Zerschiedene
Gedanken

über das

aufrichtige und gewissenhafte Bedenken

über die Frage,

Ob, und wie bey so vielen sowohl in offenen Schriften als in besondern Berichten vorkommenden Klagen gegen die Geistlichkeit und derselben *Immunität* ein Landesherr im Gewissen schuldig die Hände einzuschlagen? Auf Verlangen eines grossen Hofes verfasset von einem alten

Hochverdienten Staatsminister,

gemacht

von einem guten Christen

Der sich

demüthiget vor dem Priester und neiget sein Haupt vor dem Obersten.

Eröffnet

Allen, welche die Kirche lieben ohne Heücheley, Ehren und förchten den König ohne Schmeicheley.

1770.

Erster Theil.

Wann einer aufbauet, und der andere niederreisset, was für einen Nutzen haben sie davon, ausser Mühe und Arbeit. Syrach 34 v. 28.

Vorrede.

Es ist im gegenwärtiglaufenden Jahr eine Schrift von 2 Bögen an das Licht getretten, welche entweders niemal hätte sollen in die Feder fliessen, oder wenigstens nebst tausend andern Geheimnißen grosser Höfen in die innerste Bundslade, wo die Sancta Sanctorum von den Staatsgeschäften ruhen, sorgfältigst verschlossen worden seyn.

Geheime Räthe, besonders Gewissensräthe sollen nicht laut schreyen, wenn sie von grossen Herren um etwas befraget werden. Des Königs Geheimniß verschweigen, ist ja gut. *Tob.* 12.

Allein man wird sagen: wohl müssen die Räthe schweigen, wenn über Geheimnißen Rath gepflogen wird, nicht aber, wenn über öffentliche Schriften und Amtsberichten eine Auskunft gefoderet wird. Da heisset es im Text weiters: Aber Gottes Werk offenbaren und bekennen das ist Ehrlich.

Es möchte sich jemand schier zu Sinn kommen lassen: ob der hochverdiente Staatsminister nicht gar einer von den sieben Engeln aus der Offenbarung Johannes; dann er schreibet an die Stirne seines Gutachtens gleich oben an das aufrichtige Gewissen. Was kunte englischer und heiliger seyn! allein dieser Engel machet zuletzt nicht den besten Rauch: Er will mit Feur und Schwert daran, nicht an das feindliche Lager Sennacherib, sondern an die Heerlager des HErrn selbsten, an das Hauß Got-

tes: der Geistliche muß durch Forcht der Strafe so gut als ein anderer in der Zucht erhalten werden. Sehet also! wie dieser Engel in die Posaune blaset, die Schaale umschüttet: Gott verhüte: daß kein Donnerwetter darüber entstehe, welches nicht allein der Geistlichkeit sondern auch der ganzen Kirche zu höchstverderblichen Nachtheil gereichen kunte.

Allein woher wird üble Folge zu befürchten seyn, wo man so aufrichtig und gewissenhaft mit dem Rathgeben darein gehet! wo man rathet nach langem Bedenken? der Titl kunte gewiß nicht ungekünstelter und deutlicher gegeben werden, als er wirklich ist. Ich will es auch zugeben, daß es dem Hrn Staatsminister auch von Herzen Ernst, aufrichtig und nach seinem Gewissen also zu rathen. Allein man kann sich ein Gewissen angewehnen, welches doch anderen keines zu seyn scheinet. Insgemein giebt es in den Standespflichten die größte Unwissenheiten: weil der menschliche Verstand sehr eng eingezirkelt ist, pflegen wir da und dort nur auf eines, nicht aber auf das andere, noch minder auf alles zu sehen. Wir pflegen uns mit allen Kräften auf das zu legen, was wir vor uns haben, und sind auch recht daran. Aber auch in Erfüllung der Gerechtigkeiten können wir zur Ungerechtigkeit verleitet werden. Ein Criminalist will alle Uebelthäter an Galgen liefern: der Soldat alles niedermachen, der Staatist auch die geistliche Abschniz und Opferpfenninge in das ærarium publicum einbringen. Ein jeder siehet sein Recht mit Vergrösserungs- fremde Gerechtsamkeiten aber mit Ferngläsern an. Sey nicht zuviel gerecht: und sey nicht mehr weiß als es nöthig ist, damit du nicht dumm werdest. Schriftpred. 7. Kap. v. 17. Es hat alles sein Maß und Ziel. An nescis longas regibus esse manus. Die grosse Herren haben

ben lange und starke Hände, haben sie selbe auf Einrathen ihrer Staatsministern einmal zuweit ausgestrecket: wollen noch können sie selbe so leichterdings wiederum zurückziehen.

Den Daniel kunte der König wohl in die Löwengrube werfen, aber ihn nach Belieben herauszuziehen stunde nicht mehr in seinem Gewalt. Das Meder und Persergesetz bunde die Hände dem, der es machte. Daniel. 6.

Wird ein hoch- oder höchste Verordnung zu einer pragmatischen Sanction zu einem Fundamentalgesez: da kann weder der souveraine Herr noch die Parlamentisten, noch die Minister und Landesstände helfen, man erfodert die Einstimmung von mehreren, welches doch gar schwer oder nie zu erhalten ist. Ist das Gesez einmal gemacht, so wird es auch durch den Bank aus disputirt, daß es gerecht seye: was schweres Gewissen laden sich also über den Hals jene Staatsklügler, jene Ministern, welche grossen Herren eben so leicht einrathen, eine Aenderung in den Fundamentalgesetzen der Kirche zu machen, als ob sie Vorschlag thäten auf neue Sippschaften oder etwan auch noch mindere obwohlen königliche oder fürstliche Geschäften.

Es scheinet, als wäre bey solchen guten Herren weltlichen Hofveichtvätern das berühmte und nach seiner Art belobte Staatsmaxim Salus Reipublicæ lex suprema esto, an dem ersten Plaz ihres Gewissens gesetzet. Die Religion aber müsse erst eine Nachtretterin abgeben. Dann mit was Recht wollten sie ansonst den Kirchvögten, den Advocaten vom Hause Gottes so viele Vorzüge eingestehen, und die Söhne der Kirche blathin zu Blutrichtern ihrer Vätern machen.

Setzen wir zuerst fest, daß alles was lebt und schwebt, was Schwert und Zepter führet, was Gewalt und Macht besitzet, der Religion dienen müsse und zwar so dienen müsse. Erst alsdenn können redliche und einfältige Gedanken über das aufrichtige und gewissenhafte Staatsbedenken gemachet werden. GOtt seye Dank! es wallet annoch das für die Religion eifernde Blut katholischer Mächte in eigenem Herze und in den Adern ihrer hohen Absprossen. Sie tragen nicht umsonst auch heut zu Tag das Schwert, sondern zum Schrecken denen so Böses thun wider Gott und seine Kirch, nichts um schändlichen Gewinns willen, wo der Staatsmann doch schier hinaus will, als sollten die grosse Herren die Kirch defendiren, wann ihnen ein fetter Ersatz durch geistliche Pfründen und Güter gemacht würde.

Nein! katholische Fürsten denken edler und großmüthiger als ihnen ein habsichtiger Staatsminister einflössen will. Sie üben das Advocatenamt der Kirche aus unentgeltlich, sie beschützen die Kirche Gottes als auf der Welt eine von Christo hinterlassene Braut oder Wittwe, welcher er nur unsichtbar beystehet, sichtbarlich aber durch seine Gewaltsträger, durch die, welchen er Macht gegeben die Bösewicht zu strafen, die Gute zu schützen.

Obwohlen Carl der 5te der große Kaiser gestorben, so lebet annoch der Geist Carl und seine Maximen in den Chur- und Erzherzoglichen Häusern, man sagt mit ihm, in Religione sitam esse Patriæ tranquillitatem, qua convulsa nutaret, qua excisa caderent regna & imperia: nihil gravius cæleste numen vindicare, quam violatæ religionis contumeliam & neglecti cultûs sui ignominiam. *Barthl. opusc. I. pag.* 31. vide hist. Belg. *lib.* 2. sie sagen mit Maxmilian dem II. Primum de religione, postea de impe-

rio cogitandum *pag.* 32. zuerst muß man auf die Religion erst hernach auf das Reich gedenken. Und warum dieses nicht! Da Ferdinandus sich also verlauten ließ: Si mea morte catholicam Religionem promovere possem, oro Deum ut publice coram toto mundo ab infami carnifice capite plectar.

Sehr schön ist zu lesen, was Ferdinandus der II. von Ferdinando dem III großmüthiges prophezeihet, da sein Sohn zum römischen König gekrönet worden. Er sagte: Placere sibi nimirum Ferdinandum filium esse in Romanorum Regem electum: non quia videret filium in solio, sed quia in solio virum videret, cui regula regnandi imperandique esset, futura divini honoris cura & catholicæ Religionis propagandæ zelus, subditorum & Patriæ salus. Hæc esse veræ politicæ artis laudanda principia.

Diese Prophezeihung erfüllete Ferdinandus fleißig: massen er viele Kriege wegen der alten Religion geführet, und als es um den westphälischen Frieden zu thun war, mattete er den Senat seiner Räthen fast täglich ab. Zohe nicht allein Rechts- sondern auch Gottesgelehrte fleißig zu Rath, überlegte selbst, bedenkte und nahme Bedenken an.

Nun dann, da auch grosse Herren sich auf diese edle und großmüthige Grundsetze in ihren beschwerlichsten und verwürrtisten Regierungsgeschäften aufsteüren, auch gerne sehen, wenn auch dem gemeinen Mann ihre erhabne Maximen zu regieren nicht unverborgen sind. Werden Höchstselbe nicht ungnädig nehmen, wenn jemand seine redliche und einfältige Gedanken eröffnet über eine Schrift, die zuerst einem großen Hof zugeschickt worden, sodann aber auch dem gemeinen Mann nicht ohne Nachtheil der gesammten Priesterschaft des priesterlichen Ansehens und Respects, der unter dem Volk ohnehin

von weltlicher Seite auch mehr erhalten also vermindert werden dörfte, weiß nicht aus was Ursach oder unversehen in die Hände gelieferet worden.

Ich kann nicht anderst als dem Staatsminister vieles Lob zuschreiben wegen seiner grossen Gelehrtheit, weit aussehender Wissenschaft, Erudition und Erfahrenheit rc. Der kleinen Schrift nach ist er, was in dem Titelblat stehet ein alter und hochverdienter Staatsminister.

Unterdessen bleibt es doch wahr: man kann eines seyn, das andere aber nicht seyn. Ein anders ist seyn ein guter Christ, ein anderes ein hochverdienter Staatsminister, und Jurist. Die Welt bewundert schon viele gute Staatsministern, darüber die Kirch seüfzet. Es kann sich ein Fürst über seinen versuchten General rühmen, der Baur aber weinet unter seiner Hütte über ihn.

Lassen wir aber den Minister seyn, wer er ist, wir sehen ihn für einen Katholicken an, und gehen zur Lesung seines gewissenhaften Bedenkens. Eröffnen auch ganz frey und redlich unsere Gedanken, die, wenn sie einfältig, doch von einem guten Christen herkommen, der sich demüthiget vor dem Priester, (oder Alten, welches nach den Schriftauslegern eines ist) und sein Haupt neiget vor dem Obersten, die Kirche liebet ohne Heücheley, den König fürchtet ohne Schmeicheley. Se. Durchlaücht, oder wie immer der große Hof ist, erlauben also, daß man gegen eine öffentliche Schrift auch entgegen schreibe: dann wo viele Räthe, da ist Heil.

Zerschie-

Zerschiedene Gedanken

über das

aufrichtige und gewissenhafte Bedenken.

§. I.

Gedanken über die Wort

Sr. Durchlaucht soll ich mit nächster Post meine Gedanken unterthänigst eröffnen, ob und wie bey so vielen sowohl in offenen Schriften, als in besondern Berichten vorkommenden Klagen gegen die Geistlichkeit und derselben *Immunität* ein Landesherr im Gewissen schuldig, die Hände einzuschlagen?

Dieser hochverdiente Minister machet eben nicht gar zu viel Cäremoniel mit einer Durchlauchtigsten Person. Vielleicht hat er sich schon längst in den Kopf gesetzet: Er seye ein Maior Domus, oder ein Fürstenvater: wie es sich viele Ministern schon haben träumen lassen. Allein er mag es gethan haben, bäldest den Durchlauchtesten Herrn zu befriedigen, und von seinen Gewissensscrupeln abzuhelfen.

Allein, das kann ich hart begreifen, wie ein Durchlauchster Herr ein Gutachten, ein Bedenken, welches die ganze Kirch, die gesammte Geistlichkeit, das Wohl des Staats und Religion nächstens angehe, fodere, und zwar auf der nechsten Post, fodere von einem weltlichen Gelehrten, fodere wegen so vielen öffentlichen Schriften, als besondere Berichten. Hr Staatsminister erlauben sie ein und anderes Bedenken zu machen über ihre Wort, oder über das Begehren!

Die Posttäg stehen so weit nicht von einander, für ordinarie treffen die Postknechte auf dem Weg zusammen. Nun, so mußte die Antwort schier in einem Augenblick fertig seyn. Der Herr Staatsminister muß also die Antwort schon in einem Schubladel verschlossen gehalten haben, wo es weiters nichts brauchte, als herausnehmen und zusammpacken. Das muß aber ein weitschichtiger Kopf seyn! der die wichtigsten, die erstaunlich weitaussehenden Staats- und Kirchenfragen, und Anstände gleich aus dem Stegreif, gleich bey einem Stumpen Licht, im ersten Athem aufzulösen, und zu bescheiden weiß. Man wunderte sich vor Zeiten über den heil. Hieronymum, daß er in einer Nacht ein ganzes Buch dictirt wider den Feind der Jungfrauschaft, wenn schon der Clerus keine Hieronymos mehr zählet, so stecken schon unter einem andern Habit große Männer, strömende Hirnfließe.

Hr Staatsminister, sollten sie noch so hochverdient bey dem Staat seyn, von einer Post bis zur anderen ist die Zeit für das ausgestellte Bedenken zu kurz. Doctor Luther sagt in seinen Tischreden: großer Herren Briefe müßen zweymal gelesen werden: weil sie bedachtsam geschrieben wären. Und wieviel mehr soll man bedachtsam darein gehen und oft darüber wachen und schlafen, biß man großen Herren was rathet.

Lese ich den Cardinal Pallavicinum, so siehet das Rathschlagen um ein zimliches anderst aus, als bey dem Hrn Staatsminister: die kluge Väter, die Bischöfe, die Gelehrte von den Rechtserfahrnen, von den Gottesgelehrten brockten ihre Consultata nicht so unreif daher. Sie überlegten die Beschwerden hin und her, fanden aber fast nirgend mehr Beschwernißen, als wenn es zu thun

um

um die Aenderung in der Kirchenzucht war. Man lese nur von der Residenz der Bischöfen, von der Art zu predigen, von der Weiß die Ordensgeistliche zu regieren, so wird man davon überzeuget werden.

Kaiser Carl ware gleichwohl so geduldig, daß er die Reformation oder wenigstens das Bedenken von der Art die Kirche zu verbesseren nicht auf den nechsten Posttag begehrte: und so er es auch begehret hätte, wurden die Väter die redliche Einfalt gebraucht haben, dem Kaiser sagen zu lassen: Es wäre eine Unmöglichkeit, daß sie in einer Postfrist kunten einschicken, an welchem die Kirch schon von dem Costnizer Concilio an biß auf Luther hin gearbeitet, und es doch nicht zustande habe bringen können. Nein! daß diu deliberandum, ist ein sicherer Handgrief für getreue Räth und Gesetzgeber.

Wie kömmt es weiters, daß ein Fürst in Gewissensſachen bey einem weltlichen Herrn, bey einem Staatsminister sich anfrage? Vor Zeiten wollte man es den Hofbeichtvätern weiß nicht wie übel nehmen, wenn wegen dem Gewissen des regierenden Herrn die Gewissensdirection in etwas Einfluß machte in das Staatsregiment. Wie! ware nicht gleich die ganze Regierung aufgebracht wider den Beichtvater? man sagte überlaut: der Fürst brauche einen Beichtvater, keinen Staatsminister an dem Hofpater: es wären schon andere zu diesem Amte bestellet. Wie? kunte nicht eben gesagt werden, da ein Minister wegen dem Gewissen gefragt wird, daß das Gewissen zu regulieren, den Geistlichen zustehe. Der Staatsmann soll zwar gewissenhaft seyn; ob ihm aber allzeit zu trauen, besonders in Fragen die den Staat nicht unmittelbar berühren, oder so zu sagen ausser dem Horizont des Staatsmann stehen, weiß ich eben auch nicht also rechtig zu seyn. Gar zuviel heilige Staatsmänner zählen wir nicht. Berathschlage dich mit einem unheiligen Mann von der Heiligkeit, mit einem ungerechten von der Gerechtigkeit; ; mit einem gottlosen von der Gottseligkeit, ; ; mit diesen halte von allen solchen Dingen keine Rathschläge; sondern gehe stets um mit einem heiligen Mann, den du erkennest, daß er gottesförchtig sey, dessen Herz wie dein Herz ist, und der ein Mitleiden mit dir haben wird, wann du im Finstern strauchlest: schaffe, daß du

bey dir selbst ein Herz von gutem Rath habest: dann du hast nichts, das dir höcher zu achten seye als solches. Sirach 37. Kap.

Was hat man ferners den Fürsten fürgeschwätzet von offenen Schriften? was sind dann für Schriften herausgegeben worden? wo? in was für Schriften wird die gesammte Geistlichkeit so jämmerlich herabgemachet, daß die ehrfurchtvolle Stühle der Fürsten damit belästiget werden? Hat etwan Pabst Paulus die Session seiner Cardinälen de abusibus Ecclesiæ von neuem angesagt: oder sind die tridentinische Bischöfe von Todten auferstanden und zeigen ihre Zettel auf, so sie voll angeschrieben de abusibus in suis Ecclesiis vel natione serpentibus. Will man alle Bücher zusamm nehmen, die von Anfang der Kirche biß auf jetzige Zeiten wider die Geistliche geschrieben worden. O! da müßen wir mit Esdra aufrufen: Mein Gott! ich stehe in Schanden, und schäme mich meine Augen zu dir aufzuheben, denn unsere Missethaten haben sich vermehret, daß sie uns über das Haupt gehen und unsere Sünden sind biß zum Himmel hochangewachsen. Can. Si tribut. caus. XL. q. 1. sub N. 6. Doch kommt der Geistlichkeit zugut, daß Constantinus einen ziemlichen Pack schon verbrennet, andere Kaiser viele als Schartequen, Schmächschriften verbothen, die Päbste aber solche schier alle in den Indicem librorum prohibitorum verwiesen wissen wollen.

Was bey unsern letzten Jahren herausgekommen, richtet seine Pfeil auf ein und andere Gattung der Geistlichen, oder wenn sie auf die gesammte Geistlichkeit gerichtete Schriften sind, sind sie eben darum calumniose oder verleumderische Schriften, denn auch der mindeste aus den Ständen v. g. der Bauers- oder Burgerstand lassen sich nicht schänden.

Es wurde dem weltlichen Regierungsstand mitnichten gefallen, wenn man das argumentum retorsionis anschlagen wollte: und doch wäre gut: große Herren kunten durch das dicke Chaos durchsehen, so ihnen von manchen Staatsdieneren und Ministern vorgezogen wird. Allein die Retorsion machet die Geistliche noch nicht besser.

Die besondern Berichte betreffend haben viele etwan weniges zu bedeuten: das Sacerdotium und Imperium hat immer was mit-

einander: bald fehlen diese, bald die andere: zu Zeiten werden die Fehler sehr hoch angeschrieben: doch geben wir alles zu: was protocollmäßig von den Aemtern, Pflegen und Dicasterien an den souverainen Herrn einberichtet wird. Auch die Priester sind Menschen, die sündigen können und leider auch oft sündigen, schwerer sündigen als die Layen selbsten. Was folget weiters? Der Landesherr will im Gewissen wissen, was er zu thun habe. Der Staatsminister giebt die Antwort.

§. II.

Gedanken über die Wort.

Gleichwie ich nun zur gehorsamsten Folgleistung ganz bereit bin, so kann ich darbey die Vorsicht des Allerhöchsten nicht genug bewundern, daß nun bey diesen gefährlichen Zeiten die katholische Fürsten erkennen oder wenigstens daran gedenken, ob die Angelegenheit der Religion und nöthigen Kirchendisciplin auch einen Theil ihrer schweren Regierungspflichten ausmachen, also daß es nicht auf eine bloße Vorspieglung einer partheilichen Geistlichkeit, sondern auf die Ueberzeügung ihres Gewissens ankommen solle, ihre von Gott verliehene Macht bey dem augenscheinlichen Verfall ohne Rucksicht der Person zu gebrauchen.

In diesem Wort gleichwie ich nun zur gehorsamster Folgleistung bereit bin, giebt der Staatsminister seine Munterkeit an den Tag, wie er zum Dienste der grossen Herren und Staaten sich mit aller seiner Wissenschaft gewiedmet habe. Ganz gut! die Staatsministern führen ja ihren Namen vom Staat her: sie sind Diener von dem gemeinen Weesen fast eben so, wie sich die Bischöfe und gar die Päbste Diener der Dieneren nennen. Wer eine Wissenschaft besitzet, wer einen guten Rath geben kann: der rucke zu gelegener Zeit darmit aus. Es stehet geschrieben, qui abscondit frumenta, maledicetur in populis: wer das Korn verbirget, der wird

von dem Volk verfluchet werden, die aber verkaufen, werden gesegnet werden, Sprichw. 11. kap. Gieb den Königen nicht o Lamuel, gieb den Königen nicht Wein zu trinken, damit sie nicht auch zu viel trinken, und der Gerechtigkeit vergessen und die Sach der Kinder des Armens verkehren. Sprichw. 31, v. 4 u. 5. Schenke der Hr Staatsminister aus dem Lutherischen Becher nicht zu viel ein. Gott weiß auf was das Gewissen ziele! und in dem Rathgeben kann man die Gesinnungen erkennen. Rechtfertige dich nicht vor Gott, dann er kennet das Herz und trachte nicht vor dem König weise angesehen zu werden. Syrach. 7. v. 5. Zwey schöne Lehren! so die Herren Staatsministern zu Gemüth fassen sollen. Nämlich sie sollen auf das Gewissen merken und nicht Gunst, Gnad und Schätzung großer Herren haschen, nicht reden und rathen was man nur gerne höret. Ein verständiger Minister ist dem König angenehm. Sprichw. 14. v. 35. Wer die Reinigkeit des Herzens liebet, der wird wegen seinen holdseligen Lefzen den König zum Freund haben. Sprichw. 22. v. 11.

So kann ich darbey die Vorsicht des Allerhöchsten nicht genugsam bewunderen. Jetzt zeiget sich der Minister nicht allein einen Staatsdiener, sondern will auch obige Schriftsprüch nach dem Buchstaben austrucken. In allweg müßen wir alle Jahrhundert die Fürsicht Gottes anbethen, daß auch zu jenen Zeiten, wann es am gefährlichsten aussiehet, der Himmel am fleißigsten für die Menschen wache. Wir haben in allweg die geheimen Wege Gottes anzubethen und zu bewundern.

Was bewundert aber der Staatsmann! daß bey diesen gefährlichen Zeiten die katholische Fürsten erkennen, oder wenigstens daran gedenken, ob die Angelegenheiten der Religion und nothwendigen Kirchendisciplin auch einen Theil ihrer schweren Regierungspflichten ausmachen.

Der Absprung von der causa prima ist zu schnell gemacht auf die causas secundas. Den Himmel soll man bewundern aber ehrliche Leut nicht schmähen. Verhaßte Vergleichungen anstellen zwischen Fürsten und Fürsten stehet einem Staatsminister nicht wohl an, die jetztregierende Fürsten loben und ihre glorreiche Großahnen

tadeln: was heisset dieses anders als gut hofmännisch nicht aber staatsmännisch reden?

Was haben wir denn für andere Zeiten als sie vor hundert, 2 hundert Jahren gewesen. Wo entstehen Ketzereyen? Wo herrschet der Freygeist? Wie siehet es so gefährlich aus, als eben in jenen Orten, wo die Geistlichkeit unter den weltlichen Gewalt gejochet wird. Sind aber die Zeiten unserer Voreltern eben so gefährlich gewesen als die jetzigen, wie haben sich die christliche Fürsten darein gefunden? jetzt sagt der Minister, erkennen die Fürsten oder denken wenigstens daran, daß die Kirchenzucht und Angelegenheit der Religion einen Theil der schweren Regierung ausmachen. Glaubt wohl der so erfahrne, so belesene Herr Staatsmann, die Fürsten voriger Zeiten haben nicht an diese Pflichten gedenket? so wird überwiesen seine weitschichtige Gelehrtheit von der ganzen Kirchenhistorie von dem Kaiser Constantino an bis auf Carl den 5ten und folgende grosse Regenten, welche sich in die Wette bestrebet die Religionssorge und gute Kirchenzucht eifrigst zu betreiben.

Constantinus der Große nennte sich einen Bischof aber ausser der Kirch. Vos Episcopi intra Ecclesiam, ego extra Ecclesiam Episcopus a Deo constitutus sum. Euseb. de vit. Const. l. 4. c. 24. Carl der Große schätzte keinen Titul höcher, als daß er sich nennen kunte Catholicæ Ecclesiæ humilem Adiutorem, - velut alias filium & defensorem sanctæ Dei Ecclesiæ tom. III. Conc. pag. 247. einen demüthigen oder schwachen Gehilfen der katholischen Kirche, oder auch sonst einen Sohn, einen Beschützer der H. Kirche Gottes. vide Barthl. tom. I. opusc. II. pag. 197.

Noch die Päbste, noch die Bischöfe haben ihnen die Sorge für die Religion und gute Zucht gewehret, sondern von ganzem Herzen darzu aufgemunteret und applaudiret, wenn sie ihre Hände auch an den Pflug geleget, das Unkraut aus der Kirche Gottes auszureutten. Mit Freuden haben auch die Concilien den Kaisern zugerufen, so sie sich der Kirchen zu Lieb bemühet haben: also begegnete man dem Kaiser Martian in dem chalcedonensischen Concilio act. 6. Sacerdoti Imperatori multos annos. Es lebe viele Jahr der Priester, der Kaiser. Martiano dem neuen Constantin, dem

neuen Paulo, dem neuen David: du hast den allgemeinen Glauben befestiget, wie die Apostel so glaubt ihr. Orthodoxam fidem tu roborasti, sicut Apostoli ita creditis.

In dem Constantinopolitanischen Concilio wurde dem Kaiser schon vorhero zugerufen: Orthodoxo, pio Imperatori, Pontifici imperatori dem rechtglaubigen, dem frommen Kaiser, dem Bischof und Kaiser.

Agapitus der Rhodische Bischof erkläret, in was Verstand sich Kaiser Constantinus einen äußerlichen Bischof genennet. Exteriorem se Ecclesiæ & velut Episcopum communem omnium gloriosa fortis manûs assistentia gloriabatur. apud Euf. l. 1. de vit. Const. c. 44. & l. 4. c. 23 & 24. Dahinaus will auch Carolus M. l. 6. c. 1309. wenn er sagt: quod & nos, qui ministri Domini sumus, nec sine causa Dei gladium portamus, Episcopali in vice omnium Episcoporum, atque regali authoritate pro viribus cunctos agere jubemus. Barthl. 199.

Von den letztern Zeiten sind schon oben viele Beyspiele des Religionseifers an großen Herren belobet worden. Umgehen also mehrers aus der Historie anzuführen.

Wie kann sich nun der Minister verwunderen über etwas, das von der Fürsicht Gottes nach dem Ordinariweg geordnet wird: ein ganzes Kriegsheer der Kirchenadvocaten stehet vor ihm, und er verwundert sich, daß man jetzt endlich so gescheid worden, ein wenig weiter sehe, und greife als die Vorfährer: nein mein Herr! über das angewohnte verwundert man sich nicht. Ab assuetis non fit passio. Aus bißher gesagten verdienet es gewiß keine Bewunderung: daß nun bey diesen gefährlichen Zeiten die katholische Fürsten erkennen oder wenigstens daran gedenken, ob die Angelegenheit der Religion und nöthigen Kirchendisciplin auch einen Theil ihrer schweren Regierungspflichten ausmachen.

Dieses haben Fürsten nach dem Herzen Gottes jederzeit erkennet, und erkennen es auch heut zu Tag mit der Hilf Gottes. Sie lassen den Heyden rufen: Salus populi suprema lex esto. Cic. de leg. l. 2. und sprechen gut katholisch noch darüber: Salus animarum,

ætern-

æterna beatitudo, vera Christi religio suprema lex esto. Barthl. 198.

Was ist dann weiters Verwunderungswürdig für den Staatsmann? Das, daß die Fürsten auch bey diesen gefährlichen Zeiten, nicht auf blose Vorspieglungen bey augenscheinlichen Verfall, ohne Rucksicht der Person ihren Gewalt gebrauchen.

In wem sind dann unsere Zeiten so gar gefährlich? warum ist man so gar häftig wider die Geistlichkeit aufgebracht? Sind dann wiederum neue Tempelherren aufgestanden? Wahr ist es, bald da bald dort werden etliche tausend Geistliche ausgetrieben. Allein braucht es wohl viel Gewalt? schweigen nicht ganze Körper der betrangten Geistlichen gleichwie ein Schaaf, das man auf die Schlachtbank lieferet? ein einziger spannischer Reuter führet eine ganze Compagnie daher. Was hat man wohl zu fürchten von jenen, die alles dulden, alles übertragen? Schlagen sie nach Hr Staatsminister, ob in einem Jahrhundert bald die Geistlichkeit so gelassen sich betragen: sie wird geschmähet und schmähet nicht entgegen.

Oder ist etwan die Lehr oder Lehrart der Geistlichen so schrecklich? Da ließe sich ja leicht helfen, gehe man an den hohen Priester. Es wird immer etwas auszubesseren geben. Der Waizen des Evangelii wird niemal so lauter ausgesäet, daß der Feind nicht Unkraut darein streue. Ich gestehe es ein, daß da und dort nicht genug gottesfürchtig, nicht sicher genug gelehret worden. Allein das gehet ja nicht die ganze Geistlichkeit an. Hr Staatsminister! wir haben über den Puncten, in wie weit man Klagen wider die Geistlichkeit annehmen kañ, noch vieles zu sprechen.

Also daß es nicht auf eine blose Vorspieglung einer partheilichen Geistlichkeit, sondern auf die Ueberzeügung ihres Gewissens ankommen solle ꝛc.

So wohl! so ist der Herr Staatsdiener so derb und verdorben gegen die Geistlichkeit, daß er sich nicht scheuet die Geistlichkeit einer blosen und leeren Vorspieglung zu beschuldigen. So vermeinet dieser gewissenhafte Herr: Paulus habe nur Vorspieglungen gemachet, da er mit Carl dem 5ten so mühesam auf ein Concilium,

so unermüdet auf Verbesserung der Sitten gedrungen? so waren nur Vorspieglungen, da Bischöfe und Staatsministern mit dem Kaiser Carl die Capitularien haben aufgesetzet? Waren also nur Vorspieglungen, was in den heil. Concilien in Gegenwart der Bischöffen, der König und Kaisern so gewissenhaft beschlossen und nach der Hand so heilig vollzogen worden? Wenn sie schon zu einem großen Herrn schreiben, so stehet doch das Ohrenblasen auf einen gelehrten und hochverdienten Mann nicht am besten.

Durchlauchtester Herr! oder wer der große Hof immer ist! behalte man die alte und anererbte Hochschätzung gegen die Geistlichkeit, wenn schon Judas ein Erzschelm ware, so zählte doch Christus annoch eilf gute Jünger. Seye es, daß es vorspieglende Geistliche gebe: die nur mit der Immunität hochaufheben, mit den Privilegiis sich brüsten, ihren priesterlichen Character und Würde auch bey ungelegener Zeit vorschützen: alles auch mit Parthenlichkeit auf ihre Seiten drehen. Was hindert dies den ganzen Stand? Schlage man nach den geistlichen Rechten, durchforsche man das Alterthum, überlegen auch nach ihrem eigenen Gewissen große Herren, und thun nach Ueberzeugung ihres eigenen Gewissen auch ohne Rucksicht auf einige Person, doch aber auf das Gesetze. Obwohlen die Macht eines Fürsten ungebunden, unumschränket, souverain, so wird sie doch durch den stillen Zwang der Gesetze, der Anständigkeit, der Billigkeit eingeschrenket und gemilderet.

Allein vor dießmal nicht: warum? Bey dem augenscheinlichen Verfall 2c. Was ist dann im Christenthum so gar schrecklich verfallen? Ist etwan das Lehramt eingestellet, sind die Sacrament gesperret, ist niemand mehr, der sich um die Seelen bekümmere und sorge auf gute Zucht? Fragen sie etwan gar Hr Staatsmann! Wer ist unter euch Priester der umsonst die Thüren zuschliesse, und das Feuer auf dem Altar anzünde? Malch. 1 10. Oder wollen sie uns das Ezechielische Wehe antrohen Væ pastoribus Israel, qui pascebant se ipsos. Ez. 34. v. 2. Kennen sie die Hirten so gut, o waiziges Schafe! wie oft kommen sie zum Tisch des HErrn? wie oft zum Gewissensrichterstuhl? wie oft zum Lehrstuhl? Kommen sie wohl das Jahr einmal? Staatsmänner haben das ganze Jahr den Kopf voller Grillen. Sie mögen mit keinem Pfaffen zu thun haben. Was werden sie mit ihrer Speculativ, oder mit ihren

ten ascetischen Sprüchen mit einem großen und hochverdienten Staatsmann ausrichten können?

Sehet! solche Beichtvater kommen dermal nacher Hof, die selbst nicht beichten mögen. Die immer großen Herren ein enges Gewissen machen, sich aber den Hut voll lachen und hinterrücks über die Zärtlichkeit des rathfragenden Herrn nur spotten. Allein weiters im Text.

§. III.

Gedanken über die Wort:

Man wollte jedoch noch vor kurzer Zeit solche Dinge als böse Gedanken ausschlagen, und wer nur gegen die Geistliche, es seye *in disciplina morum* oder sonst gegen ihre bißherige Mißbräuche was geschrieben, müßte für einen Ketzer ausgeschrien seyn: so gienge es anfänglich den hochgeehrten Männern *Febronio* und *Lochenstein*, nun weiß man aber, daß sie recht gut katholisch &c. &c.

Der Rathgeber wäschet nach der Länge her von den vorigen scrupulosen und jetzigen freyen Zeiten: er bringt den kindischen Tand von dem Ketzermachen auch vor einen Fürsten auf die Bank. Er lobet die feine Bücher Febronium und Lochenstein. Er glaubet, sie kommen gewiß noch in den Canonem librorum Deutro-Canonicorum. Endlich hebet er hoch auf mit der Wahrheit, so man aus der Ketzern Mund kann heraus lesen. Alsdan spöttelt er wie ein junger Mensch, oder wenn du lieber wilst, wie ein alter Gegg, der nichts mehr darnach fragt, was man von ihm sage, da er lachenswürdige Sprüche von der Geistlichkeit daher erzählet. Den Geistlichen zu Lieb führet er den Judas als eine Wahrheit im Mund der Lutheraner an. In folgenden Worten will er der Geistlichkeit der Katholicken weniger Glauben beymessen als den Lutheranern.

Der weitere Discurs ist ganz dunkel: er will argumentieren a minori ad maius oder weiß nicht wie, daß wir ehender als die Lutheraner mit Grundsätzen auferzogen werden alles zu unterdrucken ꝛc. Wo unterdrucken dann die Lutheraner etwas?

Zu guterletzt kann er die ehrwürdige und Majestätvolle Aschen Constantini nicht ruhen lassen: er schmähet, wegen dem er doch schon in die 15 hundert Jahre belobet wird.

Es muß dieser gute Herr gleich bey Anfang dieser Schrift geeilet haben, damit das Bedenken noch zur rechten Zeit dem Postpack möchte aufgegeben werden. Allein lasset uns über dieses edle Raisonement noch längere Betrachtung machen.

Man wollte jedoch noch vor kurzer Zeit solche Ding als böse Gedanken ausschlagen und wer ꝛc.

Der Author schreibet etwas in die Welt hinein und hats vorhero dem Fürsten in das Ohr gesagt, was er doch selbst nicht glaubt: wer hat es als böse Gedanken ausgeschlagen, etwas Anstoßiges von den Geistlichen zu lesen oder zu hören? Von was für Gelehrten reden sie? oder von was für Lehrern? Es sagt aber der Weltweise: *esse etiam vulgus Regum.* Unter den Gelehrten sind die mehreste nur halbgelehrt: ich gebe es also zu: daß auch die Gelehrte die Schmähungen über die Geistliche als böse Gedanken ausgeschlagen. Haben sie gefehlet oder fehleten sie auch heut zu Tag? Herr Jurist wollen sie das römische Recht auch über den Haufen werfen? Stehet aber nicht geschrieben, siquis famosum libellum sive domi sive in publico vel quocunque loco ignarus repererit, aut corrumpat, priusquam alter inveniat, aut nulli confiteatur inventum. Si vero non statim easdem chartulas vel corruperit vel igni consumpserit, sed vim earum manifestaverit: sciat se quasi authorem huiusmodi delicti capituli sententiæ subiugandum. L. siq. Cod. de famos. lib.

Wäre das weltliche Gesetz so sorgfältig für eines jeden Laymuth, um wie vielmehr für die Ehre der Obrigkeiten. Wie wenig höret es ein Hof gerne, wenn er mit den Zungen abgedroschen wird. Nur von Ludwig dem 14 hab ich gehöret, daß er gesagt habe: Lasset die Leut über mich schmähen, sie geben das Geld darfür.

Hal-

Halten wir uns an den geistlichen Codicem: so finden wir die nämliche bescheidentliche und rechtehrliche Regel. Nimm wider einen Priester keine Klag an, es seye dann unter zween oder drey Zeugen. 1. Timoth. 5. v. 19. Warum dieses? Menochius sagt darüber: ne facile pateant calumniæ, qui in ecclesiastico gradu constituti sunt, idque cedat in Ecclesiæ dedecus. Einen weit andern Grundsatz hätte der Staatsminister dem Thimotheo gegeben. Nein! wurde er sagen: Pfaffensünden brauchen nicht so viel Proben als wie die andere. Es ist schon ein Zeug genug: ausschreüen, ausposaunen muß man, was sie in der Stille thun, damit jedermann seinen schäbichteu Hirten kennen lerne. Allein Paulus ist mir immer lieber als Papinianus oder Ulpianus!

Wenn nun Paulus auch bey den Gerüchtern gegen die Geistliche die Behutsamkeit will angewendet wissen, und erst alsdeñ die Klag darf gemacht werden, wenn sie schon so viel als probieret ist. Um wie vielmehr soll ein Privatperson, die eben nichts zu schaffen und zu schalten hat, sich vom Ehrabschneiden über die Geistliche hüten? Wären dieß nicht Chananssöhne das verfluchte Chamsgeschlecht, welche mit runziger Nasen, bläckenden Zähnen und hönischzurückgezogenen Lefzen mit Fingern auf die entblöste Scham ihres Vaters zeigeten, welche mit Jauchzen und Freuden von den Ausschweifungen der Geistlichen redeten, reden hörten, schrieben, und leseten. Ach wo ist die Liebe! wo der Respect? sind es denn nicht auch böse Gedanken, wenn man von seinem Nächsten denket Böses und Arges? Wurde es gefallen, so einer von dem Hrn Staatsminister dächte: **Er ist ein böser Mann, ein Aufhezer der Fürsten wider die Geistlichkeit, ein Verführer.** Ich sage es eben nicht, aber das neminem lædere ist ja ein erster Grundsatz in jure.

Wollen sie über diesen Puncten noch mehrers aus der Kirchenhistorie finden, so werden nächste beste Concilien gleich Proben davon geben. Sind sie doch so ehrlich und halten dem ehrwürdigen Alterthum auch etwas zugut. Wie wurden vor Zeiten die Klagen wider die Priester angenommen? hat man alle Pfifferling aufgestühret, damit man auf eine Pfaffensünd kommen möchte, oder hat man sie vertuschet? Man hat sie weder vertuschet, weder muthwil-

willig aufgesucht, noch minder aber Freud bezeuget, wann Sünden der Geistlichen an Tag gekommen.

Schon in dem 4ten Jahrhundert wurden die Geistliche auch bey dem Bußthun ausgebesseret: denn so sie ein Laster begiengen, das in einem Layen zur offentlichen Buß mußte verwiesen werden: wurden sie (die Geistliche) von ihrer Würde abgesetzet, oder sie mußten sich selbst von ihren geistlichen Aemtern entschlagen, und zwar auf ewig. Offentlich aber Buß zu thun wurden sie nicht angehalten, sondern nur vermahnet, sie sollten von ihnen selbst in der Stille Buß fodern. Hören wir den H. Leo epist. ad Rustic. Narbonens. Episc. cap. 2. Alienum a consuetudine ecclesiastica, ut qui in presbyterali honore aut in diaconali gradu fuerint consecrati pro crimine aliquo suo per manus impositionem remedium accipiant pœnitendi, quod sine dubio EX APOSTOLICA TRADITIONE descendit, secundum quod scriptum est: Sacerdos si peccaverit, quis orabit pro eo? unde huiusmodi lapsis ad promovendam misericordiam Dei, privata est expetenda secessio, ubi illis satisfactio, si fuerit digna, sit etiam fructuosa.

Es durften also die Geistliche nicht unter die öffentliche Büsser knien, es wurden ihnen nicht die Händ aufgelegt, sie wurden nicht mit Aschen bestreuet, man wurf ihnen nicht den Bußküttel an den Halß, sie durften sich nicht hinwälzen zu den Füßen der Glaubigen. Warum? weil sie Priester waren: weil auch das Priesterthum an und in der sündhaften Person geehret wurde. Id honoris & reverentiæ habebetur, ne iis manus humi deiectis imponerentur, qui aliis imposuerant. D[illegible] que verendum erat, Clericorum lapsibus ne magis offenderentur fideles, quam pœnitentia ædificarentur, excitarenturque ad pietatem. Thomass. part. II, lib. 1. c. 56. num. XII. Wie gefallen diese Verordnungen unserem strengen Herrn Blutrichter, der den Geistlichen immerhin gleich andern Räuberen die Köpf wegreissen will. Die Kirch büsset nicht offentlich auch die offentliche Sünden der Geistlichen, weil aus der offentlichen Bestrafung unter dem Volk mehrere geärgeret als gebesseret werden.

Ja wann sie zum büssen angewiesen wurden, mußten sie zuvor in den Layenstand gesetzet werden, damit das büssen nicht so ärgerlich herauskommete. Der Staatsminister aber will die Häscher

und

Schergen den Geistlichen gleich ohneweiters über den Halß schichen. Er höhnet und spöttelt, wann man von den Geistlichen nicht gleich alles Böses glaubet. Was muß doch dieser Mann für Grundsetze in der Moral, für Gesetz in Jure, für Griffe in seiner Staatspolitique halten? Er redet überquer daher, wie es ihm einfallet. Mit seinem Respect für die Fürsten hat er allen Respect für die Geistlichkeit verlohren, und will auch seine respectlose Grundsetze hochen Herren einflösen.

Allein wird er mir sagen, sind die Fürsten nicht Bestrafer der Laster, sollten sie nicht Hand anlegen, wenn die Geistliche eben Verbrechen begehen als wie die Layen? sollten sie nicht doppelt gestrafet werden? Ein Fürst muß darauf gedenken: niemand aber hat ihn biß auf gegenwärtige Zeit daran gemahnet, und wer nur gegen die Geistlichen, es seye *in disciplina morum*, oder sonst gegen ihre bißherige Mißbräuche was geschrieben, mußte für einen Ketzer ausgeschrien seyn.

Wer macht hier wiederum einen solchen Lärmen in die Welt? die großsprechende Statisten wollten nur gerne, daß man sie für Ketzer ausschreye, damit sie sich wiederum rühmen kunten: Seher die einfältige Pfaffen! mir selbst begegnete einstens der Zufall (si parva licet componere magnis) daß ein gewisser Sündenvogt über Pabst und Bischof und gesammte Geistlichkeit in der nämlichen Crise hergefahren, wie der Herr Staatsmann. Unter anderen spreuzte er sich ziemlich mit dem Satze: Der Pabst ist nicht unfehlbar in seinen Aussprüchen ꝛc. Er fragte mich und meinen Spießgesellen: Bin ich nicht ein Ketzer? da sagten wir ihm: Noch lang nicht, er dörfte noch vieles sagen, biß er ein Ketzer wäre. Dies verdroß ihn sehr, daß wir ihn keinen Ketzer nennten. Er wollte nämlich gerne ein Ketzer genennet werden, damit er uns als einfältige Pfaffen hätte können auspaucken. Es wird wohl dem Hrn Febron und Lochenstein wie auch Hrn Staatsmann also ergehen: Sie wollten gerne Ketzer genennet werden, welches man ihnen nicht erweisen kunte, damit sie auf solchen Weg ihre überausgroße Einsicht auch in die Theologiam den Speculanten, Gottesgrüblern und arabisch-aristotelischen Theologanten mit einem raisonablen Nasenstieber zeigen kunten. Weiters zur Sach.

Wir sind nun so ehrlich gegen die Geistliche gesinnet, daß wir nicht jedem erlauben nach Willen und Belieben über selbe zu schmähen, nicht jedem zugeben, daß er die Sitten, die Kirchenzucht oder auch dessen vorgegebenes verfallenes Weesen nach Belieben könne tadeln, übles Geschrey darüber machen ꝛc. Es ist ja nur gar zu gut bekannt, daß auch unter den Engeln eine Hierarchie seye. Einige sind die purgantes, andere die illuminantes, die 3ten die unientes. Nicht allen ist alles gegeben, oportet esse hæreses: Es müssen Ketzereyen seyn, es müssen Spaltungen seyn, es müssen auch Aergernussen seyn. Aber wehe dem! durch welchen solche Ding geschehen. Giebt es keine Ketzereyen, so kommen statt dessen die scharfe Critici, die Vernunftsrichter, die Staatsgrübler: man disputieret alles Heilige an: man tadelt und andet die mindeste Fehler. Stehet nur ein Criticus auf, so ziegelt er ein ganzes Nest: Es ist endlich mehrern Leuten Hirn im Kopf, will einer übergescheid seyn: so suchen andere den ganzen Hofrath ihrer Vernunft zusamm: man giebt wizigen Fragen vernünftige Antwort: gleichwie ein Stein von dem andern geschliffen wird: eben so werden die Talent der Menschenkinder durch Critisieren und Gegencritisieren geschliffen, polieret und vollkommen gemacht. Wäre Lutherus nicht wider die Kirche aufgestanden, wo und wann wurde ein Concilium zusamberufen worden seyn? da ohnehin Pabst und Kaiser Himmel und Erden bewegen mußten, biß etliche Bischöffe nacher Trient zusammgetretten. Hätten unsere Ketzer nicht so vieles gewisset von dem süßen Vertrauen auf den theuern Mann, auf Jesum Christum: nicht so vieles über das Ablaßkramen, Meßhändel, Fegfeurwechsel: so wurden wir in vielen Stücken erst mühesam suchen müssen, was wir glauben, was wir thun und lassen sollten.

Gehe ich von der ganzen Kirch auf einzele Personen, finde ich die nämliche Beschaffenheit so wohl von Ketzereyen, von irrigen Lehren als von critischen Vernünftlern. Ein jeder Ketzer fande seinen Mann. Wider den Arrium stunde Athanasius: wider Pelagium Augustinus: wider Helvidium und Jovinianum Hieronymus: wider Lutherum Eckius ein bayrischer Gottesgelehrter.

Hätte Sarpius keine theils wahre, theils lugenhafte scharfe Crises zusammgeschrieben, wenn wäre Pallavicino wohl in Sinn gekommen eine Historie von dem Concilio zusam̃zuschreiben: Barclai mach-

machte den Bellarminum studieren: Dalläus schafte auch den Katholicken nur einen rechtschaffenen Kritiquer an dem Natali Alexandro. Non omnis fert omnia tellus. Begehren sie doch nicht verehrungswürdiger Herr, daß alle Geistliche so gescheid wie sie seyen. Begehren sie doch nicht, was wider jedem seinem Talent nach, weder seinem Stand nach zustehet: wenn ein jeder Geistlicher seinen Mitgeistlichen, oder ein jeder Lay seine Geistliche beissen darf, so ist in der Kirche nicht mehr ein Schaafstall, sondern eine Wolfsgrube.

Kommen wir aber auf die quæstionem facti: ob von Seiten der Geistlichen oder gar aller Katholicken solche Ding als böse Gedanken ausgeschlagen und wer nur gegen die Geistliche ꝛc. was geschrieben, mußte für einen Retzer ausgeschrien werden, so muß ich ein unbeliebige Antwort geben, und redlich sagen: Es ist nicht wahr. Wer hat den Hieronymum für einen Ketzer angesehen, daß er den Sabinianum den Diaconum, der sein Meisterstuck auch in der heiligen Grufte, wo das Heil der Welt aufgegangen, zu machen mitnichten sich gescheuchet? wer hat ihn einen Ketzer genennet, da er Sabinam die gefallene elend hergenommen? wer schmizte ihm die Ketzerey an, als er die römische Geistlichen Amorculos in ihren glänzenden Schühlen, Handdäzeln, Falbelen und anderer Narretheyen spöttlich abmahlet? Wo schreyet man über Chrysostomum als einen Ketzer, da er die Agapetarum pestem aus den Höfen der Geistlichen ausjaget. Ist Pacianus nicht ein ehrlicher Mañ, da er weiß nicht wie vieles nicht allein an den Geistlichen sondern auch an der Kirche auszustellen weiß: oder wer wird Augustinum verdenken, wenn er seine Clericos so nahe kennen will, daß er so zu sagen den Grund zu den gegenwärtigen Seminarien geleget. Aber wird man mir sagen: wir reden von jezigen Zeiten von einem und andern Jahrhundert her.

Gerad recht! was für ein Säculum will dann das gescheideste seyn, nicht wahr? das gegenwärtige! die Gescheidheit aber will man insgemein zeigen in Tadlung der andern.

Tadelte man nicht schon in die 4 hundert Jahr an den Maioriten und Minoriten: hat nicht Gerson, und das Concilium zu Costniz gewollt, die Kirche soll reformiret werden in capite & membris? Wie viele harte Stöß wurden den Geistlichen gegeben biß auf das tridentinische Concilium? Hat nicht das Kölner Concilium pro-

vinciale ohne Verdacht der Ketzerey über den Clerum regularem und sæcularem vieles zu verordnen gewisset? Ließe nicht Paulus selbst eine Congregation der Cardinälen niedersetzen, welche die Liste von den Mißbräuchen in der Kirche ohne Rucksicht auf die Person zu machen, sollten aufsetzen? Hat nicht Adrianus der 6te der redlich deutsche Pabst durch Franciscum Cheregatum in dem Nürnbergischen Convent sich anheischig gemacht: Er wolle die Reformation an dem römischen Hof anderen zum Beyspiel vornehmen.

Mandaverat schreibet Pallavicinus l. 2. c. 6. num. 9. præterea Cheregato, ut ipse libere fateretur, cognoscere Pontificem, eam rerum perturbationem nihil aliud esse, quam supplicium inflictum a Deo noxis præcipue Sacerdotum & Præsulum: ac proinde (ut observavit Chrysostomus) flagellum a templo incepisse, cum prius capiti quam cæteris infirmi corporis membris mederi par esset. In eam sedem, (Pontificiam) aliquot jam annos quædam vitia irrepsisse, abusus in rebus sacris, in legibus violatines, in cunctis denique perversionem, mirum non esse si morbus a capite reliquas in partes defluxerit: nimirum a summis Pontificibus ad minores antistes: eos omnes peccasse, ac proinde oportere submittere animos & dare gloriam Deo, atque unumquemque semetipsum iudicare, ne a virga divini furoris judicaretur. quod ad se spectaret: statutum sibi esse curiam reformare, ut inde sanitas initium duceret, unde morbus inceperat.

Kunte wohl ein Pabst redlicher beichten auch vor Herrn, die eben in Staatsparüquen da sassen dem Clerum vieles aufzugeben? Dem Pallavicino will diese Beicht zu offenherzig scheinen, dann er sagt num. 11. insuper etiam Pontifex ea sensa in animo haberet: liberioris tamen, quam par erat sinceritatis fuisse visum est, ea Conventui patefacere, & vel ab ipso vel ab ejus nuntio scripto proponi. Allein die Raison Pallavicini bestärket meinen Satz um desto mehr, nämlich daß nicht wahr seye: Die Geistliche verbergen alles von Geistlichen: sie sind nur zu Zeiten gar zuredlich und glauben zu fruhezeitig: die Staatsdiener seyen eben so aufrichtig als die Kirchendiener.

Sage man mir aber nicht: es wär nur ein Adrianus: die Wälsche sind schon verschlagner! wer ware dann Paulus III als ein Römer? doch aber ließ Paulus fleißig nachforschen: was in dem

Clero und Volk sollte oder kunte verbesseret werden. Zur Prob wollen wir ein und andere Puncten hören.

Primus abusus in hac parte est ordinatio Clericorum & præsertim Presbyterorum, in qua nulla adhibetur cura, nulla adhibetur diligentia: quod passim quicunque sint, imperitissimi sint, vilissimo genere orti sint, malis moribus adolescentes admittantur ad ordines sacros & maxime ad presbyteratum, ad characterem, inquam, Christum maxime exprimentem: hinc innummera scandala, hinc contemptus ordinis ecclesiastici, hinc divini cultus veneratio non tantum diminuta, sed etiam prope jam extincta. Ideo putavimus optimum fore, si Sanctitas tua primo in hac urbe præficeret huic negotio duos aus tres Prælatos, viros doctos & probos, qui ordinationibus Clericorum præessent, iniungerent etiam Episcopis omnibus, adhibitis etiam pœnis censurarum, ut id curarent in suis diæcesibus, nec permittat Sanctitas vestra, ut quispiam ordinetur, nisi ab Episcopo suo vel cum licentia Deputatorum in urbe, aut Episcopi sui. Insuper ut in Ecclesiis suis quisque Episcopus Magistrum habeat, a quo Clerici minores & literis maioribus instruantur, ut Jura præcipiunt.

Es wollen also die Cardinäle Cantarenus, Carafa, Sadoletus, Polus und die Bischöffe Fridericus Fregesius salernitanischer Erzbischof, Hieronymus Alexander Erzbischof zu Brundrut, Joannes Matthæus Gibertus Bischof zu Verona: Gregorius Cartesius Abbt bey St. Georgii zu Venedig Ord. S. Ben. und Thomas Badia sacri Palatii Mag. Ord. FF. Præd. in ihrem Bedenken oder Consilio so sie an. 1538 Pabst Paulo überreichet haben, anzeigen. Der erste und gröbste Fehler seye bey den Bischöffen und auch zu Rom, daß bey den Weyhen so wenig Sorg getragen werde: daß man weyhe ohne Unterschied, alles was kommt 2c. Wie kann der Hr Minister sagen, die Geistliche getrauen sich nichts zu sagen, zu schreiben von den Mißbräuchen 2c. der Geistlichen: der Pabst lasset es sich sagen, die Aebbt und Ordensleut sagen, wo es fehlet. Dieses Consilium ist eben so gut im Druck als das Bedenken des Hrn Staatsmanes.

Ich weiß wohl auch in den hundert nürnbergischen gravaminibus stehet schon was von dem Weyhen darinn, daß die Bischöffe Leute weyhen, von denen sie doch nicht sagen können, ob sie in dem

Gesicht schwarz oder weiß. Aber hieraus kann der Herr Hofconsulent wiederum die Redlichkeit der Geistlichen einsehen, wie daß weder Rom weder die Bischöffe billige Klagen der Layen mitnichten unterdrücken sondern vielmehr für bekannt annehmen, und möglichste Mittel anwenden dem Uebel abzuhelfen. Wie aus allbereit angeführten Mißbräuchen erhellet und bey anderer Gelegenheiten noch mehrers wird erkläret werden.

Abusus alius maximi ponderis est in collatione Beneficiorum ecclesiasticorum maxime Curatorum & præ omnibus Episcopatuum, in quibus usus invaluit, *ut provideatur personis*, quibus conferuntur beneficia, *non autem gregi Christi & Ecclesiæ.* ideo in conferendis his beneficiis, curatis (inquam) sed præ aliis Episcopatibus, curandum est ut conferantur viris bonis doctisque: ideo *ut per se possint fungi* illius muneribus, ad quæ tenentur: insuper illis, *quos verisimile est*, residentiam facturos. Non ergo Italo conferendum est beneficium in Hispania, aut in Britannia, aut econtra, hoc servandum est tam in collationibus, cum vacant per decessum quam in cessionibus, quibus nunc tantum habetur ratio voluntatis cedentis, nullius præterea rei. in cessionibus his quispiam præficeretur probus, unus pluresve bene factum iri putemus.

Auch hier schonen die paulinischen Rathgeber keinen Menschen. sie sagen: man trage in Ausspendung der Bißthümer mehr auf die Personen an als auf die Heerd Jesu Christi. Das ist gewiß nahe genug geredet. Man weiß schon, wer nach den hochen Hauben und krummen Stäben lange. Baurensöhne dörfen da nicht hin.

Von den Pensionen reden sie eben so frey als gerecht. Daß nämlich der so resigniret, nicht die Früchten an sich ziehen dörfe, und dem, so residieret, die Arbeit überlassen.

Von der Residenz und Leitung des christlichen Volkes schrieben sie also: His castigatis, quæ pertinent ad constituendos tibi ministros, quibus veluti instrumentis & cultus Dei bene administrari & populus christianus in vita christiana bene institui & regi possit accedendum nobis est ad illa quæ spectant ad gubernationem christiani populi. in qua re Pater beatissime! abusus ille primo & præ omnibus corrigendus est, ne scilicet Episcopi primum & præ omnibus aliis, deinde ne curati abessent a suis Ecclesiis & Parochiis,

nisi

nisi ob gravem aliquam causam : sed residentiam facerent maxime Episcopi, ut diximus, quia sunt sponsi Ecclesiæ ipsis demandatæ. Nam per Deum immortalem! quis miserabilior viro christiano conspectus esse potest christianum orbem peragranti, quam hæc solitudo Ecclesiarum? omnes fere pastores recesserunt a suis gregibus, commissi sunt omnes fere mercenariis. Imponenda ergo esset magna pœna Episcopis præ aliis, deinde curatis, qui absunt a suis gregibus non tantum censurarum, sed etiam ne reciperent redditus illi, qui absunt, nisi impetrata licentia a tua Sanctitate Episcopi, curati ab Episcopis per breve aliquod temporis spatium. Legantur in hoc aliqua Jura, aliquorum Conciliorum Decreta, quibus cautum erat, Episcopo non licere abesse a sua Ecclesia, nisi tribus tantum Dominicis.

Herr Minister! schreiben sie an die Höfe ihr so gewissenhaftes Bedenken, über solche und andere Puncten: sind sie so keck? einen großen Staffel wurden sie in den Himmel sich bauen, aber vielleicht wenig Ehr einlegen bey der Welt. Allein ein verschraubter Minister weiß in solchen Umständen seinen Religionseifer schon zu mäßigen.

So haben also die Cardinäl redlicher von dieser Sach geschrieben als die Herren Juristen. Diese Consultores reden überhaupts und jammern elend darüber, daß Kirchen seyen ohne Bischöff, Bräuten ohne Bräutigam, Heerden ohne Hirten: sie sind aber doch so ehrlich, daß sie dem Pabst nicht allein die Schuld geben. Als wie es Febronius aus seiner überausgroßen Neigung gegen der römischen Curia zu machen pfleget v. g. pag. 380. 382. 386. 394. 402. &c. sondern deuten auch in der Still herum auf die äußerliche Geschäfte. Wie oft muß Rom nicht in pluralitate dispensieren, es wolle oder wolle der heiligste Vater nicht. Und wie gehet es nicht in in der Freyheit zu wählen her? Herr! so redlich als sie sich angeben, so sagen sie nur das mindeste für das mehreste. Mein Gegenstand ist jetzt nur zu zeigen: die Geistliche schonen auch den Geistlichen nicht im Hererzählen deren Mißbräuchen. Alius abusus fahren diese geistliche Rathsherren fort: magnus & minime tolerandus, quo universus populus scandalizatur, est ex impedimentis, quæ inferuntur Episcopis in gubernatione suarum ovium maxime in puniendis scelestis & corrigendis, nam primo multis viis eximunt se mali homines præsertim Clerici a jurisdictione sui ordinarii. Deinde

ße si non sint exempti, confugiunt statim ad pœnitentiariam vel ad dat riam, ubi confestim inveniunt viam impunitati & quod pejus est ob pecuniam præstitam. Hoc scandalum beatissime Pater tantopere conturbat christianum populum ut non queat verbis explicari &c.

Was wird hier hinterhalten? was verborgen? Sie bitten den Pabst weiters, er wolle diese Mackeln aus der christlichen Republique ausschaffen. Sie bitten durchs Blut Christi.

Noch minder kann einer partheilichen Hinterhaltung beschuldiget werden, was von dem Mißbrauch der Klösterorden geschrieben worden. Alius abusus corrigendus est in ordinibus Religiosorum, quod adeo multi deformati sunt, ut magno sint scandalo sæcuiaribus, exemploque plurimum noce nt. Abolendos putamus omnes, non tamen ut alicui fiat iniuria, sed prohibendo ne novitios possint admittere. Sic enim sine ullius iniuria cito delerentur: & boni Religiosi eis substitui possint. Nunc vero putamus optimum fore: si omnes pueri, qui non sunt professi ab eorum monasteriis repellantur.

Hoc etiam animadvertendum ut corrigendum censemus in prædicatoribus & confessoribus constituendis a fratribus, quod ab eorum Præfectis primum adhiberetur magna diligentia, ut idonei essent: deinde ut præsentarentur Episcopis, quibus præ omnibus cura Ecclesiæ est demandata a quibus examinantur per se vel per viros idoneos, nec nisi eorum consensu admitterentur ad hæc peragenda.

Will der Hr Staatsminister noch mehr wissen, wenn er doch nicht alles schon selbst gelesen hat. So führe ich ferner an.

Abusus alius turbat christianum populum in monialibus, quæ sunt sub cura Fratrum conventualium, ubi in plerisque monasteriis fiunt publica sacrilegia cum maximo civium scandalo. Auferat ergo Sanctitas vestra omnem eam curam a Conventualibus, eamque det aut ordinariis aut aliis prout melius videbitur.

Zu guterletzt setze ich noch einen Abusum her, welcher in diesem Consilio nicht verschwigen worden. Abusus magnus & perniciosus est in gymnasiis publicis, præsertim in Italia, in quibus multi Philosophiæ Professores impietatem docent. Imo in templis fiunt di-

disputationes impiissimæ : & siquæ sunt piæ, tractantur in eis res divinæ coram populo valde irreverenter. Ideo putaremus indicendum Episcopis, ubi sunt publica gymnasia, ut per eos admonerentur Lectores, ne docerent adolescentes impietatem, sed ostenderent infirmitatem luminis naturalis in quæstionibus pertinentibus ad Deum, ad mundi novitatem vel æternitatem & similia : eosque ad pietatem dirigerent. Similiter ne permitterent fieri publicas disputationes de huiusmodi quæstionibus, neque etiam de rebus theologicis, quæ certe multum existimationis perdunt apud vulgus, sed privatim de his rebus fiant disputationes, publice de aliis quæstionibus physicis. Idemque iniungendum esset omnibus aliis Episcopis maxime insignium civitatum, in quibus huius generis disputationes fieri solent. In impressione etiam librorum eadem adhibenda esset diligentia, scribendumque principibus omnibus, ut caveant ne passim quivis libri in eorum ditione imprimantur : dandaque esset hujus rei cura ordinariis. Et quoniam pueri in ludis solent nunc legi colloquia Erasmi, in quibus multa sunt, quæ rudes animos informant ad impietatem : ideo eorum lectio in ludis litterariis prohibenda esset. Et si qua aliæ sunt huius ordinis licentia etiam testandi Clericis de bonis Ecclesiæ non esset danda, nisi pro causa urgenti : ne bona pauperum converterentur in privatas delicias & amplificationes domorum. Vide Pallavic. lib. 4. cap. 5. n. 3.

Wird dir, mein geliebter Leser! die Zeit lang in Ablesung so vieler Mißbräuchen : so gedenk, es geschehe dem Hrn Staatsminister zu Lieb : der dem Fürsten weise machen will : Geistliche schreiben und reden nichts wider die Geistliche. Doch wird der Hr Minister seine Einwendungen zu machen wissen und sagen : Es ist nur entronnen : was wir von dem Gutachten der niedergesetzten Congregation de abusibus tollendis wissen. Ansonst wäre dieses Buch nicht in indicem gekommen, weil nun das Consilium de emendanda Ecclesia verbothen worden, so helfen Päbst und Bischöff ja alle Geistliche zusamm, damit ja nichts aufkommen möge. Allein mit Erlaubniß mein Herr! hören sie was Dominicus Mansi von dieser Sache schreibet. Mihi communis cum Cardinali Quirino olim sedit opinio, & nunc pariter eadem probatur. Vix profecto in animum inducere possum a Paulo tam publica censura damnari potuisse librum, cuius scribendi ipse cum sociis author fuerat. - - Rem despiciamus propius, index librorum prohibitorum sub

Pau-

Paulo IV editus, ac dein cæteri sub aliis Pontificibus fuerunt: *Liber conscriptus, Consilium de emendanda Ecclesia.* Num probabile est unicum tunc forte librum prodiisse de hoc argumento? reformationem omnes in Germania hæterodoxi orthodoxique crepabant. Notus est liber Nicolai de Clemangis inscriptus: *de corrupto Ecclesiæ statu* extant in collectione Conringii an. 1650 edita nonnulla, quibus doceretur necessitas reformationis Ecclesiæ Romanæ. Ipse pariter Schelhornius *e M.S. Cod.* vulgavit Friderici Staphili *Consilium de reformanda Ecclesia* Ferdinando I. Imperatori suggestum. Fieri igitur potuit, ut similis tituli similisque argumenti liber ab alio quopiam scriptus a Paulo IV sub hoc titulo proscriberetur.

Meinethalb aber halte Hr Schellhorn darfür gegenwärtiges Consilium seye von Paulo dem 4ten in dem Indice Tridentini und anderst in dem Indice Benedicti XIV. Im Tridentinischen heisset es: Consilium Pauli tertii datum Imperatori in Belgiis cum Eusebii Pamphili pia explicatione. In des Benedicti aber Romæ MDCCLXIV. ex typographia Rev. Cameræ Apostol. Consilium admodum paternum Pauli III Pontif. Romani datum Imperatori in Belgis per Cardinalem Farnesium pro Lutheranis an. 1540 & Eusebii Pamphili eiusdem Consilii pia & salutaris explicatio. Item Consilium de emendanda Ecclesia, cum notis vel præfationibus hæreticorum.

Ist dem Hrn Staatsminister in der päbstlichen Residenzstadt nicht gar wohl: so gehen wir nacher Trient, auf welches Ort sich der Kaiser, Reichsständ und Herren Lutheraner einstens einverstanden hatten. Was spricht man dort von den Sitten der Geistlichen, von der Kirchendisciplin? Haben sie alles unterdrucket, was nur gegen die Ehre und das Ansehen der Kirchendiener anstößig seyn möchte! Nichts minders: man ware zusammgekommen, damit einer dem andern die Meinung sagen kunte: die Bischöffe schonten mitnichten dem Pabst, die päbstliche Legaten schonten auch den Bischöffen nicht: die Bischöffe sagten den Religiosen die Meinung wie es der Brauch, aber auch die Herren Religiosen wollten nicht mehr aufsetzen. Mit einem Wort, es ware ein vollkommnes freyes Concilium: also zwar, daß die Freyheit (weil doch auch im Concilio die Bischöffe Menschen sind) da und dort in eine Frechheit aus mißartet. Davon kunte Zeug seyn des Madrucii sein

Rai-

Raisonspruch: nobilis sum. Und eines andern Bischoffes sein zerrupfter Bart. Lasset uns aber ein und das andere in diesem heil. Concilio näher in Augenschein nehmen, wie wenig man besorget gewesen für die Ehr der Kirchendiener, sondern wie sehr man geeifert für die Ehr der ganzen Kirchen. Man sehe hierüber Pallav. lib. 3. c. 17. n. 3. l. 4. c. 5. n. 3. lib. 7. c. 2. cap. 4. erzählet Pallavicinus wie sich die Patres ereifert über das Predigen und Lehren, über die Privilegien der Religiosen, wie sie auch so zerschiedene Meinungen daher gebracht, wie die Reformation anzustellen wäre, daß man müd würde auch nur selbe zu erzählen. Dann reformiren heisset so viel als alles seinen Gesinnungen conformieren. Uno verbo sagt Pallavicinus lib. 7. c. 4. Hæc vox, reformare, ab unoquoque intelligitur, commune regimen ad suæ mentis ideam peculiarem conformare.

Id emicuit in Conventu habito 15 Aprilis ubi sententiæ tam inter se variæ, tam oppositæ prolatæ, ut haud modicam in iis minutatim perlegendis molestiam passus nolim eadem in ipsis recitandis meos lectores afficere.

Pacecus lobet nach der Hand die Väter, daß sie die Mißbräuche so fleißig angezeigt, allein er sagte, sie wären fleißiger gewesen die Mißbräuche anzuzeigen als Mittel darwider auszufinden. Pacecus significavit: videri sibi Patres, quibus ea cura demandata, accuratius in recensendis abusibus se gessisse, quam felicius in remediis excogitandis. Man lese sodan nur weiters, was der Episcopus Fesulanus geprediget, so wird man gar leicht erkennen, daß den Geistlichen nicht seye geschmaüchelt worden. num. 5. Item kam Fesulanus bald wiederum zum sprechen, dann Pallavicin. schreibet num. 12. also von ihm: At vero Fesulanus esse sibi quod proponeret indicavit, cœpitque prolixam, acerbamque orationem recitare, expostulavit, quod per eam tarditatem, adeoque tenuem authoritatem res in Concilio agitarentur: eo Præsules convenisse magnis sumptibus: & gravibus incommodis & tamen ipsorum sententias, ne libertatem quidem obtinere: sed violenter privatos inter Conventus velut inter custodias coarctari: expergiscerentur tandem antistites: spectarent, quam inique secum ageretur: quam studiose daretur opera ad minuendam sibi & authoritatem iniunctis legibus & rem familiarem impositis sumptibus: per nova semper privilegia subditos attolli per novas decimas Episcopos deprimi: quid tan-

dem ipsis reliquum fieri nisi inane nomen Episcopi? quinam tolerandum, haberi conciones a Cœnobitis in ipsorum diæcesibus non petita ab Episcopis facultate, nulla habita honoris declaratione infularum dignitati - - - Convocatos a Pontifice patres ad expurgandam Ecclesiam corruptelis: & tamen in hoc Decreto corruptelarum omnium sentinam contineri: a delectis Censoribus fuisse inter graves corruptelas connumeratum, quod verbum Dei a veris & ordinariis Administris hoc est Episcopis & curionibus per conciones ac documenta neutiquam exponeretur: huiusmodi tamen abusum non aboleri sed confirmari a proposito Decreto. Nolle se diutius imorari in enarrandis scandalis, quæ istorum opera populorum animi frequenter passi fuissent: hoc unum satis: ab ipsis cuncta Episcoporum munera occupata: solos e suggestis evangelium explicare: solos e sacræ confessionis tribunalibus animos fidelium regere, susdeque omnia pervertentes.

Was sagt der Hr Staatsminister? hat dieser Peter-Hahn nicht laut genug gesungen? Ich bin versicheret, wurden heut die Geistliche viel Zänkereyen untereinander haben, da nehmeten auch die weltliche Herren Ministern die Gelegenheit über die Geistliche zu schmächen: Ach! würde es heissen, pfui! Geistliche die voll der Liebe seyn sollten, beissen sich unter einander herum.

Was geschahe dann endlich dem muthwilligen Fesulano: Er bekam einen Wortcastor, das ware die ganze Buß: Paulus schriebe an seinen Legaten auf das Concilium. De Fesulani petulantia vestra sententia comprobatur, in præsentia satius esse ad alia remedia non progredi, sed hominem verbis tantummodo castigandum, ne loquendi libertas adimi Patribus censeatur.

Da Rom die Bischöffe freysprechen läßet, heisset dieß wohl alles unterdrücken, was nur gegen die Ehre und das Ansehen der Kirchendieneren anstößig seyn möchte? hat nicht Fesulanus viel anstößiges geredet?

Was hat wohl das Concilium daraus gemacht? da in dem Decret, ne quia christianæ reipublicæ, die Quæstores Eleemosynarii genenet werden: quæstores pravorum hominum genus? das appositum striech das Concilium aus und ließ es beym nächsten seyn. Pallav. l. 7. c. 11. n. m. ult. Als endlich wegen dem Predigen und theologischen

gischen Schulhalten die Meinungen gar zerschieden waren, schriebe der Pabst an seine Legaten, sie sollten nach Gutbefinden darein gehen doch mit dem Beysatz, id agi non ut imperaret, sed admoneret & quo complurium iudicio perspecto possent, quid optimum esset, statuere. Wie kann also gesagt werden, man verdrucke alles unter den Geistlichen, da man offentlich schreibet, redet, disputieret, argumentieret von und wider die verfallene Kirchenzucht mit Wissen, Willen und Gutheissen des römischen Stuhls?

Der Hr Staatsminister weiß mir aber noch mehr als Paulus Sarpius zu sagen. Er wird hönisch sagen: das wäre noch schöner, wenn man so gar zu Trient die Pfaffensünden verdrucket hätte, da doch der Rauch in Deutschland wie zu Sodom aufgegangen? man hat nach dem Concilio geschwind geschwiegen!

Man hat nicht geschwiegen. Fast in allen Ländern hat man überlaut geschrien, daß die Geistlichkeit und das Volk sich bessern müsse. Otho der Cardinal und Bischof von Augspurg ware geschwind daran die tridentinische Reformation in Gang zu bringen. Dann es bekennet dieser grosse Eiferer für gute Zucht in ordine agendarum in synodo Dilingæ celebrata. Cuius quidem synodi institutum eo unice spectabit & in hoc maxime versabitur, ut a multis sapientibus doctis ac piis viris in Christi nomine congregatis serio deliberetur quo pacto, quæ dicta sancta synodus tridentina provide, pieque decrevit, suam apud nos vim & executionem debitam habeant, hoc est, ut quæ ad submovendos errores & tollendos abusus in Clero, populoque desiderantur, quæque ad fidei & morum integritatem in diœcesi nostra tum conservandam tum restituendem pertinent, ea, quantum Christi bonitas concesserit, sapienter nobis & commode constituantur. pag. 335. Ich will von andern Concilien und Synodis nichts melden: dumm aber wäre jener, welcher sagete Carolus Borromäus hätte die Pfaffensünden vertrucket, da ihn doch die Reformation schier einstens das Leben gekostet.

Gehen wir weiters herab auf die unsere nähere Zeiten: in was schonen dann die Franzosen den schlechten Geistlichen? lasset nicht Vanespen, lasset nicht Thomaßin, lasset nicht Fleurius, bald den Bernardum wider die Päbst, bald den Petrum Blessensem wider die Hofpatres, bald den Petrum Damiani wider die Bischöffe auftretten. Erzählen sie nicht redlich was vor Zeiten? und was

jetzt böß. Machet sich Vanespen wohl viel daraus, da er einen ganzen Wagen voll repagula Religiosorum daher führet? Und wen scheüchet Bellarminus in seinem Büchlein de gemitu columbæ, da er über viele Drangsalen der Kirche seufzet, oder da er in seinem Buch von dem Aufsteigen der Creaturen zu GOtt ohne weitershin den Fastenpredigern in den Städten die Schuld giebet, daß obwohlen zwainzig und dreyßig Prediger auf den Kanzeln schreyen, dannoch wenige Bekehrungen erfolgen.

Ist der Hr Staatsminister noch nicht zufrieden: so führen wir ein anderes Heer gegen ihm auf. Es werden ihm gar wohl bekannt seyn, die in der Moral genannte Antiprobabilisten. Frage man die Herren Probabilisten, so werden sie einen Jammer her erzählen, was große und viele Schmählereyen hinter dem Antiprobabilismo stecken, daß man schier glaube alsdann gelehrt zu seyn, fromm zu seyn, wenn man andere kann tadeln, so wird man hören reden. Ich sage nicht daß alles wahr, was diese 2 Secten gegen einander sprechen. Doch ist dies gewiß, daß die Antiprobabilisten rechte Machabäer sind, und gewiß nichts unrechtes in die Höhe kommen lassen. Wie oft muß sich Concina der ehrliche Dominicaner verantworten, daß er nicht aus Haß der Person, sondern des Lasters und aus Liebe der Wahrheit geschmähet habe. Wie scharf lehret er nicht, daß die klösterliche Armuth auf das genaueste sollte gehalten werden. Tragt anbey kein Bedenken jene herab zu machen, so nicht nach der Strenge des Ordens leben. In dem Eifer gehet ihm gewiß nichts ab, daß er nicht zu den alten Zuchtmeistern der Kirche kunte gestellet werden: nur das Alter allein fehlet ihm. Habert, Gennet, Natalis Alexander, Besombe und weiß nicht wie viele andere was betrieben sie in ihren Schriften und Grundsätzen mehrers als gute Zucht: clericalischen Wandel: die Wissenschaft deren Heiligen.

Zum Beschluß über diesen Einwurf: daß man als böse Gedanken ausschlage, was nur gegen die Geistliche in disciplina morum geschrieben werde, führe ich Benedictum den rechtgelehrten frommen Pabst auf. Was ist sein Buch de synodo anders als ein durchaus mit Reformationsgeschäft angefülltes Buch. Man lese besonders das 11 Buch wo er viele Bischöffe defendiret, daß sie nicht zuscharf darein gegangen, da sie auf Verbesserung der Sitten gedrungen.

Was bemühe mich aber mit so vielen Exempeln darzuthun wider eine Aussag: die niemand gescheider glaubt. Nein! man schlaget nicht als böse Gedanken aus, was man gegen Geistliche höret: das ist wahr, man glaubt es nicht gleich. Dann: qui cito credit levis est corde. Man glaubt es nicht gleich: weil wackere Christen ihre Geistliche lieben und lieben sollen. Die Lieb denket nichts Arges. Man glaubt es aber doch: die geistliche Richter, wenn ihnen die gebührende Anzeig gemacht wird, denn wo kein Kläger da ist kein Richter, wo keine Verschreyung, ist keine Trohung, keine Inquisition. Man glaubt es auch von Seiten der Gelehrten Bank, auf jener Bank, denen es zustehet entweders wegen ihrem Amt die Stimme zu erheben, oder wegen ihrer tiefern Einsicht die Feder was schärfers zu spizen. Man strafet auch sodan die Mißbräuch der Geistlichen, doch so, daß man mit dem Unkraut nicht auch den Waizen ausreute: man siehet auch zu Zeiten zu, nach der evangelischen Lehr, sinite utraque crescere. Man strafet mit Feder und Buße ꝛc. wenn es Zeit: wenn die Maaß erfüllet; aber strafet so, daß die Layen durch das Strafen der Geistlichen nicht mehr geärgeret als gebesseret werden. Was schmähet der Minister in diesem Betragen? warum fangen dann die Criminalisten nicht alle Dieb zusammen und hängen selbe auf: warum stellen die Ober- und Unterpfleger nicht alle Laster ab? Gebt Antwort ihr weltliche Herren Staatsdiener? was ihr saget, kann nach Proportion auch die Geistlichkeit sagen. Nein! nein! wir nennen keine Ketzer jene Katholicken, die auch den müßigen Geistlichen die Zecken frisch abklauben, vielmehr werden sie belobet und geehret. Man lieset die Fleurios, Zegeros, Alexandros, Muratorios dannoch gerne, und lieset sie auch ohne Scheue, ein Ketzer aus ihrer Lesung zu werden.

Zu diesen dörfen aber die Herren Febroni und Lochenstein nicht hinstehen. Obwohlen Vanespen, Natalis und Flerius ꝛc. vieles haben wie der Febronius (welcher der Papá von dem Lochenstein ist und selber es aus ihm geborget) so hat doch keiner so vieles gegen die Kirche aufstößiges und verwegenes auf einem Klumpen beysammen als wie Febronius: was er von Anfang der Kirch biß auf jetzige Zeiten von den Päbsten Mangelhaftes, Schwaches und Eingreifiges wider die Ehr und Veneration gegen die Päbste kunte zusamm bringen, schriebe er in sein librum singularem hinein, und schrieb es so hinein, als wäre allen Päbsten gemein was auch nur

ein einziger gethan. Von dem ganzen menschlichen Geschlecht wissen wir nur einen Vater, von dem die Erbsünd über alle ausgegangen, aber Febronius machet so viel päbstliche Adam als er nach seinem Sinn fehlbare Päbste zählet. Ob der Spruch Augustini auf den Febronium sich schicke, weiß ich fürwahr gar nicht, weil ich an seiner Liebe gegen der Kirch häftig zweifle. Er führt die Wort cap. IX. aus Augustino an, da der heil. Vater lib. II. de trin. prœm. tom. VIII. also schreibet: nullus reprehensor formidandus est, amatori veritatis: si ergo inimicus insultat ferendus est; amicus autem si docet, audiendus. Gar so vieles wissen wollen über Päbst und Bischöffe, über die gesammte Geistlichkeit! heisset das lieben, wenn auch alles wahr wäre? Es fället sich Febronius selbst den Sentenz. Siquis in apertum contemptum primæ Sedis libros conscribat & divulget, merito eius opera configuntur: secus, si serio veritatis affectu calamum arripiat. Es fodert Febronius bey dem aperto contemptu gar zu viel: es kommet fast so heraus, als müßte auf das Buch geschrieben werden: H. Pabst! was ich schreib, will ich zu deiner Verachtung schreiben. Werden die Päbst nicht genug verachtet, da man ihre Jurisdiction und Kirchengewalt so kurz zusamm bindet? daß sie zwar etwas schaffen können, aber wenig zu exequiren haben.

Bey dem Lochenstein will ich mich nicht lang aufhalten, er ist nur der Waffenträger vom Febronio: immer saget er den Geistlichen von Weinen, Seufzen, Bethen, Predigen, Vermahnen, Armuth: schwätzet aber vieles daher, wie ihnen kunten die Güter abdisputieret werden. Mich nimmt aber doch sehr wunder, wie so hochgelehrte und hochverdiente Männer, wie der Minister einer ist, sich von den schon aufgesetzten geistlichen Rechten abreissen, und in die Sclaverey eines neugebachenen Authoris hineinstürzen: man verlässet das Jus Canonicum, und nehmet als Gesetzgeber an Febronios und Lochenstein: wird zum Pedanten fast eben so, wie den Casuiten aufgerupfet wird, daß einer den andern abschreibe, und wie die Schaafe Heerdeweiß nachfolge. In dem Jure kann ich nach Gleichheit sagen, was Maßillon von den starken französischen Geistern gesprochen, die sich von dem Joch des Evangelii entschütten wollten, anbey aber mit beyden Händen nach den Grundsetzen Spinosä gelanget: dann er sagt, sie hätten das süße Joch abgeworfen und das schwäre aufgeladen, den Gehorsam des Ver-

stands

stands Gott versaget, den Menschen aber sclavisch gedienet. Nach Proportion kann billig von dem neuen febronischen Jure Canonico das nämliche gesagt werden. Man weiß einen Haufen daher zu schwäzen von gewissen Decretalibus und achtet wenig, wenn man das ganze Jus Canonicum in dem Jure civili ersaüfet, mit dem Majestätsglanze den eingezogenen Schimmer der Kirchenauthorität also verdunkelt, daß auch die Bauern auf den Gassen zulezt über Päbst und Bischöffe, will nicht sagen nur über Pfarrer und Unterhirten schnalzen und lachen.

Herr Minister machen sie aus Febronio nicht so gar vieles, dann die gar zu große Schäzer von einigen Büchern werden deren Pedanten zulezt.

§. IV.

Gedanken über die Wort.

Gesetzt dannoch sie wären *Protestanten*! was sollte daraus folgen, da ja lediglich darauf zu sehen, ob das jenige, was einer saget, auch wahr seye: Er seye ein Jud, Heyd, oder ein Türk. Dahero mag kaum ein vernünftiger Mensch sich des Lachens enthalten, wenn unsere ehrwürdige Geistlichkeit auch vernünftige Leute darmit zu bethören suchet: Genug ein Protestant, ein Calvinist, ein Lutheraner sagt es: als wenn eben ein Lutheraner lüge, so er saget, Judas der Erzschelm habe Christum den Herrn verrathen.

Der Herr Minister machet gleich anfangs dieser Worten ein rhetorische Figur: Er lasset etwas ex abundanti zu: so reich ist er nämlich an Argumenten, daß er jenem so seinem Fürstenrath widersprechen will, auch die Waffen in die Hände giebt, um ihm selbe zum grössern und glorreichern Siege wiederum heraus zu wenden.

Wann Febron und Lochstein Protestanten wären, so wurde ihnen noch weniger zu trauen seyn, als jezt, da sie recht gut katho-

lisch.

lisch. Allein ich irre: es wurde ihnen mehr zu trauen seyn als ihnen jetzt wirklich in ihrem recht gutkatholischen Christenthum zu trauen ist. Weiß der Hr Minister nicht was heisse homo Sacerdos de semine Aaron venit, non decipiet nos. Mach. 1.7.14. Demetrius kunte mit seinem ganzen Kriegsheer nichts ausrichten, man hörte Bacchidem nicht an, aber da Alcimus sich mit Bacchide sehen ließe: wurden auch die Assidäer betrogen. Was kann nicht der Credit!

Hütet euch aber von den Menschen, dann diese werden euch in ihren Rathversammlungen überantworten Math. 10. 17. Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafsfellen zu euch kommen, inwendig aber sind sie reissende Wölfe, ihr werdet sie an ihren Früchten erkennen. Math. 7. v. 15.

Der Hr Minister hat nicht erkläret, was er unter einem recht gut katholischen Christen verstehe; dann diese Austrucke wollen was besonderes anzeigen. Allein meinethalb seye er auch dieses. Wenigstens fehlet ihm die Ehrenbiethigkeit gegen dem römischen Stuhl. Man hat also billig Bedenken zu tragen, ihm gleich alles zu glauben, das juramentum calumniæ hat er gewiß nicht abgeleget. Ein witziger und durchtriebener Advocat, wie kann er nicht die Jura verdrehen? Gleich wie also bey einem Advocaten darauf zu sehen, wie er gesinnet, so auch bey einem Ausleger der geistlichen und weltlichen Rechten. Von Juristensprüngen weiß auch der gemeine Mann zu reden. Wie gut stunde der 36 Can. des Concilii ad Castrum Guntherii auf die jetzige Herren Ausleger des neuerklärten canonischen Rechts. Item Advocati, qui de consuetudine salarium receperint, nisi iurati de cætero nullatenus admittantur. Forma iuramenti talis existat, quod non fovebunt iniustas causas scienter, neque proponent dilatorias, neque instruent partem suam ad respondendum malitiose: partes, quam citius poterunt, expedient bona fide.

Wie gefährlich siehet es nicht aus, wenn man Bedenken stellet, die vieles ein oder austragen können: Gesetz erkläret nach der Brodkunst.

Gesetzt dannoch, sie wären Protestanten ꝛc.

Der Hr Minister redet in diesen Sätzen wiederum zu weitläufig, er machet aus einem Casu absoluto einen frequenter contingentem

tem oder wie man es immer nehmen will: da hat der Hr Rathgeber recht: die Wahrheit muß uns allzeit lieb seyn: sie möge in einer silbernen Tasse oder in einem Krauthafen aufgetragen werden: das amicus Aristoteles & magis amica veritas wissen auch Grammatisten. Auch die Ketzer können die Wahrheit reden. Es wäre uns Katholicken übel geholfen, wenn wir jenes, was die Ketzer sagten, nicht glauben durften, wir kommeten schier um den ganzen Glauben. Dann Luther glaubet den Vater, Sohn und heiligen Geist: mir müßten mit dem Glauben pausieren bis auf den 8ten Artickel. Auf solche Art wären die katholische Glaubige, keine Glaubige mehr: weil ein jeder Ketzer einige Artickel gehalten, die andere angefochten, sodenn also, weil einzelweis von den Ketzern alle Artickel eingestanden worden, durften wir keinen glauben, damit wir es nicht mit den Ketzern zu halten schienen.

Wer ist aber so dumm unter den Layen will nicht sagen unter den Geistlichen der da sage: Luther glaubt in Jesum Christum unseren Herrn: genug, ein Protestant, ein Calvinist, ein Lutheraner, ja Luther selbst sagt es. Was folgt daraus? also ist es nicht wahr! Ach! unbesonnen dumme Folgmacherey! die Wahrheit hanget nicht an der Person, sondern ist ein Weesen, das da ist. Der Edelstein, das Perlein behaltet seine edle und schimmernde Natur auch mitten in dem Koth. Die Wahrheit verliehrt ihr Weesen nicht, sie möge stehen in dem Mund eines Türken oder Heyden: hier stimmen wir zusammen Hr Minister! Warum lachen sie dann über die ehrwürdige Geistliche? was für ehrwürdige Geistliche haben sie also discurieren hören, Dies oder jenes ist nicht wahr, weil es ein Lutheraner saget. Wer laügnet aus uns, das Judas der Erzschelm Christum verrathen, weil es auch in des Luthers Bibel stehet. Ich bin eben in den orientalischen Sprachen nicht erfahren, doch zweifle sehr ob der Beysatz von Judas in dem Grundtext zu finden wäre. Die Version mag also von dem Hrn Minister sonderswohl gerathen haben. Wer laügnet, daß Haman der Erzflegel bey dem König Ahasveros wegen dem Mardochai (der die Knie nicht beugete und nicht anbethete) das Judenvolk habe wollen zugrund richten, weil diese Geschicht in des Luthers seiner Bibel stehet? Wir Katholicken glauben es, und die Lutheraner glauben es: wir glauben es aber, weils in der katholischen Bibel stehet, und lassen uns nicht hindern, wann es schon die Lutheraner auch sagen.

Diese kühle Spötterey, so der ehrwürdigen Geistlichkeit zur Last geschiehet, haben die Väter zu Trient von uns theils abgeleint, theils auch erkläret, wie man in die Sach gehen soll. Dann als die Rede gieng von der Rechtfertigung, dessen Materie aber den Hauptgegenstand ausmachte von den Glaubensstrittigkeiten, gabe Polus unter andern auch diesen Vorschlag: Se Patres cohortari, ut libros vel adversariorum perlegerent, non animo infenso, sed æque in utrumque parato: neque dicerent: *Lutherus hoc scripsit, igitur falsum.* Cum hæreticorum sit industria falso fidem quærere veris admixtis: nisi hac animi æquabilitate ii legerentur, sed pronis ad cuncta refellenda votis: veritas eam quærendo amitteretur: cujus rei exemplum conspici in Alberto Pighio, qui in articulo de originaria noxa, dum universam Lutheranorum doctrinam rejicere conabatur: prope in Pelagianorum errorem lapsus est.

Diese Antwort ist nicht genug, wenn wir nur geschwind her sagen: Genug ein Protestant sagt es: Es wird auch diese Antwort nicht von der ehrwürdigen Geistlichkeit (das ist von allen oder den mehresten Geistlichen, denn dies will das abstractum anzeigen: gegeben, sondern nur von einigen: die sich etwan in das Tiefere nicht einlassen wollen, oder können, oder därfen: Es ist ja doch nicht alles gleich, was mit dem Kaiser reithet. Der Secretarius oder Actuarius vom Hrn Staatsminister, dem das Bedenken dictiret worden, wird nicht reifer haben denken wollen oder können als gescheid er doch geschrieben.

In dem Feld thut der gemeine Mann genug, wenn er getreu dienet und auf das Feldgeschrey merket. Wie soll dann ein gemeiner Priester zu verdenken seyn, wenn er in einem Buch, das er nicht kennet oder ihm verdächtig vorkommet, Bedenken traget selbem beyzufallen, biß er darinn Zeichen eines guten Christen bemerke? Omnia probate, Ein Christ aber sagt dem andern Christum und St. Peter in das Ohr: dies ist unser Feldzeichen, wer dieses nicht redlich und ohne Umschweif angeben will, halten wir für verdächtig. In offenbahrenen und aufgelegten Wahrheiten haben wir keinen Anstand den Juden und Heyden, und auch so gar dem Teufel selbst recht zu geben. Ligt aber die Wahrheit nicht blatt da: so verwerfen wir wiederum nicht gleich alles, sondern durchsuchen. Will das durchsuchen nicht hinreichen: so siehet man, wer

rede,

rede, ob derjenige so redet, aufrichtig in die Sach gehe, ob er die Wahrheit liebe: ob er Glauben verdiene wegen seiner Tugend, Gelehrtheit, Aufrichtigkeit. Schier so machen wir es, wie man die Regeln von Lesung der Väter giebt.

Nun aber weil die Katholischen schon gar oft von den Kezern angeführet worden: ists wohl eine Dummheit zu nennen, so wir gemach an das Glauben kommen: man führet ja den Esel nur einmal über das Eis.

Weil auch ferners nicht für ordinari die Protestanten, die Lutheraner, die Calvinisten als Wahrheitsapostel von Gott gesandt worden, sondern nur eine gefundene Sach ist, so sie von Päbsten, von des Pabsts seinem Gewalt: von der Kirchenzucht ꝛc. was wahrhaftes schreiben. Es sagt ja Gott in der Schrift zum Sünder: Zu dem Sünder aber hat Gott gesprochen: warum verkündigest du meine Gerechtigkeiten und nimmst meinen Bund in deinen Mund. Ps. 49. v. 16.

Hieher kann auch gezogen werden das Brocardicon: ex frequenter contingentibus prudens fit præsumptio: weil uns die Kezer oft und vielmalen anführen, wäre es thöricht, so wir ihnen leicht glaubeten.

Drittens endlich, weil wir Glaubenssachen und Kirchengeschäfte weder bey den Protestanten noch bey den Calvinisten noch auch bey den Staatsmännern zu suchen haben. Finden wir selbe bey ihnen, ists wohl und gut, suchen aber bey ihnen ist nicht jedermanns thun: dann es sagt die Schrift, Labia Sacerdotis &c. die Lefzen des Priesters sollen die Erkanntniß bewahren, damit man aus seinem Mund das Gesetz erforschen möge: dann er ist ein Engel des Herrn der Herrscharen. Malach. 2. v. 7. Wem glaubt man dann auch sonst bey Gerichten, bey öffentlichen Augenscheinen, als einem jeden in seiner Kunst: kömmt es darauf an, ob ein Kleid verpfuschet oder nicht, so rufet man nicht die Scharfrichter zusammen, daß sie den Arm stümmeln, damit der Aermel lang genug. Nein! man rufet die Zunftmeister und zwar Schneidermeister zusammen, nach ihrem Ausspruch oder Gutachten richtet der Richter. Es gilt wiederum ein altes Sprüchwort: cuilibet in arte sua credendum. Dem Staatsmann läßt man gelten seine Maximen in den Staatssachen, aber

nur biß zur Kirch, nicht in die Kirch hinein: dem Theologen läßt man wiederum seine Fragen ausmachen nach den Theologischen Grundsätzen. Warum will aber am Geistlichen alles gerecht werden? warum soll man jederman ohne weiters glauben rc.? Was hat man nun über diesen Discurs zu lachen: was ist dann Lachenswürdiges, wenn man seinen Feinden oder verstellten Freunden nicht leichterdings trauet? was Lachenswürdig, wenn man nach gegründeten Muthmassungen urtheilet? Wie wenig trauet zum Exempel ein Minister dem andern bey den Höfen? wie oft sagt einer dem andern in das Ohr: Man kennet ihn schon, genug: Er ist ein Achitophel: hütt dich vor ihm: genug. Ich bitte: höret mein Reden an, und besseret euch: geduldet mich, so will ich reden, und wann ihr wollt, so mögt ihr alsdan meiner Worte lachen. Job. 21. v. 2. Höret die Kirch, höret den obersten Hirten und die Mithirten: seyd gehorsam euren Vorgesetzten: den Bischöffen stehet zu die Kirche zu regieren, denn der heilige Geist hat sie darein gesetzet: den Vorstehern der Kirche stehet der Gewalt zu Kirchenverordnungen zu machen, also auch auszulegen.

§. V.

Gedanken über die Wort:

Wie wäre es dann, wann ein Protestant dieses Argument umkehren und alles, was wir noch immer von unserer Geistlichkeit gutes wissen, darmit über den Haufen werfen wollte? wurde er nicht gleiches und vielleicht grösseres Recht darzu haben, und mit mehrerer Wahrscheinlichkeit darthun, daß ja wir und nicht sie mit solchen Grundsätzen auferzogen werden alles zu unterdrucken, was nur gegen die Ehre und das Ansehen der Kirchendiener anstößig seyn möchte.

Wo dieses Argumentum a pari hinaus wolle, kann ich nicht genugsam einsehen. Wie soll dann der Protestant das Argument umkehren? Soll er sagen: Genug, ein Pfaff, ein Meßpriester sagt es? Sagen sie es nicht schon wirklich: sagen sie es nicht von

Päbsten selbst, und wie hart gehet es her, biß sie unsere gelehrte Katholicken loben? Das virtus in hoste laudanda gehet ganz trocken herab. Wir nehmen den Lutheranern nicht übel, wann sie die katholische Geistliche verachten, denn so lang sie lutherisch, reden sie nach lutherischen Grundsätzen.

Aber das stehet einem katholischen Minister nicht wohl an, daß er zuerst die Geistliche auslache mit einer gewissen Redensart. Genug ein Protestant, ein Calvinist: hernach auf einmal den Stihl umdrähet, und den Lutheranern nicht allein nach ihren Grundsätzen (die er als verdorben erkennet) sondern nach Verdienen (wie er meint) unserer ehrwürdigen Geistlichkeit, die im schlechten Credit bey den Lutheranern stehet, recht giebet, wann sie sagen: Genug ein katholischer Geistlicher hat es gesaget. Oder wie er sagt: Alles was wir noch immer von unsrer Geistlichkeit Gutes wissen, darmit über den Haufen werfen wollte? So meint dann der Herr Minister: es habe unter der Geistlichkeit alles dem Baal das Knie gebeüget? es seye nur ein einziger Prophet mehr übrig? ein kleiner ein geringer Ueberrest vom Guten noch vorhanden? es stecke nur ein kleiner Dacht mehr in der Laterne Davids? es sey eine Erbarmniß Gottes, daß nicht alles aufgezehret worden ꝛc.? Ein Lutheraner, ein Calvinist kann alles mit einem umgekehrten Argument, was wir noch immer von unsrer Geistlichkeit Gutes wissen, über den Haufen werfen. Wie! müssen wir bey den abgebrañten Thoren der Stadt Jerusalem, müssen wir bey dem zerstörten oder wenigstens angefochtenen und belägerten Tempel des Petrinischen Primats das Klagen und Aechzen Jeremiae anfangen, müssen wir heülen über die Priester, weinen über die Klostermäñer und Jungfrauen.

Wie ist das Gold verdunkelt, und dessen allerschönste Farb verändert, wie sind die Stein des Heiligthums zerstreüet und liegen an den Ecken aller Gassen, wie sind die edle Kinder Sions, welche mit dem allerfeinsten Gold bekleidet waren, anitzo wie erdene Geschirr geachtet, die durch die Hand des Häfners gemacht sind. Jerem. 4. v. 1.

O Himmel! was hast du mich und andere Gutgesiñte in solche verderbte Zeiten gerathen lassen, in jene Zeiten da die Layen besser sind oder seyn wollen als die Priester: hoc Ecclesiam Dei

vehementer destruit; Laicos meliores esse Clericis, wie ein gewisser Vater sagt: dies richtet die Kirch Gottes überaus zugrund, wenn die Layen besser sind als die Geistliche. Ihr heilige Apostel, ihr Männer von Galiläa was stehet ihr müßig da? und lasset eure anvertraute Kirche zu einer Grube des Verderbnisses werden? Sehet! was wir immer noch Gutes wissen von unsrer Geistlichkeit, kann ein Lutheraner mit einem einzigen Argument, mit einem schwachen Argument über den Haufen werfen? So ist denn nichts mehr Gutes oder nur gar wenig Gutes unter den Geistlichen. Habt nicht ihr heilige Apostel euren Nachfolgern, wie den Gewalt, also auch den Eifer für die Ehr und Zierde des Hause GOttes hinterlassen. Und ihr 72 die ihr zwey und zwey in die Welt seyd ausgesendet worden, habt ihr nicht den Pfarrherren den Seelsorgern hinterlassen die Grundsätze: sie sollten seyn wie die Schaaf auch mitten unter den Wölfen, weit entfernet seyn von dem Geize, und wann es auch die Noth erforderte, weder Beutel noch Tasche noch Schuhe tragen Luc. 10. Und ihr heilige Ordensstifter, habt ihr so gleichgiltig können ansehen, daß man eure Regeln unter die Banke geschoben: verabscheue das Fasten, Geisseln, Cilicien und andere Bußinstrument verabscheue als zuchthaußmäßige Handwerkszeüge: haben also die Herren Lutheraner victorisieret, da sie vor 2 hundert Jahr die Klostergelübd angefochten, die gute Werk ausgerottet, alles unter und übersich geworfen? Haben sie erst heut zu Tag victorisieret?

Ihr tridentinische Väter stehet doch ihr auf und sehet das Spectacul: sehet den Frucht eurer Händen! ihr wurdet mit grosser Mühe zusamm berufen, in Forcht und Waffenschrecken für der Teutschen Kirchen Rebellen wohnetet ihr beysammen, mit Kummersorgen seyd ihr auseinander gegangen. Sehet, wie wenig Trost euch der Staatsminister machet, nur immer was weniges Gutes weiß er von der katholischen Geistlichkeit: so sind also verfallen alle eure Decreta? die Reformation der Kirchendisciplin? Man lieset nicht mehr die Schrift und bestellet keine Lectores darüber, wie es doch verordnet Sess. V. cap. 1. de ref. Mit den Predigen gehet es nicht redlich her, wider die Verordnung cap. II. de verbi Dei concionatoribus. Wo wird residieret in den Bistümern? in den Pfarreyen? wie doch unter Strafen getrohet wird Sess. VI cap. 1. de reform. Wo halt man Visitationes? Ach ihr Väter! was habt ihr gethan, da ihr

ihr so vieles beschlossen, und da Weltliche uns jezt sagen, es werde so wenig gehalten?

Es sind dies keine rhetorische Vorspieglungen, wann unser Hr. Staatsminister mit Proben aufkommen kunte: hätten die Apostel, die Ordensstifter und unsere preiswürdigste Vorfahrer recht, so sie aufstunden uns die Trägheit unsers Herzens scharf zu verweisen.

Allein eines getröstet mich: was? der Actor seye mit Proben nicht genugsam gefütteret zum Klagen kommen: er will durchaus ex domo rei sollen ihm Waffen herausgegeben werden: auch so gar lasset er nicht ruhen die stille Aschen Constantini: der nicht in seinem Palast, nicht in einem Mausolæo nach seinem Tod ruhen wollte, sondern den Fischern einen Portner abzugeben sich die größte Ehr daraus machte. Hr Statist geben sie acht, daß sie keine Majestät an Constantino verletzen! Allein grosse Herren wann sie in in der Asche ruhen, werden so wenig als arme Lazarüßen geforchten. Der gute Patron der Geistlichen unser Hr Staaatsman betreibet den Titulum de edendo. Er streitet den Grundsatz, wie er ihn vorgiebt, an, alles zu unterdrucken, was nur gegen die Ehre und das Ansehen der Kirchendiener anstößig seyn möchte.

Ich kann nicht absehen, wie ich schon anbemerket, wo der Author hinaus wolle, mit den Worten: wie wäre es, wenn ein Protestant ꝛc. Will er etwan behaupten, ein Lutheraner werde mit den Grundsätzen auferzogen alles unter der katholischen Geistlichkeit zu vertuschen: so streitet die Erfahrenheit entgegen, will er aber behaupten, sie werden in dem Schmächgeist wider die Geistlichkeit erzogen: so geben wir ihm recht, geben aber nicht zu, daß wir im Gegentheil in den Grundsätzen erzogen werden alles zu vertuschen. Dem Constantino müssen wir einen eignen Plaz einraumen.

§. VI.

Gedanken über die Wort:

So gar meinte *Constantinus M.* ein recht gut Werk zu thun, wenn er mit seinem Mantel die Schandthaten des *Cleri* bedecken könnte: und diese *Principia* werden

den biß auf unsere Zeiten fortgeführet. Hatten wir doch auch nicht den Vorwurf, daß viele Kraft eines Eidschwurs daran gebunden zu seyn fest glaubeten.

Mich nimmt gar nicht wunder, warum der Hr Staatsmann seinen Pick auf den so frommen als grossen Constantinum auslasse: Constantinus tauget weder allen Staats noch allen Hofministern in die Krame. Man will alle Geistliche von grossen Herren entfernet wisse. Nur allein so weit lasset man sie gelten, so lang sie mit nichts anders als mit dem Kelch beym Altar umgehen. Constantinus herentgegen wollte immer Bischöffe um sich haben, er zohe sie zu Rath: hielte ihre Verordnungen in Ehren, also daß er verbothen kein Vorsteher weder in den Städten noch Provinzien sollte sich unterfangen an bischöfflichen Verordnungen was zu verbrechen. Er gabe die Ursach mit diesen Worten: Cuivis enim judici præferendos esse Dei Sacerdotes. Es seyen einem jeglichen Richter die Priester GOttes vorzuziehen. Damit unsre Herrn Staatsklügler also den ersten katholischen Kaiser bey den jetzigen Fürsten und Königen verächtlich machen, stellen sie seine grosse Tugend so klein so verächtlich vor, daß man sie kaum etwas höcher achte als die Tugend einer Bethschwester oder Beguin, welche es gut meint, aber übel trift, wegen der Blöde ihres Hirne.

Nein! Herr Staatsmann, nein! so därfen sie nicht darein gehen. Es ist ein grosse Sünd der Ehrabschneidung, ja eine Sünd wider den heiligen Geist, wenn man die Tugend eines andern so klein, so verächtlich machet, daß sie schier gar für ein Laster wenigstens für eine Schwachheit angesehen würde. Was gedenken sie doch bey einem Fürsten den Kaiser, den grossen Kaiser, den grossen Constantinum verachten, ist dies nicht ein Frevel, eine Vermessenheit!

So gar meinte *Constantinus M.* ein recht gut Werk zu thun, wenn er mit seinem Mantel die Schandthaten des Cleri bedecken kunte. Ey! wie spöttlich wird der gute Constantinus herumgezogen. Nach des Staatsmanns Discurs heissen die Worte so viel: Es möchten die Geistlichen anfangen was sie wollten, ich trag so viel Ehr und Lieb vor selbe, daß ich auch meinen Mantel als wie die Söhn Noe wollte herab thun um ihre Schand darmit zu bedecken,

cken, ja ich wollte auch meinen ganzen Kaisergewalt aufbiethen, damit nur nichts von den Geistlichen Unrechtes aufkomme. Es will der Staatsmann sagen: Constantinus habe es gut gemeint und übel getroffen: Er seye zuviel für die Geistlichkeit eingenom̃en gewesen. Er hab zu wenig Wizigkeit besessen und so weiters. So müssen es die Herren Juristen richten können, ex quadratis rotunda & ex rotandis quadrata müssen sie wissen zu drehen und gestalten.

Ich weiß nicht, was der Hr Staatsmann für eine Moral führe. Zu Zeiten schmähen die Herren Juristen und Publicisten elend über die Moral der Geistlichen, welch ausgelassene Sätz man führe, welch laxe Lehren im Schwung gehen. Weil aber diese Engel nicht allzeit wahre sondern nur verstellte Engel des Lichts sind, verliehren sie gleich den Schein des Lichts auf einer andern Seithe. Sie verfallen in überaus laxe Lehren der Sitten. Ein solche will auch seyn die Lehr des Staatsmann, da er Constantino den Mantel nehmet: damit die ganze Welt geschwind sehen möchte, was hinter den Klostermauern, was zwischen den Pfarrhöfwänden, was in den Episcopiis Uebels, Böses, und Lasterhaftes vorbey gehe, also zwar daß auf den Verklärungstag, auf den jüngsten Tag von den Geistlichen schier nichts mehr zur Verklärung und Offenbarung sollte bevorstehen, ꝛc.

Was führte denn Constantinus für Grundsätz? Was für Grundsätz führet die christliche Moral?

Constantinus führte diesen Grundsaz, man müsse auf die Erhöhung der Katholischen Kirche besorget seyn. Euseb. lib. IX. c. 8. Deßwegen scheuchete er sich nicht zu bekennen: quia ministrum opportunum eum habere dignatus fuerit Deus sui consilii, & a britannico mari usque ad loca orientis adduxerit eum, quatenus augeretur christiana religio &c. Hæc igitur concionatus. in hist. tripart. lib. 1. cap. 9. Mehrer war also Constantinus für die Kirch als für das Reich besorget! Was weiters?

Dieser gute Kaiser ergrief alle jene Maßregeln, durch welche der Dienst Gottes, die Ehre der Religion kunte entweders errichtet oder erhalten werden.

Zu dem Ziel und End that er Vorschub mit grossen Geschenken für die Kirchen, wie aus belobter Stell kann gezeiget werden.

Setzet die Christen in ihre alte Rechte ein, so ihnen unter den heydnischen Kaisern abgeraubet worden: lasset aufbauen die Gotteshäuser, hebet auf die Straf, welche auf den Cœlibat geschlagen war, gestattet auch den Ledigen die Erlaubniß Testament zu machen, giebt den Geistlichen grosse Privilegien: Euseb. lib. 9. cap. 10. Schützet ihren guten Namen. ibidem. Ehret die Priester offentlich Hist. tripart. lib. 2. cap. 5.

Es schützte ferners Constantinus die Priesterschaft mit einer heiligen Ausschweifung, die bey seiner Zeit, wo nicht höchstens nothwendig, doch sehr vortheilhaft für die Kirche war: Nämlich er schützte nicht allein die gute Priester, sondern gestattet auch nicht, daß man einen jeden Priester gleich schlechtweg wie einen jeden Layen klagen sollte. Und damit jederman erkennete: wie Ernst ihm seye die Ehr für die Priesterschaft aufrecht und im Flor zu erhalten: truckte er sich so aus: wie unser Hr Staatsmann andeutet. Constantinus hat also nicht allein vermeint ein recht gut Werk zu thun, sondern er hat es auch gethan. Ich beweise es.

1ster Beweiß aus dem Alterthum.

Ehe die Kaiser Söhn der Kirche wurden, vermeinte jeder Unterthan des Kaisers, er thue den Göttern und dem Kaiser den grösten Dienst, wenn er nur vieles, recht schändliches besonders über die katholische Priester wußte aufzutrüslen: man klagte sie an als Staatsfeind: als Meûtereymacher, wenn sie die christliche Zusammenkunften hielten: als Jungfrauschänder ꝛc. wenn sie den Cœlibat einratheten: als Menschenfeind, wenn sie das Abendmahl austheilten. Denn die Heyden dichteten den Christen und sonders den Priestern zu, alle Laster, so die Juden, Ketzer und Sectierer im ganzen römischen Reich begiengen. Die Unterthanen waren also schon gewohnt über die Christen und ihre Priesterschaft besonders mit vollem Halse zu schmähen: diese Gewohnheiten legten sie auch sobald nicht ab, obwohlen Constantinus seinen Schutzmantel über die Kirch schon ausgebreitet hatte.

Wie sich Licinius wider den Constantin empöret, fande die Boßheit gleich die rechte Handgriffe das Christenthum zu bestreiten. Denn es schreibet Eusebius: Continuò in Episcopos, cætе-

rosque Sacerdotes Dei rabiem crudelitatis extendit, & primo omnium nobiliores quosque & quos fama clarior extulerat, vel sapientiæ & doctrinæ opinio commendaret, callida arte circumvenit, & eos aut *injuriarum reos fieri, aut cuiuslibet alterius ficti criminis* præcipiens, nullaque negotii inquisitione habita puniri hoc solo, quo deferebantur, jubebat. Licinius ware also bedacht: wie die Priester nur geschwind eines Lasters kunten bezichtet werden. Das bezichtigen und verdammen ware sodann eines.

Constantinus wollte also, daß es auch viel brauchen sollte, biß man einen Priester eines Lasters bezichtigen kunte. Er deckte seinen Mantel, das ist seine kaiserliche Authorität auf die ehrwürdige Priesterschaft, unter welcher freylich jeder Zeit Judas und Nicolai zu finden seyn werden: warum deckte er seinen Schutz darauf? damit nicht ein jeder Bettelbub: nicht ein jedes Weib: nicht jede ungewaschene Goschen, die Gesalbte des HErrn freventlich antasten sollte oder kunte.

Bethen sie auch die geheimen Urtheil Gottes hier an. Zu Zeiten der Verfolgung wurden die unschuldigste, die heiligste und eiferigste Priester wegen den grösten Sünden und Bubenstücken angeklaget. Anizo bleiben auch die gröbste Sünden zu Zeiten verschwiegen: sie kommen nicht an Tag. Gewiß hat GOtt die Hand darinn. Zur Zeit der Verfolgung ware es der Kirch vortheilhaft, das auch Bischöffe unschuldig getödtet wurden: dann die Hirten begossen ihre Kirch mit ihrem eignen Blut, welches der Saame neuer Christen war. Heut zu Tag bleiben oft grobe Sünden verschwiegen, damit die schwache Glaubige nicht geärgeret werden in der Straf ihrer Hirten. Wie schon oben angemerket worden.

Constantinus wollte also die Christen angewöhnen zu einem ehrvollen und tiefen Respect gegen die Geistliche, welcher schröcklich Schaden leiden kunte von dem Angedenken, was in dem Heydenthum geschehen. Denn so unschuldig der Beklagte: bleibet doch in den Ohren von den Verleumdungen in den Zuhöreren, oder denen die Klage bekant, allzeit was behangen. Denn ein jeder Kläger suchet seiner Klag ein Färblein anzustreichen.

Man wird aber weiters sagen: des Kaisers sein Mantel därf keine Decke über die Laster werden. Es ist ja die Rachgerechtigkeit auch ein Gerechtigkeit.

Einem Gesetzausleger stehet ja zu auf die Seel, nicht allein auf die Schal, Schälfe oder Decke des Gesatzes zu sehen. Des Kaisers Rede war einer heftigen Anmuthung, Austrucke. Es ware eine metaphorische Redensart: wodurch er theils seinen Wunsch, theils sein Thun wollte an Tag geben. Er wünschte, daß kein Geistlicher sündigte. So einer aber sündigte, ware er bereit die Ehr der Priesterschaft zu retten, und zwar dieses nicht wegen dem, der sündigte, sondern wegen der Kirche, wegen dem Heil der Glaubigen. Daß Constantinus recht gethan, wollen wir aus seinen Werken sehen. Constantinus hat ein gut Werk gethan, da er seinen Spruch erfüllet.

2ter Beweiß
aus der Zeit des ersten Christenthums.

Die Weltweisen mußten in dem Werk zeigen, ob ihre Lehren practicabel waren: oder ob sie anderst im Lehren, anderst im Thun herauskommeten. Hat wohl Constantinus erfüllet was der Staatsminister tadelt? Ja! ja! Hr Staatsminister und zwar mit einem Applaus von der ganzen Kirche, von der ganzen aufrichtig und gutgesinnten christlichen Nachwelt. Nur eine Speciem Facti will ich dem Publico aus den offentlichen monumentis vorlegen, daß so denn ein jeder vermahnet werde: was Ehr und Respect wir dem klugen Regenten Constantino schuldig seyen. Ich schreibe die ganze Stell aus Ruffino aus lib. 10. cap. 2.

Sed in eo Concilio (Nicæno) admirabile factum Principis non puto reticendum, etenim cum ex omnibus pene locis Episcopi convenissent & (ut fieri solet) diversis ex causis inter se quædam jurgia detulissent, interpellabatur frequenter a singulis, offerebantur libelli, culpæ proferebantur, & magis ad hæc quam ad id, pro quo ventum fuerat, animos dabant. At ille videns, quod per huiusmodi jurgia causa summi negotii frustraretur, diem certum statuit, qua unusquisque Episcoporum, si quid querimoniæ habere videretur, deferret. Et cum resedisset, suscepit a singulis libellos, quos simul omnes in sinu suo continens, nec in eis quid contineretur aperiens ait ad Episcopos: Deus vos constituit Sacerdotes, & potestatem vobis dedit de nobis quoque judicandi: & ideo nos a vobis recte judicamur. Vos autem non potestis ab hominibus judicari propter quod Dei solius inter vos exspectate judicium & vestra jurgia quæ-

cunque sunt, ad illud divinum reserventur examen. Vos etenim nobis a Deo dati estis dii, & conveniens non est, ut homo judicet Deos, sed ille solus, de quo scriptum est: Deus stetit in synagoga Deorum, in medio autem Deos discernit. Et ideo his omissis, illa quæ ad fidem Dei pertinent, absque ulla animorum contentione discingite (distinguite) cum hæc dixisset omnes simul queremoniarum libellos iussit exuri, *ne innotesceret ulli hominum simulatio Sacerdotum.* Wir nehmen also aus dieser Stelle ab, daß die Bischöffe das Principium, welches der Hr Staatsminister tadelt, nicht gehabt: denn sie brachten täglich neue Klagen, einer über den andern. Der Kaiser nahme die Klagen an: er bestimmet einen Tag, wo sie alle sollten zusamm kommen: er setzet sich als einen Richter: da spitzte sich ein jeder und ware froh, daß er seinem Widerparth bey dem mächtigen Kaiser eins anschmützen kunte. Er zoge die Klaglibell hervor: da passeten die Kläger noch mehr: allein er strafte und beschämte die Beklagte und Beklagende, dann er wurf die ganze Zankerey auf einmal in das Feur.

Wahr ist es: das ist nicht der ordentliche Weeg die Händel auszumachen, aber für selbige Umständ ware es ein salomonisches Gericht. Constantinus bestrafte durch dieses die Beklagte, daß auch unter Geistlichen einige zu finden wären, die mit Grund in einem offentlichen Concilio kunten beklaget werden: er bestrafte weiters auch die Klagende, daß sie sich unterstunden ihre Brüder zu beissen und zwar mit so vielen Schriften. Es wußte Constantinus nur gar zu gut, daß wo viele Klagen: viel Neid, viel Feindschaft, viel Verleumdung, viel Unwahrheit sich einfinde. Er bestrafte die Kläger, daß sie an den unrechten Richter die Sache gebracht. Verwiese sie sodann zum jüngsten Gericht, und truge ihnen mit allem Ernst auf für die ganze Kirch anjetzo zu sorgen, statt daß sie sich um nichtswerthige Stänkereyen herumzanketen.

Was ist nun in dem Betragen Constantini auszustellen? Es ist nicht wider die Billigkeit, nicht wider die Gerechtigkeit, nicht wider die Höflichkeit, nicht wider die Ehre Gottes gefehlet worden.

Es ist ja die gröste Klugheit eines Fürsten zuerst auf das allgemeine Wohl, erst alsdann auf die Privatpersonen zu sorgen. Zuerst die grosse Geschäfte schlichten, erst sodann die kleinere richten.

Fallet der Feind ins Land, da müssen Kriegsheer auf die Beine gestellet werden, es müssen die Citatell und Festungen in guten Vertheidigungsstand gesetzet werden. Erst zu Friedenszeit lasset sich an Reinigung und Zierung der Städten gedenken.

Andertens steht auch einem Commendanten nicht zu, daß er zum Feind einen Feldtrompeter hinaus schicke und ihm sagen lasse: die Soldaten auf den Mauren und Wällen wären nur Krüppel, sie wären schäbichte Kerles: die nur zum zehlen nicht aber zum Fechten seyen. Sie hätten fast alle einen Buzen im Leib. Das wäre gar zu dumm. Auch stunde einem Officier, einem General nicht wohl an, wann er seinem Feind nicht verborgen hielte die Schwäche seines Kriegsheer, die Schwäche deren Mauern oder Wällen.

Ware es nicht eine christliche und ungeheüchelte Klugheit von Constantino, daß er zwar nicht das Schwache als Starke wollte ausblasen (wie es doch nach der Staats und Kriegspolitique zu geschehen pfleget) sondern das Schwache sorgsam verborgen halten wollte, damit sich die Feind der Kirche nicht ärgerten. *Ne innotescat ulli hominum simulatio Sacerdotum.* Wann sie höreten, der Vater des Glaubens und die Hirten seyen eben so wie die Schaaf.

Weder fehlte Constantin wider die Gerechtigkeit, denn er verkürzte keinen in seinem Recht: sie kunten nach der Hand bey Gott oder bey ihren Obern Recht suchen. Vorjetzt aber wollte er haben, man sollte die Glaubenszweifel entscheiden.

Diese Klugheit beobachteten auch in dem tridentinischen Concilio die Väter: sie giengen ganz klug vorbey bey den Meinungen und Strittigkeiten der katholischen Lehrern. Ja da es in dem Concilio einige Verstoß absetzte, hat man selbe lieber verglichen oder gar liegen lassen, als daß man die Zeit mit unöthigen Händeln verdorben hätte. Man machte die Raufhändel zwischen dem cavensischen und chironensischen Bischofe kurz aus: bliese es nicht eben in die Welt aus, vertuschte es aber auch nicht auf eine heüchlerische Art. Es thate also Constantinus ein gutes Werk: weil er weißlich, klug, gerecht, und billig die Bischoffshändel von sich geschoben zu jener Zeit, wo es zu thun war um die Vertilgung einer Ketzerey. Noch mehr: Constantinus thate auch ein gutes Werk, weil er schriftmäßig handelte.

3ter Beweiß
Aus den Regeln der Schrift.

Wie viel schönes finden wir nicht in der Schrift von der Lieb, wie auch von und wider die Streithändel. Constantinus erfüllte aber auch schon vor seinem Tauf, an das viele Staatsgrübler auch nach ihrem Tauf nicht einmal gedenken. Was sagt dann die Schrift von der Liebe? Charitas operit multitudinem peccatorum. Die Liebe bedecket die Menge der Sünden 1. Petr. 4 8. Wo ist dieser Mantel her? Er ist von Rom: er ist von dem Oberhaupt der Kirche. Der H. Petrus hat Constantino den Mantel in die Hand gegeben, mit welchem er die Schandthaten der Geistlichen bedecket. Wie! heil. Petre hast auch du schon den Grundsatz gehabt, Alles zu unterdrucken, was nur gegen die Ehr und Ansehen der Kirchendiener anstößig seyn möchte? So hat also nicht nur Constantinus geglaubt ein recht gut Werk zu thun, wenn er mit seinem Mantel die Schandthaten des Cleri bedecken köñte, sondern auch Petrus meint, ein recht gut Werk zu thun, wann er einrathet, die Liebe soll nicht nur ein und andere Sünd sondern auch eine ganze Menge der Sünden verdecken.

Der Text braucht seine Auslegung, wird der Staatsminister sagen. Mit der Lieb kann man viele Sünden vertilgen. Weil sie viel geliebt werden Magdalenä auch viel Sünden verziehen. Nein, mein Herr! lassen sie die Geistliche in Schriftauslegung auch was gelten. Der Text ist nicht von der Lieb, so die eigne sondern die fremde Sünden bedecket, zu verstehen. Belieben sie nachzuschlagen bey den katholischen Commentaristen (wenn sie selbe doch nicht für lauter Esel halten) schlagen sie nach bey dem hochgelehrten und hochverdienten Quilielmo Estio über diese Stell, so werden sie finden, wie es der Context selbst schon anzeiget: Es seye dieses Sprüchlein von der Liebe des Nächsten zu verstehen. Ante omnia autem mutuam in vobismet ipsis charitatem continuam habentes: quia charitas operit multitudinem peccatorum. Allein man wird sagen, wann man dich beleidiget als eine Privatperson, da kañst du sieben und siebenzigmal verzeihen. Aber wann die Gesetzgerechtigkeit, wenn das Advocatenamt der Kirchen angegriffen wird, wenn Schandtha-

ten von der Ehrwürdigen Geistlichkeit geschehen, da muß man des heil. Peters seinen Rock und des Constantins seinen Kriegsmantel hinweg reissen, man muß über den geistlichen Uebelthäter hin, und ihn beym Kopf nehmen. Es stehet geschrieben: Non frustra portat gladium, der Fürst traget nicht umsonst das Schwert. Es wird den Mächtigen gedrohet. Data est a Domino potestas vobis & virtus ab Altissimo, qui interrogabit opera vestra & cogitationes scrutabitur: quoniam cum essetis Ministri regni illius, non recte judicastis, nec custodistis legem justitiæ - horrende & cito apparebit vobis. Ich lobe dero Gerechtigkeitseifer: allein jetzt ist es nicht angelegt, da ich die Schutzrede selbst für einen hohen Prinzen zu führen das Vergnügen und hohe Ehre geniesse. Haben sie ein wenig Geduld biß Estius dero Gerechtigkeitsfeuer ein wenig sättige. Jam vero collige, si charitas id est homo per charitatem operit *aliena* delicta ad eum modum quem dixi: quanto magis per eandem charitatem impetrabit ac merebitur apud Deum, ut sua ipsius peccata operiat & condonet? non igitur hac sententia proprie significatur charitatem operire peccata eius, in quo est: quomodo passim intelligi solet, sed peccata *proximorum* - - quod totum tamen intellige, *salva justitiæ disciplina; quam charitas non impedit sed dirigit.* Es stimmet auch Jacobus dem heil. Petro bey: Wer einen Sünder von seinem Irrweg abwendig machet, oder machet daß er bekehret wird, der wird eine Menge der Sünden bedecken. Worüber Estius wiederum sagt: Multitudinem peccatorum: quæritur cuius? suorumne, an eius quem converterit? Beda cum nonnullis aliis suorum intelligunt. Sed sciendum est, Jacobum alludere ad illud Sapientis Prov. 10. Universa delicta operit charitas quod & beatus Petrus recitat epist. 4. his verbis: charitas aperit multitudinem peccatorum. Loquitur autem Sapiens de peccatis alienis: quæ charitas tegit & dissimulat & quatenus potest, tollit. Igitur & beatum Jacobum intelligamus hic loqui de peccatis *alterius*, scilicet eius, qui abductus a veritate multa & gravia peccata commiserit. Nam in Hebræo non simpliciter est peccata, sed prævaricationes. Quo minus etiam ad ipsum corripientem, qui justus ponitur, hæc multitudo peccatorum referri potest. Quare & hic supplendum, quod in priori membro & operiet multitudinem peccatorum eius &c.

Zwey Apostel decken also auf die Laster den Mantel hin, nicht allein auf die Laster von einem Stand, sondern auf alle Glaubige. Lasse der Hr Staatsminister den Geistlichen gleichwohl so viel Recht wiederfahren in Betreff auf ihren guten Namen, als einem jeden Layen zugestanden wird. Es wird also von zweyen Aposteln der Spruch Constantini gerechtfertiget.

Er wird auch gerechtfertiget durch den 3ten und zwar Erzapostel den heil. Paulum. Wie darf jener unter euch, (fraget Paulus seine Corinthier) so er einen Handel hat mit einem andern, sich von den Gottlosen, und nicht von den Heiligen richten lassen, wisset ihr dann nicht, daß die Heilige die Welt richten werden? das sag ich euch zur Schand. Ist dann auch nicht einer unter euch so weise, der zwischen seinen Brüdern Richter seyn kunte, sondern ein Bruder rechtet mit dem andern, und das bey den Unglaubigen. Nun ists zwar allerdings unter euch übel gethan, daß ihr mit einander rechtet: warum lasset ihr nicht lieber euch unrecht thun? Warum leidet ihr nicht lieber Schaden? Ihr aber thut selbst andern unrecht. Lasset euch nicht verführen, dann weder die Unkeusche, noch, die denen Abgöttern dienen &c. werden das Reich Gottes besitzen. 1.Corinth.6.

Wie wäre es, wann ich sagete, Constantinus habe auf diesen Text in dem Concilio zu Nicäa geziehlet, da er deren Bischöffen Handel von sich abgeleinet? Wie wäre es, wenn er ihnen einen paulinischen Castor hätte aufgesetzet: und anzeigen wollen: Sie als Gottesmänner, als Engel des Friedens, als Aussöhner des Volkes sollten nicht unter einander hadern? Wie wäre es, wann er hätte wollen ihnen zu verstehen geben: wäret ihr keine Geistliche, keine Bischöffe, so kunte euch von meiner Nemesi wiederfahren, was ich jetzt euren Schriften anthue, welche dem Feuer zum Opfer werden.

Da beisset der Minister an den Nägeln und sagt Tempora mutantur. Vor Constantino waren heydnische Kaiser, Verfolger der Kirchen was weiters? Es geziemte sich nicht, daß die Christen vor den Heyden zankten? Warum nicht? Hier will der Minister mit seiner Sprach nicht mehr heraus: denn ich kunte ihm gleich seinen *cursiv* geschriebenen Capitalspruch entgegen setzen, Alles zu unterdrucken, was nur gegen die Ehr und Ansehen (der Christen, oder der Glaubigen, oder der Heiligen) anstößig seyn möchte.

Warum wollen sie mit der Sprach nicht heraus? Haben die Christen nicht diesen Grundsatz gehabt: das Böse, was unter ihnen geschiehet, zwar nicht zu laügnen, wann sie gefragt wurden, aber doch auch nicht bey einem auswärtigen Richterstuhl zu beklagen, wo der christliche Name kunte verschreyet werden und die Ehr Gottes Schaden, das Evangelium aber Hinderniß leiden. Peccatum ergo Corinthiorum in eo erat, quod cum possent causam agere apud fideles saltem ut dilectos arbitros: mallent apud infideles judices experiri: non sine Ethnicorum scandalo & christianæ religionis injuria. Es stellet also Paulus seinen Corinthiern zwey Fehler aus. Erstens einen allgemeinen: daß sie bey auswärtigen Gerichtern sich herumziehen. Andertens, daß sie Laster begehen, wozu sie einen Richter brauchten.

Wegen der Aergerniße kunten also die Glaubige und sollten nach Lehre des Apostels auch ihre weltliche Handel selbst ausmachen durch gütlichen Vergleich ꝛc. Es machten dortmal die Glaubige ein besonders Volk aus, so zwar wie die andere Heyden unter der Obrigkeit stunden, aber wegen der Aergerniß will Paulus, daß sie keinen Handel für Gericht kommen liessen, und warum? weil man es den Christen übel nehmen wurde, da sie ihre Händel allein ohne vor der heydnischen Obrigkeit laut darzu zu schreyen, ausmachen und schlichten sollten, damit ihre Gemeind, die doch von den anderen Christen unterschieden, nicht verschreyet wurde, und solcher Art die Aergerniß und Gottslästerung verhinderet werde. Was ist dann verdächtiges in dieser paulinischen geistlichen Policeyregul? Warum verschlützet man dem Constantino seinen Mantel so gar derb, als wäre er kein Fürst, kein grosser Prinz, sondern nur ein Richter vom niederen Stuhl, der sich erst von jedem Hofrath Leges müsse vorschreiben lassen? Constantinus hat also auch nach den Regeln der Schrift von seinem Liebsmantel recht gesprochen und auch recht gethan im nicæischen Concilio. Will der Hr Staatsminister das Feuer, in welchem Constantinus die Klaglibell zu Aschen gemacht, wiederum aufschüren und schlechte Geistliche darinn verbrennen: so eifere er meinthalb wie Jehu, würge er im Hause Gottes die Baalspfaffen darnieder, aber stürze er auch die Jezabel von Gütter herab, aber lasse der Herr die Kälber zu Dan und Bethel nicht stehen. 2. Reg. 9. 2. Chronic. 22. Ich bin mit allem zufrieden und demüthige mich mit andern büssenden Priestern unter die mächtige

tige Hand Gottes. Glaube anbey auch in der Gefangenschaft berechtiget zu seyn unsern Vater, unsern David, unsern Salomon, unsern Constantinum zu schützen in seiner stillen Aschen. Ich schlage also das 4te Argument an, Constantinus habe recht gehabt in seinem Spruch, recht gethan in seinem Betragen. Ich beweise dieses aus der christlichen Moral.

4ter Beweiß

aus der christlichen Moral.

Ich setze meinem vierten Beweiß Sicherheit halber gleich ein Beywörtlein voraus: Es geht mit vor dem Licht um: der Staatsminister werde mir gleich sagen: Man kennet eure Moral schon. Man weiß, was die Moralisten von den Gesetzen sprechen, man weiß, was sie von den Contracten lehren, man kennet sie schon. Nur aus der Moral nichts? Werfen sie doch nicht das Kind mit dem Baad hinaus: die Sittenlehr ist ja nothwendig: es müssen doch die allgemeine Grundsätz nach dem Gewissen zubeschnitten werden. Auch dem Bucephalo muß der Sattler einen Zaum aus der Haute zurechte schneiden und um desto geschickter, je vornehmer das Pferd. Auch Hobbesius und Spinosa mußten ein Gewissen zulassen, sonst hätten sie die Leut samt ihrer unerschöpflichen Statsklugheit nicht zum Paaren bringen können.

Was sagt uns dann die christliche Moral? jene nämlich, die ihre Gründe herleitet aus göttlicher Schrift, aus der Tradition, aus den heil. Vätern, aus Uebereinstimmung der Kirchen, was sagt also diese Moral?

Die christliche Moral verbiethet das Ehrabschneiden. Neque maledici regnum Dei possidebunt 1. Corinth. 6. Noch die so übel nachreden, werden das Reich Gottes besitzen. Jacobus sagt in seinem 3ten Kapitel vieles von den Zäumen, mit welchen die Pferde regieret werden, doch aber böse Mäuler nicht können gebändiget werden. Die Größe von dem Laster der Ehrabschneidung zeiget Chrysostomus Homil. 3. an das antiochenische Volk. Der Ehr abschneider, zehret das Fleisch seines Bruders auf: er hat angebissen das Fleisch seines Nächstens: dahero hat auch Paulus geschrecket, da er sagt: wenn ihr euch unter einander beisset und auffresset: sehet zu: ob

ihr euch nicht unter einander aufzehret. Du hast nicht die Zähn an das Fleisch gesetzet, sondern du hast der Seel eine üble Red und einen gottlosen Argwohn angehenget. Du hast verwundet, und mit unzahlbaren Uebeln dich selbst und jenen und viele andere angethan. Dann du hast den, so zuhörete, boßhafter gemacht, da du den Nächsten verlaümdet. Wann er auch ein Sünder wäre, so wurde er hoffärtig und aufgeblasen aus anderer Sünden, da er sich hat überreden lassen von sich hoches zu achten. Noch darzu hast du auch verletzet den ganzen Stand der Kirche: dann nicht alle Zuhörer (bey dem Ehrabschneiden) schmähen über den Sünder allein, sondern die Schmählereyen werden auch dem christlichen Volk über den Hals geworfen. Zu dem : *Dei gloriam blasphemare fecisti* hast du auch gemacht, daß Gottes Ehr gelästeret worden. Dann gleichwie in uns, wenn wir lobwürdig wandeln, der Name Gottes glorreich gemacht wird, also wird er auch in uns, so wir sündigen gelästeret, und mit Unbild überhäufet. 4tens Hast du den Uebelhörenden verwirret und also unverschämter gemacht ihn zu einem Aussetzigen und Feind gemacht. 5tens hast du dich selbst der Straf und Züchtigung schuldig gemacht, daß du dich in Geschäft verwikelt, so dich nichts angehen. Sage mir aber niemand : alsdann schneide ich die Ehr ab, wann ich etwas falsches sag : wann ich aber, was wahr ist, sage, so schneide ich die Ehr mit nichten ab. Dann wann du schon, was wahr ist, übel geredet hast. (maledixeris) so ist auch dieß ein Laster. Dann auch jener Pharisäer, obwohl er ein Wahrsager für den Publicanen, hat er doch übel nachgeredet, und doch hat ihm dieß nicht ausgeholfen. Dann sag mir : ware der Publican nicht ein Publican und ein Sünder? Es ist ja jedermann bekannt für gewiß, daß er ein Publican ware, aber weil ihn der Pharisäer geschmähet : ist er (der Pharisäer) hinab gezogen und hat alles (im Tempel) verlohren ; Lasset uns also, lasset uns fliehen das Ehrabschneiden, da wir unterrichtet sind : daß dieses besessene Weesen ein ganz satanische Höll der Nachstellungen seye. Daß wir das unserige versaumen, und uns grössere Strafen auf dem Kopf zusammen häufen deßhalben hat uns der Teufel zu dieser Gewohnheit geführet. Zu dem stecket auch nicht nur dieses Uebel darhinter,

daß

daß wir alsdann werden Rechenschaft geben müssen über das, was wir gesagt haben, sondern daß wir noch darzu unsere Sünden grösser machen, da wir uns aller Entschuldigung berauben: dann wer fremde Sünden mit Bitterkeit aufsuchet, wird in seinen eignen Ausschweifungen keine Verzeihung jemals erlangen. Verweisen wir also aus unserm Mund alle Ehrabschneidung und sollen auch wissen, daß obwohlen wir Aschen essen, so wird uns kein Nutzen zukommen von diesem herben Leben, wann wir uns nicht enthalten von dem Ehrabschneiden: dann nicht was eingehet, verunreiniget den Menschen, sondern was zum Mund ausgehet.

Dieß ist gewiß ein schöner Text und zwar aus der alten Moral, wo den Predigeren wenig um Schwert und Galgen gewesen. Ich nehme mir gute Lehren heraus: Hr Staatsminister! cætera tolle tibi.

Wird wohl für geringer halten, sagt Augustinus, was mit trohendem Schwert oder was mit nachstelliger Zunge begangen wird lib. II. de Baptis. contra Donatist. c. 7. und wiederum tractatu in Joannem: Jene verwunden heftiger das Herz, welche mit dem Degen der Zunge verwunden. Illi gravius cor feriunt, qui linguæ gladio feriunt.

Ich setze noch den alten Lehrern bey den heil. Thomas 2.2. q. 73. art. 2. da er sagt peccata verborum maxime sunt ex intentione dicentis judicanda. Detractio autem secundum suam rationem ordinatur ad denigrandam famam alicuius, unde ille per se loquendo detrahit, qui ad hoc de aliquo obloquitur eo absente, ut eius famam denigret, auferre autem alicui famam *valde grave* est, quia inter res temporales videtur fama esse pretiosior, per cuius defectum impeditur homo a *multis bene agendis* &c.

„ Die Sünden der Wort sind hauptsächlich aus der Meinung
„ des Redenden zu beurtheilen: das Ehrabschneiden aber wird
„ nach seiner Beschaffenheit geordnet zu Verschwärzung des guten
„ Namens eines andern, dahero eigentlich zu reden jener die Ehr
„ abschneidet, welcher aus diesem Ziel von einem übel redet, damit
„ er in seiner Abwesenheit seinen Leymüth verschwerze. Einem aber
„ seinen guten Namen nehmen ist ein sehr grosse Sünd, weil un-

„ ter allen zeitlichen Sachen, das kostbareste der gute Name ist, „ als in dessen Abgang der Mensch verhindert wird von vielem „ Guten, das er sonst ausüben kunte. Dahero wird bey Eccles. „ 41 gesagt, trag Sorg auf den guten Namen, dann dieser wird „ länger bey dir verbleiben als tausend grosse und kostbare Schäz, „ dahero ist die Ehrabschneidung von sich selbst zu reden *Pecca-* „ *tum mortale* eine Todsünd.

Die Ursach welche der heil. Thomas giebt, ist wohl zu merken, warum das Ehrabschneiden ein so grosse Sünd seye. Nämlich weil der jene, dem die Ehr abgeschnitten wird, undüchtig wird vieles Gutes auszurichten.

Was Schaden wachset nicht der Kirche Gottes über den Hals, wenn man Gott seinen Augapfel einschlaget. Wenn nicht allein Feind von der katholischen Kirche, sondern auch vorgegebene Freund, Rathgeber der Fürsten, Staatsmänner schmähen über Geistliche, nicht nur über einige sondern über alle vom Höchsten biß zum Untersten, vom Niedersten biß zum Obersten, über Maioriten und Minoriten, die Mittlere mit eingeschlossen. Wie! soll dies nicht ein himmelschreyende Sünde seyn? Was werden die unschuldige Glaubige denken, wie weit das Maul aufreissen die Meisterlose? O! wo wird die Heerde hin zerstreüet werden, wenn die Wölfe nicht allein die Schaafe sondern die Hirten selbst und zwar nur für Scherz und Spaß auf gut febronisch und lochensteinisch und zuletzt auch staatsmännisch anpacken und herumtrüllen? Gott gebe! daß ich nicht seye ein Trauerprophet. Einmal das verachtete Priesterthum ist der gröste Ruin in der Kirche Gottes, ist ein härtere Plag als die Verfolgung von Tyrannen, als die Suchten von pestilenzischen Ketzereyen. Daß du den apostolischen Stuhl und alle geistliche Orden in der heil. Religion erhalten wollest. Wir bitten dich erhöre uns. Te rogamus audi nos.

Constantinus begriffe diese Kirchenmaxim gar gut. Deßhalben trange er auch mit seinem weltlichen Gewalt darauf, daß sich niemand sobald wagen sollte über einen Geistlichen besonders über einen Bischof etwas Böses auszusagen. Es ware ihm nicht unbewußt, daß die jenige, so allen vorstehen, auch von allen getadelt werden: der Mensch ist superbum gloriæ animal ein hoffärtiges Glorithier: wir wollen immer seyn was andere sind, und wollen es

noch

noch besser seyn. Eins filzet das andere. Die Geistliche wissen den Weltlichen weiß nicht wie vieles aus dem Protocoll, in das sie nie hinein gesehen, herauszusagen, und der Weltliche will den Geistlichen aus der Bibel belehren: er will ihn reformieren und schulen: seine Schuldigkeiten verweisen, bestrafen über seine Verbrechen. Superbum gloriæ animal.

Es wachset der Verleumdungsgeist aus zwey oder drey Hauptquellen über die Geistliche. 1mo Mißgünnet man ihnen ihren ruhigen und sorglosen Stand. 2do Werden sie beneidet wegen ihren Gütern. 3tio Brennet viele die Ehre von der Priesterschaft. 4to Fasset man Verdruß über das Gehorsammen. 5to Kommt der Unwillen, weil man ihnen was geben muß. 6to Will man auf Erden keinen Lehrmeister mehr über sich haben, wenn ein absolvierter Jurist auf seiner lutherischen Universität nur etliches mal in den Gundlinger, in den Boehmer, in den Pfaffium oder Grotium hinein gesehen: da kunte ihm auch der Decan von der theologischen Facultät auf der Sorbona nicht mehr genug gründlich, gelehrt und erudit predigen.

Constantinus sage ich, sahe die Schwachheit des menschlichen Verstandes gar gut ein. Ihm ware bekannt der Pruritus die Hoffartswuth an den Geistlichen nur alles zu tadeln: sie nur recht klein, recht verächtlich und spöttlich zu machen, ihnen Laster vorzuweisen, die man weiß, selbe auszublasen mit Paucken und Trompeten, die man aber nicht weiß, zu verargwohnen, da auch kein Ursach ist zu argwohnen. Die Kirchenmaximen auf die verschraufte Seiten stellen: für falsche Dick angeben, was doch auf das Glück und Wohlfarth der Kirche angesehen. Dieß alles erkañte Constantinus. Daher machte er Verordnungen nach der gesunden christlichen Moral, nach den christlichen Staatsmaximen eines Regenten, wo nicht nur allein Salus Reipublicæ sondern Ecclesiæ das suprema Lex seye. Ich führe nur ein und das andere an. Der Staatsminister wird doch die alte Eigenschaften von den Gesetzen noch gelten lassen. Erit autem Lex honesta, justa possibilis - loco temporique conveniens, necessaria utilis - nullo privato commodo sed pro communi civium utilitate conscripta. dist. 4. Can. Erit autem.

Nun ein solches Gesetz ware des Constantini Verordnung, in welcher er die Priester zu ehren befohlen: deditque in mandatis

schrei-

schreibet Theodoretus lib. 1. cap. 2. Præsidibus christianis, quos gentibus ac Provinciis præfecit, ut Sacerdotes honore afficerent: illis autem, qui eosdem contumeliose insectari aggrederentur, exitium minatus est. Er hat den christlichen Landpflegern, welche er den Völkern und Provinzen vorgesetzet, Befehl gegeben, daß sie den Priestern mit Ehr begegnen, jenen aber, welche sich unterstunden selbe mit Unbilden zu belästigen, hat er den Untergang angetrohet.

Für ein Gesatz hat gegolten sein Beyspiel in dem nicæischen Concilio, da er der Letzte sich niedergesetzet auch auf einen niederen Sitz dañ die Bischöffe. Theodoretus schreibet: Introivit autem & ipse Princeps ultimus cum paucis, laude dignam sui magnitudinem habens, & mirabilem speciem, mirabilioremque gerens dignitatem pudoris in fronte. Minore vero sede, quam aliis posita in medio eorum sedit, primo tamen petens sibi hoc Episcoporum jussione concedi: tum eo resedit sacratissimus ille chorus.

Ueber dies Exempel wird der Hr Staatsminister hönisch lachen und sagen: So meint die Ehrwürdige Geistlichkeit: die Fürsten sollen zuwarten, biß sie ein Kapellan, ein Kapuciner heisse niedersitzen. Constantinus hat zu viel gethan. Admiranda non imitanda sunt ista exempla.

Dieß fallet keinem Geistlichen ein: wir wissen, Constantinus erweise dem allerheiligsten und ehrwürdigsten Bischoffschor solche ehrfurchtvolle Höflichkeiten, daß die Väter davon aus heiliger Demuth schamroth wurden: Nein die Geistlichkeit begehret nicht so viel, sie wünschet nur, daß man aufrichtig und nicht nur spöttisch Ehrwürdig sie nennete, und Ehrwürdig ließe.

Ihr Herren Juristen, ihr Rathgeber und Staatsministern wir bitten euch wegen der Ehre Gottes, wegen der Ehre der Kirch, wegen dem Heil' der Seelen! wir bitten euch wie einstens der König Saul gebethen, Samuel soll ihm doch vor dem Volke schonen, also bethen wir euch, schonet uns wenigstens vor dem Volk, tadelt doch nicht einen so weisen Regenten, der nach der gesunden Moral den guten Namen, Ehr und Ansehen den Geistlichen eben so nothwendig zu seyn erachtete als ihren eignen Leib, als ihre Einkünften, als ihr Vermögen. Nehmet uns was ihr wollet. Machet es wie euer Lochenstein geschrieben über den Can. Si tribut. caus. 11. qu. 1.

Neh-

Nehmet uns die Beneficia, nehmet den Zehend, nehmet uns auch das Leben: aber den guten Namen diesen lasset uns, so lang wir Priester seynd und als Priester arbeiten müssen. Das Gewissen haben wir wegen uns; den guten Namen wegen der Kirch. Trag Sorg um einen guten Namen, dann der wird dir ein weit dauerhafteres Gut seyn als tausend köstliche und grosse Schätz. Eccl. 41. v. 15.

Es schreibet Augustinus von dem guten Namen, wie nothwendig er wegen anderen seye, Serm. 355. alias de diversl. 49. Qui primus est de vita & moribus Clericorum suorum cap. 1. also: Propter nos conscientia nostra sufficit nobis: propter vos fama nostra non pollui sed pollere debet in vobis. Tenete quod dixi, atque distinguite: duæ res sunt, conscientia & fama, conscientia tibi, fama proximo tuo. &c. &c.

„ Wegen uns klecket uns das Gewissen schon, aber wegen euch „ därf unser Ruf nicht beflecket sondern muß in euch bestärket wer„ den. Nehmet wohl zu Gemüth, was ich gesagt hab, und thut „ es wohl entscheiden: Es sind zwey Ding, das Gewissen, und der „ Ruf (oder gute Nam) das Gewissen dir, der Ruf deinem Näch„ sten. Wer sich auf sein Gewissen verlässet und seinen Ruf ver„ nachläßiget, der ist ein Grausamer, besonders wann er an dem „ Ort gesetzet ist, von welchem der Apostel sagt, da er an seinen „ Lehrjünger schreibet: Bey allen erweiß dich als ein Beyspiel „ der guten Werke.

Auf fast gleichen Schlag redet der nämliche Kirchenlehrer in dem Buch de bono viduitatis cap. 22. „ Man muß kein Gehör „ geben heiligen Männern und heiligen Weiberen, welche, wann sie „ wegen einer Hinläßigkeit bestrafet werden, durch welches sie in „ einen Argwohn kommen kunten, von dem ihr Leben doch weit „ entfernet, dannoch sagen: vor GOtt klecke ihnen ihr Gewissen „ schon und anbey die Schätzung von den Leuten nicht allein un„ witzig sondern auch grausam verachten, weil auf solche Art die „ Seel von andern getödtet wird, eintweders, weil sie den Weg „ Gottes lästeren, da nach ihrem Argwohn das Leben der Heiligen, „ welches doch keusch ist, ihnen schändlich zu seyn scheinet: oder „ weil sie sich nachzufolgen entschuldigen, nicht wegen dem, was sie „ sehen sondern was sie vermeinen. Derohalben wer immer sein

„ Leben von Laster- und Uebelthaten bewahret, der thut ihm selbst
„ gut: wer aber seinen Ruf bewahret, ist auch gegen andere barm-
„ herzig. Dann uns ist unser Leben nothwendig, andern unser Ruf:
„ und fürwahr auch dasjenige, was wir andern ganz barmherzig
„ ausspenden zu ihrem Heil, das fliesset auch auf unsern Nutzen
„ zurücke. Dahero mahnet nicht umsonst der Apostel: Wir sor-
„ gen um das Gute nicht allein vor Gott, sondern auch vor den
„ Menschen. Item sagt er: Gefallet allen in Allem, gleichwie
„ auch ich allen durch alles gefalle, da ich nicht suche, was mir
„ sondern vielen nutzlich ist, damit sie selig werden. Auch in ei-
„ ner Vermahnung: Uebrigens mein Bruder, so etwas wahr-
„ haft, so etwas heilig, so etwas gerecht, so etwas keusch was
„ immer eines guten Rufes, so irgend ein Tugend, so irgend ein
„ Lob, an dieses gedenket, was ihr gelehrnet, was ihr empfan-
„ gen, was ihr gehöret, was ihr an mir gesehen. Siehest du,
„ wie er unter vielen, an was er mit Vermahnung Erinnerung ge-
„ macht, nicht unterlassen habe auch zu setzen, quæcunque bonæ fa-
„ mæ, was immer eines guten Namens auch mit zween Worten
„ alles eingeschlossen habe, da er sagt: so irgend ein Tugend, ir-
„ gend ein Lob, deñ zur Tugend gehöret, was er vorhero Gutes
„ gemeldet, der Ruf aber gehöret zum Lob. Ich halte aber dar-
„ für, der Apostel habe aus dem Menschenlob nicht gar zuviel ge-
„ macht, da er an einem andern Ort sagt: Mir liegt wenig daran,
„ daß ich von euch gerichtet werde, oder von eines Menschen
„ Tag. Und anderstwo, wenn ich den Menschen noch gefiele,
„ wär ich kein Knecht Christi. Und wiederum: Das ist unsere
„ Glori: das Zeugniß von unserm Gewissen. Aber jener 2 Ding,
„ das ist: des guten Lebens und des guten Rufes oder welches
„ kürzer gesagt ist, der Tugend und des Lobes, behielte er ganz
„ weißlich eines für sich, das andere aber besorgte er ganz barm-
„ herzig für andere. Aber weil niemand, was wir immer für mensch-
„ lich-mögliche Behutsamkeit anwenden, die übelredenste Argwöhn
„ verhüten kann auf allen Seiten, wann wir alles für unsere Schä-
„ tzung, was immer möglich ist, werden angewendet haben. Wann
„ einige von uns eintweder mit übeln Dichten oder übeln Glauben,
„ unsern Ruf abzuschwärzen sich bemühen: da soll uns beywohnen
„ der Trost des Gewissens und auch die Freud, daß unser Lohn
„ groß im Himmel sey, auch da die Menschen viel Uebel von uns

„ die wir doch fromm und gerecht leben, sagen werden. Dann dies „ ist jener Lohn als der Sold für die jenige, welche streiten durch „ die Waffen der Gerechtigkeit nicht allein zur Rechten, sondern „ auch zur Linken, nämlich durch die Glori und das Unglorreiche, „ durch übeln Ruf und guten Ruf.

Auf gleichen Schlag redet auch Hieronymus epist. 49. ad Innoc. Er erzählet eine Historie von einem vercellensischen Weib, wie sich selbe nicht hat bereden lassen, daß sie durch eine Lug ihren guten Ruf verschwärzet hatte, sondern hat sich ehender siebenmal mit dem Schwert hauen lassen. Oravit, jugulum præbuit, septies icta occidi non potuit.

Sehen sie also Hr Staatsminister, wie hoch die Schrift, wie hoch die Väter und Lehrer der Kirchen den guten Namen gehalten. Wie man müsse beflissen seyn den guten Namen zu verdienen, wie man müsse beflissen seyn: man möge ihn für seine Person verdienen oder nicht verdienen, selben zu erhalten, damit man nicht grausam seye gegen dem Nächsten. Dies ware die einzige und wichtigste Ursach, warum Constantinus für die Ehr der Geistlichen also häftig eiferte.

Glaube aber niemand, Constantinus habe nur also geeifert, daß sein Schutzmantel zu einem Deckmantel der Lastern und zu einem Nest des Muthwillens geworden: Nein der nämliche Kaiser der seinen Mantel versprochen über sündigende Bischöffe auszubreiten, streckte wohl auch seine Kaisershand aus wider die Geistliche.

Schonte er wohl dem Arrio: da er von dem Concilio verdammet worden: jagte er ihn nicht ins Elend? jagte er nicht auch mit Arrio 6 andere davon? Hat Constantinus wohl seinen Mantel oder vielmehr seinen kaiserl. Arm wider diese verwegene boßhafte und ketzerische Priester ausgestrecket? Ich laß wiederum die Historie von dem Rufino beschreiben. Er schreibet lib. 10. c. 5. also: Defertur ad Constantinum sacerdotalis Concilii sententia (de Arrio damnato) ille tanquam a Deo prolatam veneratur. Cui siquis tentasset obniti, velut contra divina statuta venientem in exilium se protestatur acturum. Sex igitur soli cum Arrio se patiuntur expelli &c.

Constantinus legte seine Hand auch über den heil. Athanasium selbsten, aber unglücklicher als bey Arrio, schicket ihn ebenfalls in

das Elend, obwohlen Athanasius unschuldig. So unrichtig die Sach hergegangen, dienet sie doch richtig, daß dem Kaiser Constantin sein guter Nam zurück gegeben werde: daß er nicht so simpelhin, nicht so plumb und dumm die Priester beschützet habe auch in ihren Schandthaten, wie der Staatsminister vorschwätzet.

Athanasius autem fugiens de Tyro Constantinopolim venit & quæ passus esset adito Imperatore narravit: petens, ut quæ in tyro fuerant gesta, examinarentur sub eius quoque præsentia. Porro Constantinus Imperator rationabilem eius petitionem iudicans hæc scripsit Episcopis, qui in tyro convenerant &c. Hist. tripart. lib. 3. cap. 7. Es begehrte Athanasius an den Kaiser, er möchte das Concilium zu Tyro vor sich berufen, und alsdan einsehen, wie betrüglich man mit ihme umgegangen: dann Athanasius redete den Kaiser an, da er wirklich auf das Pferd steigen wollte, und bathe ihn um Beystand: der Kaiser versprache endlich zuletzt seinen Beystand mit diesen Worten: Unde quia mihi rationabile videtur & temporibus oportunum scribi vobis libentius hæc præcepi, ut omnes quicunque apud Tyrum Concilium celebrastis, indesinenter ad expeditum nostræ consuetudinis concurrere festinetis, ipsis operibus ostensuri puritatem *& rectitudinem vestri judicii coram me videlicet*, quem Dei ministrum *proprium neque vos abnegabitis*. Hier hat Constantinus gewiß den Mantel nicht darauf decken wollen.

Er schmächte alsdan die Bischöffe aus, daß da auch die Barbarer wegen des Kaisers Namen Gott förchten, die Bischöffe nichts als allerhand Stänkereyen anfiengen. „ Verumtamen etiam Barbari per me *fidelem ministrum* recognoverunt & Deum metuere didicerunt, quem utique protectorem meum ubique ac ptovisorem ipsis operibus est ostensum. Unde præcipue etiam Deum sciunt, & illi quidem propter nostrum timorem reverentur Deum. Vos autem, qui sancta mysteria eius clementiæ proferre videmini, non dicam custodire. Vos inquam nihil agitis, nisi quæ ad contentionem noscuntur & odia pertinere, & ut absolute dicam: quæ ad humani generis tendere videntur interitum.

Wie vieles wußte also der Kaiser von den Bischöffen und wie vieles sagte er ihnen trocken in das Angesicht? Er forschete nicht lang curios nach was sie Böses gethan, sondern er wünschte, daß sie nichts Böses thun möchten.

End-

Endlich muß Constantinus noch gerechtfertiget w rden aus den Worten des Hrn Staatsministers selben: Und diese *Principia* werden biß auf unsere Zeiten fortgeführet. Wann sie fortgeführet werden von der Kirch oder wenigstens in der Kirch, was wird Constantinus lang darüber herumgezogen? Es ist wahr, der Hr Staatsminister hat recht. Auch heut zu Tag werden die Principia beybehalten, wie sie Constantin führte, aber hieraus nehme ich die 5te Prob.

5ter Beweiß

Aus der Dauer biß auf unsre Zeiten.

Und diese *Principia* werden biß auf unsere Zeiten fortgeführet. Wer führet sie denn? Führen sie die Concilien, die Bischöffe? die Väter? die Kirchenlehrer? so wird ja hierdurch des Constantini sein gutes Werk befestiget. Oder aber führen selbe nur die Schullehrer, warum machet der Hr Author von 2 Bögen einen solchen Lärmen darüber! was fraget dann ein Staatsminister nach den Schulfüchsen!

Wir wollen aber doch sehen, in wem das Staatsbedenken recht, in wem es unrecht habe. Wir haben schon gezeigt, so krud und roheweg seye nicht wahr der Grundsatz, Kraft welchem alles zu unterdrucken, was nur gegen die Ehre und Ansehen der Kirchendiener Anstößiges seyn möge: wohl aber ist wahr, daß man unterdrucket habe, was an den Geistlichen **gegen die Kirche** anstößig seyn möchte.

Die Kirche Gottes hat durch ihre Strafen angezeiget, daß diejenige eine schwere Sünd der Ehrabschneidung und Verleumdung begehen, welche schriftlich aufzeichnen, ausstreuen eintweders falsche oder wahre aber noch verborgne Lasterthaten von dem Nächsten, also, daß die Schand offentlich ausgebreitet werde und auf die spateste Zeiten daure. Auf solche Verleumder wurde die Excommunication geschlagen, besonders wenn die Verleumdung auch so gar biß auf die Geistliche sich erstreckte.

In dem illiberitanischen Concilio wird Can. 52. beschlossen, Si qui inventi fuerint libellos famosos in Ecclesia ponere: anathematizentur. Wenn einige aufgestochen werden, daß sie Pasquill in der

Kirche legen, sollen sie excommunicieret werden, Can. siqui causæ V. quæst. 1.

So auch Can. Qui in alterius. Caus. V. quæst. 1. welcher ein Verordnung von Hadrian dem römischen Pabst ist. Wer wider eines andern Ruf offentlich eine Schrift oder verleumderische Wort wird erdichtet haben, oder wann man ihn findet das vor die Schrift nicht gut stehe, soll gegeisselt werden. Und wer sie zuerst findet, soll sie zerreissen, wann er nicht den Handel des Authors sein eigen machen will.

Ein gleiches lesen wir auch Can. Quidem Caus. V. quæst. 1. Allwo Gregorius solchen Lästereyen den Leib und Blut unsers Herrn versaget.

Dies ist nun überhaupts von allen Verleumdungen zu verstehen, warum nimmt man dann den Geistlichen übel, wann sie nicht minder besorget sind für ihren guten Namen, als die Layen für den ihrigen, da sie doch nur Privatpersonen.

Can. Deteriores caus. VI. quæst. 1. lesen wir sonders wider die Schmäher der Geistlichen. Noch verdorbener sind jene, welche der Lehrer Leben und Sitten zernagen, als jene, welche anderer Güter und Hofstätten ausrauben. Dann diese nehmen hinweg das jenige, was ausser uns, obwohlen es das unserige: unsere Verleumder aber und unserer Sitten Mordbrenner oder jene, welche wider uns bewaffnet werden: thun eigentlich uns selbst zerzerren, daher sind sie billig *infam*, und werden nach Verdienen von der Kirchen ausgeschlossen.

So schreibet auch Gregorius Epist. 32. lib. 12. A nullis vita Præsulum perturbari debet excessibus: Das Leben der Bischöffen soll durch keines Ausschweifungen beunruhiget werden: dann es ist sehr unanständig, daß diese, welche die Thronen Gottes genennet werden, durch einige Bewegung (Unruhe) von den Königen oder Unterthanen beunruhiget werden. Dann so David der Gerechteste aus den Königen sich nicht unterwunden hat, wider den Saul (von dem doch schon bekannt war, daß er von Gott verworfen wäre,) seine Hand auszustrecken. Um wie viel mehr ist zu verhüten, daß nicht jemand ein Hand der Ehrabschneidung oder der Verschmähung oder Unbescheidenheit oder Entunehrung an=

anlege an einen Gesalbten des HErrn, oder wider die Prediger der heil. Kirche? weilen dessen Vexierung oder Ehrabschneidung Christum angehet, dessen statt sie in der Kirche die Gesandschaft vertretten. Dahero sollen alle Glaübige äußerst besorget seyn, daß sie weder in der Still, weder offentlich ihren Bischof, das ist den Gesalbten des HErrn durch Ehrabschneiden und Verschmähungen zerfleischen, sollen auch tief zu Gemüth nehmen das Beyspiel Mariä, weil sie pur jenes, das sie dem Moyses dem Diener des HErrn wegen der Mohrin übel nachgeredet, mit der Unreinigkeit des Aussatzes seye gestrafet worden. Wie auch jenes des Psalmisten: Rühret meine Gesalbten nicht an, und beleidiget meine Propheten nicht. Ps. 104. Und im göttlichen Gesetze wird gelesen: Du sollst den Göttern nicht übel nachreden, noch sollst du übel nachreden dem Fürsten deines Volks. Exod. 22. Dahero müssen überaus Acht haben die Unterthanen, sie mögen Geistliche oder Weltliche seyn, daß sie sich nicht unterstehen sollten, vermessen zu tadeln den Wandel ihrer Bischöffen oder Vorstehern, damit wann die selbe vielleicht etwas strafbares begehen, nicht durch den Trieb des Hochmuts noch tiefer gestürzet werden.

Gar schön schreibet Nicolaus I. in der Epistel an Michael den griechischen Kaiser. Wann von Cham, nachdem er die Scham des Vaters gesehen, lieber hat lachen als (wie es doch die andere thaten) selbe bedecken wollen, gelesen wird, daß er in seinem Stammen den Fluch davon getragen, um wie vielmehr die jenige, welche die Schand des Vaters, nicht allein was es immer für eine gewesen, gar nicht bedecket, sondern verlachet haben, und boßhaft auch andere ihnen gleichgesittete zur Verspottung herausgerufen haben, und welches noch schlimmer ist, auch offentlich wider ihn von dem Kocher ihrer Boßheit den Pfeil des Urtheils losgetrucket! nicht also entgegen, nicht also die nüchteren Söhne, sondern sie haben rückwärts zugedecket, welches sittlicherweis der vortreffliche Lehrer Pabst Gregorius ausleget und saget: den Rucken abwenden heisset so viel, als etwas verwerfen. Was ist also, daß die Söhne die Scham des Vaters mit dem auf den Rucken gehaltenen Mantel das Gesicht abwendend bedecken? als daß guten Unterthanen die Sünden ihrer Vorgesetzten also mißfallen, daß sie doch diese vor andern verbergen. Sie tragen den Mantel auf dem Rucken das Gesicht abwendend, weil sie

die That zwar beurtheilen, verehren aber das Lehramt, wollen doch nicht sehen, was sie bedecken. Aber da wir dieses sagen, sollt ihr doch nicht darvor halten, daß wir wollen beschützen jenes von allem, was bey unserm Nächsten, doch schmähens verdienet, sondern, daß ich wolle, daß die Kinder gegen ihrem geistlichen Vater, die Schuler gegen ihrem Lehrmeister also ergeben und nüchter seyn, daß sie durch keine Frechheit sollten hervorbrechen, ich will nicht sagen ihren Wandel zu beurtheilen, sondern auch nur in etwas zu bestrafen.

Also lesen wir in Greg. p. III. pastoralis cap. V. Die Thaten der Vorgesetzten darf man nicht mit dem Degen des Munds schlagen, wenn man auch glaubt, man kunte sie billig bestrafen. Wann aber wider selbe die Zung auch nur im Kleinen sich verglietscher, so ist nothwendig, daß das Herz durch die Betrübniß der Buß gedrücket werde, damit es zu sich zurück kehre, und da sie sich wider den vorgesetzten Gewalt verfehlet, auch dessen Urtheil förchte wider sich, von welchem selber Gewalt ihm vorgesetzet ist. Dann da wir uns an den Vorgesetzten versündigen, streben wir dessen Ordnung, so uns der Vorgesetzte gegeben, schnurgrad zuwider. Dahero als Moyses verstanden, daß das Volk wider ihn und Aaron klage, hat er gesagt: Wer sind wir dann? Euer Murren ist nicht wider uns sondern wider den HErrn.

Ganz scharf ware das carthaginensische Concilium wider die Verleumder der Geistlichen. Ein ehrabschneidischer Geistlicher (besonders: der den Priestern übel nachredet) soll gezwungen werden Verzeihung zu begehren: wann er nicht will, soll man ihn seiner Würde entsetzen (*degradieren*) und soll auch zu seinem Amt nicht mehr gerufen werden ohne daß er vorhero genug thu. Concil. Carthag. VI. Can. LVII.

Das emeritensische Concilium An. 666. Can. 17. schlaget harte Strafen darauf, wenn den verstorbenen Bischöffen die Ehr abgeschnitten wird. Decernamus &c. Wir beschliessen, daß kein Unterthan dem dahin verstorbenen Bischof die Ehr abnehme, keiner soll ihn verkleineren, noch etwas übels reden. So jemand inskünftig etwas solches zu thun sich vermessen wurde, wenn er ein Priester ist, soll er drey Monath von seinem Bischof zur Buße verwiesen bleiben. Ist er ein Diaconus, 5 Monath, ein Subdia-

diaconus oder Cleriker oder ein anderer Religios von höcherem Rang (dann es ist bekannt, daß einige davon durch ihre löbliche Thaten ehrwürdig seyen) 9 Monath. Wann sie von den kleinsten sind, die ein leichtglaubiges Herz haben und von geringer Person sind: sollen auf Befehl des Bischofs mit fünfzig Geiselstreichen gepeitschet werden. Ists aber ein Lay, so ansehnlich er immer seyn mag, ist er in dem Hause der Kirch erzogen und von den Kirchsachen mit der Gnad einer Würde begabet, so soll er wie es seine Würde erfodert, für ein solche Ausschweifung mit dem Sentenz der Excommunication gestrafet werden: so aber jemand von der Familie der Kirche seyn sollt, ist er ein Höcherer, der in Würde stehet, so soll er 6 Monath von seinem Bischof excommunicieret seyn: ein mindere aber oder gar schlechte Person soll gezüchtiget werden, so wie es der Bischof anschaffet.

Der Synodus toletana V. hat Can. V. beschlossen. Aber auch dieses halten wir für heilsam überlegt und beschlossen für die pestilenzische Sitten der Menschen, daß Niemand wider den Fürsten üble Nachreden zusammklaube. Dann es steht geschrieben von dem Gesatzgeber: Du sollst den Fürsten des Volks nicht übel nachreden: so es aber jemand thut, der soll mit dem Kirchenbann gestrafet werden: dann so die Uebelreder das Reich Gottes nicht besitzen werden, um wie vielmehr soll ein solcher nothwendig von der Kirche ausgejaget werden, welcher erfunden wird als ein Verbrecher an dem göttlichen Sentenz.

Pius der V. Constit. 148. welche anfanget *Romani Pontificis provident.* hat alle Strafen, die auf die Verleumdungen in Schriften oder Büchern zusammgehäutet werden, sie mögen wahr oder unwahr seyn vera etiam exprimendo erneuert und bekräftiget, welche von geistlichen und weltlichen Rechten sind geschöpfet worden, wider alle, so solche Bücher schreiben, behalten, überschicken, nicht zerreissen und verbrennen.

So hat also der Hr Staatist recht: diese Principia werden biß auf unsere Zeiten fortgeführet. Aber nicht anderst, als wie sie Constantinus ausgeübet. Mit einem Wort: es ist die Lehr von der Kirch. Du sollst nicht Ehrabschneiden. Hier gilt die Regul Augustini. *Quod universa tenet Ecclesia, nec a Conciliis institutum, sed semper retentum est, nonnisi authoritate apostolica traditum rectissime creditur.* lib. 5. cap. 24. de Baptis. Lasse man also Constantinum ruhen.

Zum Ueberfluß will ich auch aus den weltlichen Rechten und fürstlich- und königlichen Verordnungen zeigen, weder Constantinus noch die Ehrwürdige Geistliche haben was besonders, wann sie wollen, man soll zu den Sünden der Geistlichen nicht allemal laut schreyen, gleichwie es auch bey andern Christen nicht erlaubt ist alles aufmehr zu machen.

Das Lex der zwölf Tafeln schlaget die Kopfstraf auf verleumderische Schriften: Siquis actitaverit, sive carmen condiderit, quod infamiam, flagitiumve alteri precatur. Capite punito. So jemand eine Klagschrift oder ein Gedicht heraus giebt, welches einem zur Schand oder zum Laster kunte zu Last geleget werden: der soll um den Kopf kommen.

Von diesem Gesatz thut Meldung Cicero lib. IV. Tusculanarum quæst. wie auch Arnobius lib. IV. adversus Gentes. Der heil. Augustin. lib. II. de civitate Dei cap. IX.

Kaiser Augustus will, man soll so scharf Gericht über die Schmähschriften halten als über die beleidigte Majestät selbst. Er wurde bewegt darzu durch des Cassii Severi Muthwillen, als welcher die Männer und Frauen von Adel mit ausgelaßnen Schriften verschreüet hatte, wie Tacitus erzählet.

Ulpianus der Jurist bezeüget l. 5. §. 9. Cod. de iniuriis, daß kein Testament machen können, die verleumderische Bücher geschrieben. Siquis librum ad infamiam alicuius pertinentem scripserit, composuerit, ediderit, dolove malo fecerit, quo quid eorum fieret, etiamsi alterius nomine ediderit vel sine nomine, uti ea de re agere liceret: & si condemnatus sit, qui id fecit: intestabilis ex lege esse jubetur.

Constantinus der Große wollte, daß keinem Verleumdungsbuch Glauben beygemessen wurde, auch daß solche Bücher in das Feuer gelieferet, ja die Authoren nachgefraget, und so man sie aufgestochen, auch gezwungen wurden von ihren verleumderischen Büchern die Prob zu machen: und wann selbe auch gemacht wurde, wurden die Urheber von solchen Büchern dannoch verbrennet, weil sie lieber verleumden als verklagen wollten.

Constantinus machte ein Gesetz, daß die Verleumdungsbücher nicht für den Fürsten sollen gebracht, noch bey Gericht durchsuchet wer-

werden, auch niemand aus solchen Bücheren könne verleumt oder verschreüet werden. Nam & innocens creditur, cui defuit accusator, cum non defuerit inimicus sagt das Gesatz. Denn man muß für unschuldig halten, wider den kein Kläger aufgestanden, da doch der Feind allzeit vorhanden.

Die Kaiser Valentin, Theodosius und Arcadius haben beschlossen: Siquis famosum libellum sive domi sive in publico ignarus offenderit, aut discerpat prius, quam alter inveniat aut nulli confiteatur inventum &c.

Es legten auch diese 3 Kaiser die Schwertstraf auf all jene Authoren oder Leser deren Schmächschriften. Ultorem suis cervicibus gladium reformident.

Man findet diese Gesetz lib. IX. Cod. Theodos. tit. 34. de famosis libellis.

Solche Verordnungen kann man fast in allen Kanzleyen und Dicasterien finden: die Landesherren waren jederzeit besorget den Verleumdungen den Weg zu sperren; herentgegen aber den rechtmäßigen Klagen die Thüre zu öfnen. Die offne Schriften, so wider die katholisme Geistlichkeit ausgesprenget werden, haben so vieles nicht zu bedeuten: sie sind die mehreste, Kinder ohne Vater: oder sind gar gewachsen auf Grund und Boden, wo man nicht nur allein die Geistlichkeit tadelt sondern auch den katholischen Glauben, das Gut und Blut Jesu Christi mit Füssen trittet. Wir können also, da wir unserm Gott eifrig dienen, welchem dienen so viel als herrschen ist, mit dem Kaiser Justiniano sagen L. Siquis. tit. Siquis. lib. IX. Cod. Siquis modestiæ nescius & pudoris ignarus, improbo, petulantique maledicto nomina nostra crediderit lacessenda ac temulentia turbulentus obtrectator temporum nostrorum fuerit, eum pœnæ nolumus subiugari neque durum aliquid, nec asperum volumus sustinere: quoniam si id ex levitate processerit, contemnendum est: si ex insania miseratione dignissimum: si ab iniuria remittendum. Wohl schöne Sprüche, wollte Gott auch die Priester erfülleten, was Großmüthiges die Majestäten ihn ihren Gesetzen und Thaten der ehrlichen Welt vorlegen.

Ich wollte diesen Absatz gerne schliessen, massen durch 5. Proben dargethan worden: Kaiser Constantinus habe nicht allein gemeint

meint ein recht gut Werk zu thun: sondern habe es auch gethan, da er ohne Verlust und Nachtheil der rächenden Gerechtigkeit, die Geistliche auch da sie sündigten zum Nuzen der Kirch im guten Credit erhalten. Indem er nicht alle ungegründete und auch nicht alle gegründete Klagen wider die Geistlichkeit angenommen. Dann so erforderten es die Umständ der Kirche unter Constantino, 2do. die Regeln der Klugheit, 3tio. die Regeln der Schrift, 4to. die Regeln der gesunden Moral, 5to. die Praxis oder Kanzleistihl der Kirche, die Gesetz der Kaiser. Ehe sie Hr Staatsminister! ehe sie die Geistliche als ihre Väter so derbe verklagen, beobachten sie vorhero den Titel de in jus vocando. venia edicti non petita Patronum - non debere in jus vocari jus certissimum est: nec in ea re *rusticitati venia* præbeatur: *cum naturali ratione honor* huiusmodi personis debeatur l. 2. venia edicti Cod. de in ius voc. Wiederum L. 2. Qui in potestate Patrum agunt adversus eos experiri non possunt.

Apendix.

Hätten wir doch auch nicht den Vorwurf, daß viele Kraft eines Eidschwurs daran gebunden zu seyn fest glauben.

Dieser Einwurf fallet von sich selbsten zu Boden: dann das Jurament wird abgeleget, wie sich verhält, das jenige, über welches ich schwöre: hat man den Grundsatz übertrieben: gar nichts zu sagen von den Sünden der Geistlichen, man möchte fragen wie, und wo man wolle: so ist das Jurament nichts werth, bindet nicht, wird ungerecht begehret und abgeleget. Can. Si ad peccatum. Caus. 22. q. 4. & Can. Mulier. das Jurament, der Eid, ist ja nicht deßwegen, damit es seyn sollte ein Band der Ungerechtigkeit.

Wird aber der Grundsatz nach angezeigter Bescheidenheit behauptet, daß man mit den Sünden der Geistlichen nicht so unbesonnen, geschwätzig und weibisch wolle und solle ausrücken, warum soll man über diesen tugendlichen Act nicht schwören können, warum nicht können begehren daß man schwöre.

Wenn ein Staatsminister in dem geheimen Fürstenrath geschworen tiefes Stillschweigen, reinen Mund zu halten von dem was im Staatsrath vorgetragen worden: wurde er wohl sündigen, wann er sein Jurament hielte: seye es daß er auch als ein Geis-

sel

sel von fremder Macht gefangen und ihm das Jurament die Wahrheit zu sagen aufgetragen wurde? Nein, wurde man sagen: wo man nicht legitime fraget, ist auch keine Schuldigkeit in forma zu antworten.

Gefallet aber diese Gleichniß nicht: so wird man doch zugeben, daß auch ein Privatperson, bey den Gerichten nicht schuldig ist, dem Richter alles offenherzig herzusagen, was sie von ihrem guten Freund sub sigillo oder auch unter aufgetragnem und geschwornem Jurament als ein anvertrautes Geheimniß weiß. Vielmehr wurde man sich versündigen und gröblich wider Gott und seinen Nächsten versündigen. Das Band enger Freundschaften und Vertraulichkeiten ist eben so nothwendig oder noch nothwendiger als die rächende Gerechtigkeit. Peccat sagt Navarrus: qui peccatum sibi secreto communicatum, quod non vergit in grave damnum alterius, etiam judice competenti præcipiente, revelat secundum sanctum Thomam 22. q. 68. art. 2. Imo etiam quando vergit in damnum alterius si alia via potest illud excusari: quin & quando alia via excusari non potest, id solum est detegendum, quod remedio est necessarium.

Ich weiß zwar wohl, daß man durch Entscheidung solcher Fällen, wo die Jura auf jura stossen, eintweders der Religion oder aber Recht und Gerechtigkeit gar bald den Hals brechen könne. Es ist ganz gefährlich eine Bestimmung zu machen, wenn man sie doch gewissenhaft machen will.

Gut wäre, man kunte sagen mit einer gewissen heil. Martyrin, als sie auf der Folter gefraget wurde, ob sie nichts Lasterhaftes wider die Christen wußte: gabe sie zur Antwort, Unter Christen weiß man nichts von den Lastern. Gut wäre, sag ich, wenn wir auch also sagen kunten: Unter den Priestern weiß man nichts von Lastern.

Man soll die Wahrheit reden und Gott die Ehre geben besonders bey Gerichten: man soll sie reden, so die gerichtliche Frag rechtmäßig gestellet wird, gestellet wird von dem gehörigen Richter. Alle Gotteslehrer, alle Lehrer beyder Rechten stimmen ein und sagen Judici legitime interroganti respondendum est &c. und zwar ohne Umschweif ohne Zweydeutigkeit oder was immer anderes verkehrtes mag gesagt werden. S. Thomas 2. 2. q. LXIX. art. 1.

Das

Das lehren uns die christliche Grundsätz: daß ein falsches Zeugniß in wichtiger Sach und besonders vor Gericht ein schwere Sünd seye Prov. 6. *Sex sunt quæ odit Dominus &c.* Sechs Stuck sind, so der HErr hasset : : proferentem mendacia, testem falsum der lügt, und der falsche Zeugniß giebt. Cap. XIX. & cap. XXI.

Zweydeutig reden, so daß es niemand merket: oder seinen Theil sich denken wie des Goldschmieds Bub (wie man zu sagen pfleget) halte ich in der Moral nicht für gut; sondern glaube, daß die restrictiones mentales wahrhafte Lugen sind. Denn jener lüget, sagt Augustinus: Der etwas anders in dem Gemüth, etwas anders in den Worten oder in andern äusserlichen Anzeigen zu verstehen geben will. Dahero wird das Herz eines Lügners doppelt genennet: das ist ein doppelter Gedanken: einer jener Sach, welche er wahr zu seyn entweders weiß oder meint, und doch nicht sagt, der andere jener Sach, welche er als wahr vorgiebt, weiß aber oder meint: daß sie falsch seye. Lib. de mendac. cap. 3.

Man lese Augustinum in mehreren Stellen, so werden die verschlagnesten Leute redlich von der redlichen Wahrheit auch besser denken lernen: man wir die grosse Herren nicht mehr mit auf die Schrauben gesetzten Gutachten auf den Schein befriedigen. Man wird das Gesetz des Evangelii nicht mehr nach den Grundsetzen der Hofmaximen vorspiegeln: die Zungen werden sagen, was sie wissen, auch der Malificant wird in Eisen und Band bestehen, was er gethan. Sind wir o Hr Staatsminister! sind oder werden wir wie die Kleine: so ist unseren Fürsten, unseren Bischöffen, und unserm obersten Hrn Bischof dem römischen Pabste geholfen.

Es ist nicht allem geholfen, wann schon wir Geistliche aufrichtig redlich sind, wir sind es doch noch am mehresten, und wann wir falsch werden, machet uns die Welt falsch. Cum vulpibus vulpinandum. Aber das ist weder uns weder der Welt nuz. Zuletzt wird alles böß. Nein! wir wollen bey der alten Redlichkeit bleiben, priesterlich handeln, priesterlich leben und sterben als wahre Israeliten, wahre Petriner, wahre Geistliche, in welchen kein Betrug Plaz habe. So leget nun ab alle Boßheit, allen Betrug, Gleisnerey, Neid und alle Verleumdungen, und trachtet, wie die jezt gebohrne Kinder nach der Geistlichen unverfälschten Milch, auf daß ihr durch dieselbe zur Seligkeit aufwachset. 1. Pet. 2. v. 1 So ihr anderst verkostet habt, daß der HErr süß ist.

Allein

Allein lassen wir nns vor dem *Simplices sicut columbæ*, auch voraus gesagt seyn. Estote prudentes sicut serpentes. Seyd kluge wie die Schlangen. Die Schlangen geben den ganzen Leib her, nur den Kopf zu salviren: Die Ehre des Priesters ist der Kopf von seinem Stand: Ministerium meum honorificabo, ehren wir unser Amt, so werden wir Ehre davon haben. Schweigen ist doch auch ein Kunst. Est tempus tacendi, es ist auch ein Zeit zum schweigen. Wir verlangen zu reden aber ohne Sünd, wir wollen anch schweigen, aber wiederum nicht anderst als ohne Sünd.

Deutet der Hr Staatsmann in seinem Bedenken auf grosse sonderheitliche Fälle: wo man die æquivocationem auf die Lugenbank hinausgetrieben nach der verfallenen und schier gar unchristlich gewordenen Moral, was kann die übrige ehrwürdige Geistlichkeit darfür. Wie weit treibet man nicht auch juridische Sätze hinaus. Da ich der Mindeste aus den will nicht sagen Geistlichen sondern auch Christen dieses wenige zum Schutze oder Verantwortung der Geistlichen schreibe, hab ich mir nie zu Sinne kommen lassen alles zu defendiren, was die Geistliche thun, sondern nur zu behaupten, daß die Hauptgesinnungen gut und unumstößlich bey der Geistlichkeit.

Die Geistlichkeit hasset die Lügen: hasset die Verleumdungen, liebet die Betrachtung, und Ueberlegung: weiß zu schweigen, rathet auch an zum Schweigen: haltet disciplinam arcani nicht allein im Glauben, sondern auch im Wandel: hasset die Zweydeutigkeit und Sophisterey Eccl. 38. Hasset noch mehr: sophistische Eid und Schwür. Was ist nun der gesammten Geistlichkeit vorzuwerfen: wann Judas ein Erzschelm, sind dann alle Apostel also Schelmen? Gemach! sachte!

§. VII.

Gedanken über die Wort:

Mir stehen die Haare zuberg, wenn ich daran gedenke, wie vieles Unheil damit in die wahre Kirchen eingeführet worden.

Stunde nicht etwas in der Schrift von den Haaren so zuberg stehen, so kunte man schier auf die Gedanken verfallen, der Herr Staatsminister und Frieseur waren wegen Religionsdiscursen gute Freund worden, weil der letztere die Geistliche so fein weiß abzuklauben. Freylich, kömmt der Friseur über die Haar, so müssen sie zu Berg und Wückeln gewunden werden. Allein in so ernsthafter Schrift, wo zu einem grossen Hof geschrieben wird, lasset sich nicht Spaß machen. In der Schrift lesen wir aber nur einzigesmal das Wort horripilationem, bey dem Syrach Kapitl 27. v. 15. Die Red dessen, der viel schwöret, macht, daß einem die Haar zuberg stehen, und vor seinen unverschamten Worten wird man die Ohren verstopfen.

Ich kann nicht anderst als ein solch zartes Gewissen beloben, welchem die Gottesfurcht auch so gar biß in die Haar den Unmuth über die Sünde des falschen Eides treibet. Auch ich würde erschröcken, wann ich hörete, was sie erzählen wollen.

Doch merke ich, der Unwille und heilige Eifer machet sie nicht allein erbleichen über den obenangeführten Vorwurf von dem Eidschwur, sondern man lasset sich zu Herzen gehen das jetzt in die wahre Kirch eingeführte Unheil.

Es ist in diesem Discurs doch noch was guts : Luther lehrte einstens, die wahre Kirch seye verloschen wegen denen überhandnehmenden Mißbräuchen : die wahre Kirch habe aufgehöret : der Staatist aber lasset gleichwohl die wahre Kirch ungeachtet der Mißbräuchen stehen.

Ueber was für Mißbräuch stehen ihnen dann die Haar gen Berg? Wird dann der tridentinischen Reformation in allen Puncten widersprochen? Wird widersprochen mit einer ärgerlichen Dreustigkeit, mit offentlicher Auflehnung oder nur in der Stili? Ist der Acker Gottes vollkommen mit Unkraut überwachsen? Oder stehet nur da und dort ein Dornbusch und Distelgeschmeiß. Ich weiß nicht was der Hr Minister mit dieser jämmerlichen Canonade ausrichten wolle. Bey dem Volk machet solches allgemeine Lärmen ein erstaunliches Aufsehen, besonders wenn Layen und zwar die im Staat und Policeiwesen arbeiten, wenn solche Layen, die man eben so viel nicht in den Kirchen siehet, die man wegen ihren Religionsübungen

nicht

nicht für die scrupuloseste haltet, wenn, sage ich, solche über die Geistlichkeit mit solch apostolischem Eifer schmähen: da fürwahr zitteret die Heerde Jesu Christi.

Schmähet ein Carthäuser oder Religios hinter den Klostermäuern, so machet es nicht so viel Aufsehen. Man leget es als eine Ausschweifung seines Eifers aus: dem H. Pacianus, Hieronymus, Bernardus und anderen, die über die Geistliche ziemlich herwitschten, nehmet jetzt niemand übel was sie geschrieben, sie sind Geistliche, ein Bruder därf dem andern die Meinung sagen.

Aber wenn Layen anfangen zu schmähen, da weiß ich nicht, ob es am besten stehet: ihre Bestrafungen werden von Geistlichen ungerne aufgenommen, denn es heisset doch allemal discipulus supra magistrum: und von dem Volk werden sie übel verstanden. Um die Helfte glaubet das Volk noch mehrer, als das weltliche Maul heraus geschmähet hat. Dann sie sagen: so gar ein Jurist, so gar ein Staatsmann hat dieses gesagt. Sehen sie die grosse Aergerniß!

Und doch ist nach den Rechten noch nichts probieret. Dann die Unbilden überhaupts machen ja keine Prob. Man muß specificieren, sonst weiset man den Kläger zurück. Prætor edixit: qui agit injuriarum, certum dicat, quid injuriæ factum sit, quia, qui famosam actionem intendit, non debet vagari cum discrimine alienæ existimationis sed designare, & certum specialiter dicere, quam se injuriam passum contendit L. Prætor edixit. ff. de injuriis.

Quod autem Prætor ait: quid injuriæ factum sit, certum dicat, quemadmodum accipiendum sit? certum eum dicere labeo ait, qui dicat nomen injuriæ, neque sub alternatione, puta illud aut illud, sed illam injuriam se passum §. 4. ibidem.

Rücke also der Hr Kirchenadvocat mit den Klagpuncten heraus: oder gebe er das Klagen auf. Nur immer Exclamationes machen: O Himmel! oder mir stehen die Haar zuberg etc. = = Solche wehemüthige Aufrufungen helfen dem Uebel nicht ab.

Doch wird mir gleich ex jure wiederum geantwortet mit sagen: Ich sollte nur ein wenig weiters lesen §. 5. stehe: Si mihi plures injurias feceris, *puta turba & coetu facto* domum alicuius introeas & hoc facto efficiatur, ut simul & convitium patiar & verberer: an

possim separatim tecum experiri de singulis injuriis quæritur? & Marcellus secundum Neratii sententiam hoc probat, cogendum, injurias, quas simul passus est, coniungere &c.

Sie haben also diesem Gesetz gefolget, und bezichtigen die Geistliche, als hätten sie *turba & coetu facto* das Hause Gottes gestürmet.

Gut! das Klaglibell wäre ihnen schon zubeschnitten gewesen von Bernardo, von Hieronymo, und anderen eiferigen Schildwachten für die Kirche Gottes. Sie kunten sagen, unde in Ecclesias agapetarum pestis introivit? unde sine nuptiis aliud nomen uxorum? imo unde novum concubinarum genus? plus referam, unde meretrices univiræ? eadem domo, unde cubiculo sæpe uno tenentur lectulo & suspiciosos nos vocant, si aliquid extimemus. Frater sororem virginem deserit, cœlibem spernit germanum, fratrem quærit extraneum. & cum in eodem proposito esse se simulent, quærunt alienorum spirituale consortium, ut domi habeant carnale commercium. Hieronymus ad Eustochium.

Sie kunten sagen mit eben diesem Hieronymo. Quidam Pontifices divitum obediunt iussioni, quodque his peius est, illis Clericatus donant gradum, quorum sunt obsequiis deliniti adversus Jovin, lib. 1. Item

Cernimus plurimos hanc rem beneficium facere, ut non quærant eos in Ecclesia columnas erigere, quos plus cognoscunt Ecclesiæ prodesse, sed quos vel ipsi amant, vel quorum sunt obsequiis deliniti, vel pro quibus maiorum quispiam rogaverit, & ut deteriora taceam, qui ut Clerici fierent, muneribus impetrarunt. In If. cap. 57.

Wiederum Hieronymus. Non enim scriptum est, quod Samuel acceperit aut quod illi obtulerint, quin potius a Propheta pascuntur & invitantur ad prandium - - & nostri igitur Sacerdotes utinam non pretia villarum, sed quinque obolos acciperent. in Mich. cap. 3.

Ambrosius schreibet über Luc. Lib. 4. cap. 44. Non enim pretio taxatur Dei gratia: nec in Sacramentis lucrum quæritur, sed obsequium Sacerdotis. Habes Domini præceptum, Vatis exemplum, gratis accipere, gratis dare nec vendere mysterium, sed offerre. Non tamen satis est, si lucrum ipse non quæras: familiæ quoque

tuæ

tuæ cohibendæ ſunt manus, nec hoc ſolum expoſcitur, ut te ſolum caſtum immaculatumque cuſtodias. Non enim dixit Apoſtolus, te ſolum ſed te ipſum caſtum cuſtodias, quæritur ergo non ſolum tua ab huiusmodi nundinis ſed etiam domus tuæ caſtitas - Si te fefellerit ſervulus prophetico deprehenſus repadietur exemplo.

Gregorius ließ ſeinen Eifer beſonders über die franzöſiſche und deutſche Biſchöffe aus. Agnovi, quod in Galliarum vel Germaniæ partibus nullus ad ſacrum ordinem ſine commodi datione perveniat &c. lib. 4. epiſt. 50. 53.

Nam quis denuo veneratur, quod venditur? aut quis non vile putet eſſe, quod emitur &c. &c. Nam ubi dona ſupernæ gratiæ venalia iudicantur, ad Dei ſervitium non vita quæritur, ſed magis contra Deum pecuniæ venerantur. Hinc fit ut inſontes & pauperes a ſacris ordinibus prohibiti, deſpectique reſiliant. Et dum innocentia pauperis deſpicit: dubium non eſt, quod præmium illic delicta commendet: quia ubi aurum placet, ibi & vitium. Lib. 4. Epiſt. 55. & lib. 5. Epiſt. 7.

Wenn der Hr Staatsminiſter auch zu Zeiten ſchon niedlich bey den Geiſtlichen geſchmauſet und beſſer bey dem geiſtlichen Tiſch geeſſen als zu Hauß gepraſſet: ſo kann er die Klagen mit Hieronymo wiederholen.

Turpe eſt ante fores Sacerdotis Chriſti crucifixi & pauperis & qui cibo quoque veſcebatur alieno: lictores Conſulum & milites excubare, judicemque provinciæ melius apud te prandere quam in palatio. Quod ſi obtenderis te facere hæc, ut roges pro miſeris atque ſubiectis: Judex ſæculi plus deferet Clerico continenti, quam diviti: & magis ſanctitatem tuam venerabitur quam opes. Aut ſi talis eſt, qui non audiat Clericum pro quibuscunque tribulatis, niſi inter phialas, libenter carebo huiusmodi beneficio & Chriſtum rogabo pro judice. *Ad Nepotian.*

In Mich. cap. 2. ſchreibet er alſo: An non confuſio & ignominia eſt, Jeſum crucifixum Magiſtrum pauperum atque eſurientem fartis prædicare corporibus? jejuniorumque doctrinam rubentes buccas, tumentiaque ora proferre? ſi in Apoſtolorum loco ſumus, non ſolum ſermonem eorum imitemur, ſed converſationem quoque & abſtinentiam amplectamur. Sanctum utique eſt & apoſtolicum mini-

sterium viduis & pauperibus ministrare. At nunc non dico pauperes, non dico fratres & qui rursum invitare non possint, ex quibus excepta gratia nihil aliud Episcopalis speret manus: sed militantes & accinctos gladio & judices excubantibus ante fores suas centurionibus & turmis militum Christi Sacerdos invitat ad prandium. Tota Clerici urbe discursant, quærunt exhibere judicibus, quæ illi in prætoriis suis aut invenire non possunt aut certe inventa non coëmunt.

Noch einen Text kann ich dem Hrn Staatsminister vorlegen in welchem besonders die Stadtgeistliche karakterisieret werden, die er gewiß mehr vor Augen siehet, als die gemeine Landgeistliche. In Epist. ad Oceanum &c. Qui vitia non habet, irreprehensibilis appellabatur: qui virtutibus pollet, ornatus est. Caput est artis docere, quod facias. Sunt enim quidam ignorantes mensuram suam, ac tantæ stoliditatis ac verecundiæ, ut & in motu & in incessu & in habitu & in sermone communi risum spectantibus præbeant: & quasi intelligentes quid sit ornatus comunt se vestibus & munditiis corporis & lautioris mensæ epulas parant, cum omnes istiusmodi ornatus & cultus sordibus fœdior sit, & infra non ut opes augeat, non ut regias paret epulas, non ut cœlatas patinas struat, non ut Phasides aves lentis vaporibus coquat, qui ad ossa perveniant & superficiem carnis non dissolvant artifici temperamento.

Es kunte der Hr Staatsminister mit Carl dem Grossen die Bischöffe eines herbeuteln. Vos Patres & Provisores nostri Episcopi pauperibus imo Christo in ipsis debuistis ministrare non inanibus rebus inhiare. Nunc autem in contrarium cuncta vertentes: cenodoxiæ vel avaritiæ super omnes mortales intenditis. Duchesne lib. 1.

Oder will er ein geistliche Laug aufgiessen, so kunte er mit Petrus Damiani sagen lib. 2. Epist. 10. Et cum Episcopus dispensator & promus debeat esse pauperum, ad eorum mensam affluentibus deliciis alieni ructat, cum illi, quorum est tota substantia, procul exclusi famis inopiâ contabescant.

Wiederum lib. 2. epist. 112. Qui episcopatum desiderat, bonum opus desiderat, hic evidenter ostendit, nihil aliud esse Pontificem, quam boni operis sectatorem. Non ergo constat Episcopatus in tur-

ritis

ritis Zabellinorum transmarinarumque ferarum pileis, non inflammantibus martorum submentalibus rosis, non in bractearum circumfluentium Phaleris, non denique in glomeratis constipantium militum cuneis, neque in frementibus ac spumantia fræna mandentibus equis: sed in honestate morum & sanctarum exercitatione virtutum -- Tœdet cætera vanitatis attexere non ridenda sed gemenda ridicula. Fastidium est tot ambitionis ac prodigiosæ vesaniæ dinumerare portenta. Papales scilicet infulas gemmis micantibus aureisque bracteolis per diversa loca corruptas. Ommitto annulos enormibus adhibitos margaritis. Prætereo virgas non jam auro, gemmisque conspicuas sed sepultas. Nunquam certe vidisse me memini Pontificales baculos tam continuo radiantis metalli nitore confectos, sicut erant qui ab Esculano atque Fanensi gestabantur Episcopis. Uterque tamen, alter in appulis finibus Nicolao Præsidente, alter In lateranensi Ecclesia coram Alexandro Romanis scilicet Pontificibus sunt deiecti. Nec eis profuit, quod Pontifices lignei aureis usi sunt baculis.

Einen stachelvollen Brief schrieb Bernardus an einen jungen Geistlichen epist. 2. Dignum est, ut qui altari deservit, de altari vivat. Conceditur ergo tibi, ut si bene deservis, de altari vivas, non autem ut de altari luxurieris, ut de altari superbias, ut inde compares tibi fræna aurea, sellas depictas, calcaria deargentata, varia griseaque pellicia, a collo & manibus ornatu purpureo diversificata. Denique quidquid præter necessarium victum ac simplicem vestitum de altari retines tuum non est, rapina est, Sacrilegium est. Contenti simus vestimentis, quibus operiamur, non quibus lasciviamus, non quibus superbiamus, non quibus mulierculis vel similari vel placere studeamus.

Petrus Blessensis schreibet in einer Fastenpredigt also: Bona Ecclesiarum in victum & vestitum concessa bona inquam, pauperum Christi, in superfluos usus consumimus, qui sunt enim, qui epulantur quotidie splendide? Clerici. Qui sunt, qui exquisitis aere & mari & terra vescuntur cibis? Clerici. Qui sunt, qui omni tempore pacem & securitatem habentes in labore hominum non sunt & cum hominibus non flagellentur? Clerici. Nos itaque falsi fratres Christi sumus. Patrimonium enim quasi de jure fraternitatis possidemus: sed quam falsi simus lippis & tonsoribus patet. Pa-

trimonium enim, quod sibi tam gloriose comparavit, nos gulose consumimus. Ipse emit illud colaphis & flagellis, & nos consumimus ill d in Cyathis & scutellis. Ipse in opprobriis & persecutoribus, nos in conviviis & ebrietatibus. Ipse in morte crucis, nos in luxu carnis. vide quomodo ex opposito respondeat falsitas veritati. Timeo ne cum redierit ille Frater noster, qui quasi peregre modo profectus est, rationem ponat nobiscum super patrimonio nobis credito.

Hat der Hr Minister auch Lust über die Klosterfrauen, so dient ihm gleich der Canon. 64. Concilii lateranensis IV: Quoniam Simoniaca labes adeo plerasque Moniales infecit, ut vix aliquas sine pretio recipiant in sorores prætextu paupertatis volentes huiusmodi vitium palliare. Ne id de cætero fiat, penitus prohibemus, statuentes ut quæcunque de cætero talem pravitatem commiserit, tam recipiens, quam recepta sine spe restitutionis de suo monasterio expellatur in locum arctioris regulæ ad agendam perpetuam pœnitentiam retrudenda.

Und den Geiz der Geistlichen auszutrucken mag er meinthalben sagen: daß die Geistliche: Christi opprobria, sputa, flagella, clavos, lanceam, crucem & mortem, hæc omnia in fornace avaritiæ conflant, & profligunt, in acquisitione turpis quæstûs & pretium universitatis suis marsupiis includere festinant. S. Bern. serm. 10. in Cantic.

Nicht allein haben Geistliche über Geistliche geschmähet, sondern wohl sich selbsten auf das äusserste verachtet.

Es schrie dieser heil. Bernard öfters auf: Factus sum chimæra sæculi mei: vita mea monstrosa clamat ad vos: prodigii instar sum in mundo vivendo neque regulariter, neque seculariter. Wer von Bernardo nichts wußte, daß er heilig, kunte mit dem Staatsminister vermeinen, wie böß Bernardus gewesen.

Schier zu lang führte ich die Klagen über die Geistliche an, und zwar aus den Vätern, aus den Concilien; allein der Hr Staatsminister höret nichts lieber als Klagen über die Geistliche. Stehen ihnen nicht die Haar zuberg! da auch schon in den reinen Zeiten, so viel Klagen in offenen Schriften und in besondern Berichten vorgekommen, und zwar in den florisanten Jahrhunderten oder

we-

wenigstens in dem nächsten daran. Stehen ihnen nicht die Haar zuberg? Da Hieronymus über die römische Geistliche so vieles weiß, auch zu jener Zeit, wo die Curia romana noch nicht auf die jetzige Handgriffe abgerichtet ware, wo die Dispensationes noch nicht so geläufig als wie jetzt geworden sind? wo man vom Appellieren selten was hörete? Stehen ihnen nicht die Haar zuberg? Daß auch schon bey Constantini Zeiten ein grosser Bändel von Schandthaten der Geistlichen verbrennet worden? Stehen nicht die Haar gen Berg? Daß sich ein lose Vettl erfrechet den heil. Athanasium einer Schandthat zu bezichtigen? Daß andere ihn bezüchtigten, als hätte er jemand einen Arm abgestossen? hätte Zauberey getrieben? Ruff. Lib. X. cap. 16.

Stehen ihnen nicht die Haar zuberg, da Paphnutius mitten unter den Vätern in dem nicæischen Concilio aufstehet und für die schwächere Klericker das Wort führet? Socrat. l. 1. cap. 8.

Stehen ihnen nicht die Haar zuberg, da Epiphanius hæref. 59. sich wegen dem Coelibat die Einwendung machet, daß dieses Gesaz viele nicht halten: er die Entscheidung darüber giebt. Non illud ex Canonis authoritate fieri, sed propter hominum ignaviam, quæ certis temporibus negligenter agere ac connivere solet ob nimiam populi multitudinem, cum scilicet, ad eas se functiones applicent, non facile reperiuntur &c.

Ja freylich wird der Hr Minister sagen, freylich stehen mir die Haar zuberg: ich sage es ja wirklich, mir stehen die Haar zuberg, wenn ich daran gedenke, wie vieles Unheil damit in die wahre Kirch eingeführet worden.

Auch wir jammern mit ihnen: wir sehen mit weinenden Augen an, daß die Heerde Jesu Christi von einem muthwilligen Mönch also zerstreuet und zerrissen worden, daß sie weder in Deutschland noch anderstwo in der Welt wiederum kann ergänzet werden. Auch wir jammern mit jenen, welche das Schwert für den Glauben gezucket und annoch gerne zucken wollten. Allein daß dieses Uebel, aus dem Grundsatz hergeflossen, alles zu unterdrucken, &c. das können wir nicht zugeben, noch minder als eine Regul annehmen, was durch folgende Wort gesagt wird.

§ VIII.

§. VIII.

Gedanken über die Wort.

Gehe ich nur auf die Reformationszeiten zurück, so finde ich schon als einen Hauptstein des Anstoßes, daß man allzeit die gröbste Fehler und Schandthaten der Geistlichkeit übersehen wissen wollte, als wäre die Strafe des Rades, Galgens und Schwertes allein für die Layen. Was wir mit Augen sehen, ist viel lebhafter.

Hier kommt der Minister in die Gerechtigkeitswuth: er will alle gleich strafen, die gleich fehlen: das Forum privilegiatum ist bey ihm vollkommen aufgehoben. Kunte man nicht eben auch so sagen: gehe ich nur auf die alte Kriege zurück, so finde ich schon als einen Hauptstein des Anstoßes, daß man allzeit die gröbsten Fehler der Officier übersehen wissen wollte, als wäre die Straf des Schnellgalgens allein für den gemeinen Mann.

Im Feld und in dem Wehrstand werden alle Laster gestrafet oder sollen gestrafet werden, an dem Gemeinen und Officier, denn nichts schadet der Gerechtigkeit mehr, als wann die Ungerechtigkeit ungestrafet bleibt; allein die Weise zu strafen, ist unterschieden. Anderst strafet man den gemeinen Mann, anderst den Officier, anderst den General: der gemeine Mann wird durch Spizruthen gejagt oder man jaget ihm den Soldatentod in den Kopf, oder hänget ihn an nechsten besten Baum auf. Nicht so verfahret die Rachgerechtigkeit mit einem Officier: vor kleinere Verbrechen ist man begnügt ihn wehrlos zu machen, Hausarrest aufzutragen. Ist das Verbrechen groß: so wird er unsichtbar oder stirbet an einem Schlagfluß. Begehet er aber andere als militarische Laster, so wird er auch anderst gestrafet: doch also daß dem Character, so viel möglich, jederzeit geschonet werde.

Es ist doch was wunderliches, daß der Hr Minister sagt: daß man allzeit die gröbste Fehler und Schandthaten der Geistlichkeit übersehen wissen wollte. Wer wollte selbe dann übersehen wissen? Wollten es die katholische Fürsten? die Bischöffe? die Päbste über-

sehen wissen? Wollten es die katholische Fürsten? die Bischöffe? die Päbste übersehen wissen? wo ist die Prob? Hat man selbe vielfältig übersehen, so ware nicht das nicht wollen Ursach, sondern das nicht können. Wenn die Krankheit desperat wird, was will der Medicus machen? wann die ganze Menge sündiget, wie will man strafen? Wann auch dem strafenden Gewalt auf allen Seiten die Hände gebunden werden, wie will man zukommen?

Nahme sich nicht schier die halbe Welt um einen lumpeten Mönch an, und wer kunte ihm was in Weg legen? Die einzige Historie mit dem Luther widerleget die ganze Raison des Hrn Ministers.

Man gienge mit Luthero in die Sache, wie es rechtens herkommen ware. Nämlich ehe man richten wollte, mußte die Klag vorgebracht werden; ehe man henkte oder köpfte, mußte geurtheilet werden. Nachdem er seine schöne Theses herausgegeben, und die Abläße rauppisch und niederträchtig umgefilzet: wurde ihm von Rom aus, der Gerichtstag angesagt. Obwohlen zulangsam wie Pallavicinus anmerket mit dem Beysatz (Uti mos est in aulis maximis in rebus, quæ nondum ingentes videntur ac præsertim procul spectatæ ipsa longinquitate minuuntur) Hätte der Staatsminister wohl dort gleich gesagt, man soll den Luther verbrennen oder rädern? Sind wir doch so ehrlich und betrachten die Reformationszeit und Geschicht mit den menschlichen Umständen begleitet. Es kömmt doch nicht genug überlegt heraus auf einen alten Minister, weñ er sich eine speciem Facti circumstantiis non vestitam vorstellet.

Alle Rechte, alle Gesetz lassen ja dem Beschuldigten das Defensionsrecht. Nun! auch mit diesem Recht wachsen für ordinarie die Missethäter, so gieng es auch Luther, weil er nacher Rom berufen worden, wurde er und seine Lehr mehr bekannt. Er bekam Anhänger von hohem und niederm Stand.

Der Landesherr nahm sich gleich um sein Landskind an, promiserat illi Saxo se non permissurum, ut vi extra Germaniam traheretur. Pallav. lib. 7. num. 1. Der Sachs hatte ihm versprochen: Er wolle nicht zugeben, daß er mit Gewalt aus Deutschland sollte abgefordert werden.

Es schriebe Luther noch über dies an den Churfürsten und an den Georgium spalatinum seinen Minister. Daß auf Vorwort des

Churfürstens, und Kaisers sein Handel in Deutschland möchte geschlichtet werden durch sonders darzu bestellte Richter. Um gleiches wurde auch die wittenbergische Universität gebethen, damit sie bey dem Pabst ihre Vorbitt einlegete, auch bezeugte: Luther habe nichts wider den Glauben Anstößiges gelehret, sondern seye nur was freyers im Disputieren gewesen. Es studierte Luther noch auf andere Schwenk, wie ihm vermittelst des Churfürsten aus dem Getrüng kunte geholfen werden.

Wer hätte wohl sollen mit dem Schwert darein schlagen? wer die Leiter an den Galgen anlegen? Der Churfürst war Schutzpatron, und für die Geistliche stehet kein Galgen zu Rom: der Kaiser kunte auch nicht thun was er wünschete. Grosse Herren sind mächtig, aber GOtt allein allmächtig. Was weiters mit Luther?

Luther wird unterdessen kecker, von den seinigen aufgehetzet, von hohem Schutz unterstützet.

Dies ist der Fehler, wird der Hr Staatsminister sagen. Gehe ich nur auf die Reformationszeiten zurück, so finde ich schon als einen Haubtstein des Anstosses, daß man die gröbste Fehler und Schandthaten der Geistlichen übersehen wissen wollte.

Diesmal haben sie recht: der Churfürst hätte dem Luther seine Stützigkeit nicht sollen übesehen, sondern kurzum, nicht zwar an den Galgen, sondern zum Pabst verweisen.

Endlich schicket der Pabst Leo durch den Eckium das Diploma, worinn die Lehren Lutheri verdammt wurden. Gutgesinte nahmen es willig und freudig auf. Die Akademici von Wittenberg waren ganz frostig darüber: auch Friederich ware so, daß er dem Pabst eben nichts wolte in Weg legen, aber auch nichts vollziehen. Pallav. lib. I. cap. 22.

Es suchte ferners auch Luther bey dem Kaiser sich nur rechtschaffen in die Gnad zu setzen. Er wurde aber doch ungeacht aller seiner Bemühungen nacher Worms zum Reichsconvent berufen. Er kam auch und zwar begleitet mit hundert Reüthern, venit ad conventum Lutherus centum equitibus, quos nobiles eiusdem partium instruxerant, comitantibus. Iter facienti occurrebant populi, nonnulli studio, cuncti curiositate commoti.

Hier hätte wiederum weder Galgen weder Strang können für den Luther zubereitet werden, die Kameradschaft war zu groß.

Endlich wird auch von dem Kaiser Luther ungeacht seiner grossen Patronanz verbannet durch das berühmte Edict, Ad veri Romanorum. Dann es sagte der Kaiser, se tandem ad reliquas opportunas medelas, huic pestilentissimo morbo necessarias Romanoque Pontifici & sanctæ Sedi apostolicæ debitam reverentiam, ex imperiali & regia authoritate, nec non consilio & assensu Electorum & omnium sacri imperii Principum, Ordinum & Statuum Martinum Lutherum, ut membrum ab Ecclesia Dei abalienatum, ut obstinatum schismaticum & notorium hæreticum habendum decernit: denuntiatisque gravissimis pœnis mandat, ne quis præfatum Martinum Lutherum receptare, defendere, sustentare, fovere dicto, facto aut scripto præsumat. Quinimo, post elapsum viginti dierum terminum contra eum ubicunque deprehensus fuerit, procedant: eiusdem Martini complices fautores & sectatores, nec non eorum omnia & singula bona mobilia & immobilia capiant & in usus suos optimo & pleno jure convertant &c. &c. Der Sentenz ist also gefället, nun Schwert Rad und Galgen herbey. Allein gemach! gemach! Fides data etiam hosti servanda. Die Historie mit dem Huß, den man zu Costanz nach der Strenge des Hrn Staatsministers verurtheilet hat, giebt bey der Nachwelt vieles zum Discurieren: die Herren Lutheraner wollen gar nicht darmit zufrieden seyn. Allein wir lassen sie reden. Der salvus Conductus wurde dem Huß niemal gegeben, so kunte dann mit ihm nach den Rechten gehandelt werden.

Allein dem Luthero wurde der freye ungehinderte Zutritt und Abtritt frey und feyrlich zugestanden.

Aleander begehrte ohne Anstand, man sollte den Luther ohne weiters, weil er schon von dem Pabst verdammet, nicht mehr hören sondern gegen ihm als einem Ketzer durchaus vorschreiten, urgebat Aleander hæreticum manifestarium a romano Pontifice jam damnatum, neutiquam audiendum. Quod si adhuc citandus esset, ut novæ damnationis forma servaretur. Haud certe fidem publicam illi præbendam, quæ conc di non debet pro eo crimine, cuius nomine reus citatur.

Allein wo auf beyden Seiten grosse Patronen stehen, pfleget man insgemein den mildern Weg einzuschlagen. Der Kaiser schickte einen Fecial oder den Kaiserbothen dem Luther die offentliche Treu zu verheissen.

Sed in causa magnis utrinque patrociniis fultu media plerumque consilia prævalent: præsertim vero Germaniæ libertatis mos est in re dubia mitiorem sequi rationem damnandi. Missus igitur Fecialis Minister Cæsaris, qui fidem publicam Luthero deferret. Pallav. lib. 1. cap. 26. num. 5.

Der Kaiser mußte also den Vogel zu dem Käfig auslassen, in welches er ihn mit der kaiserlichen Treu hinein gelocket.

Luther sagte dem Kaiser, da er ihm seinen Fecier zuschicket und versprache, er wolle den kaiserlichen Befehlen genau nachleben, setzte aber bey: Verbum Dei non est alligatum, wurde sodann den 26 April von dem kaiserlichen Fecier ausgeführt, gleich aber vor dem Stadtthor zu Worms von 20 Reuthern, die seiner Sect zugethan waren, empfangen, nach 3 Tagen entließ er den Fecier, machte sich nacher Thüringen, prediget zu Eisenach, machet sich nacher Wittenberg. Schicket einige von seinen Reuthern voraus unter dem Schein das Quartier zu bestellen, einige entlasset er gar, also, daß er schier allein die Reiß durch den Wald machte, allwo 2 von Adel, die dem Friederich die getreueste waren, den Luther mit verlarvten Angesicht anpackten, den Kutscher zu Boden reissen und schlagen, den Luther aber als wären sie seine Feind aus dem Gefährt herausreissen, auf ein Pferd setzen und ihn biß nach Westberg in aller Stille führeten, allwo er 9 Monath also geheim gehalten würde, daß auch der Churfürst nicht soll gewußt haben, in was für einem seiner Schlösseren Luther sich aufhielte.

Nun wo wollte wohl der Staatsminister mit dem Schwert hinhauen? wo den Laz anlegen? Zu Nürnberg henket man den Dieb erst, so man ihn hat.

So unschuldig der Kaiser immer darein gienge, wurde ihm doch zu Last geleget, als hätte er die offene Treu gebrochen, zwar versprochen den Luther zu begleiten lassen, aber er habe ihn auf andere Art mit List gefangen.

Es kann also die ehrliche Welt gar leicht einsehen, grosse Herren dörfen mit dem Schwert nicht so leicht herumfahren. Es koste das Leben von einem Menschen, und stehe der grosse Name und Ruf der Fürsten darauf: daß sie den Streich nicht anderst führen, als wohin das gesetzte und wohl ausgesuchte Recht den Weg ge-

bahnet. Nun aber sind annoch die Hälse der Geistlichen mit der Immunität verwahret, und waren verwahret zur Reformationszeit.

Dies hätte noch nichts gehindert: mit dem Luther sind ja auch die Schwertträger lutherisch worden! wo beisset aber ein Wolf den andern? Der Kaiser kunte ja auch nicht wie er wollte. Der Concubinat hatte zu stark über die Hand genommen: das Perlein des Glaubens ware verlohren: es gienge alles unter über sich. Man brauchte nach der Hand das Schwert nur gar zu stark: Erneueren sie nicht den alten Schmerzen. Das Blut so in Deutschland wegen Pfaffen- und Layensünden vergossen worden, hat sich noch nicht ganz verloffen. Das Schwert ist nicht stark genug alles zu richten: das Wort Gottes theilet Seel und Leib von einander.

Warum der Titl gesetzet worden von einem alten hochverdienten Staatsminister, trage ich grosses Bedenken. Die Hrn Lutheraner und Statisten sind von dem Würgen und Mördern doch keine sondere Liebhaber, sie halten die Grundsätz, daß viele Unterthanen des Regenten Ehre sind. Die Menge des Volkes ist die Ehr des Königs: wo aber wenig Volk ist, gereichts dem Fürsten zur Schande. Sprichw. 14. v. 28. Wollte nun der Landsherr wegen jedem Verbrechen mit dem Schwert darein hauen, so wäre er und sein Schwert zuletzt allein, dann die Zahl der Bösen ist immer grösser als der Guten.

Aber lassen wir uns nicht zu weit von dem Text. Gehe ich zuruck auf die Reformationszeit ꝛc. was bemerken wir dort? Viele Hurenpfaffen: viele ehebrecherische Pfaffen, faule Mönch ꝛc. ich bedaure es! das Schwert her! solchen Abentheuern muß man den Garaus machen. Pardon, Hr Staatsminister! Pardon! Sie müßten Deutschland entvölkeren! was liget daran, sagt der Minister, die Sünder der Erden sollen vertilget werden.

Ich will daran! biß alle hin, die Pfaffen allein machen die Welt nicht aus: ich rufe nochmal Pardon, Hr Minister! Sie vergreifen sich sonst an dem ganzen Land! Ey warum?

Wollen sie die strenge Gerechtigkeit an der Geistlichkeit wezen, so müssen sie selbe an dem ganzen Volke auslassen, nehmen sie dieses wohl zu Gemüth. Nicht jederman kann einen so dicken Hals auf einmal durchhauen wie jener dapfere Kaiser der alten Römer.

Sind die Priester galgen= und radmäßig, so ist es das Volk gewiß zweymal: sie selbst sprechen ja dem Fürsten zu: Er soll es zum Gewissen nehmen, damit gute Geistliche aufgesetzet werden, aus keiner andern Ursach, als weil sie den Grundsatz führen, wie der Priester, so werde auch das Volk seyn. Aber ich setze ihnen einen andern Satz entgegen. Siehe, der HErr wird den Erdboden verbergen und entblösen. Er wird seine Gestalt verwüsten und seine Innwohner zerstreuen, alsdann wie das Volk ist, also wird auch der Priester seyn, & erit sicut populus, sic Sacerdos. Is. 24. 1 & 2. Wann man die Priester beym Kopf muß nehmen, um wie vielmehr das Volk. Wenn sie die Weise henken, wohin mit den Thoren? Sehen sie zu, ob nicht auf einen einzigen Inquisitionstag das Land entvölkert werde. Denn metzget man die Widder auf so schlecht sie immer sind, was wird die Heerde alsdenn machen?

Will aber der Hr Staatsdiener ein Argument für sich heraus nehmen, und sagen, ein Priester seye nicht mehr als ein Lay, so sage ich ihm: er sollt ein wenig innhalten, am jüngsten Tag werden wir diesen Text erst erfüllet sehen. Tunc nulla erit diversitas inter nobilem & ignobilem, Sacerdotem & Laicum, servum & Dominum, ancillam & Dominam, divitem & pauperem, fœneratorem & eum, qui ære alieno premitur, ementem atque vendentem, omnes enim ex æquo stabunt ante tribunal Christi, nec erit acceptio personarum. So Hieronymus. Menochius sagt: Sicut populus sic Sacerdos &c. erit omnium ordinum confusio nullumque erit gradus aut dignitatis discrimen.

Wie mein Herr! wollen sie den Sturmtag, den Tag des Verwirrens jetzt schon ansagen, soll eben so wenig vor dem jüngsten Tag als an selbem auf Stand, Alter, und Umständ, gesehen werden. So wollen sie Weiber, Männer, Knaben und bestandene Leut mit gleichem Recht auf die Folter legen lassen? Kein Rucksicht mehr machen auf die Minder= oder Mehrjährigkeit? Kein Rucksicht mehr machen im Zeugen zwingen oder nicht zwingen, ob jemand Freund oder Feind? Wollen sie kein Rucksicht auf die Privilegia ætatis infirmæ, auf das schwache Geschlecht auf erhabene Stände haben? so streichen sie aus das Jus publicum, welches doch bestehet in Sacris & in Sacerdotibus & in Magistratibus. Can. Jus publicum dist. 1. Streichen sie aus den Titl de Episcopis & Clericis &c. de episcopali

au-

audientia. de Prætoribus & honore Præturæ. Streichen sie aus den Titl de dignitatibus, ja das ganz 12te Buch. C. Ich liese wohl in dem Jure, daß den Unwürdigen die Pforten der Ehren nicht sollten offen stehen. L. Neque famosis ff. de dignitatibus. Aber daß angeführte Titel ausgestriechen, liese ich nicht.

Welch derbes Chaos folget nicht, wenn man die Jura unter einander werfet? Was heisset aber die Jura unter einander werfen anders: als wenn man Creutz und Galgen, die Hostie des Priesters und das Rad, das Cingulum und den Galgenstrick, das Schwert des Henkers, und das Schwert des Denkers, des Priesters ohne weiters zusamm reimen, oder verwirren und verwickeln will.

Nein mein Herr! der Altar ist keine Köpfstatt, die Kirch keine Curia, die Kanzel kein Pranger, der Beichtstuhl kein Räuberhütte, daß sie so gar eifrig und hitzig auf den Priestern seyn wollen. Sind sie nicht gar zu besorgt für die Strafgerechtigkeit. Nescit regnare, qui nescit dissimulare.

Dies fallet uns Geistlichen sehr schwer, daß ein hochgelährter und hochverdienter Staatsminister die Frechheit genommen oder die Scherzigkeit an sich gezohen, oder von der Dummheit umnebelt die ganze Geistlichkeit unter Schelmen und Dieb stellet, als wäre die Strafe des Rades, des Galgens und Schwertes allein für die Layen. Pfui! pfui! ein Katholick, ein Staatsminister, ein geheimer Rath stellet die Geistliche unter Mörder und Dieb, unter Schelmen und Jauner. Ists nicht genug, daß unser hohe Priester JEsus Christus schon einmal beschämet worden: da er wie ein Mörder gefangen, wie ein Uebelthäter gekreutziget worden, allein dies thaten die Feind JEsu Christi, dies thaten die Juden und Heyden. Aber jetzt wollen die Christen, unsere Beichtsöhne, unsere Taufkinder, unsere Pflegkinder, die wir so oft mit dem Leib und Blut Christi speiseten, unsere Lehrjünger wollen uns ohne weiters wie andere Spizbuben, wie andere Mordbrenner wollen sie radbrechen, henken, viertheilen, zerzerren, mit glüenden Zangen zwicken und brennen ꝛc. ꝛc. O schweig doch still fürchterlicher Mordgeist! grausamer Henker und Rachengel mach dich zurück! der Hirte, der Vater, und Meisternam, der Name Priester sind doch zu ehrwürdig, daß man nur etwas solches von Christen denken sollte. Nein, es brauchet mehrers, biß man mit einem Priester biß an Galgen kommet, wo er die Hauptperson vertretten soll. Er muß vorhero degradieret und

den Layen dem äußerlichen nach vollkommen gleich gemacht werden. Erst alsdan bekommet der Fürst, der nicht umsonst das Schwert traget, auch Muth sein Amt zu thun: erst alsdan schlaget der Nachrichter den Kopf ohne Scheu ab.

Aber unser Hr Minister thut hiervon nicht die mindeste Meldung, ob vorhero die Degradation müsse vorgenomen werden. Das ist ihm schon genug, wann ein Geistlicher, ein Priester oder ein Bettelbub oder was immer schlechter Kerl ein gleiches Laster begehen. Er fanget den Priester ein als wie einen jeden Landstreicher und Vaganten.

Mir stehen die Haar zuberg, wenn ich daran gedenke, daß nach den Grundsätzen des Hrn Staatsministers die Zeiten der Königin Elisabeth in Engelland kunten erneuert werden, wo man schier täglich Priester auf dem Schinderkarn hinausführen sahe, viertheilen und auf die Straßen steckte. Aber nein! das Herz des Königs ist in der Hand Gottes, nicht was der Minister rathet, sondern was Gott ordnet, das geschiehet. Haben sie aber doch so grosse Freud Hr Minister geistliches Blut strömen zu sehen: so gehen sie meinthalb nacher Costanz, dann in andern Concilien werden sie nicht bald finden, daß die Ketzer oder andere mißhandelnde Clerici mit dem Tod seynd gestrafet worden: gehen sie nacher Costanz: so können sie auch den Huß helfen hinausführen. Wie man ihn nämlich seiner priesterlichen Würde entsetzet, vollkommen all seines geistlichen Gewalts beraubet, von der Kirch ausgestossen, dem weltlichen Gericht überlassen, eine pappierene mit Teufeln übermahlte Hauben aufgesetzet mit der Aufschrift HÆRESIARCHA oder Erzketzer. Wie sodenn der Kaiser befohlen, daß Ludwig Herzog in Bayrn den Huß von den Händen der Bischöffen sollte übernehmen und dem Scharfrichter übergeben. Natalis ad sacul. XV. & XVI. cap. 2. §. 2. n. 11.

So ists recht Hr Staatsminister! ein Gewalt muß dem andern die Malificanten in die Hände liefern, warum sagen sie, die Geistlichkeit drucke alles nieder: haben die Bischöffe nicht dem Herzog in Bayern den Huß übergeben. Was wir mit Augen sehen ist viel lebhafter 2c. 2c. Ware dieser Scheitterhaufen nicht lebhaft genug, nicht lebhaft genug die offentliche Degradation? aber die Lebhaftigkeit muß auch gerecht seyn. Das wäre gar zu lebhaft, wenn stille Sünden oder gar stumme, von denen niemand weiß, gleich

blat=

klathin, durch die Straf lebhaft und sichtbar gemacht wurden. Nein, sondern es muß die Straf proportionieret seyn. Offne Sünden, offne Strafen, verborgne Sünden, verborgne Strafen, weil aber der Prætor de internis sein Urtheil nicht öffnet, was will der Hr Staatsminister in der Dunkle umhauen? Ich will mich bey diesen Schreckbildern, so nur Schelmen und Dieb angehen, in die Länge nicht aufhalten. Wir als das auserwählte Volk, als das königliche Priesterthum, als das heilige Volk, als die Gesalbte des HErrn, als die Engel des Friedens, als die Abgesandte des Himmels, als die Statthalter Jesu Christi, als die Richter zwischen Himmel und Erden, wir halten uns zugut, daß wir unter die Räuberband, unter die Schelmen sollten gerechnet werden, als wären wir das schlechteste Gesindel von der Erde: als stunden wir unter eines jeden Bothmäßigkeit und zwar als Uebelthäter, als Malificanten. Pfui dich freches Christenthum! da du also beschimpfest das ehrwürdige Priesterthum.

Ihr allerliebste, ihr getreueste Mitbrüder im Evangelio, nehmet doch zu Herzen das Elend von Syon: die Aelteste von der Tochter Sion sitzen auf dem Boden, und schweigen still: sie haben ihre Häupter mit Aschen bestreuet und sind mit härenen Kleidern bedecket. Die Jungfrauen von Jerusalem henken ihre Häupter zur Erden. Thren. II. v. 10.

Lasset uns seuffzen und bessere Zeiten in Geduld erwarten, aber unterdessen uns trösten mit dem Spruch Petri. Meine liebste! ich bitte euch als Fremdling und Pilger, daß ihr unter den Heyden einen guten Wandel führet, damit die, welche Arges von euch als von Uebelthätern reden, eure gute Werk sehen; Derowegen seyd aller menschlichen Creatur um Gottes Willen unterthänig, es sey gleich dem König als dem Höchsten, oder denen Fürsten, als die von ihm zur Rach der Uebelthäter, und zum Lob der Frommen gesandt sind, dann also ist es der Will Gottes, daß ihr mit eurem frommen Wandel den Mund der Thörichten und mit Unwissenheit behafteten Menschen verstopfet. Lebet als die Freye, doch nicht, als hättet ihr die Freyheit zum Deckmantel der Boßheit, sondern als die Knechte Gottes. Erzeiget jedermann Ehr: liebet die Brüder, fürchtet Gott, ehret den König. Pet. 2.

Niemand aber unter euch leyde als ein Mörder, oder Dieb, oder ein Lästerer oder als einer, der des fremden Guts begierig ist, 1. Pet. 4. Sehet! wenn wir schon leiden als Schelmen, wenn wir nur keine Schelmen und Dieb nicht sind. Leydet er aber als Christ, so schäme er sich nicht, sondern preise GOtt in seinem Namen, dann es ist Zeit, daß das Gericht Gottes an seinem Hauß anfange; so es aber zum ersten an uns anfanget, was wird es für ein End nehmen mit denen, die dem Evangelio Gottes nicht glauben, und so der Gerechte kaum seelig wird, wo will der Gottlose und der Sünder erscheinen?

Hr Staatsminister! Hr Altarsminister beyde müsset ihr vor den Richterstuhl Gottes! sehet zu, daß ihr Schwert und Kelch nicht verwechselt. Sein Blut sey über uns nicht zur Rach, sondern zum Heil. Dürstet sie Hr Minister, dürstet sie nach Blut, so kommen sie zum Altar: der Leib und Blut Jesu Christi bewahre dem Seel zum ewigen Leben. Es lebe die ehrwürdige Priesterschaft. Es lebe der auswärtige Priester Constantinus: Es leben die Könige und Fürsten: es lebe die geistliche Immunität: es gehen zugrund alle Sünder die sich nicht bekehren: Wer nicht liebet unsern Herrn Jesum Christum, der seye verbannet. Uebrigens wann jemand unsern Herrn Jesum Christum nicht liebet, der sey verbannet biß unser Herr kömmt. 1. Corinth. 16. 12. Selig sind die, so glauben, obwohl sie nicht sehen. Der Glaube ist uns auch ohne Rad und Galgen lebhaft genug. So dann wurde uns Strang und Schwert lebhaft werden, wenn es auf die Martyr angesehen wäre: daß wir mit Ignatio sagen kunten: Jetzt bin ich ein Waizen Christi: jetzt will ich auf den Stockzähnen der Löwen gemahlen werden: ich will die Bestien rügeln, ich will sie hetzen, daß sie mich auffressen.

Sehen sie Hr katholischer Minister! es gloschet in uns noch die alte Flamm des Glaubens und Liebe, es wallet auch das Marterblut in der priesterlichen Bruste: erforderte es die Noth, auch dem tausend nach wollten wir wegen Christo an den Galgen gehen. Aber als Schelmen wollen wir nicht an Galgen, wir sind keine Schelmen, keine Mörder, keine Jauner, wir sind Priester. Aber schlechte! wird der Hr Staatsminister nicht anderst wie ein altes Weib nachpeppern.

§ IX

§. IX.

Gedanken über die Wort:

Giebt es doch wohl noch Bischöffe, welche darfür halten, sie müssen bey dermahligen mißlichen Zeiten die Geistlichkeit bey ihren kundbahren Fehlern schützen, und bilden sich ein, dadurch werde die Religion selbst aufrecht erhalten.

Das ist doch was recht schönes, daß der Hr Bedenker so nett alles weiß zusamm zu hängen. Oben sagte er von Rad und Galgen, jetzt aber vom schonen und aushelfen. Contraria juxta se posita magis elucescunt: oder augent obscura nitorem.

Allein so schön der nexus, so wenig hanget der Discurs zusammen. Wir wollen die Wort zergliedern und sehen, ob der Discurs real seye, dann mit dem materialiter und formaliter därf man bey einem hochverdienten Staatsmann nicht aufziehen.

Giebt es doch wohl noch Bischöffe, welche darfür halten, sie müssen die Geistlichkeit bey ihren kundbaren Fehlern schützen? Gut. Ich wäre zugering meine schlechte Person für die Ehre der Bischöffe zu sacrificieren. Wäre es angelegt, so wurde an meiner Neigung nicht fehlen. Ein Fürwitz wäre zu fragen, wo dann der Hr Staatsmann solche Bischöffe aufzeigen kunte. Kommete es auf den Ernst an, wurde er etwan sein ganze Aussag auf verstorbene Bischöffe, oder auf ihre geistliche Räthe hinausschieben. In quæstione facti, wo man die Prob nicht hoffen kann, muß das Urtheil zurück gehalten werden. Es sind die Klagwort vom Hrn Staatsminister gar zu nachtheilig gesetzet. Das müssen schützen und zwar in kundbahren Fehlern, deutet an, als wäre kein Justiz, kein Recht und Billigkeit mehr: zeiget an, als wäre man nun abgewichen von den alten Maximen der alten klugen Gerechtigkeit in dem Hause Gottes.

In der alten Kirche hinterhielte man zwar die verborgene Missethaten der Geistlichen aus einer höhern Absicht als nur dem Delinquenten zu schonen. Man strafte aber, und strafte auch streng die ausgelegte, die kundbahre Laster. Man lese Gregorium den

Grossen, man lese Chrysostomum und Augustinum, man lese Hinc=marum oder was immer einen, für die Gesätze eiferden Bischof 2c.

Nun wäre man auf einmal abgestanden von den alten Hand=griffen die Kirche und Geistliche zu regieren, man wäre auch so gar abgestanden von den Grundsätzen des gemeinen Rechts sowohl die Civilsachen als Kirchengeschäfe betreffend. Das notorium oder kund=bar ware jenes: welches durch keine Verdrehung und Wendung kan geläugnet werden: quod ita patet, ut nulla tergiversatione celari possit. Wie! sollen wohl die Bischöffe glauben, sie machen die mißliche Zeiten besser: wann jedermann siehet, sie aber nicht sehen? Jedermann saget: dies ist ein schäbichter Hirt, der Oberhirt aber decket seinen Mantel darauf. Um Himmels Willen! was wird der Bischof gescheider Weiß können oder wollen gut ma=chen. Nein, da kommen die Bischöffe immer zuspat, wenn wahr ist, was Hr Staatsminister vorgiebet. Intellectus est potentia neces-saria. Den Willen können wir ändern, aus dem wollenden kōnen wir nicht wollend werden. Aber aus dem wissenden werden wir nicht nach Belieben Unwissende. Es wäre dann, daß man dem Bischof fidem cæcam blinden Glauben erweisete: daß wir blat=hin glaubten, was er von seinen Clericis sagte.

Aus was Grund wirft man aber diesen Argwohn auf die Bi=schöffe. Das nemo præsumendus malus wird doch auch den Bi=schöffen zutheile werden, da auch jeder ex stiva natus sich darzu be=rechtiget findet. Wie verdenket man die Oberhirten so ohne Scheuhe, sie werden ihrem Amte kein Genügen leisten? sie werden schlafen, da der Feind Unkraut in den Acker säet?

Und was ist nicht dieses freches, die oberste Seelenrichter und Hirten einer Partheylichkeit beschuldigen? ja noch darzu als Pa=tronen der Lasteren ausschreyen? kōnte ein grössere Sünd seyn? Mußten sie nicht de syndicatu angeklaget werden? Wie streng ist man nicht in den weltlichen Gerichten: daß die Richter, die Asses-sores und Räthe getreulich in ihrem Amte wandeln? daß sie in ihren Gerichtern seyen fast eben so, wie die Gesätze, die Niemand zu Leid, Jedermann aber zum Nutzen aufgesetzet sind? daß sie seyen so zu sagen ohne Blut, ohne Affection und Neigung. Damit man nicht richte nach Gunst, nicht nach der Kunst, sondern nach dem Gesatz.

Muß=

Musten nicht einstens die Richter, wenn sie ihr Amt vollendet in der nämlichen Provinz, wo sie Richter waren, 150 Täg verharren und zwar offentlich, damit sie von ihren Verbrechen oder Betrugen, so sie einige begangen, kunten belanget werden Rechenschaft zu geben? dann dieses hiesse Syndicatum subire. Wurden nicht gleich die Gegner oder der beleydigte Theil sich auflehnen, das Appellatorium ergreifen, oder auch gar Lärmen blasen bey weltlichen Höfen? oder ist wohl ein Klag, ein Streithandel, wo nicht ein Theil beleidiget wird? ich denke noch keinen einzigen Menschen, der den Gerichteren als verliehrender Theil die Ehre gegeben hätte mit sagen: also hab ichs verdienet. Nun! wie wurde in solchen Umständen verschwiegen bleiben, was der Bischof so offenbar für seinen Günstling widerrechtlich gesprochen? wurde nicht ein Kläger die alte pœnam talionis oder wenigstens die Schand von sich ableinen, als hätte er fälschlich verklaget. Nein Hr Staatsminister, die Thier mit grossen Hörnern oder mit langen Ohren lasset man ohne Acciß so leicht nicht vorbey paßieren. Auch der Baurnkerl fieng an zu pfeiffen, da der Prädicant sagte: vor Zeiten hat man so grosse Laib gebacken als jetzt die Backöfen sind.

Wir wollen ihren Satz noch mehrers nachsuchen aus dem vergangenen, so dann auch einen vernünftigen Schluß auf das gegenwärtige machen. Audiatur & altera pars: muß auf allen Gerichtsstuben stehen, besonders aber bey jeden Menschen, der wenig was von Wize besitzet.

Man muß ja doch nicht nur auf das sehen was man siehet, sondern auch auf die Umstände, so man nicht siehet, sondern muß zuerst forschen die Umstände, die Absichten, die Weg so man einschlaget etwas zu erreichen, die Bemühungen so man anwendet, die Hindernussen abzuwenden und tausend andere Sachen müssen erst eine speciem Facti oder auch ein Gesetze selbst in das Klare setzen. Welches wann wir nicht beobachten, gar oft urtheilen wie der Blinde von der Farb.

Berühmtere Fäll, so sich auf unser Absicht schicken, finde ich in der Kirchenhistorie von Chrysostomo, Athanasio und dem heil. Thomas von Candelberg. Ich laügne nicht, daß in der Kirchenhistorie nicht noch mehrere Zufäll seyen, über welche die Bischöffe gleichsam wider Wissen gerichtet, und doch recht gerichtet haben. Ich nehme schuldige und unschuldige Casus zusammen.

Wäre nicht Athanasius nach des Hrn Staatsministers Grundsatz als kundbar fehlend wider die Heiligkeit seines Stands und des ersten Geboths verklaget? wurde er nicht eines Ehebruchs und Zauberey beschuldiget, beschuldiget zu einer mißlichen Zeit? suchte man nicht die Religion durch Athanasium aufrecht zu erhalten? Dies alles, und doch ließ man den aufgebürdeten Fehler nicht so leicht vorbey, obwohl man schon Ursach hatte, ihm für gut zu halten. Man kunte exceptiones wider die Kläger machen ꝛc. Hören wir von dieser schönen Historie, was von seiner Anklag und von seiner defension gesagt wird.

Ruffinus lib. x. schreibet: Constantius natura & animo regio, dum primis illis regni sui fautoribus satis indulget, per evnuchos arte in perfidiam decipitur a perversis Sacerdotibus & intento satis studio, pravis eorum contentionibus obsecundat. Sed illi verentes, ne forte adeundi regis copia, quandoque fieret Athanasio & per eum de veritate fidei, quam pervertebant, secundum scripturas edoceretur, omnimodis insimulare eum apud Principem & velut omnium scelerum & flagitiorum adgrediuntur exponere, usque quo humani corporis brachium loculo delatum imperatori ostendunt, quod ab Athanasio excisum magicæ artis gratia de Arsenii cuiusdam corpore confirmabant. Sed & alia quam plurima criminosa & flagitiosa componunt. Cap. xv.

Es beschuldiget Ruffinus den Kaiser Constantium: Er habe habe seinen Ministern und den schlimmen Priestern zuviel geglaubet, weil nun diese das Herz des Regenten schon in Handen hatten, wollten sie es auch behalten, machen sich also an Athanasium mit gräulichen Verleumdungen, sie sagen, Athanasius habe Arsenio den Arm hinweg gezaubert: sie machen auch die Prob, wenigstens daß der Arm von dem Leib abgenommen. *Confirmabant*, sagt Ruffinus: sie haben behärtnet, bestärket.

Wer vertuschet, wer bemäntelt den angeklagten Athanasium? Niemand. Man lasset der Sach den Lauf. Ruffinus fahret weiters fort.: Quibus ex causis imperator iubet convocato Consilio Athanasium condemnari. Idque apud Tyrum - congregari iubet. eo deducitur Athanasius. Loculus cum humano brachio circumfertur. Invidia & horror non solum religiosas sed & viles animas pervadit. Cap. xxvi. Es wurde ein Concilium bey Tyro mittelst des

Kai-

Kaisers zusammberufen, die Kläger zeigen eine Küsten mit einem abgehauenen Menschenarm. Alles stimmet zusamm, Athanasius seye der grausame Menschenfeind. Wo kam diese Anklag her? nicht aus dem Grund der Wahrheit, sondern aus der Wurzel des Neides, der Nachbegierd: mit einem Wort, weil Athanasius ein rechtschaffener Bischof war, wurde er beklaget. Ich erzehle die Geschicht, dann sie ist sehr artig, kañ auch uns in manchen Fällen kluge machen.

Dieser Arsenius: dessen Arm Athanasius nach Aussage der Klägern sollte abgestümmelt haben, ware einstens Leser bey dem heil. Athanasio, als er aber wegen gewisser Schuld die Straf beförchtete, hat er sich unsichtbar gemacht: seinen verborgenen Aufenthalt nahmen boßhafte Menschen für bekannt an, eine Maschin auf folgende Art anzurichten. Dann gleich anfangs des verabredeten Lasters, haben sie den Arsenium verborgen gehalten bey einem Menschen, der ihnen zu ihren Lasteren zum getreuesten anhalfe. Doch kame dem in den Winkeln Verkrochenem zu Ohren, was man auf seinen Nam wider Athanasium etwas Lasterhaftes zu wagen im Schilde führe. Es hat ihn entweders die mehr überlegte Menschenlieb oder die göttliche Fürsicht angetrieben, daß er zu Nachts aus dem Kerker entflohen und biß nacher Tyrus überschiffet. Den Tag vorhero ehe der Gerichtstag ankam, stellet sich Arsenius dem Athanasio für, und berichtet ihn, wie die ganze Comoedi auf einander gehen möchte. Athanasius befihlet diesen Menschen, er solle still zu Hauß bleiben und niemand von seiner Gegenwart was wissen lassen.

Unterdessen wird das Concilium zusammberufen. Es kamen schier die mehreste zusammen mit gegen Athanasio abgeneigtem Gemüth, ein und andere ausgenommen. Sed interim causa dicitur sagt Ruffinus. Es wird auch auf Athanasium eine Klag gebracht, welche der Hr Staatsminister schier jedem Geistlichen gerne anhängte. Er wird verklagt in dem heicklen Puncten, wo man jederman leicht klagen kañ, seyen sie auch die unschuldigste. Prima introducitur accusatio mulieris cujusdam, quæ se diceret aliquando hospitio Athanasium suscepisse, & ab eo noctu nihil suspicantem vim corruptionis esse perpessam. Introduci ad hæc iubetur Athanasius, ingreditur cum Timotheo presbytero suo eumque monet, ut posteaquam mulier dicendi finem fecisset, se tacente ad ea, quæ dixerat, responderet. Cumque mulier ea, quæ edocta fuerat, peroraſſet, Timo-

theus

theus conversus ad eam: *Vere inquit, mulier ego mansi apud te aliquando, aut vim tibi, ut asseris feci?* tunc illa (ut mulierum se talium procacitas habet) objurgans Timotheum: tu tu (inquit) mihi vim fecisti, tu in illo loco commaculasti castitatem meam. Simul & conversa ad judices obtestari fidem Dei cœpit, vera se dicere.

Ein freches Weib klaget Athanasium an in einem offentlichen Concilio: wer vertuschet die Klag? wer besticht die Vettel mit Geld? wer stehet auf, Paphnutium allein ausgenommen? wer leget sich darein, damit Athanasio möchte ausgeholfen werden? Niemand, niemand. Athanasii Unschuld muß sich allein hinausreissen, da sich ein Unschuldiger als der Beschuldigte anstellet: Timotheus ein Priester Athanasii muß dem Streit ein End machen. Dann er stellte sich an, als wäre er Athanasius: er fragte das Weib: ists wahr, bin ich bey dir geblieben, oder hab ich dir Gewalt angethan? das Weib zeihet ihn alles, was wider Athanasium geklaget wurde. Tum omnes ridiculosus pudor habere cœpit, quod tam facile tacente eo factio compositi criminis patuisset. Alsdann wurden alle mit einer auslachenswürdigen Scham befallen, daß die Maschin des aufgedichteten Lasters so leicht entdecket worden, obwohlen Athanasius nichts geredet.

Man hatte gleich vollkommen aus dem Traum kommen können, wenn man dieses Mensch auf die strenge Frag geführet hätte, wer sie also abgerichtet ꝛc. Allein Ruffinus schreibet: nec tamen permissi sunt judices habere de muliere quæstionem, unde hæc vel per quos, aut quomodo fuisset aptata calumnia, quoniam judicandi libertas penes accusatores erat. Daß die Freyheit zu urtheilen in deren Klägern Gewalt bestanden habe. Statt daß man die Verleumdung bestrafte, suchte man wider den Unschuldigen neue Laster auf.

Man klaget Athanasium nicht nur mit Worten an, sondern zeiget ihm nur den abgeschnittenen Arm, und sagt ihm kurz um: Brachium hoc te Athanasi accusat excisum: hæc est Arsenii dextera, &c. Dieser abgeschnittene Arm o Athanasi klaget dich an. Allein Athanasius fraget die Anwesende: ob sie Arsenium kennen ꝛc. Er bethet sodann das Concilium, man möchte Arsenium vorführen. Man führet Arsenium herein. Er erhebet sein Gesicht, daß ihn jedermann sehen kunte. Da sagt Athanasius dem Concilio und den Richtern,

Hic est Arsenius: dies ist der Arsenius. Er hebet ihm alsdan die Rechte in die Höhe und sprach: dies ist seine Rechte, und dies die Linke.

Da man mit Proben nicht aufkommen kunte: kirret im Concilio alles zusammen und schreyen auf, Athanasius seye ein Zauberer. Er betrüge die Leut. Ein solcher Mensch verdiene den hellen Tag nicht, da wollten sie ihn auch mit den Händen zerreissen.

Allein Archelaus, der aus Befehl des Kaisers zugegen war, machte dem Betrangten Luft und half ihm aus dem Getrüng. Doch unterfienge sich das Concilium Athanasium zu verdammen, als wäre er der überwundene. Man jaget dem Flüchtigen nach und jaget ihn in der ganzen Welt herum: die Hauptleut, die Landpfleger, die Grafen ja auch die Kriegsheer werden bewegt auf kaiserlichen Befehl den Athanasium aufzusuchen. Man setzet auch grosse Geschänke darauf, wer Athanasium lebendig einbringen kan, oder wenigstens seinen Kopf zu liefern sich getraue. Allein Gott ware mit Athanasio: ita totis regni viribus frustra adversus eum, cui Deus aderat, certabatur.

Ich will in der Historie des Athanasii nit weiter fortschreiten: das bißherige klecket ja schon genug den Satz des Hrn Ministers unwahr zu machen, als hätte man die Laster und kundbare Fehler der Geistlichen beschützet, und dieses besonders zu mißlichen Zeiten. Wann waren die Zeiten mißlicher, als da schier die ganze Kirch seufzete, daß sie arianisch geworden! wie! hätten die Katholische nicht zusammhalten, und den Widder von der Heerde Christi beschützen sollen? Nein! sie thaten es nicht, Athanasius muß eine halbe Welt raumen, weil er von einer halben Welt als ein Lasterhafter ausgeschrien wird. Giebt es doch wohl noch Bischöffe, welche darfür halten, sie müssen bey dermahligen mißlichen Zeiten die Geistlichkeit bey ihren kundbaren Fehlern schützen ꝛc.

Wie hat man den Athanasium geschützet? hatte man sich vor Zeiten den Satz, welchen Hr Staatist vorgiebt, so nah am Herzen liegen lassen, warum hat man auch Klagen erdichtet, wo kein Grund zu finden? warum wollte man aus einem Engel einen Hurer, aus einem Priester einen Zauberer machen? Oder aber thut etwann die Geistlichkeit oder Bischöffe nur die wahre Laster von Geistlichen unterdrücken, falsche aber austrummeln? ach! das wäre eine

Kirch, wo das Regiment weit ärgerlicher als bey den Muselmännern aussehete. So gar geringe Schätzung glaube ich doch nicht daß der Hr Minister gegen die Kirchen hege.

Sagt mir aber Hr Staatsminister: es seyen keine Zeiten Athanasii mehr; ich sage ihm aber, sie seyen besser als dieselbe Zeiten, weil dortmal fast alles arianisch gewesen? weil dort die Bischöffe gar nicht die kundbare Laster unterdrucket oder geschutzet an ihren Geistlichen, sondern wohl auch aufgebürdet. Wie! wenn wir nach den Gebrechen urtheilen, ists nicht besser hundert Schuldige laufen lassen als auch nur einen einzigen Unschuldigen verdammen. Sind sie doch so ehrlich und lassen gleichwohl unsern Bischöffen auch Ehre wiederfahren! und glauben, daß sie sich an der Justitia vindicativa gewiß nicht so grob versündigen, als wie die morgenländische Bischöffe an der commutativa und vindicativa zugleich.

Ein anderes Exempel weiset uns die Kirchenhistorie an Chrysostomo. Seine Landverweisungen, Verleumdungen und Verfolgungen sind bekañt. Der Caucalus und jene barbarische und kalte Schneewinkel können reden, wie theur auch einen heil. Bischof zu stehen gekommen Verleumdungen und zwar durch einen Bischof. Was waren dann die Laster? was für unartige Sitten, was für kundbare Fehler? warum Chrysostomus in ein Schneeland hat reisen müssen? Wenn die Geistlichkeit die Fehler so verdecket, was hat dann auch der Feind für Schlacken in dem Gold Chrysostomi gefunden?

Gestehen sie es doch ein Hr Staatsminister! daß die Tugend deren Geistlichen und Bischöffen gar oft als Laster ausgeschrien werden. Es bellen ja die Hund auch den Monde an. Wie ist wohl zu glauben, man werde der Tugend Schein, die auf dem Leichter fünkelt, verfinstern. Chrysostomus hat kundbare Tugenden, und doch werden selbe von Bischöffen, von Ministern als kundbare Laster ausgeschrien. Warum Chrysostomus so vieles habe leyden müssen, erzählet die Historia tripartita. Lib. X. cap. 1. Fuit vir, ut aiunt, propter zelum castitatis severior, & amplius, quam habebat a juventute sua, furori magis quam reverentiæ se præbebat, & propter vitæ rectitudinem incautus prospicere de futuris. Propter simplicitatem vero oris libertate profusus apud colloquentes non mediocriter utebatur. Docendo præcipuus erat, utilis ad corrigendos audientium mores. In con-

consabulatione vero arrogans a nescientibus putabatur. Cum ergo talis moribus esset, Episcopatu suscepto maiori fastu, quod debuerat, utebatur, Clericorum suorum corrigere vitam volens. Mox igitur in ipso initio cum Clericis asper videretur Ecclesiæ, erat plurimis exosus & veluti furiosum universi declinabant. Compellebat enim eum, & velut omnes offenderet Serapio Diaconus eius, qui aliquando præsentibus Clericis hunc protulit magna voce sermonem: nunquam poteris o Episcope hos corrigere, nisi uno baculo percusseris universos; quo dicto majora contra eum odia concitata sunt: non post multum vero temporis plurimos Clericorum pro diversis exemit causis. At illi conspirantes adversus eum etiam derogationibus apud populum utebantur, quarum rerum faciebant maximam fidem, eo quod nec ullum secum commedere pateretur, nec ipse ad alium invitatus accederet. Dicunt enim quidam, propterea noluisse eum cum quoquam commedere, eo quod turpiter manducaret, escasque perciperet. Alii vero propter excellentem ciborum abstinentiam, hoc eum facere prædicabant.

Sehen sie also Hr Staatsminister, auch sogar Chrysostomus, Chrysostomus der heil. Priester, der eifrige Bischof: der grosse Bischof zu Constantinopel: kañ dem üblem Ruf nicht entgehen, obwohlen er dem Schwelgen, dem weichen Leben, den Mahlzeiten, den Bällen und Comödien, obwohlen er auch ehrlichsten Gasterenen ausweichet, kañ er doch der Tadelsucht nicht ausweichen, daß man ihn nicht beschuldige nach ihren Grundsätzen kundbahrer Lastern. Man hält ihn für einen wüthigen, für einen unvorsichtigen, einfaltigen, in dem Reden unbescheiden kecken Mann. In den Gesprächen hielten eine ihn für hoffärtig, welche ihn nicht recht kenneten. Gleich anfangs seines Bißthums wollte er mit Gewalt und Häftigkeit seine Geistliche bestrafen: Er scheinte seinen Geistlichen für die Kirche als zu rauche zu seyn, dahero war er bey vielen verhasset, und wiechen ihm alle aus als einem wüthigen Mann. Also daß einstens sein Diaconus zu ihm sagte, o Bischof! du wirst diese Geistliche nicht verbesseren können, wenn du nicht sie alle mit einem Stecken schlagest: Er wurde endlich von seinen Geistlichen sehr übel ausgerichtet besonders durch dies, daß ihr Bischof bey niemand esse und auch niemand zu ihm lade.

Wie! stehen ihnen nicht die Haar zuberg? bey diesen kundbaren Fehlern. Episcopum oportet esse mansuetum non iracun-

dum &c. Chrysostomus ist wie ein Löw, wie wüthig, wenn man seine Geistliche reden höret.

Was Händel hatte er nicht mit der Kaiserin Eudoxia mit ihrer Tanzsaul? wie widersetzte er sich nicht dem Eutropio dem obersten Kämmerer bey dem Kaiser? wie dem Gainas, dem auch der Kaiser wegen vielgeleisteten Kriegsdiensten seine Bitt oder vielmehr gewaltthätiges Begehren nicht getrauete abzuschlagen, denn der Bischof sagte ihm trocken hin, wie arm er mit einem schlechten Wanderpäntel über den Ister wäre herumgezohen. Et oportet te considerare, quis pridem fueris, & qualis modo conspiciaris, & quæ prisca paupertas & quæ præsens substantia, quibus vestibus usus fueris antequam histrum transiisses, & quibus nunc utaris.

Nur bey dem Volk allein gulte Chrysostomus. Bey dem Kaiser, wann er ihn brauchte, bey den Geistlichen aber nichts, nicht viel bey den Hofministern, nicht viel bey den Herren Soldaten.

Porro populus schreibet Socrates, propter sermones, quos in Ecclesia faciebat, diligebat eum, parvi pendens accusationem vocis. Igitur cum Clero tantummodo esset exosus, machinationes contra eum non omnino valuerunt. Cum vero etiam *plurimos procerum* objurgare cœpisset, tunc invidia contra eum maior accensa est, & plurima quidem dicebantur, multa quoque faciebant audientibus fidem: man sagte also sehr vieles von Chrysostomo und man glaubte auch noch mehrers.

Besonders hat er eingebüsset und sich den Verleumdungen bloß gesetzet durch die Homilie wider den Eutropium, welcher der Oberste unter den Hofherren ware, auch die Würde eines Bürgermeisters von dem römischen Reich besaß. Es hatte dieser bey dem Kaiser ausgebracht, daß ein Gesatz gemacht würde, daß so einige Schuldige zu der Kirch flüchteten oder hingeflohen waren, sollten können herausgezohen werden. Es redete nämlich Eutropius gut Lochensteinisch und Febronisch. Allein Eutropius mußte bald Hilf suchen, was er andern gewehret. Er fiele in die Ungnad des Kaisers, mußte also seine Zuflucht zur Kirche nehmen, legte sich unter den Altar und Brücke, auf welcher der Bischof zu predigen pflegte. Der Bischof verwiese diesem Staatsmann sein Rathgeben sehr bitter: Homiliam increpatoriam fecit adversus eum. Lib. x. cap. 4. hist. tripartit.

Durch

Durch seine Tugenden also, die man für Laster ansahe, durch seine Lehren, so man für staatsverbrüchig ausschrye, durch Erfüllung und getreue Erfüllung seines Amts wird Chrysostomus endlich zu einem Kehraus, weit mehr verachtet als der Staatsminister jetzund der Geistlichkeit herabmachet. Denn Chrysostomus wurde in das Elend vertrieben.

Bey den Priestern hat er eingebüsset, weil er ihren Geiz hart bestrafte in der Homilie über die Epistel des heil. Pauli ad Ephes. so er zu Constantinopel hielte. Auch nahme er hart mit die verdorbene Sitten, durch die Zusammschwörung der Bischöffen und durch die Kunstgriffe des Theophili, durch die Verleumdungen Joannis seines Erzdiacons und eines vagierenden Mönchs Isaac mit Namen, durch den Weiberzorn und Gewalt Eudoxiä einer hoffärtigen Kaiserin, welche er sich zum Feind gemacht durch eine scharflärmende Predigt, so er gehalten über die Schau- und Lustspiel, welche währendem Gottsdienst um die Ehrensaul der Kaiserin herum auch an den Feyr- und Festtägen gehalten wurden; durch diese gesammte Macht wurde endlich Chrysostomus unterdrucket, in dem Synodo bey dem Eichbaum, welches Ort eine Vorstatt von Chalcedo ist, von seiner bischöfflichen Würde abgesetzet und ins Elend verwiesen, wegen dem Volk aber wiederum zuruckberufen: aber bald darauf wiederum verjaget und biß hinter den kalten Berg Caucasum verwiesen. Wenn beliebet, kan mehrers von den Verleumdungen Chrysostomi sehen, wie auch von seinem Leben und Verfolgungen bey Palladio in Dialogo de vita Joannis Chrysost. Bey Socrates lib. 6. Hist. Eccles. cap. 2. 3-4. 15. 16. 18. &c.

Was Verleumdungen mußten nicht ausstehen Basilius, Hieronymus besonders, da er der Marcellä und andern römischen Geschlechterinnen den Wittibstand, die Jungfrauschaft anrathete und schier befahle: wie viel wußten ihme nicht die Clerici, welche er mit ihren Leckerbißgen, Mäntichen, Bändichen, gekräußten Haaren, oder wie man immer dergleichen eitle Ding auf deutsch oder lateinisch nennen mag, elend herumschupfte. Hatte man nicht acht auf seine Brief, auf sein Gespräch, auf sein Lachen, auf seine Gebärden? nennten sie ihn nicht einen Weiberpätscheler.

So mußten also auch die Heilige durch die Hechel: so mußten sie oft durch? so probierte man auch den Heiligen ihre Fehler und mach-

machte sie kundbar oder wenigstens wahrscheinlich. Gute Christen gute Bischöff glaubten nicht gleich: oder saget, wo wurde Athanasius von seinem Bischof zur Straf gezogen? Er wird zwar in einem grossen Synodo angeklaget, aber dieses waren nur Arianer: Es wurde Chrysostomus angeklaget, allein es waren nur Tugendfeind: Hieronymus wird wegen der Tugend als unzüchtig angeklaget, nicht bey dem Pabst, nicht bey einem andern frommen Bischof, sondern nur bey dem Gesindel, welches die gröste Freud bezeuget von Geistlichen was schlechtes zu hören.

Wie wenig ist also Hr Staatsminister, wie wenig ist darauf zu gehen, wenn Geistliche in ihrem Laymuth berupfet werden: da die Verleumdung den Frommen und Unfrommen auf gleicher Wagschal zugewogen wird, ja den Frommen insgemein ein grosser Vorschlag zukommet. Also daß ich von den Verleumdungen nach Proportion sagen kan, was Christus von den Verfolgungen angeführter Geschichten bewehret gesprochen zu den Juden: „Wehe euch ihr Schriftgelährte und Pharisäer, ihr Heuchler! die ihr die Gräber der Propheten aufbauet und die Gräber der Gerechten zieret, und saget: wann wir zur Zeit unsrer Väter gewesen wären, hätten wir uns mit ihnen an dem Tod der Propheten nicht theilhaftig gemacht. Derowegen gebt ihr von euch selbst Zeugniß, daß ihr Kinder derjenigen seyd, welche die Propheten getödtet haben: so erfüllet dann auch die Maaß eurer Vätern ihr Schlangen und Natterzucht, wie werdet ihr der höllischen Verdammniß entrinnen? darum sehet, ich sende euch Propheten, Weise und Schriftgelehrte und von denselbigen werdet ihr etliche tödten und kreutzigen, und auch etliche von ihnen in den Synagogen geisseln, und sie von einer Stadt zur andern verfolgen, damit über euch komme all unschuldiges Blut, welches auf Erden vergossen worden, von dem Blut Abels des Gerechten an, biß auf das Blut Zachariä des Sohns Barachiä ꝛc. Wahrlich sag ich euch: dies wird über dieses Geschlecht kommen, Jerusalem! Jerusalem! die du die Propheten tödtest, und versteinigest, die zu dir sind gesandt worden ꝛc.

Wir brauchen nicht den ganzen Text, wird der Hr Staatsminister sagen. Kundbare Fehler kan man nicht schützen: die Propheten hatten keine solche Fehler an ihnen wie unsere Ehrwürdige Geistlichkeit. Antw. Die Propheten hatten keine kundbare Fehler,

aber

aber man glaubte doch, sie haben wohl mehr dann kundbare. Auch die Ungerechtigkeit nehmet den Schein der Gerechtigkeit an. Durchgehe man den Paßion, und stelle man sich nicht die jetzige Zeit, sondern die Zeit des Leidens vor: so wurden wir es auch mit dem grossen Haufen halten. Wir wurden mit dem jüdischen Rath sagen: reus est mortis: er ist des Todes schuldig. Wir wurden mit dem ganzen Volke sagen, sagen mit den Aeltesten und Hohenpriestern auf die Frag Pilati: was bringt ihr für ein Klag wider diesen Menschen: wann dieser nicht ein Uebelthäter wäre, so hätten wir ihn dir nicht überantwortet, wir wurden unsinnig schreyen mit dem Judenhaufen: Nehm ihn hin und creutzige ihn ꝛc. Nicht diesen sondern Barabbam. Barabbas aber war ein Mörder.

Sehen sie zu Hr Staatsminister, ob ihnen nicht da und dort ein Trum von dem Evangelio an den Kopf flüge. Priester und der höchste Priester machen nur ein Priesterthum aus: die gesammte Geistlichkeit gehöret ihm allein zu: sie sind seine Leibwacht: sie sind seine Kammerherrn: sie sind sein Kleid, sein Augapfel.

Erneuern die weltliche Herren Landpfleger und Staatsministern nicht den Paßion: wenn schon Klagen wider die Geistliche einkommen, heisset es doch schier allzeit non erat conveniens testimonium eorum. Seyen doch die nachgesetzte Richter so ehrlich, daß sie die Bescheidenheit Pilati an sich nehmen, und zuwarthen, biß ihnen von den hohen Priestern die Geistliche überantwortet werden. Da führten sie Jesum von Caipha in das Richthauß.

Meint der weltliche Richter, es gehe paßioniert her, wie man manchesmal die Geistliche freventlich zeihen will, so frage der Richter weiters mit Pilato: was bringt ihr für eine Klag wider diesen Menschen? Ist es nicht zum Kopf abhauen, so sage er auch: so nehmet ihn hin und richtet ihn nach eurem Gesetze: Lasse man ein jedes Institut nach seinem einmal gutgeheissenen Regeln, seine Unterthanen leithen und leben. Frage aber der Weltliche das Weltliche, v.g. Tu es Rex Judæorum. Nicht aber das Geistliche: quid est veritas? Es ist sonst zu befahren, der Landvogt müsse ohne Antwort hinausgehen, & cum hoc dixisset, iterum exivit ad Judæos. Auch Pilatus sagte nur einmal. Nescis quia potestatem habeo crucifigere te & potestatem habeo dimittere te? Weißt nicht, daß ich Macht habe dich zu kreutzigen und auch Macht habe dich loszulassen.

Man

Man giebt es zu, daß in gewissen Fällen der Fürst sein Schwert auch über den geweihten Hals könne blanken lassen. Aber aus einzeln Fällen muß man keine allgemeine Regul machen. Die Priesterschaft giebt auf solche Trohungen, die durch den Stolz und mancher Staatsministern sehr unartig und rauhe gemacht werden, mit ihrem Meister ganz gelassen Antwort. Du hättest keine Macht über mich, wann sie dir nicht wäre von oben herabgegeben worden. Das gegeben legen die Schriftsteller aus, wann es dir nicht von oben herab wäre zugelassen worden.

Mein Schluß gehet in dem, was ich bißhero gesagt, dahin, daß erwiesen werde, nicht allzeit, ja gar selten seyen kundbare Fehler, was man auch für solche ausgiebet: weil die Geistliche der Verleumdung ungemein frech ausgesetzet sind, besonders, wenn sie ihnen ihr Amt eifrig lassen angelegen seyn. Ich hab es mit Exempeln bewiesen. Ja das einzige Beyspiel von dem höchsten Priester unterweiset und tröstet uns in Auflösung dieses Zweifels, von dem wir reden.

Unser liebste Heiland lebte 30 Jahr in dem stillen Privatleben. Niemand war ihm neidig um dem Hobelbank. Niemand riesse ihm die Stämmeisen aus der Hand. Ja er ware noch darzu werth und angenehm. Man hörte ihn gern im Tempel.

Allein kaum legt er sich auf das Predigtamt, kaum kommet er mit dem: dictum est antiquis: Ich aber sage euch. Kaum fanget er an von der Buß, von würdigen Früchten der Buß zu reden, da weiß die ganze Welt Ausstellungen zu machen. Einige sagen er seye aus Gott, die andre sagen: er habe einen Teufel: bald muß er ein Teufelsbanner seyn, bald ein Aufrührer, ein Verführer des Volcks, bald ein Sauffer, bald ein Publikanenfreund seyn. Nein mein Hr Minister! glauben sie nicht alles so gleich. Ein rechtgeschaffener Diener Jesu Christi muß viele Wahrheiten, viele unbeliebige Wahrheiten sagen. Die Wahrheit aber, glauben sie es doch! die Wahrheit findet allzeit Feind: wenn sie so gewissenhaft als sie es vorgeben, so wird an [illegible]rfahrung von meiner Aussag nichts mangeln. Die Wahrheit ma[illegible] Feind. Wegen der Wahrheit haßten die Galater den Aposte[illegible] in ich dann nur euer Feind worden, dieweil ich euch die [illegible]a rheit sag. Galat. 4. 16. Wegen der Wahrheit haben Christum Jesum seine Abrahamsbrüder gekreuziget.

get. Wann ich euch die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht. Wegen der Wahrheit sind die Propheten getödtet worden, die Völker wollten, die Propheten sollen schwäzen, was die Völker gerne höreten.

Bringet die Wahrheit Würde und Ansehen, viel Feind und Neider, so vermehret es auch die Verleumder. Wie wenig kann man also glauben, da das mehreste aus Paßion gemeldet wird. Man siehet das Gewicht von diesem Argument schon selbsten ein.

Der Hr Minister wird gleichwohl auch bey den geistlichen Personen die juridische und Entscheidungswörtlein gelten lassen. Das v. g. in Verleumdungen, oder Klagen über ein geistliche Person ein Unterschied zu machen seye, zwischen einer schon verläumdeten und noch nie verläumten Person. Ists ein Geistlicher, der wie ein Jud auf den Märkten herumhandelt, sich zinsen lasset auch über den römischen Reichszins, ꝛc da hat eben der Richter schon recht, wann er einen solchen Geistlichen nicht für gar zufreygebig haltet. Ich will von anderen Fällen nicht reden.

Aber wenn ein Geistlicher auf einmal in üblen Ruhm komet, obwohlen vorhero auch der Schatten nicht von einer Sünd Plaz gefunden: Von diesem gleich urtheilen, er seye ein Vigilantius, ein Jovinianus oder Sabinianus: seye es, daß auch schon wichtige Proben da liegen, der Geistliche aber sich im possessorio von seinem guten Name hält, ware doch das Urtheil zu schnell gefället.

Der Hr Staatsminister ist aber noch nicht zufrieden. Giebt es doch noch Bischöffe, welche darfür halten ꝛc. Wenn es je noch solche Bischöffe giebt: so handeln Bischöffe selbst, wider ihre Synodalverordnungen, wider die Visitationspuncten.

In Synodis augustensibus in Synodo per villas, wurde nicht nur gepasset biß man die Priester angeklaget, sondern man forschte auch nach. Also lesen wir pag. 3. daß zuerst der Priester, hernach der Richter oder der Major oder wer immer das Haupt in dem Ort, sodan auch 7 Zeugen gefraget worden, von welchen man glaubte, daß sie wahrhaftere und vernünftigere als andere seyn möchten: und zwar unter einem Jurament. Ut quidquid certitudinis, sciunt aut audierunt vel investigare potuerunt, quod synodale ministerium

vel Episcopi vel ministri sui, qui eius vice fungitur, pertineat ad inquirendum vel emendandum pleniter & fideliter dicant.

Num. II. wird angezeiget, was man von dem Priester fragen müsse: tunc vero de presbytero interrogandum est, qualem vitam ducat, si se castum in suo ministerio exhibeat, si habeat secum subintroductas fœminas, unde suspiciosus sit aut malæ famæ, si nimis ebrietatem sectetur, si in ipsa ebrietate flagitia soleat committere, si culpabilis in periurio, si furiosus sit, si usurarius, si venationem exercens, si laicalem habitum plus quam clericalem in consuetudine habeat, aut quidquid huiusmodi - - ea vero, quæ tibi dixerint esse corrigenda coram te evidenter notare præcipe. Gleiches kan man auch bey Gratiano lesen Causa 35. quæst. 6. Can. 7.

Gut! wird der Hr Minister sagen, thuen es also die Bischöffe so machen. Sie machen es aber doch nicht so: Hr Minister hindere man die Bischöffe nicht in Haltung ihrer Synoden, so können sie es also machen. Nicht sie sind der erste im wünschen, sondern alle Rechtgesinnte wünschen es: siehe Benedict. de Synod. diœces. lib. 4. cap. 4. num. 8.

Das Jus ecclesiasticum disciplinare wurde gewiß um etliche Schuhe tiefer in das Herz eingetrucket, wenn auf den Visitationen oder Synoden so viele Disciplinarfragen gestellet wurden zur practischen Verantwortung, als wenn ein Baccalaureus Theologiæ an seinem Compendio Juris canonici Jahr und Tag studieret auch mit Abmattung seines Gedächtnisses.

Es ist dem Begehren des Hrn Staatsministers doch in etwas geholfen, was die Synodalzeugen anbetreffet, durch die Decanos rurales, von welchen Vanespen schreibet. Illud tamen haud diffitendum, quod si Episcopi in Decanos seu Archipresbyteros rurales eligerent doctos, Zelosos, atque in cura animarum exercitatos, qui diligenter prout officium exigit, parochiarum sibi subditarum statum inquirerent, magna ex parte per horum vigilantiam & solicitudinem suppletum iri testium synodalium defectum. Non parum quoque conduceret ad supplendum defectum testium synodalium, si Decani habeant aliquos probos & sibi fidos pastores, a quibus excessus vicinarum Ecclesiarum addiscant: similiter quilibet pastor habeat viros probos & bonos e sua parochia, qui sibi defectus parochiæ referant. Jure Eccles. p. 1. titl. 18. num. 14.

Die

Diese schöne Disciplin dem Zustand der Pfarreyen nachzufragen wird in vielen Bißthümern beobachtet: also wird auf den Visitationen von dem Decan - Camerario und gesammten Assistenz nachgefraget: wie? oder wo? die Seelsorg beobachtet werde. Item werden auch die Richter die Amäñer, die Führer, die Bürgermeister berufen und zerschiedenes gefraget.

Sagt mir aber der Hr Statsminister, dies seyen nur Formalitäten: so muß ich ihm etwan entgegen sagen, daß die Kanzler, Kanzleidirectores, Landpfleger, Landrichter ꝛc. auch nur zu Formalitäten geworden. Ich hab auch schon gesehen, daß die Höchst- oder Hochgebiethende in weltlichen Dicasteriis ein Verboth oder Geboth macheten: die Gebiethende haben sodan gethan, was ihnen beliebte. Nicht alles was Geistliche thun, soll man der Geistlichkeit gleich ohne weiters zu Last legen. Noch was einige Bischöffe versaumen, darf man das ganze hochwürdigste bischöfliche Collegium zeihen. Ein unverschämter und stirnloser Verleumder wäre jener, welcher sagte: es wären mit dem Petrus a Marea alle gute, getreu und eiferige Bischöfe verstorben. Es lebet ja der oberste Hirt und regieret seine Kirch durch den heiligen Geist biß ans Ende der Welt: Es wird heilige, emsige, eiferige Bischöffe alle Jahrhundert geben, gleichwie es auch alle Jahrhundert gegeben hat. Es werden nicht absterben, die den alten Geist der Kirche zu unterhalten suchen; denn der heilige Geist will nicht in materialischen Gebäuden wohnen, sondern in den Herzen der Glaubigen, wo so, warum nicht auf den Bischöffen? glaubt der Hr Staatsmann: der heilige Geist habe die Kirche Gottes noch nicht verlassen, so wird er ja dieser reinen Taub auch in den Herzen der Priestern, deren Bischöffen einen Plaz einraümen, sie sind ja von Gott aufgestellet als das Muster der Heerde, Als Exemplar und Vorriße aller Tugenden? Wie machet sich dañ der neue Mißionarius, der immer auf der Köpfstatt als seiner Bußpredigtbühne stehet, wie machet er sich selbsten weiß: es seye das die Laster verzehrende Feuer vollkommen ausgeloschen, nichts mehr übrig als der Rauch, der mehr die Laster verdecke als verbrenne. Es halten doch die Oberhirten die glüende Kohlen immer in Handen die Laster auch nuter dem Clero zu verbrennen. Wie alt sind dann unsere Ritualien? wie alt unsere Synodalien? werden sie nicht vorgelesen in den Landkapiteln? lesen selbe nicht gute Geist-

liche? sind sie nicht das Regelbuch, zum heilsamen Schrecken denen so Böses, zum Trost jenen so Gutes thun? Wird nicht der weltliche Magistrat angeflehet: er möchte jene Pagage hinauswerfen, welche die Geistliche kunte schäbicht machen, oder schon gemacht hätte. Denn in den augspurgischen Synodalien lesen wir also. Hortamur autem & requirimus in Domino Magistratus omnes, ut siquas mulieres cum Clericis in publico concubinatu vivere intelligant, illos e loco illo ejiciant & tam longè arceant, ut quantum fieri potest, scandalum omne tollatur. Part. III. cap. II. num. III. Sehet wie brünstig die Kirche verlange, daß man der Sünd und Aergerniß abhelfe.

Wollte Gott der weltliche Arm wäre manchesmal nicht so schläfrich sich zu bewegen! wollte Gott es hinderte ein Gewalt nicht den andern! Hr Staatsminister! der gröste Verlust von der Disciplin kommet daher, daß man mehr auf seine Gerichtsame als für die Kirche besorget seye. Was grosse Sorg wendet nicht der Bischof, und was Sorg der Fürst an, daß nur auf keiner Seite nichts auch nicht eines Nagel breit von diesem oder jenem Recht entzogen werde. Unterdessen aber werden die gröste Hechte ausgelassen, weder der Clerus noch die Völkerschaften werden verbesseret. Wer ist Schuld daran? der Bischof sagt: Ich nicht, man hat mich in meinen Verrichtungen gehinderet: der weltliche Gewalt macht sich auch aus dem Staub. Mit einem Wort, wann es mit dem Clero schlecht aussiehet, so sind gar oft die Fürsten und Bischöffe mit einander Schuld: statt daß der weltliche und geistliche Gewalt schwesterlich mit einander für die Kirche arbeiten, werden sie zu Feind, oder doch schlechte Freund. Von wie vielen Zufällen höret man nicht, daß bald da, bald dort einem Bischofe das Visitieren eingestellet worden: hat nun aber ein Oberhirt nicht die vollkommene Freyheit zu thun, wie ihm beliebet, so kan ers mit der Kirchenzucht nicht gar weit betreiben. Dann schlechte Leut hengen sich aller Orten ein, wo nur von weitem auf ihr Absehen gedeutet wird.

Hätten wir wiederum die alte freye Visitationsdisciplin, so wurde es in der Kirche Gottes bald anderst aussehen. Die Bischöffe kunten alsdan mit den Pfarrherrn näher reden. Die Gute wurden sich erfreuen, die Böse förchten, vor ihnen zu erscheinen wie sie sind. Allein dies lassen wir einen Wunsche seyn: man wird um seine

Rechte auf beyden Seiten streiten. Unterdessen aber gehen die Seelen zugrund; um wie viel besser wäre: die Hrn Staatsdiener verstunden sich redlicher mit den Hrn Kirchendienern, und fassete der Bischof das Volk und den Clerum in den rechten, der Fürst aber in den linken Arm, so kunte man mit der Hilfe Gottes den Teufel aus dem Feld vollkommen schlagen. Die Geistlichkeit wurde nichts minders als den weltlichen Gewalt ausschliessen. Aber es soll dieser Gewalt nicht mehr fodern als ihme zustehet, sondern exequiren, was beschlossen worden, das verbesseret werden soll.

Die Kirche getrauete ihr schon Weltliche mit sich auf die Visitation zu nehmen. Allein sie weiß es, wie bald jener den Gewalt mißbrauche, der mit einem Degen wider die Federn fechten kan. Wären lauter Constantini M. lauter Theodosii oder wenigstens die dem Theodosio gleichen, so wurden wenig Streithändel wegen den Extremitäten beyderseitigen Rechten entstehen. Einer gebete dem andern nach und kommete die Theilung nicht anderst als zwischen dem Abraham und Loth heraus. Da man entgegen mit seinem äusserſten Recht fodern, weiß nicht wie weit sich in Strittigkeiten einlasse, daß man schier verliehret was man hat. Summum jus, summa injuria. Was Streit möchte es nicht absetzen mit elenden Präcedentien: mit den Strafendictieren ꝛc. Der weltliche Herr wollte Rad und Galgen mit sich führen, und der Bischof Gnad und Verzeihung. Der krumme Stab und das breite Schwert wie sind sie so ungleich?

Die alte Grafen und Baronen, so mit den Bischöffen auf die Visitation gezogen: riessen nicht nieder was die Bischöffe aufbaueten, und baueten auch nicht auf, was die Bischöffe niedergeriessen. Man brauchte sich gemeinschaftlich das Gute in dem Clero und Volk zu befördern. Der Canon in liptonensi Consilio sagt Can. 5. Decrevimus quoque, ut secundum omnes, unusquisque Episcopus in sua parochia sollicitudinem gerat, adjuvante gravione, qui defensor Ecclesiæ eius est, ut populus Dei paganias non facit.

Des weltlichen Herrn Amt also wäre, dem Bischof anzuhelfen, damit das wilde Geplärr und heydnische Wütten möchte abgeschaffet werden. Schicken die Fürsten und Könige nur ihre Grafen und Baronen mit, damit dem höllischen Feind in den eiteln und üppigen Weltbräuchen möchte der Garaus gemacht werden. Fleischli-

che Christen werden weit mehr erschröcket von den Beamten und Schergen, als wenn man ihnen mit der Höll und dem ewigen Scharfrichter trohet. Wird eine Trauer von einem grossen Herrn angesagt, kommet Würth und die Bursch eben nicht so schwer an auch ein ganzes Jahr die sonst gewöhnliche Lustbarkeiten zu entbehren. Aber wenn man wegen dem sterbenden Heiland, wegen der Charfreytagstrauer oder heiligen Feyertags Freud sich sollte entschlagen von der Ueppigkeit, und nicht gleichförmig werden dieser Welt. O! da ist schon alles zuviel, auch nicht ein einzigesmal will man sich überwinden. Wurden also die Visitationsgrafen dem Volke die Meinung auch wacker sagen: verweisen ihre Schwelgereyen und Ueppigkeiten, ja auch mit Strafen trohen: so wurde ein solche Visitation bald zu einer Mißion werden.

Aber! aber! wie wenig ist von solchen heiligen Projectanten eine Dauer zu hoffen. Es giebt in dem weltlichen Stand eben nicht gar zuviel so eifrige Apostel wie unser Staatsminister. Zu Zeiten Lutheri ware der einzige Held, der sich um das Christenthum unter Weltlichen mit Ernst annahm. In Engelland zählte Thomas Morus wenige seines gleichen, ich laß mich aber gar gerne von mehreren berichten.

Die Convisitation kunte also gar leicht ausarten in einen weltlichen Steuerbezug, oder Faßnachtsfestin, oder Recreationreis, wo gute Pfaffenschniz gespeiset, der Flax und andere Hausmittel eingepacket anbey aber weder an den Geistlichen noch an dem Volk was gut gemacht würde. Was geschiehet wohl was nicht schon geschehen: nichts geschiehet unter der Sonnen? was nicht schon vorher gekommen. Was ist das, so gewesen ist? eben das, so wiederum seyn wird: was ist das so man gethan? eben das, so man hernach thun wird. Es ist nichts neues unter der Sonnen, und niemand kann sagen: siehe das ist neu: dann es ist schon zu den Zeiten gewesen, die vor uns verflossen sind, man ist der vorigen Ding nicht mehr eingedenk, so wird auch, was hernach geschehen soll, von denjenigen in Vergessenheit gestellet werden, die nach uns kommen. Eccl. 1. 9. Sehen sie Hr Minister! wie der Prediger und König über das Volk zu Jerusalem mit ihren Projecten sie nacher Hause schicket, da sie Erfinder von Neuigkeiten seyn wollen, die doch in der That schon uralt. Sehen sie

aber

aber auch, wie das alte Unkraut mit dem Waizen, die Mißbräuche mit den guten Gebräuchen sich paaren, als wären sie vermählet. Wegen vielen Stücken wäre gut, wenn Weltliche bey den Visitationen und im Kirchenregiment die Hände einschlageten. Allein es wäre auch wiederum wegen vielem böß.

Damit ich aber mich nicht jetzt schon zu weit in die Visitationen einlasse, wird der Staatsminister eine Antwort haben wollen auf diese Wort: giebt es doch noch Bischöffe 2c. Wenn es solche Bischöffe giebt, die nach dem Buchstaben des Hrn Ministers aussehen, so sind solche Bischöffe ganz übel berichtet: und stehet in solchem Kirchenregiment das geistliche Weesen an einem üblen Ort.

Allein wir urtheilen insgemein nur auf einer Seiten, nicht aber auf der andern. Nicht allein was geschiehet, auf das ist zu sehen, sondern warum es geschiehet.

Die einzige Geschicht, so sich mit Thomas dem Erzbischof von Candelberg zugetragen, wird den finstern Einwurf des Hrn Staatsministers in das Liecht setzen.

Der heil. Thomas ware zuerst in der candelbergischen Kirch Erzdiacon, sodan von Henric. II auf Einrathen Theobaldi des Bischofs von der nämlichen Kirch zum Reichskanzler in Engelland gemacht. Nach dem Tod Theobaldi trange der König häftig darauf, daß Thomas zum Erzbischof erwählet wurde. Es widersetzte sich anfangs Thomas dem König mit sagen: Er werde ein Gegner des Königs werden wegen der Kirchenfreyheit. Propter ecclesiasticam libertatem. Allein es mußte doch geschehen, weil der päbstliche Legat nicht aussetzte, biß Thomas das Erzbißthum angenommen. Gut!

Der König führte die nämliche Grundsetze wie der Staatsminister das Weltliche und das Geistliche eng zusammen zu henken, daß von Seiten des Königs auch das mindeste von den Geistlichen kunte erkundiget werden. Er wollte, der neue Erzbischof sollte zugleich die Kanzlerwürde begleiten. Weil seine Dienst alsdan dem Reich viel nützlicher seyn wurde, wann der geistliche und weltliche Gewalt in einer Person vereiniget wären. Allein einer andern Meinung ware der Erzbischof: er wollte sich nicht in die Hoftrubeln versenken, noch das Herz zwischen der Kirch und dem König theilen:

len: er ließ ihm die paulinische Lehr gesagt seyn: nemo militans Deo implicat se negotiis secularibus: Niemand der Gott also dienet, als er stritte wie ein Soldat für seine Ehr, mischet sich in weltliche Händel ein.

3 Stuck führet Natalis an, wegen welchen Thomas sich mit dem König entzweyet. 1mo. Wie schon gemeldet, weil er sich der Kanzlersstelle entschlagen. 2do Weil er eine ungerechte Tributsforderung verbothen. 3tio Weil er die üble Gewohnheit, Kraft welcher der König deren Bischöffes Wahlen auf die lange Bank hinaus geschoben, die Einkünfte aber von den Bißthümern in die königliche Schatzkamer unterdessen eingetrieben, mithin auf das eigne Interesse mehr als auf die Bißthümer gesorget hat. Er hat auch den König angetrieben nur bald die leere Sitz mit Bischöffen zu besetzen. Ueber diesen Puncten schreibet Wilhelmus Brito lib. 8. Philippidos also;

Nam Rex Anglorum Jus usurpaverat illud,
Usque modo ut solus pastores ipse crearet,
Nam quoties pastore carens prælatica sedes
Civili lecto, naturalive vacasset,
Protinus Ecclesiæ bona cuncta vacantis ab ipso
Usurpata suos convertebantur in usus
Sicque Dei sponsam viduans, quantum ipse volebat,
Cogebat placito sibi demum nubere sponso.
Ista causa fuit aliis specialior, ob quam
Ense trucidavit Thomam trux ille beatum,
Qui tam perversos ritus abolere volebat.

Was geschahe also weiters! bald nahm der König, bald der Bischof die Strafen über die Clericos vor, wann schon der Bischof die Laster an seinen untergebnen Geistlichen strafte, ware der König noch nicht zufrieden. Auch er liesse selbe die straffende weltliche Gerechtigkeit empfinden.

Nun in solchen Fällen, rührte sich der Bischof: Er verwiese dem König seinen Eingrief in geistliche Rechte. Er schützte auch die fehlenden Geistlichen auch bey offenbaren Fehlern, aber nicht wegen den Fehlern, sondern wegen der Freyheit von der Kirchen. Thomas wollte es nicht so leicht zugeben, daß die Immunität und die Rechte der englischen Kirche auf einmal oder durch schon alte

Mißbräuch sollten umgestossen werden. Auch wollte er nicht gestatten, daß die Geistliche zu weltlichen Gerichteren geschleppet wurden, dann dies heisset eben so viel als den Bischof seines Rechts berauben, welches ihme doch zugestehet, seine untergebene Geistliche zu bestrafen. Mit zweyen Ruthen aber einen Züchtling hauen, ist auch in einem Zuchthause zuviel. Vindicare in id ipsum. Dies andete, wider dieses stritte der englische Erzbischof: weil er wohl einsahe, daß da er nicht wollte Kanzler bleiben, der Heinrich gern Erzbischof wäre. Das ist: den geistlichen und weltlichen Gewalt unter einander werfe.

Nur eine Stell will ich von diesem heiligen Eiferer für die Kirchenzucht anführen. Es schreibet Thomas an den Bischof von Londen und andere Vorsteher der englischen Kirche, über die englische Gewohnheiten, welche in dem clarendunensischen Convent sind promulgieret worden, auf folgende Weiß: Fratres mei dilectissimi! quare non consurgitis mihi adversus malignantes? (de consuetudinibus anglicanis hæc habent) scriptum illud, in quo illæ non consuetudines, sed pravitates potius, quibus perturbatur & confunditur anglicana Ecclesia, continentur, ipsiusque scripti authoritatem, invocata Spiritus sancti gratia publice condemnavimus & cassavimus. Universos etiam observatores, exactores, Consiliarios, adjutores seu defensores earum excommunicavimus: omnesque vos Episcopos a promissione, qua contra institutionem ecclesiasticam ad earum observationem tenebamini, authoritate Dei & nostra absolvimus. Quis enim dubitat Sacerdotes Christi Regum & Principum & omnium fidelium *Patres* & *magistros* censeri? Nonne miserabilis insaniæ cognoscitur, si filius patrem, discipulus magistrum sibi conetur subjugare & iniquis obligatoribus illum potestati suæ subjicere, a quo credit: se non solum in terra, sed & in cælis ligari posse & solvi? proinde ne in huius sententiæ commissum incidatis authoritatem ipsius scripti, ipsumque scriptum cum pravitatibus, quæ in eo continentur irritum duximus & cassavimus præsertim in his - - 3tio quod non liceat Episcopo excommunicare aliquem, qui teneat de rege in capite *sine licentia Regis*, vel terram ipsius vel officilium suorum in interdicto ponere. 4to Quod non liceat Episcopo coercere aliquem de periurio vel fide læsa. 5to Quod Clerici trahantur ad sæcularia judicia. 6to Quod Laici sive Rex sive alii tractent causas de Ecclesiis vel decimis & alia in hunc modum.

Ein andersmal schriebe Thomas an Alexandrum III. von dem Zustand Engellands besonders zu jener Zeit, da der König von 7 Bißthümern die Einkunften eine lange Zeit schon eingezogen, noch zugeben wollte, daß neue Bischöffe geweyhet wurden. Die Epistel fanget an: Miseriam cumulus und schliesset also. Si ista Pater optime dissimulamus, quid in die judicii respondebimus Christo? Quis antichristo resistet venienti, si tantam patientiam vitiorum & criminum jam accommodamus præambulis eius? Talibus enim dissimulationibus *insolescunt potestates*, *Reges transeunt in tyrannos*, ut Ecclesiæ *nullum jus*, nullum *privilegium*, nisi de *eorum arbitrio* censeant relinquendum - - Frustra nobis Siculorum aut Hungarorum proponuntur exempla, quæ nos in die judicii minime excusarent, si tyrannorum barbariem præferremus apostolicis institutis, & *sæcularium insolentiam potestatum* crederemus potius formam esse vivendi, quam *testamentum æternum* confirmatum sanguine & morte Filii Dei.

Thomas vermahnet also den Pabst, er solle der Kirch ihre Freyheit behaubten: es seye nicht auf das zu sehen, ob barbarische Völker es so oder so machen, sondern, was in dem ewigen Bund mit Christo Jesu beschlossen worden.

Sehen sie also Hr Minister! nicht auf das muß man sehen, was nur barbarische Völker thun, die der Kirch eine Freyheit lassen, so viel und so lang sie wollen, sondern man muß sehen, was in dem Bund mit Gott seiner Kirche beschlossen worden. Allein den Staatsministern will der candelbergische Bischof nicht gefallen, sie wollen ihn schier aus der Zahl der Heiligen ausstreichen, warum? er tauget ihnen nicht auf ihre Maximen: Thomas ware ein Staatsminister und ein Kirchendiener, aber als Kirchendiener ist er verschieden, und ist als ein heiliger Martyrer canonisieret, als der wegen Verfechtung der Kirchenfreyheit gestorben.

Thomas wird der Hr Minister sagen, hat viele Schnitzir begangen: er hätte sollen mehr Bescheidenheit gebrauchen? Antw. Ausser der Schlacht ist gut sagen, wo man hinstehen solle schaßfrey zu seyn. Ich gebe es zu: daß Thomas auch aus den Schranken getretten. Aber dies ist doch wahr: Thomas ware kein Bischof, der bey seinen mißlichen Zeiten die kundbare Fehler der Geistlichkeit beschützet rc. und dañoch wurde eben jene Schmähleregen geführet wie jetzt. Der König legte dem Bischof vieles zu Last, damit er

mit seinen neuen Gesetzen um desto besser aufkommen kunte: der Bischof nahm sich seiner Geistlichen an, wenn sie widerrechtlich eingefangen worden, aber um ihre Laster nahm er sich nicht an, ausser selbe zu strafen, doch so, daß sie vor seinem Richterstuhl bleiben möchten.

Weil der Hr Staatsminister ein Weib wider die Päbste hat schwätzen machen, muß auch ich eine anführen. Mathildis die Kaiserin klagte vieles über die Boßheit von den englischen Bischöffen, und zwar klagte sie dieses in Gegenwart deren Legaten des heiligen Thomas. Sie weyhen Geistliche ohne Unterschied, ohne daß sie zu einer Kirche Dienst gewiedmet wären, dahero zwinget Armuth und Müßiggang eine solch grosse Mänge zu Verübung schändlichen Lastern. Und sodenn ein solcher Geistlicher, der keinen Titel hat, mithin auch kein Beneficium geniesset, kann er auch keines beraubet werden. Er förchtet auch keine Leibsstraf, so ihm ein weltlicher Richter kunte anthun, als von welcher ihn die Kirche selbst erlöset hat, noch förchtet er den Kerker des Bischofes, welcher ihn lieber will ungestraft dahin gehen lassen, als auf seine Kosten nähren ꝛc. Fleur. tom. 17. pag. 576.

Dies sind wohl harte Nüsse, allein Thomas hatte sie schon zuvor aufgebissen: Thomas, gleichwie er geeifert vor die Kirchenfreyheit, so viel oder noch mehr hielte er auf die Kirchenzucht selbsten. Aber gleichwie der Landesherr weder das Bettel- und müßige Gesind aus dem Land ausschaffen kañ, eben so wenig wird ein Bischof seine Dioeces von allem Misch Masch können reinigen. Der Hr Minister wird also so ehrlich seyn und bekeñen, nicht aller Schutz für die Lumpen seye allzeit auf sie angesehen: ein anders ist den Stand, ein anders die Person schützen, ein anders den Stand von der Person. Was ist das, so gewesen ist? eben das so wiederum seyn wird. Ein Thomas ist gewesen, und es kañ noch etliche geben.

Rumpfet der Hr Minister über den heil. Thomas die Nase und wollte ihn etwa gerne aus Schmeucheley gegen die Grosse wegen der verletzten Majestät beschuldigen, so denke er: Thomas ware ein Kanzler, ein getreuer Kanzler, ein Erzbischof und zwar ein heiligstandhafter Erzbischof. Ein Bestrafer der Laster, aber auch ein Beschützer des Cleri. Was ist in solchem Betragen auszustellen? was auszustellen in Bischöffen, die eiferen die Laster zu bestrafen, eiferen

ren aber auch anbey die Immunität zu schützen. Lese man das Lob des heil. Thomä in Petro Blesensi epist. 27. ad Canonic. de Bellovidere. so werden doch die hochverdiente Staatsmänner diesem Bischof so viel Ehr wiederfahren lassen, daß sie ihn wenigstens für einen ehrlichen Mann ansehen.

Was ferners von jetzigen Bischöffen, so gar Grobes übersehen werde, weiß ich auch nicht: wenigstens sind in meinem Land unter den Geistlichen nicht so viele ärgerliche Fäll im Schwung, wo die Bischöff einer hochsträflichen Nachsicht kunten beschuldiget werden. Jene welche das Strafen angehet, werden schon wissen, was ihnen für Brügel zwischen die Füß geworfen werden.

Strafen die geistliche Obrigkeiten scharf, so sind die Staatsklügler und Ministri gleich wiederum aufgebracht und sagen: das ist zustreng, die Kirch ist nicht grausam, die Kirch dürstet nicht nach Blut. Was gehöret Geistlichen, daß sie so genau über die Laster urtheilen und Gericht halten. Pardoniert man doch auch bey den Blutgerichten. Dahinaus will der Notenschreiber über den Criminalproceß der PP. F. Straßburg 1769. da er 174 sagt über die Worte num. 13. Viele *Judices regulares* sind der falschen Meinung, man könne den Delinquenten nicht öfters als dreymal constituiren und examinieren. Denn es stehet ein für allemal in der Willkuhr des Richters, wie lang und wie oft er so wohl dem Delinquenten als die Zeugen examiniren will ꝛc. Biß hieher Ludovicus de Ameno in practica criminali illustrata Tit. Reus num. 17. usque ad 23. Er handelt auch wirklich, wie jederman siehet, diese Materie so genau und weitläufig ab, als wenn er nicht einen Ordensobern, sondern einen Criminalpractikanten zu öftern und schärfesten Criminalhändeln unterrichten wollte. Bißher der Notenschreiber.

Die Ordensleut sind unsern Herren Staatisten zu streng und die Bischöffe zu gering und leicht. Jetzt tadelt man ihre Milde, wollten sie an die Strenge, wurde die Gegenparthey bald aus einem andern Ton sprechen, und die betrangte Clericos unter den Schutz nehmen. Der Hr Staatsmann hats sich vorgesetzet der Geistlichkeit in allem zu widersprechen: occasiones quærit &c. Wer seinen Freund verlassen will, der suchet Gelegenheit, man wird es ihm aber allzeit verweisen Prov. 18. v. 1. Tadle nicht den Richter, denn er spricht das Urtheil nach dem Recht. Eccl. 8. v. 17. Nescit

re-

regnare qui nescit dissimulare: auch die Mächtige sind nicht allmächtig! haben denn die Patriarchen an ihren Söhnen alles gestrafet? Hat nicht Isaak den Jacob lieber aus dem eignen Hause geschicket, als daß er dem rauchen Esau nach Verdienst bestrafete? hat nicht Jacob seinen Unwillen biß ins Todbeth verbissen über den Ruben, erst alsdan aber die Blutschand verwiesen, und gesagt: du bist wie Wasser zerflossen? dahero solst du nicht wachsen, weil du deines Vaters Bett bestiegen und hast sein Liegerstatt verunreiniget. Genes. 49. Hat er nicht erst in dem Todbett den Simeon und Levi wegen dem Sichemiter Mord das Kapitel gelesen und Straf aufgeleget. Simeon und Levi sind Brüder und streitbare Werkzeug der Ungerechtigkeit; Dann sie haben in ihrem Grim̃ Männer getödtet und in ihrem Muthwillen untergraben. ibid.

Uebertruge nicht Moyses den Joañes und Mambres. Exod 7 v. 11. da sie vor dem Pharaone falsche Mirackel machten? übertruge Moyses nicht auch Core, Dathan und Abiron und zwar so lang, biß Gott von ihnen die Straf nahm? Und wie lang schwiege nicht unser liebster Heiland ohne den Judas bey den Aposteln zu verrathen, obwohlen er (wie ihn auch Hr Staatsminister nennet) schon länger ein Schelm ware; und endlich bey dem letzten Abendmahl ein Erzschelm geworden? Uebertruge nicht auch Petrus lange Zeit Simon den Hexenmeister? übertruge nicht Paulus den Hymenæum und Philetum? 2. Timoth. II. v. 17. Uebertruge nicht auch Johannes den Diotrephen? 3. v. 9. Uebertruge nicht Martinus den Britionem? man mahnte zwar, wie es sich zu verhalten wäre gegen solche, aber mit Feuer und Schwert schlug man nicht darein.

Offenbahre Fehler wollen vertuschen wäre eine Thorheit, nicht wollen strafen, da sie köñen gestrafet werden, ist eine ungerechte Nachläßigkeit, selbe mit Seufzen übertragen, wenn sie nicht könne verbesseret werden, ist eine geduldige Klugheit. Nämlich man muß thun wie Augustinus in jenem so schönen Text sagt Epist. 55. alias 119. cap. 19. Ecclesia inter mulctam paleam constituta, multa tolerat, & tamen, quæ sunt contra fidem vel bonam vitam non approbat nec tacet, nec facit.

Der Hr Minister springet in seinem Text von den Bischöffen weit herab, biß auf die Pfarrer mit einem Bundwörtlein, nach welchem ein Nagel neue Materie anfängt.

§. X.
Gedanken über die Wort.

Wo jedoch das Volk schon seinen schäbichten Hirten kennet, die offentliche Aergernisse vor Augen hat, von der Wayde ganz mager in sein Hauß zurückkehret, und nur aus Forcht der Strafe seinen Glauben mit den Lefzen bekennet. Der muthwillige Pfaf entgegen in seiner Ausgelassenheit gestärket und beschirmet wird.

Der Hr Author saget in diesen Worten wiederum vieles mit Kurzem. Er will die Bischöffe wegen der schlechten Obsorg beschuldigen gute Hirten aufzustellen, die aufgestellte in guter Zucht zu erhalten und zu emsiger Erfüllung ihrer Standspflichten anzutreiben.

Schrecklich ists, will nicht sagen anzusehen, sondern nur auch anzuhören: daß Leut geweihet werden und auf einmal beym Altar stehen, die kurz vorhero in den ægyptischen Moraͤsten gebadet: die sich noch nicht recht losgerissen von den Armen der Penelopes oder Cassandræ oder weiß nicht was für einer höllischen Weltfurie, sich doch unterfangen nach der unbefleckten Braut Jesu Christi unverschämt zu langen. Den Weg suchen zu dem Altar nicht durch die Kirchenthür, sondern weiß nicht was für stinkende Reifröcke.

Diese werden schäbichte Hirten, die zuvor bazige Sünder waren: die es in ihren Studien eben so machten wie einige Stutzer von Tübingen, die Studierbursch von Wittenberg, denen aber das Hilfsmittel für den schäbichten Beiß zutheil geworden, welches Gott verordnet nach der Sünd im Paradeiß: herentgegen den katholischen Theologen das Juristenmittel nach dermahliger Verfassung der Kirche nicht kañ zugestanden werden, ist nichts anders nothwendig als man gehe zu dem Priesterthum schon als ein neugebohrnes Kind oder man wasche sich mit dem syrischen Staatsminister siebenmal in dem Jordan, und werde wenigstens durch das Bußbad zu jenem Kind, welches man ware durch den Tauf. Ein Jungfrau ist der höchste Priester

ster Jesus Christus, Jungfrauen waren die Apostel oder aber gewiß keusch und ehelos, nachdem sie Apostel worden. Talis decebat, ut nobis esset Pontifex sanctus Innocens impollutus &c. Hebr. VII. Zuerst muß man rein seyn, erst alsdan kan man reinigen: zuerst licht werden, sodan erst erleuchten.

Wehe rufet Bernardus: wehe den untreuen Kirchendienern, die, welche wann sie noch nicht ausgesehnet worden, dannoch sich annehmen um das Geschäft auch andere auszusehnen, als wären sie Leute, die Gerechtigkeit ausgeübet hätten. Wehe den Kindern des Zorns, welche sich als Diener der Gnad bekennen: wehe denen Kindern des Zorns, welche sich nicht scheuhen den Stand und Namen der Friedsamen sich zu zueignen. Wehe den Kindern des Zorns, welche sich als getrene Friedensmittler lugenhaft ausgeben, damit sie die Sünden der Völker fressen können: wehe! welche in dem Fleisch wandelnd Gott nicht gefallen können und doch ihm zu gefallen sich vermessen. Wir dörfen uns nicht verwundern o Brüder! die wir uns immer über den gegenwärtigen Stand der Kirche erbarmen, wir dörfen uns nicht verwundern, daß von dem Kopf der Hausschlange der Basilisk hervorkrieche, wir dörfen uns nicht verwundern, wann jener in das Weinlesen des HErrn gehet, der doch bey dem von Gott verordneten Weg vorbey gehet. Unverschämt behauptet den Stand des Friedsamen und die Stell des Sohn Gottes jener Mensch, welcher doch noch nicht die erste Stimm des zu dem Herzen rufenden HErrns gehöret hat: oder wann er vielleicht hat anfangen hören, ist er darvon geloffen und hat sich unter die Blätter geflüchtet, damit er hinter selben sich verstecke. Dahero hat er nicht aufgehöret zu sündigen, sondern ziehet noch einen langen Strick nach sich ;; Was soll ich erst von der Reinigkeit des Herzens sagen? Wollte Gott! er hätte dies nicht also vergessen als wäre er schon im Herzen verstorben! wollte Gott er wäre kein verführte Taube, die kein Herz hat! wollte Gott es wäre wenigstens rein, was von aussen ist, und es wurde der jenige Rock, welcher körperlich ist, nicht beflecket erfunden! damit er gleichwohl gehorchte in diesem Stücke jenem, der also sagt: Reiniget euch, die ihr traget die Geschirr des HErrn. Utinam esset, quod vel de foris est mundum, nec ea, quæ corporalis maculata tunica inveniretur! ut obediret vel in hac parte dicenti:

Mun-

Mundamini qui fertis vasa Domini. Bern. in tractatu de convers. ad Clericos cap. XIX.

Sehen sie hochgelehrter und hochverdienter Staatsminister! wie die Väter mit ihnen einheben: wie auch meine geringe Person Freud bezeuge über den Eifer eines weltlichen Herrns. Es müssen entweders die Fürsten Weltweise seyn, oder die Fürsten müssen wie die Weltweise reden, da ihre Ministri wie Bischöffe urtheilen, vielleicht kunten sie mit Valente ihren Ambrosiussen sagen, gehet hin zu den Geistlichen und verhaltet euch wie Bischöffe. Oder hat vielleicht die Kirche gleichwohl die Zeiten des gottseligen Königs Josaphat erlebet. Wo der Königen und Fürsten Herz voller Muth und Eifer brinnet für die Geboth des HErrn, werden wohl die Anhöhen und Götzenwälder aus Juda hinweg geschaffet werden? werden wiederum gesendet werden die Fürsten Benhail, Obdias, Zacharias, Nathaniel und Michæas, daß sie in Judäa lehren.

Werden wohl uns Priestern beygesellet werden in dem Lehramt die Staats- und Hofministri, nicht daß sie das Lehramt auf sich nehmen, sondern demselben die Hindernisse auf die Seite räumen? Ists aufrichtig gemeint, so danken wir Gott. Wann die Leviten und Priester unter dem Schutz, Gunst und Verschub der Königen lehren nach dem Buch des Gesetzes des HErrn: Wenn endlich auf gleiche Art durch alle Städte Juda unterwiesen wird das Volk: O! da wird ein Schrecken des HErrn über alle Königreich rings um Juda her liegenden Ländern kommen, daß sie sich nicht getrauen Josaphat zu bekriegen Paral. II. 17. Gott erleuchte die Herzen katholischer Potentaten, daß sie Prediger des wahren Glaubens und guter Kirchenzucht finden mögen und also predigen, daß auch die Philistäer Gaben bringen. Vielleicht mag es Gott gefallen. Eben wo man es am wenigsten glaubet, daß das Heil näher: als es jemal gewesen. Vielleicht vereinigen sich auch mit uns bey diesen mißlichen Zeiten die reformierte und protestantische Kirch: was den Menschen unglaublich, ist ja bey Gott möglich! vielleicht wird auch der Clerus ohne Zusammberufung eines Concilii verbesseret, da er auf allen Seiten mit Stacheln gestupfet wird: wider den Stachel ausschlagen ist ja eine harte Sach! durum est contra stimulum calcitrare.

Allein

Allein ich förchte doch anbey : man werde den Hrn Staatsminister und mich mit meinem Wünschen auslachen, wo nicht aller Orten, doch an vielen, denn es giebt Leut, die auch gute Wünsche nicht gedulden wollen. Die laufende Bothen, die auf Befehl Ezechias des frommen Königs geschwind von einer Stadt zur andern lautten durch das Land Ephraims und Manasses, wurden auch ausgelachet. Man verlachte sie, und trieben nur den Spott mit ihnen. Illis irridentibus & subsannantibus eos. Gleichwohl etliche Männer von Aser und Manasses und Zabulon folgten diesem Rath und kommen nacher Jerusalem Paralip. II. cap. 30. v. 10. Denn es giengen die laufende Bothen aus mit den Briefen auf des Königs und seiner Obersten Befehl durch das ganze Land Israel und Juda und ruften öffentlich aus, wie der König befohlen hatte : Ihr Kinder Israel bekehret euch wiederum zu dem HErrn, dem Gott Abrahams ꝛc. werdet nicht wie eure Väter und Brüder, die vom HErrn dem Gott ihrer Väter abgewichen sind, der sie zum Untergang übergeben hat. Seyd nicht halsstärrig wie eüre Väter : Gebt dem HErrn die Hand, und kommt zu seinem Heiligthum. ꝛc.

Ist ihr Hof, Hr Staatsminister! ist ihr Hof an den sie das Bedenken gegeben, josaphathisch und ezechielisch gesinnet ? Fahren sie fort ein Bußherold für die katolische Kirche zu seyn, sollen sie auch Spott und Hohn davon tragen. Auch Könige sind von Verspottungen nicht befreyet, sobald sie was Gutes einführen wollen, besonders wann es in gute Zucht einschlägt : man rufet lieber dem Landsfürsten mit klatschenden Händen zu, wenn er sich bey Opern, bey öffentlichen Schauspielen ꝛc. mit heiterm Angesicht sehen lässet, als wenn er mit ernsthaften Gebärden bey offentlichen Gottesdienst oder in Staatsangelegenheiten erscheinet. Noch minder Lust findet das Volk an seinem Fürsten, wenn er ihm zu einem Bußprediger wird. Das hat aber wenig zu bedeüten. Sind die Fürsten dem Volke nützlich, so haben sie alles gethan. Nun dahin soll auch ihre Bedenken gehen.

Es kommen mir aber viele Stück in diesen Worten unglaublich vor. 1mo. Daß es der Mänge nach schäbichte Hirten gebe. 2do. Daß das Volk selbe kenne. 3tio. Daß man öffentliche Aergernissen vor Augen habe und zwar so viele. 4to. Daß das Volk von der Weyde ganz mager in sein Hauß zurückkehre. 5to. Sei-

nen Glauben nur mit den Lefzen aus Furcht der Strafe bekenne. 6to. Daß der muthwillige Pfaff in seiner Ausgelassenheit gestärket und beschürmet werde. Wir wollen Klarheit halber artickulieren oder die Zweifel in numeros setzen.

Erster Zweifel.

Ob es denn so viele schäbichte Hirten gäbe?

Die Redensarten: man kennet den Kramer schon wie gerecht er ist, man kennet den zitterenden Soldaten, oder bey Hof kennet man den falschen, den hinterlistigen geheimen Rath, gehen die gesammte Ständ an: es heisset eben so viel: solche Leut sind sie, denen nicht zu trauen, bey denen kein Gerechtigkeit, keine Redlichkeit ꝛc.

Auch der Staatsminister hänget der gesammten Geistlichkeit einen solchen abgeschabenen Sichenküttel an, in welchem sich auch ein Landvagant schämen mußte: Er nennet die Hirten schäbichte. Pfui!

Verdienen endlich solche elogia die im Schweiß ihres Angesichtes arbeitende Tagwerker in dem Weinberg des HErrn? Ist dies der Lohn, daß man trage den Last und die Hize des Tags? Daß man die Hirten nenne schäbichte, muthwillige Pfaffen ꝛc. was ich noch in Katholicken und Lutheranern Schmähendes über die Geistlichkeit gelesen, zämte sich doch ein, wenn es auf den Hirtenstand losgienge, man hatte wenigstens Ehr vor den Stand, und für die Geschäft. Wollten sie gleichwohl den Geistlichen nicht loben als Geistlichen, lobten sie ihn als einen guten Würthschafter, als einen guten Haußhalter: so schlecht wird gewiß nicht bald ein Lutheraner auch einen einzigen aus den katholischen Pfarrern tadeln oder betiteln, als in den Bedenken geschehen.

Hochzuverehrender Herr! in was für einem Land wohnen sie dann, oder was sind für Hirten um sie? oder wie oft sind sie schon auf dem Land gewesen? daß sie das reidige Weesen, so nahe haben eingesehen. Sind sie vielleicht auch mit jenem bösen Bauernbuben an der Laiter hinaufgestiegen, und haben in die Kammer hinein gesehen, was der Hirt Gutes mache? Oder sind sie der Syncellus von den Dorfhirten, oder haben sie den schäbichten Mantel durch ihre Syncellos aufgedecket. Es wäre zu wünschen, die arme

me Landpfarrer vermöchten auch solche Kammerdiener oder Syncellos, wie selbe bey sich hatten die Bischöffe in beyden christlichen Welten und zu letzten Zeiten Anselmus von Candelberg, der Cardinal Borromäus und Franciscus Ximenius der toletanische Erzbischof. Da kunten doch die Lästerer überzeiget werden, daß ihr Aussag unwahr in jenem Laster, wo man durch freyes Bezichtigen selten genugsame Prob, allzeit aber vielen Argwohn machet. Will man den Geistlichen die Ehr gewiß abschneiden, so darf man nur diesen Puncten angreifen, dann der es höret, glaubet so viel als er will, und argwohnet noch etwas darzu. Da die Weltleut ohnehin hart an das Keusch seyn kommen: wollen sie auch an den Geistlichen Beyspiele der Unkeuschheit, oder wünschen ihnen wenigstens solche zu haben, damit sie ihnen auf solche Art leichtere Keuschheit können anschaffen.

Ich muß also meine alte Fragen wiederholen? in was für einem Land muß wohl der Hr Staatsminister leben? Ich kenn doch auch etliche hundert Geistliche und kenne sie ziemlich nahe. Mein Herz aber wurde meine Feder oder Mund einer verleumderischen Luge bestrafen, so ich schreiben oder sagen wurde: das Volk kennet diese schäbichte Hirten schon. Gut! so berufet sich also der Kläger auf das Volk. Wird also wenig nutzen, wenn grad ich, oder andere sageten, in diesem oder jenem Kapitel sind wackere Herren. Wenn schon Kammerer und Dechant ja auch die ganze Assitenz sagten, dieser ist ein rechtschaffener Herr, jener ist ein rechtschaffener Pfarrer. Ja wann auch das hochwürdigste Officium sagte und betheurete, in diesem Viertel unsers Bißthums sind eifrige, eingezogne keusche Geistliche, auch in jenem Viertel, auch in dem dritten Viertel; jenseits und diesseits dem Bach ꝛc. auch überm Bach sind wackere Leut. Der Staatsminister wird in das alte Loch hinein schwätzen, ihr bleibt auf euren Grundsätzen, ihr machts wie Constantin, wie Gregorius M. wie Augustinus, ihr helft zusammen.

So sage also uns der Staatsminister, woher kennet er die schäbichte Hirten? Wo jedoch das Volk schon seinen schäbichten Hirten kennet.

2ter Zweifel

Ob das Volk viel schäbichte Hirten kenne?

Ich weiß nicht ist der Hr Minister Teufelsadvocat oder weiß nicht was bey der Canonisation der Pfarrherrn worden? Er haltet noch vieles auf die alte Heiligsprechungen, wo es nur kurzum geheissen Vox populi vox Dei. Die Stimme des Volks, ist die Stimme Gottes. So ist er also auch von diesem Amt abgesetzet. Dann das Volk darf nicht mehr canonisieren, und auch nicht verleumden, Wo jedoch das Volk schon seinen schäbichten Hirten kennet.

Wie Hr Staatsminister! sind sie aus der Synagog oder aus was für einer schäbichten Handtierungszunft, daß sie einem Geistlichen ein so nützigen, lausiges Beywörtel anhängen. Oder heisset es etwan mulus mulum scabit: Giebt es nicht unter grossen Staatsmännern auch schäbichte Haußwürth, die mit einem Adamspflaster nicht genug bedienet sind. Ich kañ mit gleichem Grund sagen, was Hieronymus von den Fastenpredigern oben angemerket, wann sie noch die Backen voll haben, und im Angesicht vor Röthe brennen, so komme das Predigen von der Fasten nicht gut heraus.

Den Geistlichen von Coelibat predigen stehet auf einen Ehemañ nicht am besten. Wer predigen will, muß in der Höhe stehen, der Jungfrauenstand ist über den Ehestand. Ezechiel durfte dem Volk nicht predigen so lang sein Weib lebte. Diligenter attende, donec uxor viveret, non habebat libertatem populum commonendi. Moritur uxor - & absque ulla trepidatione semper in officio prophetali est. sagt Hieronymus wider Jovinianum. Ist der Hr Statsminister ein Wittiber, so kommt er endlich den Clericis was näher. Allein thun sie sich mit ihrer Keuschheit nicht zuhoch auflassen: vielleicht finden sie in ihren practicanten Jahren etwas, davon die Kinder wo nicht Zeugen doch Proben sind.

Es wurde doch auch den Hrn Hof- und Staatsräthen nicht gefallen, wenn man sagete, man kennet den schäbichten Hofrath schon: er stecket immer da oder dort, und hält nicht das ne transgrediaris lectum &c.

Nun in solche Austrücke höret man nicht gerne, doch aber soll die ehrwürdige Geistlichkeit alles leiden, wenn man uns den

alten Purpurmantel (das ist die Sünden der Grossen) umleget und nur recht schimpflich umziehet.

Wie viel Volk kennet dann so schäbichte Hirten, und wie lang? glaubt wohl der Hr. Minister, die Bauren wurden wohl nicht schon längst beym Fiscalat oder Vicariat die Thürschwell ausgetretten, ja bey dem Beamten angefraget haben, wie in die Sach zu gehen, wenn sie nicht selbsten schon abgefüget wären? Giebt es nicht in jeder Gemeinde Mißvergnügte: giebt es nicht Core und Dathan: Joannes und Mambres, Wilkhes und Bränicki, oder wie wirs immer heissen wollen.

Muß sich der Hirt nicht täglich verfeinden? jetzt bestrafen die Haußleut wegen schlechter Zucht, jetzt züchtigen die Kinder wegen schlechter Aufführung in dem Gotteshauß ꝛc. mit einem Wort, kein Pfarrer ist zu finden, seye er auch ein Himmelskind, der nicht Feind und Beneider hat. Wo aber Feind, da mangelt es an Klägern nicht.

Nun so weiß man bey den Fiscalämtern nichts von so gar vielen und so grossen Klagen: was aber an die weltliche Aemter eingeschicket worden, ist nur einseitig abgehandelt, man hat die Geistliche noch niemal darüber gehöret. Was gelten aber solche Proben?

Sage man aber nicht ferners: das Volk getrauet sich nicht zu klagen! oder es ist auch bey den Richtern keine Hilf.

Ja wohl nicht zu klagen! können sie in der Kirche auch über Kleinigkeiten schmähen, daß man es biß auf den Altar höret ꝛc. Nein! mein Herr, halten sie die Leute nicht für so plump: was einem nicht einfallet, dichtet der andere aus: an Suspicionen fehlet es ihnen wiederum nicht: wie man mit verstohlener Liebe müsse umgehen, wissen schier alle. So sind sie also in diesem Punct weit besser abgerichtet, als in der gemeinsten Christenlehr: sie wissen in den Gemeinstuben, auf ihren Roßställen und Zechbänken, die Schritt und Tritt von dem Pfarrer besser herzusagen, wo und mit wem er gewesen, oder schier was er sich denke, als was immer für einen Artickel aus dem Glauben.

An Feindseligkeiten fehlet es ebenfalls nicht, wie schon oben gesagt worden. Bey einem büsset der Hirt ein, weil er von der

Kanzel den Hund zunahe getretten. Bey dem andern, weil der Beichtsentenz nicht nach Vergnügen abgeloffen. Wiederum bey einem andern, weil er ihm kein Stroh, dem andern, weil er ihm kein Korn um wohlfeilen Preis verkaufet. Einem andern ist der Hirt zu still, einem andern zu laut. Diesem trinket er zuviel, einem andern aber ist er zu sparsam. Wenigen ist er nach ihrem Humor: und weil man ihn alle 8 Täg von der Kanzel hören muß, so wachset die natürliche Abneigung alle Tag mehrer: man möchte los von ihm werden. So werden Klagen gesucht, findet man keine wahre, so werden muthmaßliche aufgeführet und zwar in einem Puncten, wo man mit Einbildungen, mit Argwohnungen frey handeln kañ. Allein ungeacht dieser Trieben seinen Hirten zu verschwärtzen, wird doch wenig gehöret, daß Geistliche beklagt werden. Ich weiß selbst ein Gemeind, welche ihren Pfarrer ganz abhold ware wegen immerwährenden Bestrafen ihrer Mißbräuchen: allein nach vielem Rathschlagen, sagte der Aelteste aus dem Volk: wir können ihm nicht zu: er thut mehr als er schuldig ist. Er prediget öfters als uns lieb ꝛc.

Aber wird man einwenden. Man glaubt bey dem Fiscalat armen Leuten nicht. Ja wohl nicht: die Bauern köñen sich überaus andächtig und einfältig stellen: man möchte glauben, sie trügen das Herz auf der Hand daher, und sind für ordinari nequam incute. Sie wissen aber doch wenn es auf den Ernst ankommet, zu reden wie Procuratores. Sie gehen viele mit einander, dies machet nicht selten grosses Aufsehen: auch ist ihnen nicht unbewußt: die Herrenstrassen mit Silberstein zu pflastern, so hart das Geld doch von gemeinem Mann muß gewonnen werden, so wenig reuet es, wann man nur seinem Hirten Herr wird. Bey den Gerichtsthüren und Stiegen der Richtern stehen nicht allemal Haußbediente, welche von Carolo Borromäo abgerichtet worden nichts anzunehmen, noch minder nichts zu erwarthen.

Setzen wir aber: das Volk stimme zusañen wider seinen schädichten Hirten? was folget daraus: wie schlechte Prob machet bey den Poeten, bey den Philosophis, bey den Juristen, bey den Theologis, bey dem heil. Geist die Prob aus dem Ruf: Fama loquax, fama garrula, crescit eundo sagen die Poeten. Vultum in utramque partem crebro fama mentitur & tam de bonis mala quam de

ma-

malis bona falso rumore concelebrat. Hieron. in Epist. ad Ruffinum de judicio Salomonis. Der Ruf wendet das Angesicht gar oft auf zwey Seiten und redet bald von den Guten Böses, bald von den Bösen Gutes durch falsches Gericht.

Auch in Jure wird so viel nicht auf den Ruf, auf das Gericht gehalten: nach Beschreibung des Juristen Bartoli ist der Ruf: communis opinio, voce manifestata & suspicione proveniens: es ist ein allgemeine Meinung, was folget daraus? die Schaaf, so eines fehlet, fehlen alle, in kleinen Dörflen schwätzet eins dem andern nach. Sie können alle gar leicht irren und fehlen, wie es ihnen auch täglich geschiehet, wenn sie auch ihre Meinung verzählen, so wird nicht mehrer wahr, was sie sagen. Für ordinari ists nur ein Gemurmel ein Gerücht, ein Surren, da einer so, der andere anderst redet. Rumor, (ist nach eben belobten Bartolo): Communis non est opinio sed varia quædam susurratio, minus ipsa fama efficax. Callistratus in l. 3. de testib. sagt: Aliàs numerus testium, aliàs dignitas & authoritas, aliàs veluti consentiens fama confirmat rei, de qua quæritur, fidem. Nur der beständige Ruf, das beständige Kennen von dem Volke machet richtige Prob. Aber wie wenig Exempel werden wiederum aufgezeiget, wenigstens in dem Land, wo ich schreibe. Höret man nicht die Geistliche bald loben bald schelten: einer redet so, der andre wiederum anderst: zuletzt kommet das ganze Geschwäz her von einer Magd, die mit der Hauserinn nicht mehr kunte auskommen, mithin den Plaz räumen mußte, oder von einem Knecht, der zubekant mit der Magd geworden, so dann auch den Abschied bekommen, oder von einem andern mißvergnügten Pfarrkind: das erste sagte es aus Rach, das andere aus Geschwätzigkeit, das dritte aus staatistischem Religionseifer, damit kein Laster eines Geistlichen verschwiegen bleibe: der 4te sagt es aus einer vermeinten Wahrheit, zuletzt alle als ein schon bekannte Sach. Um die Wahrheit ist man auf weiteres nicht mehr besorget. Es heisset: man kennet ihn schon. Genug. Allein der unbeständige Ruf, der von unbekannten oder gottlosen Urhebern seinen Ursprung genommen, machet keinen Glauben. Hat er aber überhand genommen, so machet er aufs höchste halbe Prob nicht aber ganze, weil das Gerücht betrüglich ist. Quia fallax est rumor, wie Paulus in l. fin. de hæred. instit. anzeiget. Auch wird der Ruf selbst nicht unter die vollkomne Proben gesetzet: wie bey Barthol. in l. de Minore §. & plurium ff. de quæst. kann nachgeschlagen werden.

In

In Jure canonico werden jene, von welchen doch der Ruf gehet, daß sie Befreunt, ihrem eignen Gewissen überlassen, wann sie es laügnen, man hat auf das ſicuti fama eſt, keine Ruckſicht. Cauſ. 35. Quæſt. VI. Can. LV. Warum soll dann der Ruf bey den Verleumdern so viel gelten?

Ein gar schöne Antwort gabe Innoc. III. dem König in Ungarn, als er den Bischof von 5 Kirchen, wegen der Unzucht verklagte. Ich schreibe die Decretalen aus, weil sie gleichwie wider die Kläger also auch wider den beissenden und betrüglichen übeln Ruf dienen kan. Cum in juventute ſua quinqueccleſienſis Epiſcopus adeo ſe maturum honeſtum & providum exhibuerit, ut ab Eccleſia Romana meruerit palleo decorari: non eſt de levi credendum, quod poſtquam ad ſenilem pervenit ætatem turpiter abjecerit jugum Domini fœtores libidinis amplexando: cum labes huiusmodi, quæ nonnunquam in juventute contrahitur in ſenectute frequentius expiėtur. Quis præterea de facili crederet, quod vir præditus ſcientia literarum propriæ ſalutis oblitus ad eam paſſionis ignominiam ſe converteret, ut cum propria nepte abominabilem perpetraret incæſtum? cum etiam ſecundum ſententias Ethnicorum naturale fœdus inter tales perſonas, nihil permittat ſævi criminis ſuſpicari. Licet igitur Rex Hungariæ eundem Epiſcopum nobis per nuncios & literas de tali crimine detuliſſet poſtulans, ut malum huiusmodi pernicioſum exemplum de hungarica Eccleſia tolleremus: quia tamen eius *ſuggeſtio non de charitatis radice* procedere videbatur, nolumus aures noſtras quaſi malignis delationibus inclinare. Sed ut probaremus, ſi ſpiritus eſſet ex Deo Aurienſi Epiſcopo dedimus in mandatis, ut prudenter & caute a Coepiſcopis indagaret, utrum præfatum Epiſcopum crederent tali labe reſperſum, qui nobis poſtmodum reſcripſerunt, quod eum virum honeſtæ converſationis eſſe credebant, perſonam illius multipliciter commendantes. Capit. cum in juventut. de præſumpt.

Die Decretalis wird denen Staatsministern wohl gar nicht eingehen, weil man dem König nicht gleich ohne weiters geglaubet, sondern erst bey den Bischöffen umgefraget. Es wird gesagt werden: die Bischöffe haben wiederum zusamm geholfen, ꝛc. Possen! es kunte ja der König mit keinen andern Proben aufkommen als mit Muthmassungen. Man setzet auch Muthmassungen entgegen. Und den ungarischen Ruf mußten die ungarische Bischöffe widerlegen

gen mit ihrer Meinung, was sie von diesem Bischof hielten. Was machte also hier der neue Canonist mit seinen Conjecturen, mit seinem Rumor, mit seinem unbeständigen Ruf? Ungarn ärgert sich, man kennet den schäbichten Hirten in Ungarn. Was hernach? Ungarn kennet ihn nicht recht. Der Fünfkircher ist ein guter, ein trefflicher Bischof. So vertuschet man also schon wiederum die Laster? Machet dann die Kutte den Mönch aus? Ist man denn ohne Sünd, weil man ein Bischof ist? Oder hat wohl das päbstliche Pallium die Unfähigkeit zu sündigen mitgebracht, als wie das Cingulum so von den Engeln dem heil. Thomas übergeben worden? Hr Minister wir reden jetzt juridisch und nicht projectantisch. Wenn sie grossen Herren was einschwätzen wollen, können sie rhetorische und auch satyrische Redensarten anwenden. Aber wenn wir schon von gesetzten Rechten sprechen, bleiben wir bey der alten Sprach. Nota wird von dem Panormitano gesagt. Præsumendum pro illis, qui judicio Principis seu populi dignitatem seu honorem adepti sunt. Nam præsumptio est prima fronte, quod eorum virtutibus exigentibus honorem adepti sunt. pro hoc vide bonum textum LXI. Dist. Miramur prope fin. Hinc glossa colligit ibi arg. quod electus præsumitur melior aliis. vide ad idem c. d. contra morem: ubi dicitur: moribus indecori pallio decorari non debent.

Es wird aber gleich die schon angeführte Einwendung præoccupieret. Dann es muß derjenige, so in die Würde einen andern setzet, genau acht haben, wem er die Würde übergäbe, wegen welchen ja die ganze Präsumption gemacht wird: dann es geschiehet oft das Widerspiel nam sæpe contrarium contingit. Dahero wird an einem andern Ort gesagt: viel Priester, aber wenige: multi Sacerdotes & pauci. Viel dem Name nach, wenige in der That. Die Kanzel machet keinen Priester, sondern der Priester machet die Kanzel oder Ehrenstell aus XL. D. multi & in fine illius C. wird gesagt: daß nicht jener gerechter seye, welcher höher in der Würde, sondern welcher gerechter, der seye höher.

Aus den Muthmassungen also muß der Schutz für die Geistliche herfürgesucht werden, gleichwie der Hr Minister die Klagen wider selbe heraus schmieden will: dahero liesse ich in Panormitano weiters über dieses Kapitel not. Quia libido præsumitur diminui in senectute unde Seneca: cum cætera vitia cum homine senescant

ſola avaritia juveneſcit & Terentius: ad omnia alia ætatē ſapimus rectius: hoc unum præſtat malum ſenectus omnibus acutiores ſumus ad rem quam expediat - - præſumendum pro viro literato, ut non inclinetur ad paſſiones ut ignarus, nec peccare poteſt per ignorantiam ſicut ille. Unde dicitur ignorantia mater cunctorum errorum &c. 38. C. ignorantia. & alibi Hieron. Ama ſcripturarum ſcientiam & carnis vitia non amabis.

Item propter infamiam ortam a malivolis non debet ſuperior moveri ad inquirendum. De qua per gl. in C. qualiter & quando 11. de accuſ. & ibi plene dico.

Es lieſſe der Pabſt in dieſem Fall dem Biſchof nicht nachfragen, ob das Laſter wahr, ſondern ob der üble Ruf ſich alſo finde, wie vorgegeben wurde, ob der Biſchof verſchreüet ſeye, lieſſe er ohne förmliches Gerücht nachfragen, denn Panormitanus fähret alſo fort. Nachdem er ſich die Einwendung gemacht: ob angeführter Text nicht ſich ſelbſt widerſpreche. Videtur, quod litera ſit contraria ſibi. Nam primo dicit, quod non vult moveri ex maligna delatione, tamen movetur in eo, quia committit inquiſitionem Epiſcopo. Laurien. ſolvendo dicit: quod Papa noluit moveri ad inquirendum de veritate criminis, ſed commiſit inquiſitionem ſuper infamia, quæ eſt præparatoria inquiſitionis fiendæ ſuper veritate. Et hic etiam not. quia ex denuntiatione facta per non idoneum, poteſt judex moveri ad inquiſitionem faciendam ſuper tali infamia, quod ſatis ſentit hic Joannes And. & probatur clare per iſtum textum & ſecundum prædicta limita. Hic gloſſ. pen. Quæ. colligit, quod propter infamiam a malivolis ortam non eſt inquiſitio facienda vel purgatio indicenda: debet enim intelligi de ſolemni inquiſitione, quæ fit ſuper veritate criminis ſecus in oculta indagatione credulitatis & famæ ut probatur ſecundum Joan. And. - Item dic quod etiam ſolemnis inquiſitio fieri debet ſuper veritate, quando infamia a malivolis orta eſt apud bonos & graves tanta quæ generat ſcandalum. ut not. Gloſſ. in cap. Cum dilecti de purgat. Can. in verb. *Apud bonos*. quam ſic intelligo & ſic concordat cum Gloſſ. cap. qualiter & quando 11.

Man kan alſo gar leicht abnehmen, wie klug und auch redlich die Kirche in die Sach gehe. In wie weit man dem Volk Glauben oder nicht Glauben beymeſſen möge. Wie gründlich unſere Ca-

no-

nonisten schreiben von der Inquisition, die feyrlich oder minder feyrlich gehalten wird, daß sich wohl der Hr Staatsminister nicht schämen därf bey ihnen in die Schul zu gehen. Den ganzen Umfang von Gelährtheit machet doch nicht aus, so man sich nur erudit zeiget, gründlich gelährt seyn heisset, nach den Gesetzen reden, nicht aber neue wollen machen. Der Minister schreibet an ein Gesetzgebende Macht. Aber es sind gewisse Gesetz auch über die gesetzgebende Macht. Ein solches ist ja auch was den guten oder übeln Ruf anbetreffet. Es ist nicht erlaubt einen jeden aus leichten Muthmassungen zu verschreyen, noch auch den Verschreyten, als gewiß für solchen zu halten. Fama mendax, fama garrula relata referens referendo mentitur.

Wenn wir also alles einräumen, was der Hr Minister will, so folget doch noch nicht viel, das Volk kennet den schäbichten Hirten schon. Weil er sammt dem Volk nicht viele aufgelegte Proben wird machen können. Denn jene Geistliche, so nichts nuz, wissen ihren Tücke schon zu verbergen. Si non caste saltem caute, heisset es.

Zweytens weil die Verschreyungen nicht de radice charitatis von der Liebe herkommen. So machet sich der Kläger schon verdächtig wegen der Verleumdung.

3tens. Weil insgemein solche Geschwätzer von obscuren Quellen und von dem schlechtesten Gesindel herfliessen.

4tens. Weil am mehresten, die eifrigste Priester verleumdet werden, und dieses aus Anstiftung des Teufels, wie auch aus Haß und Rach der Lasterhaften, die der Prediger tritt, denen der Beichtvater daß Sündenhandwerk verstricket: der Hirt aber die Heerde nach der Ordnung abtheilet, daß Böck und Schaaf abgesönderet weyden.

5tens. Weil das Volk insgemein jene, so dem Pfarrer dienen, anfeindet, eintweders wegen zeitlichen Interesse, oder Mißgunst, oder weil sie förchten, durch selbe möchten die Mißbräuch oder Uebelthaten der Pfarrkinder entdecket werden. Nichts kañ der Baur weniger leiden, als wenn die Dienstbothen des Pfarrers gut mit selben einheben. Dahero trachten sie selbe entweder wider ihren Herrn auf zerschiedene Art aufzuhetzen, oder wann sie dieses nicht können,

zimmern sie zerschiedene Maschinen dem Hirten, wo nicht gleich in eigner Person, doch nach und nach durch die seinige seinen guten Namen anzunagen. Sie glauben sodann genug gewonnen zu haben, wann sie sagen können: Es muß alles durch die Menscher gehen! was die Hauserin thut, ist alles gethan.

Wäre aber der Pfarrer in seinem Hauß wie ein Löw, so wurden sie sagen: wie können wir mit einem solchen Mann auskommen, es kan ja kein Dienstboth mit ihm fortkommen ꝛc.? Hr Staatsminister so sind die Leut, besser gewiß nicht, wann sie nur nicht schlimmer sind: lassen sie diejenige davon reden, welche aufrichtig und gewissenhaft näher davon reden können. Sie meinen etwan, man seye nirgend so verschlagen als bey Hof? Nein! auch die Bauren haben ihre Haußtheologie und Haußpolitique. Der Adamsbuz stecket ja in allen Menschen. Lieget aber wenig daran: ob man ihn hinter einer Paruque oder Belzkappe finde. Mendaces filii hominum: die Menschenkinder gehen mit Betrug um: schreyet einer in den Gemeinden: Kreutzige ihn, so rasselt der ganze Hause nach, kreutzige ihn! Reden sie öfters mit rechtschaffenen Pfarrherrn aber nicht durch den Friseur, sondern in eigner Person; reden sie aufrichtig, so werden sie inn werden, was ich wirklich sage. Ich zweifle also weiter.

3ter Zweifel.

Ob man öffentliche Aergernißen vor Augen habe und zwar so viel.

Die öffentliche Aergerniß hat man alsdan vor Augen, wann etwas Böses geschiehet, an welchem sich der Nechste stossen kan und also geschiehet, daß es nicht kan entschuldiget, nicht gelaügnet werden. Ut nulla tergiversatione possit negari.

Wo geschehen nun solche Aergernißen? wo liegen sie vor den Augen? ziehet man sie nicht erst bey den Haaren her? Hat man sich nicht auch an Christo geärgeret? geärgeret an seinen Jüngeren? Kan aber dieses Christo zum Last geleget werden? Man hat sich an Christo geärgeret, wie er den Kranken gesund gemacht: geärgeret, als er bey dem Publikanen zu Tisch gesessen: geärgeret an seinen Predigten: geärgeret an seinem Essen, geärgeret an seinem Leiden ꝛc. geärgeret an seinem ganzen Wandel, also daß er selig gesprochen den, welcher sich an ihm nicht ärgerte.

Es haben sich geärgert die Heyden an dem Kreutz Christi, die Heyden verlachten solches als eine Thorheit. An den Aposteln hat sich ebenfalls geärgeret die ganze Welt. Darum hat man sie also elend gehalten. Allein diese Aergernisse waren keine andere als pharisäische gesuchte Aergernißen. Die Aergernuß lage nicht vor Augen, sondern wurde mit Gewalt erst hergezogen.

Ich mache kein vollkommenes Paralell zwischen den ersten und jetzigen Hirten. Allein das bleibet doch wahr; was unsere Geistliche Böses haben, lieget nicht vor Augen: sie sind doch nicht so unverschamt, daß sie mit dem rebellischen Absolon aufs Dach hinauf steigen, alldort zu sündigen, oder der ganzen Nachbarschaft zusammen rufen. Dies sind Zeiten, die in des Luthers Kalender, noch nicht in den unsern stehen. Gott verhüte, daß sie auch nicht darein kommen. Oder fängt wohl die Geistlichkeit an öffentlich zu trauen, oder nach dem altheydnischen Rechte das Contubernium oder wie man es immer nennen mag, anzustellen? Hat man wohl das tridentinische Concilium schon vergessen, seine Synodalien unter die Banke geschoben, lasset man die Kinder wohl ohne Tauf aufwachsen? die Kranke ohne Sacrament dahin sterben? stehen wohl an Soñ- und Feyertäg die Kirchen öde ohne heil. Meß, ohne Lehr, ohne nachmittägigen Gottesdienst? sehen die Kirchen wohl aus als wie die Spelunken zu Bethlehem? sind die Altär mit Staub und Spiñen überzogen, daß sich der heil. Felix darhinter verbergen kunte? sehen etwan die Freythöfe einem Wasen nicht ungleich? ist denn die ganze Religion hin? der Gottesdienst eingestellet? das Predigen zu einem Verbothe geworden? muß man wohl den Vorhang vorziehen, so jemand communicieret, damit er nicht gesehen werde, wie es doch vor Luthers Zeiten in einigen Orten üblich: oder muß wohl gar ein Molossus, ein Mölack an das Communicantengätter gebunden werden, damit das Ciborium nicht aus dem Tabernackel gestohlen werde? Ach nein, mein Herr! so weit ists Gott Lob noch nicht gekommen. Dieses wollen aber doch die weitschichtige und allgemeine Worte sagen. Die öffentliche Aergerniße vor Augen hat.

Fragen sie der Wahrheit näher nach: sie werden finden, daß von Seiten der Geistlichkeit es nicht so gar ärgerlich aussehe. Aergernissen laß ich immer gelten: es müssen Spaltungen und Aergernissen seyn. Aber dies fraget sich, ob es Aergernissen sind für die

Gute oder für die Böse? In Ungarn ärgerte man sich über den Fünfkircher: er wurde doch als unschuldig erkläret: wer kan dafür, daß sich die Pharisäer ärgeren?

Ich discurierte nach Herausgeben des Staatsbedenkens mit einigen Pfarrherren: denen sehr verschmahen wollte, daß man Gute und Böse unter schäbichte Hirten stosse und sie als ärgerliche Kerl ausschreue. Examinierten ihren Wandel und ihrer Nachbaren Thun und Lassen. Examinierten sich, ihre Standspflichten v. g. in Besuchung der Kranken, Haltung der Gottesdienst, Ausspendung der heil. Sacrament: kunten aber doch nicht finden, in wem sie dem Volk zu einem Anstoß gereichen kunten. Sage man nicht: jeden Lappen ꝛc.

Warum klagt dann das Volk nicht, wann es so gar viel Aergerliches an seinem Hirten siehet: kan eine ganze Gemeind wider ihren Hirten um einen Sack voll Rüb streiten, warum nicht auch wegen einem Wagen voll Sünden. Sind dann keine Führer, keine Bürgermeister am Ort? Giebt es keine Staudenadvocaten.

Oder warum nehmet sich nicht die Obrigkeit der weltliche Gewalt darum an? Ist die Aergernuß und das periculum in mora: fahre der Magistrat vor, das Gesatz ist schon durch öffentliche Schriften der Synodalien bekant: Allein der Minister hat nur amplificieret, um sein Verlangen und Absicht zu erreichen, und etwan sagen wollen, wie viele Priester vor Gott Sünder, nicht aber vor der Welt scheinen.

Dies laß ich ihnen gerne zu: nicht viel Priester werden selig, sondern viel mehrere verdammt: weil dies Amt wie Chrysostomus sagt excelsum requirit animum, ein erhabenes Gemüth erfoderet: ich gestehe ihnen ein: vor Gott sind wir grosse Sünder, aber nicht vor den Menschen. Denn ein Priester, der von den Menschen schier angebethet wird, kan von Gott verworfen seyn. Ich gestehe ihnen gerne zu, daß auch leider! Possen, Scherzreden, die aus eines andern Mund gehen, Possen seyn, in dem Mund aber eines Priesters seyn sie Sacrilegia. Dies sind aber noch nicht die augenscheinliche Aergernissen. So rücke der Hr oberste Auffseher doch mit der Sprach heraus, was dann so ärgerlich au der Geistlichkeit ihm und dem Volke vorkomme: wo jedoch das Volk = = von der Weyde ganz mager in sein Hause zurück kehret. Ich zweifle aber wiederum an diesem.

4ter Zweifel.

Ob das Volk von der Weyde ganz mager in sein Hauß zurück kehret?

Es wäre doch billig, daß der Hr Bedenkenmacher nicht immerhin den Priestern allein die Schuld gebete vom Verfall der Kirchen-Zucht. Ist dann der Hirt allzeit Schuld daran, wann die Schaafe auf der Weyde nicht zunehmen? wie wird ein räudiges Schaaf auch auf bester Weyde können fette werden ein kranke Heerd gehet leer aus und leer ein.

Wie leer giengen nicht die Capharnaiten davon, da ihnen das Brod des Lebens zu hart ware? heissete es nicht: er liesse die Hoffärtige leer davon ziehen? Heisset es nicht: etliches fiele auf den Weeg? etliches auf den Felsen, etliches unter die Dörner und etliches in die gute Erde? Zohen nicht 3 Theil leer davon? zohen nicht leer davon die Völker Israel, da sie mit den Propheten nur Spaß machten v. g. mit sagen: Gebieth und Gebeth wiederum, gebieth und gebieth wiederum: wart und wart abermal, wart und und wart abermal, hier ein wenig, und dort ein wenig. Is. 28. v. 10.

Moyses predigte dem Pharao 9 und 10 mal, der König blieb jedesmal mager: Pharao glaubte nur aus Forcht ein wenig: sieh das Buch Exodi, so kañst den ganzen Verlauf iñen werden.

Micheas der Prophet hatte oft geprediget: allein mehr als mager ware Achab der Gottlose über alles Predigen. Es scheuhet sich dieser König nicht zu sagen: Ego odi eum, quia non prophetat mihi bonum sed malum. Ich kañ den Micheas nicht leiden: er prophezeiet mir nie was Gutes sondern Böses: heisset dieses nicht mager aus der Predigt gehen? 1. Reg. 21. Machen es nicht auch unsre Bauern also auf dem Land? sagen sie nicht: der Schmäher kañ doch gar nie was Troſtreiches sagen? ich meyne, ich kañ ihn nicht hören. So reden auch die Hrn Bürger in den Städten: die Hofräth aber und Staatsminister schätzen sich zugut, daß sie sich predigen lassen von einem Geistlichen, welchem sie alle Tag das Argument corrigieren.

Achab

Achab zeigte sich ein andersmal noch magerer, da er nicht einmal ein Zeichen vom Himmel begehren wollte, obwohlen ihm Gott solches angetragen, es möge im Himmel oder auf Erden seyn. If. 7.

Der Prophet Ezechiel wird zum israelitischen Volk geschicket, daß er ihnen des Hrn Wort verkünde, aber Israel wollte es nicht hören, weil Israel attrita fronte & duro corde, stirnlos und eines harten Herzen.

Paulus prediget vor dem Oberpfleger Sergio, aber es widerstehet ihm Elymas. Paulus trohet ihm die Straf, eris cæcus non videns Solem. Der Hexemeister wird blind Act. cap. 13. 7. Die Apostel predigten zuerst den Juden: aber diese hörten das Wort Gottes nicht: sie waren magere Schaaf. Da sagten die Apostel: Siehe, wir wenden uns zu den Heyden.

Es waren also magere Schaaf vor dem Angesicht des Propheten, magere Schaaf vor dem Angesicht des obersten Hirten, magere Schaaf vor dem Angesicht deren Aposteln.

Wie! wird der Hr Minister aus seiner Staatstheologie wohl heraus lesen können: die Propheten seyen Schuld daran gewesen? wird er so frevelhaft reden därfen und sagen: die Propheten seyen schäbichte Hirten gewesen? Pfui! ware nicht Christus der gute Hirt, die Apostel, getreue Handlanger Jesu Christi :c. und doch zohen viele tausend Schaaf mager davon: da sie einsmals über Paulum sagten, wir wollen dich ein andersmal darüber hören, andere aber Paulum einen Schwätzer betittelten. Andere gar sagten: Paulus seye durch das Studieren zu einem Narren worden.

Ich weiß gar wohl, daß das magere Weesen vielfältig von der Hinläßigkeit der Hirten herrühre: mir sind nicht unbekant jene Donnersprüch: si non pavisti, occidisti: hast du nicht geweydet, so hast du getödtet: ihr seyd nicht wider die Sünder aufgestanden: ihr habt euch nicht als eine Mauer widersetzet. O pastor & idolum &c. O du Hirt, du Göz, der du die Heerde verlässest.

Allein wenn ich das Predigeramt und das Amt des Zuhörers zusammen hebe, so finde ich allzeit, daß die Schuld vielmehr hafte bey dem Zuhörer als bey dem Prediger, wann die Schaaf mager nacher Hauß zurücke gehen. Ich will euch einen Hunger ins Land schi-

schicken, nicht einen Brodhunger, noch einen Durst nach Wasser, sondern des HErrn Wort zu hören und sie werden hin und her, von einem Meer zum andern und von Mitternacht, biß gegen Aufgang laufen und umlaufen, das Wort des HErrn zu suchen und werden es doch nicht finden. Amos cap. 8. v. 11. das ist, Ich wird euch eure Propheten, eure Prediger mit Unwiz strafen, daß in ihnen weder Rath noch Wissenschaft, noch was anders seye, so zu dem Predigamt nothwendig.

Die Glossa sagt über diesen Text. Mittit Deus in eos, qui terrenà sapiunt famem audiendi verbum Dei: quando propter peccata populi deficit doctrina in Ecclesiis: & a mari, id est, a salsis & amaris fluctibus veniunt rursus usque ad mare, id est, ad amara: quia non occurrunr eis dulcissimi fontes.

Es giebt also die Glossa nicht den Predigern, sondern dem Volk die Schuld, wenn der Hunger nach dem Wort Gottes in das Land kommet. Lyranus saget in seiner sittlichen Auslegung über den Text Mittam famem. Quoniam propter mala potentium aliquando terra supponitur interdicto & sic cessat divinorum solennis celebratio & verbi divini prædicatio saltem in parte. Vielleicht gehet es mit dem Wort Gottes auch heut so mager her, weil die Hrn Staatsministern (die man so leicht nicht mehr excommunicieret, noch wegen ihnen ein Ort unter das Interdictum setzet) der Geistlichkeit und Predigern, von ihrem guten Credit abhelfen.

Gehen die Schaafe mager nacher Hauß, so gebe man den Schaafen die größte Schuld: bonus intellectus omnibus facientibus eum. Die sittliche Schaaf können ihnen mit der Gnad Gottes auch selbsten helfen. Ein gelähriger Zuhörer wird auch aus einer schlechten Predigt mehr Gutes sich herausziehen, als ein Hoffärtiger aus den Predigten des heil. Pauli selbsten.

Was soll einen Durstigen hindern, ob das Wasser ihm durch ein hölzernes oder eisernes oder silbernes Rohr zulaufe: er trinket das Wasser nicht den Teuchel. Ueber den Stuhl Moysis sind sie die (schäbichte) Pharisäer und Schriftgelährte gesessen: was sie euch sagen, das thut: kehret euch nicht an ihre Werk.

Lassen wir es auch weiters gelten, daß der Prediger nicht viel nüz: sehen wir nicht, daß auch solche Prediger manchesmal besser

sprechen als die Frömmere: sie werden darzu angetrieben durch eitle Ehr oder zu Zeiten durch ihr eignes Gewissen: daß sie wenigstens in anderen gut machen, was an ihnen verdorben worden.

Ich liesse mir einstens erzählen von einem grossen Herrn, der einen reichen Metzger um 800 fl. gestrafet, weil er nebst seinem eigenen Weib einen fremden Acker bauen wollte. Der Metzger bezahlte willig, bathe sich aber ein paar Wort unterthänigst aus: warum dann sein strenger Bestrafer wohl dem duzend nach habe: er aber wegen einem einzigen Fehltritt so hart hergenommen werde? Der grosse Herr gabe zur Antwort: H....... ist nicht genug, daß ich in die Höll komm.

Ferners mag der Hr Staatsminister von den Pfarrherren als den Bauerndienern nicht am besten unterrichtet seyn. In den Pfarrkirchen auf dem Land hat auch der emsigste Pfarrer kaum den halben Theil für ordinarie in seiner Pfarrkirchen, sollte er auch Soñ- und Feyertag Beicht sitzen, dutzendweis Abläß von Rom beschreiben: in der Pfarrkirche hat unser Völkle kein bleibende Stadt. Der Pracht der Städten, die schöne Musique in grossen Kirchen, die Menge der Geistlichen und heiligen Messen, die Nebenkapellen hinter Büsch und Zäunen: gut Essen und Trinken in den Städtwirthshäusern: Tänzel und Bändelspielen, Kaufen und Laufen, Handeln und Wandeln: Wallfahrten und Heimgärten: Beichten und Sündigen locken und reissen uns die Schaaf aus unserer Pferch hinaus. Sie gehen mager davon und kommen noch darzu schäbicht nach Hauß. Wird etwas daran verderbet, so hats nicht der schäbichte Hirt gethan. Die Stadt hats gethan: der Pomp und Pracht, das schwelghafte Leben, so der arme Bauer in der Stadt gesehen, das verderbet den Landmañ: daß er wollüstig will leben wie die Städtler und grob bleibet als wie die Bauern.

Kommen sie Hr Minister auf das Land heraus als ein Missionarius vom Josaphat gesandt: so gehen wir Pfarrer als die Hirten Amos in die Städte hinein gleichwohl zu sehen, ob wir nicht leibigere Schaaf antreffen als unsere ausgemergelten Bauern auf dem Lande sind. Was rufet den Amos unser Mitbruder der Bauernhirt, was rufet er? Er sprach, der HErr wird aus Sion brüllen und seine Stimm von Jerusalem hören lassen: und die

schöne

schöne Weyden der Hirten werden verwüstet werden, der Gipfel des Carmels wird verdorren. Diß sagt der HErr: über drey Laster des Volks Damasci, sonderlich über das vierte, will ich ihm nicht gnädig seyn. Nämlich daß sie die eiserne Wägen über die Innwohner von Galaad haben gehen lassen. : Sie haben bey allen Altären auf verpfändten Kleidern sitzend gegessen, und den Wein derjenigen, welche sie verurtheilet, getrunken in dem Hauß ihres Gottes : Aus euren Kindern hab ich Propheten und aus euren Jünglingen Nazareer erwecket. Ists dann nicht also ihr Kinder Israel! spricht der HErr? : Sie hassen den, der sie in Gerechtigkeit bestrafet, und wer aufrichtig redet, ist ihnen ein Greul. Ziehet hin auf Chalane, von dannen gehet nach Emath zu der grossen Stadt : : und sehet ob ihre Gränzen grösser sind als eure Gränzen, die ihr auf den bösen Tag besonders aufbehalten werdet, und dem Stuhl der Ungerechtigkeit zunahet, die ihr in helfenbeinen Bethladen schlafet und auf eurem Lager allen Muthwillen ausübet: die ihr die Lämmer aus der Heerde, und die beste Kälber unter dem Vieh esset. Die ihr zum Psalter singet, und vermeinet Instrumenten zum Gesang zu haben wie David. Sie trinken den Wein aus Schaalen und bestreichen sich mit den allerbesten Salben, und bekümmern sich nicht über die Plag Josephs.

Sind sie Hr Staatsminister kein räudiges Schaaf, so legen Hochselbe ihnen selbst die Predigt nach beliebigen Nutzen aus, wo nicht, so ist der Hirt nicht Schuld daran, sondern das Schaaf. Amos ist ein Bauernprophet und sie sind ein Statsminister. Was sollte ich wohl von ihrem Glauben halten, da sie das Volk die redliche Bauern nur zu Modichristen machen wollen? Ich zweifle also zum 5ten.

5ter Zweifel.

Ob das Volk seinem Glauben nur mit den Lefzen aus Forcht der Strafe bekenne.

Ich stehe an ob der Pfarrerkriticus seinen Discurs genugsam überleget. Was braucht es unter einem schäbichten Hirten sich vieles um die Religion zu bekümmern? Wo wird der laue Glaubige unter einem noch trägeren Hirten zu Bekanntniß seines Glau-

bens angehalten? An Sonn- und Feyertag gehet man überaus: oder man machet sich zu einer lustigen Kirchweyhe: bey welcher auch von vielen Herrschaften das Bacchus- und Venusfest dapfer unterhalten wird.

Der Vormittag kommt an Sonn- und Feyertag herum, ohne daß der Scheppshirt seine Schaaf gesehen, laue Christen hören Meß wann, wo, und wie sie wollen. Wo ist nun auch nur ein Lefzendienst? und wer strafet dann? wie rühret sich das brachium sæculare so langsam? wann man in derley Puncten besonders wider die herrschaftische Bedienstete klaget. Oder wo bekennet dann das laue Pfarrkind seinen Glauben aus Forcht in seiner Pfarrkirch? etwan durch öftern Genuß der heil. Sacramenten? Aber man siehet viele das ganze Jahr nicht: daß sie entweders beichten kommen, oder das Hochwürdige geniessen mögen. Zu Ostern schnappen sie geschwind die heilige Hostie von der Hand ihres Hirtens hinweg, oder communicieren über Dank anderstwo.

Betrachten wir aber den bessern Theil von unsern Heerden, so muß ich ihnen sagen Hr Staatsminister, sie kennen unsern Landmañ noch nicht recht.

Die Freydenkerey hat auf dem Land noch nicht so weit eingerissen als wie in den Städten: es kañ aber schon noch darzu kommen; wenn noch mehr solche Bücher und Hofbedenken in unserer Muttersprach unter den gemeinen Mann gebracht werden. Die Bauern haben im Winter beym Tabackspan, bey der Gunkel und Haspel eben so gut Zeit über Päbst und Bischöffe, über Pfarrer und Mönche zu schmähen, als die Hrn Ministri in den grossen Coffeschänken und Rittersälen oder Piliärladen oder wo sie immer zusammkommen. Es ist nur, biß sie die Handgriffe einmal haben, so wird ihnen schon selbst das beste darbey einfallen, wenn sie es schon nicht herrenmäßig reimen können.

Fürjezt aber haben wir nicht nur Maul- und Fesselchristen, sie glauben gut redlich an einen Gott Himmels und der Erde, ja alles was wir ihnen durch den Mund der Kirche vortragen. Halten es auch für ein Unbild, wenn man saget, sie glauben nur aus Forcht: sie sind ja katholisch gebohren und erzogen: es wird ihnen kein Haar gekrümmet wegen dem Glauben, können handeln

und

und wandeln ohne an dem Glauben einen Schaden oder zeitlichen Nutzen zu suchen oder zu förchten.

Will aber der Hr Hofmißionarius sagen, unsre Bauren wurden den katholischen Glauben verläugnen, wenn sie sich nicht förchteten gestrafet zu werden. Et eris mihi magnus Apollo. Wir als Seelsorger wissen um dieses nichts, vielmehr wollen unsere Leut uns zuwenig Beschwernüß im Glauben vermerken. Wir verargwohnen selbe: sie haben der alleinseligmachenden Religion nicht genug nachgedenket; die Notas oder Kennzeichen der Religion nicht genug erwogen. Mithin auch nicht lernen einsehen die Beschwärden, sodan vielleicht auch niemal gelernet recht zu glauben: dann fides est assensus firmus & obscurus: der Glaub ist ein fester aber auch finsterer Beyfall, so man erweiset einer von Gott offenbahrten und durch die Kirch zu glauben vorgetragenen Wahrheit. Brauchet also Verstand.

Boßhaftes stecket hinter dem gemeinen Mann nicht so vieles als hinter müßigen und raffenierten Leuten. Bey einem Paruquer oder Friseur kunte man den Verdacht haben: er glaube nur so lang katholisch so lang er die Paruque eines Domherrn accommodieret: rede aber um etliche Grad höcher oder tiefer, wann er den Kopf eines artigen und nach der cultificierten und freyen Reichsreligion dahersprechenden Frauenzimmers die Gnad hat durch ein paar Stund lang aufzusetzen.

Besser kunten sie es errathen haben, wann sie gesagt hätten, das Volk gehe ganz mager nacher Hauß, und bekenne seinen Glauben mit den Lefzen nur aus hergebrachter Gewohnheit oder altem Brauch, oder weil sie in selbem gebohren oder gar aus Dummheit. Was sie immer gesagt hätten, wäre wahrhafter gewesen: als daß selbes aus Forcht den Glauben bekennen sollte. Das glauben kömt unsern Baüern nicht hart an: darum braucht es keine Straf. Aber wenn sie anfiengen zu wizeln und wollten gescheid seyn, da wohl: aus der Dummheit allein ist noch niemal eine Ketzerey entstanden: die Wißbegierd muß die Dummheit anzünden, alsden giebt es ein schreckliches Wetter, eben so als wenn die Sonne in den Nebel scheint. Wasser und Feuer: Unwissenheit und Wissenschaft machen Donnerwetter in dem Stern- und Kirchehimmel.

Ich weiß nicht, haben sie es gerne, wenn man theologische Discurse haltet, nicht alle Staatsminister sind Liebhaber davon. Sie haben schon andere Elephanten umzuziehen, statt daß sie mit spanischen Mucken (wie es einigen zu reden beliebet) umgehen. Wir kommen auf den 6ten Zweifel, welcher von den muthwilligen Pfaffen handelt.

6ter Zweifel.

Ob der muthwillige Pfaff in seiner Ausgelassenheit gestärket und beschirmet werde.

Ein schönes Prädicat leget der Hr Minister den Seelsorgeren bey, da er sie unter die muthwillige Belialskinder rechnet, unter jene, die weder Gesetz, Joch und Gehorsam tragen wollen. Wie! soll der Text, recalcitravit die Weltgeistliche allein treffen, oder stehen sie in dem Land, wo Milch und Honig fliesset? heisset es wohl bey ihnen? Der HErr setzte ihn auf ein fürtrefliches Land, damit er die Früchte der Aecker essen, auch Honig aus dem Felsen und Oel aus einem sehr harten Stein säugen könnte, und Butter von den Kühen, Milch von Schafen samt der Fette von den Lämmern und von den Widderen der Kinderen von Basan: auch die Böck mit dem besten Getraid des Weizens und daß er den allerlautersten Traubensaft trinken möchte. Der Geliebte ist fett worden und hat sich empöret. Er wurde dick und fett, und hat sich erweiteret. Gott seinen Schöpfer hat er verlassen, und ist von Gott seinem Erlöser abgewichen, sie haben ihn mit fremden Göttern gereizet und ihn mit ihrem Greul zum Zorn bewogen. Deut. 32. v. 13. & seqq.

Sie haben also ich weiß nicht mit Wissen oder unwissend schriftmäßig über die muthwillige Pfaffen geprediget. Was Gott in diesem Kapitel dem Volk Israel wegen erwiesenen und mißbrauchten Gutthaten vorrucket, ist alles auch von den Christen und besonders von den Geistlichen zu verstehen, wenn sie sind wie das Volk Israel, nämlich incrassatus deliciis, impinguatus divitiis und dannoch wider ihren Gutthäter ausschlagen.

Lyranus schreibet in seinen moralischen Auslegungen also über den belobten Text. *Invenit eum in terra deserta, in primitiva Ecclesia*

quæ

qua propter acerbitatem persecutionis videbatur a Deo deserta & derelicta: ideo subditur in loco horroris & vastæ solitudinis. Quia qui de Clero ad populum regendum præficiebatur, primus ad tormenta ducebatur, *& circumduxit eum, & docuit:* per Sanctos Petrum & Paulum: Silvestrum, Ambrosium & alios Patres ac Doctores. *Et custodivit quasi pupillam oculi sui! sicut aquila provocans ad volandum pullos suos, & super eos volitans &c.* per potentiam & diligentiam Constantini, Caroli Magni & alios Imperatores & Reges Ecclesiæ zelum habentes. *Expandit alas suas & assumpsit eum:* per dilationem fidei & multiplicationem ministrorum Ecclesiæ, *atque portavit in humeris suis.* Humeri dicuntur hìc Præfecti Constantini & aliorum Principum, qui de mandato eorum supportaverunt Clerucum: *Dominus solus Dux eius fuit & non erat cum eo Deus alienus.* Principes & eorum ministri faciebant hoc instinctu Dei, propter quod ipse solus fuit Dux principalis. *Constituit eum super excelsam terram:* id est super civitatem Romanam, quam Constantinus dimisit Papæ, qui est Caput Cleri. *Ut commederet fructus agrorum & sugeret mel de Petra: oleumque de saxo durissimo.* Quia Constantinus & alii Principes dotaverunt Ecclesias multis & magnis mobilibus & immobilibus bonis. *Butyrum de armento & lac de ovibus cum adipe agnorum & arietum filiorum Basan & hircos cum medulla tritici: & sanguinem uvæ biberet meracissimum.* Per hæc intelliguntur carnis delectabilia. Et quia multi Prælati & Clerici abusi sunt prædictis bonis tanquam ingratissimi Deo & benefactoribus suis ideo subditur. Incrassatus est dilectus per superabundantiam bonorum temporalium *& recalcitravit, incrassatus inpinguatus, dilatatus.* Per abundantiam tiam vitiorum: propter quod sic refert Magister Henricus de Gandavo in suo quodlibeto: quando Constantinus dedit Ecclesiæ bona temporalia vox fertur: audita fuisse: *Hodie cecidit venenum in Ecclesia Dei.* Et hoc propter abusum.

Ignis succensus est in furore meo: & ardebit usque ad inferni novissima. Nam sicut Prælati & Clerici mali fuerunt in statu altiori sic erunt in loco gehennæ profundiori.

Ich glaub nicht anderst, als Lyranus habe das Tempo von dem Hrn Staatsminister nur recht accurat getroffen. Allein man kañ auch unschwär einsehen, daß dem Muthwillen schon vor dem Hrn Bedenkenmacher geprediget worden, so dann der alte Geist immer in der Kirche geblieben, der den Muthwillen bestrafet, die Schwelgerey verdammet, das üppige und wollüstige Leben hasset. Sollen denn die Bischöffe als die oberste Aufseher allein blind seyn? da doch ein jeder Kapellan sein Regulbuch muß aufzeigen können bey den Visitationen, sein Regulbuch sage ich, wo enthalten sind, die Bißthumssatzungen, welche den Muthwillen, die Frechheit Pomp und Pracht, das Wohlleben biß über das euxinische Meer verwiesen wissen wollen. Man schaue ein wenig in die Synodalien hinein von dem Augspurger Bißthum: so wird der muthwillige Pfaff etliche Nasenstieber bekommen. v. g. P. III. cap. I. de vita & honestate Clericorum num. III. wird nach der Sprach des tridentinischen Concilii anbefohlen. Moresque omnes ita componant, ut habitu, gestu, incessu sermone, scientia, conversatione, aliisque rebus omnibus nil nisi grave, moderatum ac religione plenum præseferant. Hier wird ja der ganze Clericus also gekleidet, daß nichts muthwilliges weder im Reden gehen und stehen könte, bemerket werden.

Es wird gesagt: sie sollen seyn ein Beyspiel der Glaubigen, damit durch sie die Glorie Gottes und der Kirche Aufnahm möchte beförderet werden.

Daß alle sollen die geistliche Kleidung zu Hauß und ausser dem Hause tragen: die Kleidung, welche mit der Eingezogenheit und Würde des geistlichen Standes übereins kömmt.

Num X. wird der Schwelgerey vorgebogen. Da ein nüchterer Tisch angeschaffet wird. Mensa sit moderata & frugalis, carens omni luxu & deliciis &c.

Num. XIV. wird den Decanis aufgetragen: fleißig acht zu haben, ob die Statuta genau gehalten werden.

Cap. 13. num. III. de Parochis & Curatis wird gesagt: ea vitæ integritate prælucere debent, ut reliqui omnes ad eorum exemplum conformati pietatis, justitiæ, integritatis, mansuetudinis, sobrietatis, sanctæque obedientiæ viam ingrediantur. Divitias & inanes sæculi honores vanitatesque omnes contemnere discant.

So

So auch Num. IV. Familiæ suæ studeant quam optime præesse, nihil ut in tota domo sit, quod a sancto illorum munere alienum sit, quod non pietatem, Dei zelum, vanitatisque contemptum præseferat. Suppellex sit moderata, frugalis mensa, honestus famulatus, locus nullus ulli personæ, quæ minimam mali suspicionem parere possit.

Die Gesetz sind recht: aber was fraget der muthwillige Pfaff darnach? Er wird in seiner Ausgelassenheit gestärket und beschirmet. Von wem? Von den Bischöffen sagt der Minister. Giebt es doch wohl noch Bischöffe ꝛc.

Wir stehen wiederum in quæstione facti, allwo das allgemeine Argument angeschlagen wird: Facta debent probari. Jene, welche in den geistlichen Gerichten arbeiten, wissen das nähere: hat auch nicht Noth, daß man jetzt schon mit Gegenproben ausrücket. Zeig der Hr Minister, daß die Bischöffe muthwillige Pfaffen in ihrer Ausgelassenheit stärken und beschirmen. Kann er dies nicht zeigen, so gebe er Gott und seinen Dienern die Ehr, hüte sich anbey, daß ihm gewisse juridische Ehrentitel nicht zutheil werden.

Kann aber doch nicht umhin, ohne daß einige Umständ anmerke, warum das Wörtlein muthwillig bey den Pfarrherren nicht am besten stehe.

Wo man einen Sorgenstand auf sich nehmet, findet der Muthwille nicht viel Statt und Plaz. Aus dem Müßiggang, aus dem Ueberfluß, aus dem wohllüstigen Leben entstehet Muthwillen. Also wird der Soldat muthwillig, wenn er gut Winterquartier hält. Er schlaget seinen Haußwürth: er siehet sich nach einer Mez um, Er sauft und spiehlt, rauft und schlaget, da er doch im Feld täglich nüchter war, nicht an Wollust denkte, frohe war, so er unter ein Dach dem Regen verschlüssen kunte. Warum ist also der Soldat in der Campanie so wacker, in dem Winterquartier so muthwillig? Die Antwort kann ein jeder leicht geben. Die Strappaz macht gute Soldaten, der Hunger geschlachte, die Feindsorg aufmerksame Krieger. Der Hr Minister wird mit mir einheben.

Discurriere man auch also von den geistlichen Soldaten. Ein Seelsorger stehet immer vor dem Feind; er muß sich richten, damit er andere könne unterrichten. Carmina secessum &c. das Studieren

ren brauchet sein Zeit. Er muß alle Stund bereitet seyn, daß er die Kranke könne bedienen, mit den heiligen Sacramenten versehen rc. so darf der Soldat Jesu Christi also sich nicht an die Gläser halten, wie der Schlund wünschete. Er muß den Feind, die Welt, das Fleisch, den Teufel doch alle acht Tag allarmieren: da wird also erfoderet, daß ihm das medice cura te ipsum, nicht resch unter die Nase gerieben werde, daß er auf allen Seiten sich mit Tugenden, mit Behutsamkeit, mit Klugheit, mit dem ganzen geistlichen Rüstzeüg umschanze, daß ihm weder, der so auf der Gegenparthey stehet, noch die Höll, noch der Teufel zukomme. Und dieses hat ein Seelsorger nicht nur ein und andern Tag zu thun, sondern das ganze Jahr, ja sein ganze Lebenszeit. Im geistlichen Streit gehet man niemal in das Winterquartier.

Wie kan nun in solchen Umständen was Muthwilliges aufkommen? Wird ein Pfarrer schlimmer, wenn ihnen auch Leut dem duzend nach die Brocken zählen? den Wein mit den bittern Wasser des Mißgunst versäuern? in seine Kleider die Schaben der Kläpper und Klümperlen einhängen? Was wird er wohl viel Parade machen mit seinem schwarzen Küttel, da er denket, das ganze Jahr muß er wegen den Hof- Stadt- und Land-Sünden in der Klage gehen?

Bauet er sein Pfarrhauß oder wohnet in dem schon gebauten, wie soll er sich was von Muthwillen träumen lassen? in Bedenken: dies seye nicht sein Hauß: es seye das Hirtenhauß, wo heut er, morgen ein anderer darin wohne. Oder werden wohl die Herren Beamte muthwillig, wann sie in einem schönen Pfleghauß Residenz machen. Sie henken die Flügel bald, in Betracht: dies Hauß gehöre nicht ihnen sondern ihrem Herrn. Gleiche Gedanken machen sich die Pfarrer: sie sind nicht im Eigenthum: kan man aber nicht das kalte mein und dein sagen: so fallen dem Muthwillen die Schwungfedern gleich aus.

Werfen wir aber unsere Gedanken auf die Einkünften, was findet dann der Muthwillen darbey. Wir essen mit den Armen und sie mit uns: wir bekennen, daß wir nicht vollmächtige Herren davon, sondern eintweders aus natürlichem oder göttlichen oder wenigstens aus Kirchengeboth nur Sachwalter- Verweser und Haußmeister seyen. Därf aber der Verwalter gleich thun wie er will? hat er nicht zu förchten das redde rationem? Zu

Zudem: wann jemand aus uns boßhaft ist. mit den geistlichen Gütern nach Belieben zu dämmen und schlämmen, wie viel vermögen es? wie viel giebt es dann so gute Pfarreyen? in Schwaben wenig, in Bayern mehrere, sind aber fast allzeit mit Kaplänen beschweret. Die mehreste Pfarreyen tragen etwan das Jahr durch 4 oder 5 bis 6 hundert, so der Haußpatron ein guter Würtschafter. Ziehet der Pfarrer auf, muß er Schulden machen, denn im Studieren und bey den Gesellenjahren ist kein Zeit zum einheimsen. Die erste 4, fünf oder noch mehr Jahr muß der Schuldner auf seine Creditores merken, daß sie nicht gar zu oft im Winter bahnen. Es sind also die obærierte Jahre keine Zeit zum Muthwillen. Dann wohlauf seyn kostet Geld.

Sind die Schulden bezahlet, hat er erst noch keine Bücher, und fehlet immer vieles in dem Hauß. Oder es hat auch seine Haußunglück gegeben (auf welche man eben so gut als auf das Brodessen antragen muß) Es hat das Wetter geschlagen, es ist von 4 Füssen auch was zusammgebrochen. Der Pfarrer muß also noch drey Jahr über das vierte verschnauffen.

Nach und nach rucken die arme Vetterlein und Bäslein an. Die Eltern erzählen dem Hrn Vetter von seinen Studierjahren, wie sie ihn in der Vacanz bedienet: unter dem Jahr öfters heimgesucht ꝛc. und nie leer gekommen. Sie machen aus dem wenigen recht vieles, ꝛc.

In solchen Umständen werden die Staatsmänner den Seelenhirten die Hand nicht sperren auch gegen Freund. Sie werden sagen, das Geld muß in dem Staatskörper circulieren, als wie das Blut in dem Leib. Wo ist also wider das muthwillige Leben? wo der muthwillige Pfaff?

Ich hab nichts gemeldet, was auf den Zierd der Gotteshäuser, auf Verpflegung der Armen, auf Loskaufung von den vagierenden Bettlern, auf anständige Gastfreyheit solle oder müsse verwendet werden. Mache ein Staatsminister die Rechnung von seinem Haußwesen (so ferne er doch nicht der Frau alles überlässet, welche in der Ein- und Ausgab dem Herrn die Präsent und Verehrungen eben nicht angiebet) mache er die Rechnung, so wird sich bald zeigen, was im Rest bleibe.

Ich kañ ihnen aufrichtig dienen, viele Pfarrer leben recht schlecht. viele, weil sie es nicht besser vermögen, viele weil sie nicht besser leben mögen, viele weil sie nicht können. Wo ist wohl ein Muthwillen zu beförchten, wenn man geniesset besonders im Sommer ein saures Bier, geschümeltes Brod, schmeckendes Fleisch &c. dieses Tractament trift uns auf dem Land gar oft. Für ordinarie ist der Trunk nicht viel werth, wenn er nicht von grössern Bräuhaüseren abgeholet wird.

Wollte aber ein reicher Pfarrer sich recht lustig machen oder muthwillig werden, so hat er kein Compagnie. In Faßnachtzeiten giebts dann und wann Gelegenheit, wenn die Hrn Landministri mit der Geistlichkeit, die brüderliche Lieb erneuern. Sonst aber kommen nicht viele Leut zusamm, welche zum Muthwillen der Geistlichen sich schicken: unter den Pöbel mischen sich auf dem Land wenig Geistliche ein, sie sind immer Hirten. Wañs auch dem Verderben gleich siehet: so ist der Hirt von den Schafen doch zu entscheiden. Nur in den Städten sitzen pöbelhafte Priester auf den Braunbierbänken.

Es kañ zwar auch geschehen, daß man in Pfaffenkellern zusam̃ sitze, daß Ausschweifungen geschehen. Gut! aber warum nennen sie die Landhirten gleich muthwillige Pfaffen? was nur ein und anderer begehet, darf nicht der ganzen Gemeind aufgebürdet werden.

Wollen sie aber auf den heicklen Puncten mit dem Muthwillen hinaus: wissen sie so gar vieles? warum haben sie nicht schon früher der Kirche den Dienst erwiesen, solche Bösewichte anzuzeigen bey den Bischöffen, bey den geistlichen Dicasterien? Oder warum warten sie erst, biß sie um das Gutachten gefraget werden? In causa Dei omnis homo miles. Ach! es ist ihnen nicht um Verbesserung des Cleri, um die wahre Aufnahm der H. Kirche Gottes! Man hat eitles Wohlgefallen in seinen Gedanken, man versteiget sich in seinen Concepten, und ist schier frohe, daß man in andern was zu tadeln finde. Glaubt anbey: man seye gerecht vor Gott, da man minder Gerechte findet. Vielleicht kehren sie des Publikanen Sprach im Tempel um, und sagen statt: HErr sey gnädig mir armen Sünder! HErr ich danke dir, daß ich nicht bin wie dieser Pharisäer! wie der katholische Geistliche. Ihre Aufrufung ist gewiß ganz andächtig.

§. XI.

§. XI.

Gedanken über die Wort.

O! woher haben doch sonst alle Spaltungen und Trennungen in der Religion ihren Ursprung? wo der Muthwille der Geistlichkeit unterhalten worden, da war der Fall allzeit in der Nähe.

In häftigen Anmuthungen wird aufgerufen durch das Ach! och, pfui ꝛc. Es ist natürlich und zugleich auch künstlich, wann die Natur und Kunst zusamm stimmen. Die Kunst der Wohlredenheit thut nichts anders, als das Natürliche in gewisse Regeln setzen, damit jene, die ungeschickt von Natur, durch die Kunst gleichwohl geschickt werden wohl zu reden, was sie sonst übel an Mann brächten.

Die Anleitung zur deutschen Redekunst saget im 1 Hauptstück 3 §. Unter der Fertigkeit wohl zu reden wird jene Kunst verstanden, wodurch wir unsere Gedanken von einer Sache wohl ausdrucken und den Zuhörer auf unsere Meinung bringen können.

Der Hr Staatsminister zeiget sich nicht allein als einen historischen Publicisten, sondern auch als einen trefflichen Wohlredner, der die Figuren weiß an die Stelle zu setzen, wo sie nach seiner Absicht hingehören.

Er hat sich ein für allemal fürgesetzet den Clerum kleiner zu machen: ihm von den fetten Abschnitzen zu helfen auf gut Lochensteinisch, und unter die Bothmäßigkeit der Landsherren zu bringen. Was Raths? Sehet! das Volk der Kinder Israel ist groß und stärker dann wir. Kommet, lasset uns selbes mit List unterdrucken, damit sie sich etwan nicht zuviel vermehren, und wenn ein Krieg wider uns entstunde, sie sich nicht zu unsren Feinden schlagen, und wann sie uns überwunden, aus dem Land ziehen möchten. Exod. 1. v. 9.

Es scheinet, als wollte der Hr Staatsmann der oberste Zielmeister in Aegypten werden: Derowegen setzte er Werkmeister über

über sie. Er will die Geistliche vollkommen unter die weltliche Händ liefern. Er erzählet, was schlimme Bewandnuß es habe mit der Geistlichkeit, wie verdecket sie alles halten. Mit guten Lust wollte er Staatsfeind daraus machen. Er argumentieret von dem Vergangenen auf das Künftige: in einem einzigen Gesichtspunct stellet er das ganze Verderbnuß unter die Augen. Sehe ich nur auf die Reformationszeiten zurück 2c. O! rufet er auf und trohet durch das Vergangene auf das Künftige. *Multus est populus terræ, videtis, quod turba succreverit, quanto magis si dederitis eis requiem ab operibus.* Dies Volk ist sehr zahlreich worden; was wollte es dann werden, wann ihr ihnen Ruhe von der Arbeit geben werdet.

Wie künstlich ist nicht die Exclamation getroffen! wie schön dienet sie nicht zur Absicht des Rathgebers? Er möchte sich bey dem Hof wohl daran machen; deßhalben will er den Clerum unterdrücken oder wenigstens von den Gütern helfen. Er giebt von allen Ketzereyen, allen Spaltungen und Trennungen in der Religion dem Muthwillen der Geistlichkeit die Schuld. In der Still wird geziehlet auf das grosse Vermögen, auf die Reichthumen und Ueberfluß der Geistlichen: es wird in dem Bedenken als die einzige doch gewisse als die allgemeinste Quell aller Trennungen angegeben der Ueberfluß (oder Muthwille) der Geistlichen.

Ich glaube nicht, daß viele dem Bedenken widersprechen würden in dem Satze, wo dem Muthwillen der Geistlichen wegen allen Trennungen 2c. Schuld gegeben wird, wenn das Bedenken den Muthwillen als eine Mitursach anführte. Aber als die einzige und hauptsächliche Ursach selben anzugeben, weiß eben nicht, ob es bey allen ein beliebige Meinung seyn werde?

Suchen wir ein wenig in der Historie, in den Väteren, oder auch in der Vernunft um, so mag der statistische Ausspruch nicht die verhofte Probe halten.

Petulantia wird weitläufig für eine muthwillige That genommen. Claudianus aber setzet es der Gewaltthätigkeit entgegen. Accursius leget es für eine Halsstärrigkeit aus.

Wo der Hr Staatsmann hinaus wolle, lasset sich ex contextu leicht errathen. Er will auf den Ueberfluß auf das Wohlleben, auf das wollüstige Leben hinaus: das zeiget der schäbichte Hirt an

im

im vorgehenden, und die reichliche Stiftungen und grosse Privilegia im nachfolgenden Context. pag. 10.

In diesem wie auch anderen Discursen geben die Geistliche auch dem Weltweisen und Staatsklüglern in vielen Stücken recht; in vielen aber müssen sie ohne ihren Gegner wegen seinem Eifer zu verachten, widersprechen.

Die göttliche Schrift unterweiset uns, daß Reichthum und Armuth von Gott herkommen. Gutes und Böses, Leben und Tod, Armuth und Reichthum kommt von Gott. Syrach. 11. v. 14. Reich seyn ist kein Sünd, arm seyn ist kein Schand. Eines wie das andere ist von Gott. Es sind dies zwey gleichgiltige Ding, welche zum Bösen oder Guten können angewendet werden. So sagt auch Hieronymus in Isaia cap. LV. Ergo bona, quæ animæ repromissa sunt, non divitiæ & corporis sanitas & seculi dignitates, quæ etiam Philosophi appellant indifferentia, id est nec bona nec mala & pro utentium qualitate variantur. Es kommet also bey den Reichthumen darauf an, in wessen Hand sie stehen: und wie sie gebrauchet werden. In des Geitzigen Hand verschümmelt das Gold; in des Freygebigen glänzet auch das Kupfer. Es kommet also darauf an, wie man sich weiß in die Armuth zu schicken. wie in den Reichthumen zu finden. Geduldig muß seyn der Arme, demüthig oder gelassen der Reiche, oder der Reiche darf nicht muthwillig und der Arme nicht murrisch werden. Was weiters?

Es fraget sich, was dem Menschen zur Seeligkeit, und auferbäulichen Wandel nützlicher? die Reichthum oder Armuth? Antw. Keines ist nützlicher, weder Armuth noch Reichthum, sondern beyde sind für ordinarie jedem Menschen schädlich, weil in uns das Gute als zusehr verdorben.

Mit unserem ersten Vater sind wir aus dem Paradeis ausgejaget worden: weil wir eben so wenig als er die gute Täg wurden leyden können. Dann da der Mensch in Glück und Ehren stunde, hat er es nicht erkennet, sondern ist den unvernünftigen Thieren gleich worden. Auch wir arten unserem Vater noch ziemlich nach. Kan auch weder der H. Tauf, weder die Ordensprofeßion, noch der arme Habit den alten Adamsmuth ausreütten und unterdrucken, nur wird er zu Zeiten verdecket. Es bleibt die Begierlich-

lichkeit zum Bösen, der Mensch übernimmt sich gern im Glücksstand; man wird übermüthig und ziehet an die Laster der Reichen. Qui magnas opes nacti sunt, ii, si authoritatem respublica dederit, & libidini servire & maiores opes habere & superiores esse volunt Aristot. lib. 5. de Repub. cap. 7. sagt der alte griechische Staatsmann: Die grosse Reichthumen erworben haben, diese, wann ihnen das gemeine Weesen einen Gewalt lasset, wollen dem Muthwillen abwarten, und noch grössere Reichthumen haben und immer höcher daran seyn.

Es wußte Salomon gar zugut, wie gefährlich die Reichthumen in den Händen der Menschenkindern, darum wollte er lieber minder haben, aber im Gemüth um desto freyer leben. Er bethet zu Gott: Ich hab zwey Ding von dir begehret, versag mir selbe nicht, ehe dann ich sterbe. Die Eitelkeit und lugenhafte Wort entferne von mir. Gieb mir weder Armuth noch Reichthum: gieb mir allein, was zu meinem Unterhalt vonnöthen ist. Warum begehret Salomon dieses? warum schiebet er die Reichthumen von sich? Damit ich nicht etwan durch den Ueberfluß gereizet werde zu verlaügnen und sage wer ist der HErr?

Schier gar ist in diesen Worten die Aufrufung des Staatsministers; denn was heisset Ketzereyen stiften anders als Gott verlaügnen, wo nicht ganz doch zum Theil und sagen: wer ist der HErr? Dies ist jene Eitelkeit, welche sich Salomon von Gott abgebethen, zu dem Ziel, aber auch von sich weit entfernet wissen wollte die Reichthumen. Allein er wollte auch von sich entfernet wissen die Armuth, damit er nicht lüge. So hat also der hochverdiente Staatsminister mit dem Primieurminister von Sion der ehrwürdigen Geistlichkeit die Meinung recht gesagt, die Reichthume sind also die nächste Gelegenheit zum Muthwillen, aus dem Muthwillen der Geistlichen haben alle Spaltungen und Trennungen ihren Ursprung. Schier sind wir zu nahe an einander gekommen. Lasset uns die allgemeine Sätz zuvor ausmachen.

Die Reichthume sind eine grosse Versuchung, daß man in Eitelkeit in die Ruchlosigkeit, in Irrglauben, in Abgöttereyen verfalle. Aber sie sind doch nicht für jedermann die nächste Gelegenheit zur Sünd. Sonst hätte Salomon nicht gesagt, damit ich vielleicht nicht zur Sünd gereizet werde. Man hat also von den Reichthumen

thumen bis auf die Sünd 2 Sprüng zu machen. Man wird etwan zur Sünd gereizet. Man fallet etwan gar in die Sünd. Einigen sind die Reichthumen zur Versuchung, einigen gar zum Fall. Weil aber fast alle gern reich sind, wenige aber weder unter den Armen, noch Reichen, Arme dem Geist nach gefunden werden, därf man keck sagen, die Reichthumen sind überhaupts dem Volk schädlicher als die Armuth. Ich rede hier nicht statistisch sondern christlich. Denn Christus ist kommen den Armen das Evangelium zu predigen. Er predigte auch den Armen zuerst. Er kame arm in die Welt. Er wird arm gebohren und erzogen. Er stirbet arm, er stiftet ein arme Kirch: seine Ministern gehen nicht in Stock und Degen, sondern mit einem Stab und Bettelsack ꝛc. Dies ist aber alles für meinen Gegner. Er wird sagen: das ist was ich will: durch die Armuth ist die Kirche aufgekommen, durch die Reichthum wird sie Schaden leiden. Aber nein! ich hab es nicht recht errathen: der Hr. Staatsmann redet nicht von der ganzen Kirch, sondern nur von der muthwilligen Geistlichkeit. Gut, ich laß mich berichten: doch ließ sich das Argument gleich anschlagen. Wenn ich sagte, in der Kirch zu Jerusalem lebte man also heilig, daß selbe allen anderen Kirchen zum Exempel fürgestellet worden, und sich nach 4 hundert Jahren Chrysostomus darüber verwunderet, sie auch als ein Beyspiel angeführet. Warum so heilig? weil keiner arm, keiner reich ware. Warum machen es unsere Christen nicht auch also? Antw. Mit Constantino sind auch die Fürsten und Reichthumen in die Kirche eingetretten; Fürsten aber können ohne Reichthum nicht bestehen. Also hätte ich schier gesagt, kan auch die ehrwürdige Geistlichkeit der Fürsten nicht ohne Reichthum bestehen. Was Ansehen wurden wohl machen die hochwürdigste Bischöffe bey ihren reichen, mächtigen und großmächtigsten Kindern? was Ansehen bey den Königen? bey den Fürsten? ꝛc. wenn sie als die Väter der Kirchen von dem Würkstuhl wie Paulus in der königlichen Hofkapell oder in einer hölzernen Metropolitan- oder Cathedralkirche sollten pontificieren? Wie! wurde sich ihr grosser Hof, an den sie schreiben, wohl würdigen dem Gottesdienst beyzuwohnen? Wurde das Haupt und Stirn an einer auch majestätischen Person nicht erröthen, wenn auf selbem schimmerten die Schätze des tiefen Meers, das gelbe Mark von den Bergen und Erde, die Kostbarkeiten der halben Welt; anbey aber der König der Königen, jener dem alle

Kronen sich beugen, der allen Königen doch ihre Reich gelassen, wann dieser in Gegenwart der sterblichen Königen so schlecht sich behelfen müßte, so schlecht auch sich befehlen mußten die Priester Jesu Christi? Nur einmal hat Christus wollen in der Krippe von Königen oder mächtigen Weisen angebethen werden.

Katholische König und Fürsten müssen Jesum entweders schon in einer goldenen Wiege finden, oder sie müssen ihn in eine solche legen. Das Jesuskind ist nicht rathsam aus der Wiege zu werfen.

Der Discurs ist als zu weitläufig, wird mir gesagt. Von der muthwilligen Geistlichkeit ist die Rede, nicht von den Schätzen der Altären und Tempeln, nicht von dem Vermögen der Geistlichen. Ich verstehe alle Wort. Weil aber auf verdeckte Art auf das Vermögen der Geistlichen gespiehlet wird, so erachtete auch offenbar ein und andern Schutz entgegen zu setzen, nicht undienlich zu seyn.

Ich sag dann deutlicher: nicht von der Ausgelassenheit, nicht von dem Muthwillen der Geistlichkeit allein haben alle Spaltungen und Trennungen in der Religion ihren Ursprung. Wir wollen es in Exempeln sehen, daß auch aus der übertriebenen Strenge fast eben so viel Ketzereyen entstanden, als aus dem übersehenen Muthwillen, daß die Hoffart gleichwie zu anderen also auch zur Sünd des Abfalles der Ursprung, die Quelle und das Haupt seye. Ich beweise es durch Geschichten.

Erste Historie.

Wo der muthwillige Pfaff in seiner Ausgelassenheit weder gestärket noch beschirmet worden. Doch aber ein Spaltung, eine Trennung in der Religion erfolget ist, und der Fall in der Nähe war.

Es hat beliebet Judas den Erzschelm zu Ehr und Ruhm der ehrwürdigen Geistlichkeit gleich anfangs als eine Wahrheit der lutherischen und katholischen Evangelien anzuführen. Ich nehme dieses Exempel für bekannt an. Judas muß das anderte mal auf das Klerickertheatrum: das erste mal stund er auf Schrauben. Das zweyte mal muß Judas obwohlen der Erzschelm (wer sollte es glauben?) auch sogar der Geistlichkeit Ehre machen.

Wie arm die Apostel gelebet, zeuget uns die ewige Wahrheit, Einsmal schlugen sie wegen Hunger die Kornähren aus: Luc. 6. 7. ein anderes mal fragt der HErr Philippum, wo man Brod für das Volk in der Wüste kaufen kunte: ein anderes mal disputierten die Jünger auf dem Weg von dem Brod: ein anderes mal wiederum, da die Cassa ausgeleeret ware, muß Petrus zum Fischen gehen, damit gleichwohl der Tribut oder der Mauthzohl kunte bezahlet werden. Math. 17.

Ja wenn wir auch dieses nicht wisseten, so hat uns ja der liebe Heiland durch seine Evangelisten seine tiefeste Armuth aufgezeichnet hinterlassen, Er sagt: des Menschen Sohn habe weniger als die Füchs, weil diese doch in ihre Hölen gehen: er aber wisse nicht, wo er sein Haupt müsse hinlegen. Die Füchs haben ihre Hölen: des Menschen Sohn aber hat kein Ort, wo er sein Haupt hinlege. Math. 8.

Bey einer solchen Noth, bey solchen schlechten Leben, bey solcher Armuth, ists möglich daß der Pfaff muthwillig werde? Judas wird es. Ists möglich, daß der muthwillige Pfaff gestärket und beschirmet werde in seiner Ausgelassenheit? Er wird gestärket. Wie? solle Jesus selbst die Bosheit stärken? So hat dann auch der Heiland die Gründe, nach welchen Constantin gehandelt, nach welchen die ersten Christen lebten. So meint auch der Heiland ein recht gut Werk zu thun? wenn er mit seinem Mantel die Verrätherey Judä bedecket? Aber halten sie in Hr Staatsminister! wir haben auch einen König, einen schröcklichen König vor uns an Christo.

Nein! kein Muthwille ware unter den Aposteln, sondern die bittere Noth, kein Muthwille trieb den Judas an zur Verrätherey, sondern der geldsichtige und elende Geiz. Er ware ein Apostel und anfangs ein guter, ein heiliger Apostel. Er wurde böß: er gieng so gar auf Verrätherey um: der Heiland wußte es wohl; hat er wohl den Judas gestecket und geplöcket? Ach nein! Der muthwillige Pfaff wird aber geschirmet. Nein Judas wird nicht geschirmet sondern nur übertragen; noch minder mag gesagt werden, daß er gestärket worden: obwohlen Christus weder zu dem Pilatus noch zu den Hohenpriestern geschicket, so wurde doch der mit leerem Bauch muthwillige Pfaff gestrafet? Wie! nicht mit Rad und Gal-

gen, sondern mit Worten. Nonne ego vos duodecim elegi, & ex vobis unus diabolus est. Hab ich nicht euch zwölf erwählet, und einer von euch ist ein Teufel.

Es ist diese Stell entnommen aus dem 6ten Kapitel des heil. Joannes, allwo die berühmte Predigt gehalten worden von dem heiligen Altars Sacrament, welche das Volk und einige Jünger also geärgeret, daß sie dem Heiland aus der Predigt geloffen, oder wenigstens das Gemüth von ihm abgekehret. Welche selbe gewesen, wissen wir nicht. Ex hoc multi discipulorum eius abierunt retro &c. Da sagte Jesus zu den zwölfen: wollt auch ihr davon gehen? Simon Petrus der Stammvater von den Petrinern und ordinaren Hirten gabe Antwort: HErr zu wem werden wir gehen? du hast ja die Wort des ewigen Lebens! darauf gab Jesus schon angeführte Antwort.

Warum leidet der Heiland den Judas unter seiner Familie? Er wußte ja, daß er in der Haut nichts nuz? Warum zählet er ihn den zwölfen annoch bey: Loquitur sagt Maldonatus über diese Stell, non de officio, sed de dignitate. Adhuc enim Judas verus quamvis minime fortasse bonus Apostolus erat: nam ab eo officio nunquam a Christo, qui solus removere poterat, remotus est, donec sponte sua, ut proderet Christum, ipse discessit. Christus truge mit dem Judas so lang Geduld, biß selber sich selbst nicht mehr ertragen kunte, sondern hingieng und seinen Meister verrathen hat. Der Heiland zeigte keine Folianten auf: er zoge nicht die in offenen Schriften und besondern Berichten vorkommende Klagen hervor. Er schrie den Capharniten nicht nach: He! he! ihr Leute! denkt nur: grad so wie ihr, also machten es auch einige aus meinen Jüngern, auch einer aus meinen zwölfen! Auch ihnen wollte diese Red zuhart seyn durus est sermo.

Erst da er mit den zwölfen Kapitel haltet, lasset sich die ewige Weißheit weiter heraus: denn er sprach zu den zwölfen: mithin nicht vor dem Volk, nicht zu allen, sondern zu seinen zwolf Kapitelherrn. Er sprach auf Art einer Inquisition oder Bestrafung. Einer aus euch ist ein Teufel. Er hätte gar leicht können sagen: Judas ist ein Erzschelm. Er hätte können seine Streich entdecken: an Tag geben seinen mageren Muthwillen, daß er aus Geiz seinen Meister verrathen wollte. Der Heiland wollte es nicht thun, sondern

dern

dern redete nur überhaupts, welche Bestrafung insgemein mehr nu- zet, als wenn der Lasterhafte mit offnem Gesichte gezeiget wird; denn es überfallet auch die Unschuldige eine heilige und für das Künftige be- hutsame Schamröthe. Denn Cyrillus giebt uns eben diese Absicht in belobten Text zu verstehen, als hätte Christus den H. Petrum und die andere Apostel, welche sich wegen edler Bekañtniß des Glau- bens rühmen kunten, vermahnen wollen, daß sie ihnen fürchte und sich selbst nicht zuviel zutraueten; weil einer von ihnen, da er doch ware als ein Apostel auserwählet, seye zu einem Teufel geworden.

Diese Geschicht hat sich nach des Calmets chronologischer Ta- bell vor der zweyten Ostern, auf welche Christus mit seinen Jün- gern gezohen, zugetragen. Mithin wurde der muthwillige Pfaff in seiner Ausgelassenheit noch ein ganzes Jahr gestärket und beschir- met, wenn wir den Hrn Blutrichter sprechen hören.

Wer wird nun in den Evangelien so unbewandert seyn, daß er sich überreden lasse: Judas werde in diesen und auch vorigen Jahren viel geschwelget haben? Oder lieset man wohl, daß der Säckelmeister Christi Gasiereyen gehalten? daß er sich Musikanten eingestellet? Was verstehet denn also der Hr Minister unter dem Muthwillen? verstehet er grosse Frechheiten, himmelschreyende Sünden, oder weiß nicht was für Halsstärrigkeiten, so gestehe ich ihm gerne zu: daß wenn Geistliche sündigen, sie allzeit schwerer sündigen als die Layen. In dem Mund eines Layens können zottige Reden Scherze seyn, in dem Mund eines Priesters sind sie Sacrilegien: begehet ein Lay eine Todsünd, begehet sie ein Priester, so ists ein himmelschreyende Sünd. Muß man also nicht auch proportioniert mit der Straf daran? Nach ihrer Halsgerichtsordnung wohl! nach dem Beyspiel Christi nicht. Christus lasset auf eine kluge Art der Sach den Lauf; er will nicht durch übereilte und fruhezeitige Bestrafung an einer ein- zigen Person die ganze Gemeinde diffamieren. Er siehet zu biß ans End. Er bestrafet, aber ganz gelind, und doch eindrünglich: ge- lind, weil er die Person nicht neñet, eindrünglich, weil er den De- linquenten einen Teufel nennet. Er bestrafte was nächers bey dem Abendmal. Wahrlich sag ich euch, einer unter euch wird mich verrathen: ist dieses nicht eine Inquisition? Die Jünger sassen bey Tisch, sie assen guten Muths. Aber da sie am besten dariñ, inquiriret der Meister auf seinen Verräther, er will ihn namhaft

 ma-

machen auch bey der Gemein? Einer unter euch wird mich verrathen!

Was geben die Apostel Antwort? Haben sie vielleicht ihre Schwäzzettel herausgezogen? Haben sie dem Judas seine Praktiquen vorgerupfet, und ihrem Meister angezeiget? Es ist nicht zu glauben, daß die Apostel gar nichts Anstößiges an dem Judas gemerket: Man kan ja den Schalk in die Länge nicht verbergen. Sie haben ja den geitzigen Haußmeister (den muthwilligen Pfaffen) schon vorhero laut hören sprechen, da Maria ein Pfund sehr köstlicher Salb von ungefälschter Narden auf die Füsse des HErrn aufgegossen. Jo. 12. v. 4. Mit dem nassen Finger kunten sie den Schuldigen erreichen, wenn sie auf kurz vorhergehenden Discurs hätten merken wollen. Als bey Zerbrechung der Alabasterbüchs von den Jüngern gesagt wurde: ut quid perditio hæc? wozu dienet diese Verschwendung? der Heiland dem Weib, so ihn salbte den Schuz geführet, und die Jünger oder vielmehr den Judas bestrafet hat. Welcher sich gleich davon gemacht und wegen seinem Meister mit den Juden pactieret hat: tunc abiit unus de duodecim. Es werden ihm die übrige eilf gar leicht aus dem Gesicht haben lesen können. Judas führe nichts Gutes im Schild.

Ungeacht dessen, getrauete sich keiner das Loos auf Judas zu werfen. Lieber wollten sie sich selbsten durchfragen als Schuldige angeben, als einen andern verklagen. Da wurden sie sehr betrübt, und fieng ein jeglicher an zu sagen: HErr bin ichs? Christus wollte der Kümernisse der Unschuldigen nothgezwungen abhelfen mit sagen: Der mit mir in die Schüssel tunket, derselbe wird mich verrathen. ; ; Wehe aber demselben. Auch aus dieser Anzeig kunten die übrige Apostel noch nicht klug werden. Denn es meinen einige, es seye nur eine Schüssel auf dem runden Tisch gestanden. Andere halten darfür, der Tisch seye langlecht mit 3 biß 4 Schüsseln besetzet gewesen, sodan seye Judas bey der ersten Schüssel beym Heiland gesessen. Auch diese Anzeig ware dunkel, der Verdacht hatte eben so gut auf Joannem und etwan auch den Petrum fallen können. Petrus wollte also den Argwohn von sich ableinen: fragte durch Joannem, wer dann diese greuliche That begehen wollte: darauf nun sagte ihnen Christus (eben nicht gar zu laut) ille est cui ego intinctum panem porrexero. Joan. 13. 26. Der ist, welchem ich das eingetunkte Brod reichen werde. Und er tunkte das Brod ein, und gab es dem Iscariot Simonis Sohn.

Das Fragen der Aposteln, das Stillzusamreden, die zerschiedene Gebärden der Aposteln: da sie bald Trauer bald Schrecken, bald Scham, bald Forcht an ihren Stirnen blicken liessen, machten den tückischen Judas weiß nicht beschämt oder unverschämt: auch er fraget wie die andre: nunquid ego sum Rabbi? bin ichs Rabbi?

So recht wird der Minister rufen! wo = der muthwillige Pfaff in seiner Ausgelassenheit gestärket und beschirmet wird = = wo der Muthwille der Geistlichkeit unterhalten worden, da war der Fall allzeit in der Nähe.

Sehet ihr nicht wie stolz Judas worden. Der Heiland weiß, daß ihn Judas verrathen will. Der Fehler ist kundbar, und wird noch kundbarer gemacht: er giebt ihm aber doch ein Brod und zwar ein eingetunktes und nicht nur trocknes Brod. Judas wird nur recht muthwillig darüber: andere Apostel fragten mit Schrecken und Zittern: HErr! bins ich? aber der muthwillige Judas muß sich selbst durch seine Hoffart verrathen, da er minder ehrenreich Christum betitelt als die andere Apostel, und mit Schmeicheln sich hinaus halfteren will. Wie Hieronymus anmerket. Quia cæteri tristes & valde tristes interrogaverant: nunquid ego sum Domine? ne tacendo se prodere videretur, & ipse similiter interrogat, quod conscientia remordebat: qui manum *audacter* miserat in paropside - & blandientis iungit affectum sive incredulitatis signum. Cæteri enim, qui non erant prodituri, dicunt: nunquid ego sum Domine? iste, qui proditurus erat: non Dominum, sed magistrum vocat: quasi excusationem habeat: si Domino denegato, saltem magistrum prodiderit.

Es fuhr sogar der Teufel in diesen muthwilligen Pfaffen. Nach dem Bissen aber fuhr gleich der Satan in ihn. O! woher haben doch sonst alle Spaltungen und Trennungen in der Religion ihren Ursprung? Und Jesus sprach zu ihm: was du thun willst, dass thue bald. Wo der Muthwille der Geistlichkeit unterhalten worden, da wäre der Fall allzeit in der Nähe. Als er nun den Bissen empfangen hatte, gieng er alsbald hinaus. Joan. 13. v. 30. Judas gehet nur zur Thür hinaus, da ist er schon bey den Feinden Christi. Er marktet und verkaufet das Beste, was im Himel und auf Erden zu finden ist.

So kunte und mußte nach den Grundsätzen des Staatsherrn discurieret werden. Christus wurde eben so gut das Kapitel von ihme bekommen als die Bischöffe, welche auf die Geistliche bey offentlichen und kundbaren Fehlern nicht mit strengster Strafe daran setzen.

Ich weiß nicht, ob der Strafeiferer, da er die unverschamte Geistliche in gute Zucht bringen will, nicht selbst ein unverschamter und muthwilliger Tadler seines Meisters werde.

Wie! wollte er sich keck an Christum selbsten machen? wollte er etwan auch sagen, die Apostel haben alles vertuschet rc. Wollte er sagen: Christus habe den Judas bey dortmaligen mißlichen Zeiten bey seinen kundbaren Fehlern geschützet, den muthwilligen Pfaffen in seiner Ausgelassenheit gestärket und beschirmet. Die Spaltung und Trennung von dem Meister, von dem Apostelsenat haben daher ihren Ursprung. Weil der Muthwille des Judas unterhalten worden, so seye der Fall in der Nähe gewesen.

Wäre dieses was anders als schön zusammgehängte statistische Gotteslästerungen! nein! so greulich argumentieret und arguiret der Hr Staatsmañ nicht. Er wird einen casum exceptum daraus machen, und sagen: Christus könne per potestatem excellentiæ mehrer als wir Menschen. Er köñe in den Gesetzen dispensieren, von der gemeinen Ordnung abweichen. Also habe er das sündhafte Weib, so seine Füß gewaschen, ohne eine Buß aufzulegen absolvieret: da doch die Priester nur die Sünden und ewige Strafe auflösen können, anbey aber binden müssen mit einer zeitlichen Straf.

Ob ihnen diese Ausflucht genugsam aushelfe, trage grosses Bedenken. Sie setzen ja auch zur Regul: daß uns die Thaten Christi wirkliche Lehren und Unterweisungen sind. Dann er lährte uns mit Wort und Beyspiel: wer also eine Ausnahm behauptet von der Regul, muß sie probieren. Woher aber zeigen sie, daß die Aufführung Christi gegen dem Judas nur eine Dispensation sey. Können sie nicht, wo schon nicht die Form, doch die Wesenheit von einem geistlichen Gericht heraus ziehen? Der Heiland inquirieret. Einer ist unter euch ein Teufel. Einer unter euch wird mich verrathen. Der Inquisit wird vorgestellet: welchem ich das eingetunkte Brod reichen wird. Die Zeugen werden verhöret nunquid

ego sum Domine? Bins dann ich o HErr! weil eilf unschuldig, mußte nothwendig der zwölfte schuldig seyn. Es ware also der Inquisit überwiesen. Aber das ware dem Heiland noch nicht genug. Nicht nur als convictum sondern auch als confessum will Christus den Beklagten aus seiner Familie ausschliessen. Er lasset den Judam selbsten beichten: mit dem nunquid ego sum Rabbi, und stellet den bescheidenen und mildesten Sentenz nicht durch das wir wollen oder befehlen, wie einer gewissen heil. Familie ausgestellet worden; sondern durch das einzige eingezogene: tu dixisti, du hasts gesagt. Es wird sodan die Straf dictieret, wiederum auf die glimpfigste Art, was du thun wilst, das thue bald. Quod facis, fac citius. Ob Christus den Teufel oder den Judas angeredet durch diese Wort, kommen die Schriftausleger nicht übereins. Alle aber sagen: Christus habe nicht das Böse angeschaffet, sondern nur voraus gesagt und gewunschen, daß das Gute aus dem Bösen nur bald und geschwind folgen sollte. Die Glossa interlinearis hat: ut plenius possideret, in quem intraverat, ut deciperet. Damit der Satan desto mehr in Besitz nehmete jenen, in welchen er gefahren, damit er betrüge.

In gar zu grosser Menge sind mir die Väter und Schriftausleger nicht beyhanden; aber es kunte doch einige geben, welche das ausschaffen Judä auf die Excommunication auslegeten. Christus hat den Judas dem Teufel gewiß übergeben. Bey Apostelzeiten aber hiesse dem Teufel übergeben nichts anders als excommunicieren. Tradere huiusmodi Satanæ. 1. Corinth. 5. 5. Von der Apostelgemeind wurde er auch ausgeschlossen. Exivit continuo, er gieng alsbald hinaus. Doch ware er noch nicht denuntiatus ein Kündigverhafter: es verstund aber keiner von denen, welche zu Tisch sassen, was er ihm gesagt hatte; dann etliche vermeinten, weil Judas den Beutel hatte, es hätte Jesus zu ihm gesagt: Kauf, was uns auf das Fest vonnöthen ist: oder daß er den Armen etwas geben sollte. Joan. 13. v. 28.

In dem Garten, bey der wirklichen Verrätherey bleibet der Heiland bey seinem Sentenz, dann er redet den Judas an als ein unverhoft ankommende Person, welche zwar ihm wegen alter Freundschaft bekañt, aber jetzt ganz verdächtig und überlästig fallet, wenn das letztgefassete Gemüth nicht sollte geändert und die Entzweyung

gehoben seyn. Amice àd quid venisti? Christus wurde verrathen mit den Kuß: der Richter gefangen: und der Verurtheilte ware der Hascher.

Ein verdrehtes Gericht ist ja kein Regul für ordinarie Gericht zu halten. Christus kunte, weil er zum Leiden gehen wollte, seinen Sentenz nicht exequiren? Wir lassen alles gelten, und behaupten doch, das Betragen Christi seye ein Muster für unsere Bischöffe. Christus geduldete den Judas und strafte ihn doch. Christus wurde von dem Judas muthwillig verrathen, und dannoch von dem Verrathenen verdammet. Christus wurde in den Tod geliefert, und Judas zerbarstet an dem Strick.

Sehen sie Hr Minister! anderst strafet man bey dem Galgen, anderst bey dem Altar: bey dem Altar will man den Sünder besonders den geistlichen Sünder nicht so fast gebüsset als gebesseret wissen. Bey dem Galgen ist man um die Besserung nicht so viel bekümmeret: thut der Malificant Buß: ists wohl und gut; thut er nicht Buß, muß der Kopf doch weg, der Strick dannoch zugezogen werden. Eine Besserung aber erwarten, braucht Zeit und Geduld. was ist nun der Kirche auszustellen? wenn sie aus Hofnung znr Besserung auch denen Geistlichen zuwartet, biß sie in sich gehen. Ja auch bey frischer That zu Zeiten mit Christo sagt: Amice ad quid venisti! osculo filium hominis tradis. Aber noch ein paar Wort von dem Muthwillen Judá. Ob der Muthwille oder der Geiz, oder was denn Ursach von seinem Fall gewesen?

Von Muthwillen werden wir wider den Judas nicht vieles aufbringen können: er ware zwar bey den Mahlzeiten und Gastereyen, aber seine Gedanken giengen beständig auf das Hausen: die Salbe, welche über die Füsse Jesu ablautte, branne ihn an der Seel: er dachte, wie theuer sie kunte verkaufet werden? hier ist also nichts von einem Muthwillen? der Geizteufel nahme ihn ganz ein.

Ist vielleicht ihm zum Muthwillen auszulegen, daß ohngeacht der Meister mit Fingern auf ihn deutete, er dannoch der nächste zu ihm sich hat setzen und mit ihm wollen dunken in eine Schüssel. Origenes und Hieronymus, Euthym. und Theophilactus wollen es ihm für etwas recht unverschamtes ausrechnen, daß, da andere Apostel sich nicht getraueten hinein zu langen, Judas in der Schüssel

mit seinem Brocken herum geschmuhlet habe, so haltet es ihm Chrysostomus doch zugut, wie Maldonatus in Math. 26. v. 23. anmerket: Judam non id impudentia, sed Christi rogatu fecisse. Judas habe dies nicht aus Unverschämtheit, sondern auf Zusprechen Christi gethan.

Weiters kan dem Judas zugut angeführet werden, daß da er verrathen gewesen, sich gleich aus dem Staub gemacht, und von den Aposteln abgesöndert. Daß er seine That bereuet aber nicht genug. Das ist aus der Judasgeschicht sicher zu schliessen: es seye zwischen Judas und Christo, zwischen dem Judas und Mitaposteln eine Trennung, eine Spaltung in der Religion geschehen: aber nicht aus dem Ursprung, nicht mit dem Umständen, wie der Hr Minister beliebt anzuführen. Mithin hat seine Raison schon das erstemal fehlgeschlagen. Sie schlaget aber auch das zweytemal fehl.

Zweyte Historie

nach dem obstehenden Satz.

Nicht allein der verrätherische, sondern auch der getreue Apostel hat sich von seinem Meister getrennet, getrennet ohne Muthwillen: getrennet, da ihn doch vorhero sein Meister bestrafete: oder wird der Staatsminister den Eifer Petri einen Muthwillen neñen? da er zu seinem Meister sagte: sollte ich auch mit dir sterben müssen: so will ich dich doch nicht verlaugnen. Wird wohl ein Prinz in dem Feld oder ein König in der Schlacht zu seinem Waffenträger sagen: du muthwilliger Knecht! wenn selber Curage zeigte auch zwischen Eisen und Tod mit seinem Herrn sich durchzureissen? Nein! solche Fehler werden bestrafet mit Gelassenheit. Eine gütige Erinnerung von dem Herrn wäre schon genug. Schwert und Galgen einem solch muthigen oder kecken aber unvernünftig herzhaften Soldaten aufbürden, wäre ein unzüchtige ja ein grausame Rachgerechtigkeit.

Unterdessen ist doch der erste Fliegelmann oder Simon Bariona von dem Meister von Christo getrennet worden: getrennet worden, da er nicht dem Muthwillen nach hienge: getrennet worden nicht bey einem kundbaren Fehler: getrennet worden nicht durch eine Ausgelassenheit. Gefallen nicht als ein muthwilliger Pfaff=

 son=

sondern er ist getrennet worden durch die Stimm einer Magd, durch den Discurs der Dienerschaft bey dem Feuer: durch die Forcht, und zuvorderst durch die Vermessenheit oder allzugrosses Vertrauen auf sich selbst.

Schier jene bittere Thränen sollen unsere Augen benetzen, mit welchen Petrus seinen Fall beweinet, wenn wir bedenken, daß Petrus schier wegen dem gefallen, dessen Abgang in uns von GOtt gestrafet und getadelt wird. Petrus eiferte und eiferte über die Maß und Schranken, deßhalben fallet er: wir eiferen und eiferen zu wenig, deßhalben fallen wir. Der Fall, die Trennung, die Spaltung ist gleich, ungleich die Ursach.

Die heil. Väter loben schier mehrer in Petro das, wegen dem er gefallen, als jenes, wegen dem wir Gutes thun. Unsere gute Werk sind gar oft mit einer nicht gar zu reinen Meinung beflecket. Der Eifer Petri ware brünstig, herzhaft, und gut gemeinet, aber wider die Vernunft. Der Eifer Petri wird über die massen gelobet. Hilarius sagt. Sed Petrus in tantum & affectu & charitate Christi efferebatur: ut & imbecillitatem carnis suæ & fidem verborum Domini non contueretur: quasi dicta ejus efficienda non essent. Aber Petrus entbranne in der Neigung und Liebe gegen Christo also, daß er auf die Schwachheit seines Fleisches und auf den Glauben, so er des HErrn Wort sollte beymessen, nicht sahe, eben so, als wären sie niemal geschehen. Dahero sagte Petrus zu ihm: wenn auch alle sich an dir ärgern werden, wird ich mich doch nicht ärgeren.

Hieronymus sagt über den Eifer Petri mit Christo zu sterben. Non tamen est temeritas, nec mendacium: sed fides est Apostoli Petri: & ardens affectus erga Dominum Salvatorem. Es ist keine Vermessenheit auch keine Lug, sondern der Glaub des Apostels Petri und ein brünstige Neigung gegen dem Erlöser.

Videtur tamen accusabilis Petrus sagt Remigius: & quoniam contradixit: & quoniam aliis se ipsum præposuit: & tertio quoniam totum sibi attribuit, quasi fortiter esset perseveraturus; ut hoc igitur in eo sanaret: permisit fieri eius casum: non impellens eum ad negandum: sed eum sibi deserens & naturam humanam de fragilitate convincens. Petrus kan doch angeklaget werden: weil

er

er widersprochen: und weil er sich andern vorgezogen, und drittens, weil er sich ganz zugeeignet, daß er herzhaft wollte verharren ꝛc. Vide S. Thomam in catena. So fallet dann zum zweytenmal zu Boden die Raison des Hrn Staatsministers.

Nicht allein aus Muthwillen fallen die Geistliche und trennen sich von der Kirch, sondern auch aus Schwachheit, aus Uebereilung, aus zugrossem Eifer fallen und sind gefallen viele nur rechtgeschaffene Geistliche, welche auch männlich handeln wollten, aber von Gott weder berufen noch auserwählet waren, daß durch sie dies oder jenes gutes Werk sollte vollzogen werden.

Suchen sie meinethalb an dem Fall Petri wie sie wollen, keinen Muthwillen werden sie nicht aufbringen können. Petrus ware nicht muthwillig im Reden mit Christo? nicht muthwillig auf dem Oelberg, wohl aber muthig: nicht muthwillig mit der Magd: Er giebt kurzen Bescheid. Non sum. Ich bins nicht. Nicht muthwillig mit der Dienerschaft bey dem Feuer: die Antwort ware mit obwohlen unwahrhaften doch bescheidenen Worten gegeben. Non sum. Sie müssen also ihre Aufrufung. O woher haben doch sonst ꝛc. auf eine andere Historie spahren: bey dem Fall Petri hat sie keinen Plaz: Petrus ist aus Schwachheit gefallen, und wegen seiner Schwachheit von Christo auch bestrafet worden.

Wollte Gott, es gescheheten nicht öfters solche Schwachheitsfälle! was thun Geistliche nicht dem menschlichen Respect zu Lieb bey den Höfen? bey den Ministern? wie schön weiß man zu predigen, daß bey dem Hrn Teufel nicht eingebüsset werde? wie geschickt zu urtheilen in dem Beichtstuhl, daß man die adeliche oder hochadeliche, oder hochverdiente Beichtkinder entweder nicht betrübe oder verliehre. Glauben sie es meiner Wenigkeit, oder machen sie selbst reifere Ueberlegung darüber: die Forcht, die Schwachheit, der menschliche Respect deren Geistlichen bringet der Kirchen Gottes weit grösseren Schaden als der Muthwille der Geistlichkeit. Der Fürst der Aposteln ist durch die Schwachheit und mit ihm der ganze Apostelchor durch nichts anderes als durch Schwachheit gefallen.

Der Hr Minister wird uns aber diese Trostgeschicht mit leichter Mühe entreissen wollen und sagen: weder die Apostel noch Pe-

trus haben den Glauben an Christum verlohren, denn Maldonatus sagt über den Text. Omnes vos scandalum patiemini : non significat, ut multi interpretantur, fidem Apostolos perdituros, nec ut alii dicunt in fide vacillaturos esse, aut negaturos Christum sed deserturos, ut ex Petri responsione colligitur vers. 3. etsi omnes scandalizati fuerint in te, ego nunquam scandalizabor. Id est, etsi omnes te deserant, ego non deseram : fidem enim nemo eorum perdidit : nec Petrus quidem ipse qui negavit. Etsi scio nonnullos veteres authores ita loqui solere, quasi fidem perdiderit non distinguentes fidei confessionem a fide & negationem Christi a fidei amissione, quæ longe diversa sunt.

Dieser Einwurf kümmert mich wenig. Mir ist schon genug, daß es mehr als gewiß : Petrus habe Christum verlaügnet und die andere Apostel ihn verlassen. Es sagt ja Hieronymus über Math. Wenn man auch die 2te Einwendung machen wollte, als hätte Petrus den Heiland nicht verlaügnet : Scio, quosdam pio affectu erga Apostolum Petrum, docuisse illum non Deum negasse, sed hominem : & esse sensum : nescio hominem, quia scio Deum. Hoc quam frivolum sit, prudens lector intelligit : si defendunt Apostolum, ut Deum mendacii reum faciant : si enim iste non negavit, ergo mentitus est Dominus, qui dixerat : Amen dico tibi, quia hac nocte antequam gallus cantet, ter me negabis. Cerne quid dicat : me negabis, non hominem. Ein gleiches schreibet Hieronymus ad Marcellam epist. 149. August. tract. 66. in Joan. §. 2.

Petrus hat sich also getrennet von seinem Meister, er hat eine Spaltung gemacht, aber nicht aus Muthwillen, sondern aus Forcht. Es kommen also nicht alle Spaltungen und Trennungen in der Religion von dem Muthwillen und Ausgelassenheit der Pfaffen her.

Gehen wir von den Evangeliis auf die Kirchenhistorie, vielleicht werden günstigere Geschichten auf den bestrittenen Grundsaz können angetroffen werden.

Ich laügne es nicht, daß aus der Kirchenhistorie viele Beyspiel können angezeiget werden, wo der Ursprung von der Abtrennung gemacht worden durch die Geilheit, durch den Muthwillen ꝛc. Allein dieses hindert meine Widerlegung wenig. Schon genug, daß Beyspiele aus anderen Quellen können angezeiget werden.

Noch

Noch etliche Historien
nach obstehenden Saz.

Vielleicht wurde der Hr Minister gleich mit der Nicolaitenhistorie wollen aufziehen, so er eine Deduction machen sollte von Kezereyen von aus dem Muthwillen entstandenen Trennung- und Spaltungen. Allein dem Nicolao dem Diacon dárf Niemand Schuld geben, als hätte er sein Ehegemahl preisgegeben. Nur unter seinem Namen machten sich die Nicolaiten ein Ansehen. Vide Natal. dissert. ix. in Histor. Ecclesiast. ad Sæcul. I. Das ganze was man ihm zum Last legen kañ, ware, daß er gelehret: uti carne oportere, hoc est exercere carnem. Clement Alexand. lib. 3. stromat. pag. 318. Neque enim ut existimo, volebat, convenienter Domini præcepto duobus Dominis servire, voluptati & Deo. Dicunt enim Matthiam quoque sic docuisse, cum carne quidem pugnare, & ea uti, nihil ei impudicum largiendo ad voluptatem, augere autem animam per fidem in agnitionem.

Origenes ist nicht aus Muthwillen gefallen. Ist aber doch gefallen.

Vincentius schreibet von Origene alles außerordentlich-Löbliches, Heiliges und Frommes, Gelehrtes und was nur einem frommen und geleährten Mann wohl anstehen mag, also daß er Origenem wegen seinen sonderheitlichen Tugenden und Eigenschaften eine grosse Versuchung der Kirche nennet. Massen durch den Tugendschein Origenis viele in Irrlehren verführet worden. Es lohnet der Mühe, daß wir die Wort Vincentii ausschreiben Cap. XIX. *Commonitorii adversus hæreses.* Sed ego ita arbitror, quod cum multos in hoc tentandi genere proferre valeamus, nemo pene sit, qui Origenis tentationi valeat comparari: in quo plura adeo præclara, adeo singularia, adeo mira exstiterunt, ut inter initia habendam cunctis adsertionibus ejus fidem quivis ille facile judicaret. Nam si vita facit authoritatem, magna illi industria, magna pudicitia, patientia, tolerantia, si genus vel eruditio: quid eo nobilius, qui primum in ea domo natus est, quæ est inlustrata Martyrio. Deinde pro Christo non solum Patre, sed omni quoque facultate privatus, tantum inter se sanctæ Paupertatis profecit angustias, ut pro nomine dominicæ confessionis sæpius, ut ferunt, adfligeretur.

Sed

vel forsitan discipulis parum felix? quis unquam felicior? Nempe innumeri ex sinu suo doctores, innumeri Sacerdotes, Confessores & Martyres exstiterunt. Jam vero quanta apud omnes illius admiratio, quanta gloria, quanta gratia fuerit, quis exequi valeat? quis non ad eum paulo Religiosior ex ultimis mundi partibus advolavit? quis Christianorum non pene ut Prophetam, quis Philosophorum non ut Magistrum veneratus est? quod autem non solum privatæ conditioni, sed ipsi quoque fuerit reverendus imperio declarant historiæ, quæ eum a Matre Alexandri Imperatoris accitum ferunt cælestis utrique sapientiæ merito, cuius & ille gratia & amore illa flagrabat. Dies me citius defecerit, quam ea, quæ in illo viro præclara extiterunt vel ex minima saltem parte perstringam: quæ tamen omnia non solum ad religionis gloriam sed etiam ad tentationis magnitudinem pertinebant. Quotus enim quisque tanti ingenii, tantæ doctrinæ, tantæ gratiæ virum aut facile deponeret ac non illa potius uteretur sententia: se cum Origene errare malle, quam cum aliis vera sentire.

Dieser Origenes welch grossen Theil der Glaubigen von Gelehrten und Ungelehrten verführte er nicht? Wie groß ware sein Anhang, da kaum von der Asche Origenis was zu finden ware; wurde nicht ganz Orient und Occident in die Unruhe gebracht? Umsonst wurde ich mich bemühen dem so belesenen Staatsminister aus der Historie zu beweisen, wie groß die Faction der Origenisten gewesen. Er weiß es selbst: aber das weiß ich nicht gut auszulegen, mit was Wahrheit, er an einen grossen Hof habe schreiben kōnen. O woher haben doch sonst alle Spaltungen und Trennungen in der Religion ihren Ursprung. Bey Origenes haben sie es nicht von dem Muthwillen des Origenes. Er war kein schäbichter Hirt; man hat ihm nicht vieles ungestraft nachgesehen. Daß er sich aus Liebe zur Keuschheit castrierte, ist ihm hart zu stehen gekommen. Wo ware dann an Origene was Muthwilliges? und wo wurde es unterhalten? Oder nennet der Hr Staatsminister jenes muthwillig: was Vincentius von Origene weiters schreibet. Quamobrem hic Origenes tantus ac talis, dum gratia Dei insolentius abutitur, dum ingenio suo nimium indulget, sibique satis credit, cum parvi pendit antiquam christianæ Religionis simplicitatem, dum se plus cunctis sapere præsumit, dum ecclesiasticas traditiones & veterum ma-

gisteria contemnit &c. &c. Meruit ut de se quoque Ecclesiæ Dei diceretur: si surrexerit in medio tui Propheta. - Et item quia tentat vos Dominus Deus vester, utrum diligatis eum an non.

Wenn dieses ein Muthwillen genennt wird, so weiß ich keinen Unterschied mehr zu machen, unter der Hoffart, Eigensinigkeit, Frechheit, Keckheit, und Unzucht, oder Geilheit rc. das beste wird sodann seyn, wir nennen überhaupts alles, was nicht recht einen Muthwillen, und lassen alle Laster unter dem Namen eines einzigen mit gewissen stärrichten oder stoischen Weltweisen gelten.

So hatte deñ Origenes auch Schwert, Rad und Galgen verdienet? Aber wer wollte ihn richten? Wer eines offenbahren Lasters bezeugen? Wo wurde sein Muthwille unterhalten? vielleicht durch seine strenge Fasten? vielleicht durch sein immerwährendes Arbeiten? da er so gar deßhalben der Diamantine oder wie Diamantfeste genennet wurde. Nein! wenn schon der Priester Origenes Irrlehren geführet, so giebt die ehrwürdige auch katholische Priesterschaft oder Geistlichkeit (denn über diesen Titul waget sich der Hr Minister als ein gemeiner Lay weit leichter) es nicht zu, daß man einen Vater der Kirche einen muthwilligen Pfaffen nenne. Wollen sie ihm auch nur einen Finger mit ihrer neuen priesterlichen Halsgerichtsordnung abstossen: sehen sie zu, ob nicht bey ihnen beyde Händ sollten gestimmelt werden. Führe man doch grosse Herren in einer Materie, von der sie weder können noch müssen das genauere wissen, nicht so leichtlich an. O woher haben doch sonst alle Spaltungen rc. ihren Ursprung? Sagen sie Hr Minister! sagen sie den grossen Herren: daß selbe öfters herkommen von der Hoffart der grossen Gelährten. Vielleicht förchten sie etwan durch diesen redlichen Anzeig auch in Verdacht zu kommen, und sagen etwan über die Quer hinüber: es ist nur ein Origenes. Antw. Aber nicht ein Origenist! ich bringe also noch andere Beyspiele her.

Tertullianus ist nicht aus Muthwillen gefallen.

Sed & Tertulliani quoque eadem ratio est. Nam sicut ille apud Græcos, ita hic apud Latinos nostrorum omnium facile Princeps judicandus est. Quid enim hoc viro doctius, quid in divinis atque humanis rebus exercitatius? nempe omnem Philosophiam & cunctas Philosophorum sectas, authores, adsertoresque sectarum om-

omnesque eorum disciplinas, omnem historiarum ac studiorum varietatem mira quadam mentis capacitate complexus est. Ingenio vero nonne tam gravi ac vehementi excelluit, ut sibi nihil pene ad expugnandum proposuerit, quod non aut acumine inruperit, aut pondere eliserit? - Cuius quot pene verba, tot sententiæ sunt, quot sensus, tot victoriæ. Sciunt hoc Marciones, Apelles, praxeæ &c. Judæi, gentiles, gnostici cæterique: quorum ille blasphemias, multis ac magnis voluminum suorum molibus veluti quibusdam fulminibus evertit. Et tamen hic quoque post hæc omnia, hic inquam Tertullianus catholici dogmatis, id est universalis ac vetustæ fidei parum tenax ac disertior multò, quam felicior mutata deinceps sententia fecit ad extremum; quod de eo beatus Confessor Hilarius quodam loco scribit. Sequenti inquit errore detraxit scriptis probabilibus authoritatem, & fuit ipse quoque in Ecclesia magna tentatio.

Nicht der Wollust, nicht der Muthwille, nicht der Hochmuth, auch nicht die Ausgelassenheit bewogen Tertullianum, daß er sich von der wahren Kirche getrennet. Natalis will mit Pamelio nicht einstimmen: daß Tertullianus abtrinnig worden, weil er das carthaginensische Bißthum nicht erhalten: massen er in Valentino eben diese Ursach seines Abfalles heftig tadelt. Lib. advers. Valentinianos cap. 4.

Sein strenger Humor und sein hartes Gemüth waren Ursach seines Abfalles: in der katholischen Kirche scheinte ihm: seye man zu mild und glimpfig mit den Sündern; herentgegen aber bey den Montanisten strenger und schärfer: so wollte er also lieber mit den Letztern halten als mit den ersten. Sehen sie Hr Staatsminister! Tertullian ware ein Eiferer für die strenge Kirchenzucht: er wollte seine Hand einschlagen und hat sich ganz verlohren. Er machte Spaltung und Trennung nicht aus Muthwillen, sondern aus übertriebener Lieb zur Kirchenzucht. Perspicitur autem (ex Scriptis Tertull.) durum hominis ingenium, austerusque animus: quippe severioris disciplinæ, arctiorisque vitæ cultu conspicuus se judicem gerebat Ecclesiæ: adeo, ut cum christianæ vitæ professionem in austeriori vita præcipue collocaret, eo tandem prolapsus sit erroris, ut ex asperioris vitæ cultu de veritate dogmatum judicium ferret. Hinc Montanistis, quod severiorem profiteri viderentur disciplinam,

se

&c addixit infelix. *Natalis differt.* IX. de doctrina Tertull. ad secul. II.

Es erklecken diese 2 Exempel schon überflüßig: aus der Kirchengeschicht bewiesen zu haben: Die schon so oft angeführte Exclamation O! woher haben doch sonst &c. seye unwahr, unstandhaft &c. Allein zum Ueberfluß hören wir noch einige Exempeln.

Arius ware zwar muthwillig aber nicht so, wie den Muthwillen das Bedenken beschreibet. Das ist: Arius ware hoffärtig, ehrsüchtig &c. von der Geilheit, oder dem wollüstigen Leben wird nichts wider ihn gemeldet: es wird auch der Hr Staatsmann in der orientalischen Kirche nicht gar zuviel Ketzer antreffen, deren Irrthum aus dem Muthwillen des Wollusts entstanden ist. Ruffinus schreibet von Ario. Presbyter quidam apud Alexandriam Arius nomine vi specie & forma magis quam virtute Religiosus, sed gloriæ laudisque & novitatis improbe cupidus &c. Das äusserliche Ansehen ware also nach Beschreibung Ruffini nicht zu schmähen: er zeigte sich eingezogen und ernsthaft, höflich und freundlich: er ware zum Leut-einnehmen vollkommen geartet, auch ausgerüstet mit der Disputierkunst. Forma magis quam virtute Religiosus. Allein er ware mehr äusserlich als iñerlich Religios. Man kunte ihn doch keinen muthwilligen Pfaffen nennen.

Oder wurde sich wohl jemand von den Ministern bey dem theodosianischen Hofe unterfangen haben den Nestorium vor Ausbruch der Ketzerey oder gleich bey selber einen muthwilligen Pfaffen zu betiteln, da ihn doch Theodosius der Kaiser aus der antiochenischen Priesterschaft auf den Bischoffsiz nacher Constantinopel berufen, Nestorium sage ich den hochgelehrten und wohlberedten Mann: virum eloquentiæ doctrinæque opinione celebrem, den auch dem äusserlichen Ansehen nach heiligen Mann. Wer wurde sich unterfangen haben ihm einen solchen Schandname anzuschmützen, da der Ketzer sich angelegen seyn liesse heilig auszusehen, wozu das natürliche Kleid herliehe das bleiche und eingefallene Angesicht, welches ansonst die vorgehende Fasten anzuzeigen pfleget. Die ernsthaft denkende Stirne, eine eingezogne Traurig- oder Tiefsinnigkeit, das schwarze Kleid, die Lieb zu der Einsamkeit und Büchern liessen nicht zu, daß jemand bey Hof, jemand unter den Blutrichtern, jemand vom Hof- oder Staatsrath denken sollte: dies seye oder werde seyn ein schäbich-

ter Hirt, ein muthwilliger Pfaff. Ja seine verstellte Heiligkeit und äusserlicher Scheineifer trieb den guten Credit noch weiter.

In der Rede gleich nach Besitznehmung des constantinopolitanischen Hirtenamts liesse er sich an den Kaiser verlauten. Tribue mihi Imperator terram hæreticis purgatam, & ego tibi cælum tribuam. Tu mihi in profligandis hæreticis subveni : & ego tibi in profligandis Persis subveniam. Gieb mir o Kaiser ein Land, das von den Ketzern gereiniget, und ich will dir den Himmel geben. Spring du mir bey die Ketzer auszureutten, und ich will dir zu Hilf kommen die Perser zu schlagen. Was trostreichers kunte für den Kaiser, für den frommen Kaiser, dem das Seelenheil der Unterthanen so nahe als der Unterthan selbst an das Herz gewachsen, was sage ich, kunte trostreichers von dem neuaufgestellten Bischof geprediget werden?

Allein eben dieses ware der gefährlichste Handgriff. Sagen sie es Hr Staatsminister, sagen sie es, daß denen Grossen jene Priester, welche recht grossen Schaden anrichten wollen, nicht als muthwillige Pfaffen, nicht als reissende Wölfe, nicht als brüllende Löwen, sondern als lieblich bläckende Schaafe kommen : erst aber zuletzt würgen und tödten, wenn der Fürst weder mit Feuer und Schwert daran kan. Vincentius giebt Nestorio seinen Theil wiederum und auch der Raison unsers Hrn Staatsministers lib. II. Qualem fuisse nuper tentationem putamus, cum infelix ille Nestorius subito ex ove conversus in lupum gregem Christi lacerare cœpisset, cum eum hi ipsi, qui rodebantur, ex magna adhuc parte ovem crederent, ideoque morsibus suis magis paterent? nam quis eum facile errare arbitraretur, quem tanto imperii judicio electum, tanto Sacerdotum studio prosecutum videret, qui cum magno Sanctorum amore, summo populi favore celebraretur, quotidie palam divina tractabat eloquia & noxios quoque Judæorum & gentilium confutabat errores? quo tandem iste modo non cuivis fidem faceret, se recta docere, recta prædicare, recta sentire, qui ut uni hæresi suæ patefaceret aditum, cunctarum hæresium blasphemias insectabatur.

Wo wollte nun der Minister mit seinem Schwert, mit seinem Galgen und Rad zukommen? Den Nestorium trift er bey keiner Meze an: die Patroul findet ihn nicht auf den Zechbänken: er vagiert nicht bey eitler Nacht hin und her: er gehet nicht gassaten, wie

ein junger Stutzer; auf der Kanzel aber ist es nicht bräuchlich, daß man einfange, nicht bräuchlich, daß die Gelährte von den Bibliothecken in die Plockhäuser geführet werden. Wie wollte er aber dem Nestorio anderst zukommen? wo antreffen?

Und dannoch war Nestorius ein Erzmeutereimacher. Griffe er nicht die seligste Jungfrau in offentlicher Predigt an? Schmähete er nicht seine Vorfahrer als unwissende und ungelehrte Leut? Ich umgehe anderes mehrers. Schlaget also auch in diesem Exempel leer die Exclamat- und Declamation: O! woher haben doch 2c.

Ich will nichts melden von Eutyches, welcher sich so gar weigerte zum Concilio zu kommen, massen er vorgabe, massen es sich nicht schicke, daß die klösterliche Einsamkeit verlassen werde. Nichts will ich melden von Gotteschalcho, nichts von Abailardo und mehrern andern, die einen nicht geringen Schein der Heiligkeit an sich nahmen ihre Dücke auszuführen. Nichts will ich melden von Zwinglio, Calvino, Luthero, Jansenio. Alle, alle nahmen die Larve der Frömmigkeit an, legten an den Schaafsbelz: da man sie für heilig hielte, für neue Apostel, für Leute die vom Himmel gesandt: Erst alsdan fiengen sie an das Gift auszuschütten 2c. Wie kan denn gesagt werden und zwar, den Fürsten gesagt werden. O woher haben doch sonst alle Spaltungen und Trennungen in der Religion ihren Ursprung? 2c.

Man siehet also von sich selbsten ein, daß die Raison des Hrn Statsmañs so vielfältig wiederleget worden seye auch aus den berühmtesten Kirchegeschichten. Wann wir nun noch einige Schrift- und Väterstellen eingesehen haben, in welchen gemahnet wird, vor was sich ein Mensch am mehresten hüten müsse, so wollen wir endlich auch dessen §phum beschliessen.

Einige Stellen aus göttlicher Schrift und Vätern auf obigen Satz.

Wegen dem Annas und Caiphas mahnte Christus weder das Volk noch seine Jünger, daß sie sich vor ihnen hüten sollten. Vielleicht weil sie Obrigkeiten waren, vielleicht weil sie Clienten waren von dem Valerio Grato, vielleicht weil das Volk keine grosse Gefahr liefe von ihnen verführet zu werden. Oder weil das Volk schon wußte, daß sie nichts nüz, oder eingekaufte Priester waren.

Aber von den Pharisäern stehet schon was mehrers im Evangelio, was mehrers von den falschen Lehrern. Weil das Beyspiel kan bethören, und die Irrlehren verführen, wird gewarnet: man soll sich hüten von den Pharisäern und falschen Propheten: daß man sich hüten solle von dem Sauerteig der Pharisäer, wird befohlen. Math. 16. v. 6. v. 11. 12. Marc. 8. Luc. 12. v. 15. Sehet zu und hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und Saducäer. Das ist vor der Lehr der Pharisäer und Saducäer. Luc. 12. wird es näher erkläret. Attendite a fermento Pharisæorum, quod est hypocrysis: Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer, welches die Heücheley ist. Der Text ist zu verstehen von den Pharisäern und Schriftgelährten, welche auf dem Stuhl Moysis sitzen, nicht aber das Gesatz sondern nur ihre eigne Gedanken oder Ketzereyen erklären, da will der Heiland, man soll sie nicht hören. Allein dieses zu erkennen, ist sehr schwer: wer wußte, daß Origenes, daß Tertullianus, daß Nestorius Ketzer? Sie fasteten wie die Pharisäer, sie lebten streng wie die Saducäer. Sie waren Ketzer, Abtrinige von der Kirch, und niemand kennete sie. Sie kamen in Schaafskleidern, auf einmal riesse und frasse der Wolf um sich.

Es mahnet Christus Math. 7. Hütet euch vor falschen Propheten, welche zu euch kommen in Schaafskleidern, inwendig aber sind sie reissende Wölf: von ihren Früchten sollt ihr sie kennen. Sammlet man wohl auch Trauben von den Dörnern oder Feigen von den Disteln? Also bringt ein jeglicher guter Baum gute Früchte, ein schlimmer Baum aber bringt schlimme Früchten.

Nicht ein jeglicher Heüchler ist ein falscher Prophet, und auch nicht jeder falscher Prophet ist ein Heüchler. Der schäbichte Hirt ist kein Heuchler: das Volk kennet ihn ja schon. Der aber seine Missethat verbirget und doch gut lehret, ist wiederum kein Heüchler. Warum? er dörf desthalb nicht böß lehren, weil er böß, sondern er muß gut lehren, obwohlen er böß. Von denen will also Christus, soll man sich hüten, welche den schmahlen, den strengen Himmelsweg weit und leicht machen wollen, von denen die unter dem Schein der Frömmigkeit das Boshafte und Sündhafte ausstreuen: von denen die als Schaafe kommen, als Wölfe reissen. Nicht so kommet der muthwillige Pfaff. Das Volk kennet seinen schäbichten Hirten schon.

Der Staatsminister hat also dem Hof nicht die rechte Handgriff an die Hand gegeben, wie man bey mißlichen Zeiten sich zu verhalten habe. Das Evangelium sagt von dem Sauerteig, von den Schaafbelzen ꝛc. nicht aber von Schandthaten, von offentlichen Fehlern. Geschiehet dieses, da weiß ja ein jeder Bauer, was er zu thun habe. Ja man kan auch von der Erfahrniß die Prob einhollen, daß in manchem Ort, wo ein ärgerlicher Priester würget und metzget in der Heerde Jesu Christi, die Leute weit eifriger seyen, als wo an anderen ein eifriger Priester ordentlichen Gottesdienst haltet. Die offentliche Aergernissen fallen als zu häftig unter die Augen. Ein auch wenig ehrliebender Christ schämet sich mehr ab den Sünden seines Hirtens als an den eignen. Ich weiß wohl auch, daß es schröcklich anzuhören, wenn das Volk böse Beyspiel vor Augen hat: denn, wann es schon von Anfang zuweilen einen Abscheuen traget ab den greulichen Lastern des Hirtens, gewöhnt es selbe doch bald an. Deßwegen hat Christus der Welt auch das Wehe angetrohet. Allein das bleibt doch wahr: weit mehr Uebel wachset der Welt zu durch einen verdeckten Wolf unter dem Belz eines Schaafes als durch einen offnen reissenden Wolf. Vor dem letzten kan und wird man sich hüten, vor dem ersten nicht. Hangen die Früchte gleich von aussen an dem Baum, so wird das Gewächs bald erkennet; muß man erst hinter den Blätern suchen, brauchet es schon mehrer Fleiß. So viel also aus der Schrift, auf die offenbahre Fehler und Muthwillen der Geistlichen. Die Schrift nämlich vermahnet zu dem, was gefährlich, damit man selbes vor allem meide. Die Schrift aber redet nicht von offentlichen Aergernissen, sondern von dem Sauerteig, von den Tucken der Phariſäern.

Wäre es dem Herrn Staatsminister recht Ernst gewesen die Gläubige von dem Verderbnisse zu bewahren: warum lobet er dann oben die Lutheraner so sehr? Oder, wenn man je bey den Lutheranern die Wahrheit forschen kan, warum sagt er nicht auch dem Volk, wenn ihr schon euren Hirten kennet, daß er nicht der beste, so kan er euch dannoch die Wahrheit sagen ꝛc. Wären sie nur ein wenig schärfer mit den lutherischen vermeinten Wahrheiten und ein wenig freygebiger mit dem katholischen Unterricht. Gegen die Lutheraner wollen sie uns Respect einflösen und gegen die katholische

Geist-

Geistlichkeit vollkommen benehmen, unter dem Vorwand, man müßt alles verdächtig halten, weil keiner nichts bestehen wolle.

Wegen dem Scherz: Genug ein Protestant ꝛc. sagt es, den sie oben machten, wird mir nicht ungütig genommen werden, wenn ich über den Text a fermento eine Anmerkung aus Maldonato mache. Nunc autem, cum tot catholicos Doctores habeamus, cum Lutherani & Calvinistæ a Deo & Ecclesia tanquam perniciosissimi Hæretici declarati sunt, non magis etiam cum vera dicunt, audiendi sunt, *quam diabolus*, cum Christum filium Dei esse confitetur, Non magis debet homo catholicus hæreticum, quam mulier pudica impudicum amatorem etiam honesta loquentem audire. Super Math. 16. v. 6.

Woher kommen die Trennungen ꝛc. wenn wir die Väter fragen? Nicht allein von dem Muthwillen. Der Muthwille ist erst das letzte.

Hieronymus sagt über den Nahum. Bruchus irruit &c. Omnia enim dogmata eorum cum frigeant & volare non possint, sedem sibi & requiem inter Aristotelis & Chrysippi Spineta reperiunt. Daß alle Lehren der Ketzeren, weil sie kalt und nicht fliegen könen, hocken bleiben unter den Dornbuschen des Aristoteles und Chrysippi: denn er vergliche vorhero ihre Lehr mit den Käfern und Heuschrecken. Dem Abgang der Liebe schreibet Hieronymus die Trennung zu.

Ein andersmal merket der nämliche Vater an, daß die Ketzereyen aus der chaldäischen, syrisch = und griechischen Sprache entspringen. Quadringenti ferme anni sunt, quod Christi prædicatio fulget in mundo, ex quo innumerabiles hæreses tunicam illius consciderunt. Universus pene error de chaldæo & syro & græco sermone processerat. Lib. 2. advers. Jovinianum.

Ueber den Prophet Abdiam. Ecce parvulum dedi te in gentibus, contemptibilis tu es valde: superbia cordis tui extulit te &c. Schreibet Hieronymus also, daß er schier der Hoffart allein die Schuld, gewiß allzeit mitgiebet. Licet tibi o hæretice magnus esse videaris & contemnas Ecclesiæ paucitatem: tamen parvus es in gentibus & contemptibilis: & non solum contemptibilis, sed &

cum

cum Εξιτάδει valde contemptibilis. Superbia cordis extulit te. *Quis enim hæreticorum non in superbiam extollitur, Ecclesiæ simplicitatem parvi pendens & fidem imperitiam reputans.* Wer aus den Ketzern wird nicht in Hoffart erhebet, achtet die Einfalt der Kirchen wenig, und hält den Glauben für Unschicklichkeit.

Der Anfang bey der Trennung wird insgemein durch die Hoffart gemacht, von der Hoffart, fallet der Ketzer und der Schismatiker in die Geilheit, also daß die Unkeuschheit von der Trennung nicht eine Quell sondern Folg seye. Si vigilanter intenditur sagt Gregorius, multis sæpe superbia luxuriæ seminarium fecit, quia dum eos spiritus quasi in altum erexit, caro in infimis mansit. in Job. lib. 26. cap. 13. Wenn wir fleißig acht haben, so ist vielen die Hoffart zu einer Pflanzschul der Unzucht worden: denn, weil sie der Geist gleichsam in die Höhe getrieben, ist das Fleisch in dem untersten geblieben.

Wider die Pelagianer erzählet Hieronymus ein ganzes Regiester, wo durch die Weiber Ketzereyen und Spaltungen sind ausgebreitet worden: Simon Magus hat seine Ketzerey durch die Helenam seiner H.. ausgebreitet. Nicolaus von Antiochia der Erfinder von allen Unlauterkeiten hat mit den Weibern getanzet. Marcian hat ein Weib vorausgeschicket, welche die Gemüther zubereiten sollte, damit sie kunten verführet werden.

Comment. Lib. I. in Hieron. halt Hieronymus mit dem Herrn Minister vollkommen ein über den Text Vade & clama. Da er also schreibet: Nulla hæresis nisi propter gulam, ventremque construitur, ut seducat mulierculas oneratas peccatis semper discentes & nunquam ad scientiam veritatis pervenientes.

Allein Hieronymus redet von der Hoffart und von dem Wollust auf gleiche Art, keines schliesset das andere aus. Wegen der Hoffart sind schon viele abgefallen, schon viele wegen den Weibern, noch mehrere wegen beydem zugleich. Die Ketzerey ist ein siebenköpfige Schlang. Fast aus allen sieben Todsünden entstehen Spaltungen in der Kirche, Spaltungen wegen der Hoffart: da sich die Gliedmassen ihrem Haupt nicht unterwerfen wollen: Spaltungen und Ketzereyen wegen dem Geld. Tezel und Luther haben ja ein artiges Duett mit einander gespielet. Simon Magus, hat den hei-

ligen Geist um Geld wollen erkaufen. Spaltungen und Ketzereyen wegen der Unzucht, wie die Kirchenhistorie erweiset: Spaltungen und Ketzereyen wegen dem Neid, wie wiederum reden die Geschichten der Donatisten, Novatianern 2c. Spaltungen und Ketzereyen, wegen Fraß und Füllerey, in welchem den alten Ketzeren, den alten Fastenfeinden auch die Lutheraner beystimmen 2c. Was brauchet es viel Beweise anführen: die Wahrheit liegt am Tag: mehrere Ursachen sind, woraus die Trennungen ihren Ursprung genommen, als der Hr Staatsmann anzeiget: nicht allein von den Geistlichen, sondern auch von Kaufleuten, Gärbern und andern Handwerkeren sind Ketzereyen entstanden, nicht allein von Ueberfluß sondern auch aus der Armuth haben ihren Ursprung die Irrlehren genommen. Wie übrig ist also die Aufrufung: O woher haben doch sonst alle Spaltungen 2c. ihren Ursprung 2c.

§. XII.

Gedanken über die Wort:

Ein Bischof hat deßwegen Ursach gute Aufseher zu bestellen, und sonderlich bey dem geistlichen Rath oder Consistorio: ehrliche, gewissenhafte und geschickte Leute anzunehmen.

Endlich hat der hochverdiente Staatsminister die Person eines schier vollkommen ausgeschrienen Declamatoris abgeleget, und fänget an zu erfüllen, was er im Titelblat will versprochen haben. Er fängt an zu rathen, Vorschläg zu thun 2c. wie eine Reformation oder Verbesserung kunte vorgenommen werden. Der Rath ist an sich selbsten gut: und soll schier nicht anderst geschehen als etwan gut gemeint gerathen worden. Mithin fallet der Rath dem Rathgeber nicht zum Last: nullus ex Consilio, dummodo fraudulentum non fuerit, obligatur. Sondern wurde ihm zur Ehre seyn, wenn es ein begehrter und nicht

nur

nur vorgeschobener Rath wäre. Es verlangte der grosse Hof zu wissen, ob und wie ein Landesherr gegen die Geistliche die Händ könne einschlagen. Der Fürst fraget: was er zu thun habe: der Rathgeber sagt, was andere thun sollen. Wie man fragt, soll geantwortet werden. Ich hab aber zerschiedene Gedanken über gegebenen Rath, 1mo, ob er an sein gehöriges Ort, 2do, ob er aus guter Absicht, 3tio, ob er auf Verlangen oder Wiedererwarten, 4to, mit Nutzen oder Nachtheil, 5to, als etwas unbewußtes oder schon bekanntes, 6to, erkleckliches oder nur verhilfliches zur Aufnahm der Kirchenzucht seye gestellet worden? Wir wollen die berührte Gedanken mit mehreren durchsuchen.

Vorläufige historische Erzählung
von den geistlichen Räthen.

Ehe und bevor auf die 6 Puncten oder Gedanken das mehrere hin und her zur Ueberlegung genommen wird: kan nicht undienlich seyn, wennn eine historische Erläuterung wegen den Räthen der Bischöffen aus der Kirchendisciplin voraus geschicket wird.

Et erit salus, ubi multa consilia sunt: wo viel Räth, da wird Heil seyn. Sagt das Buch der Sprichwörtern, 24. v. 6. Nur bey Gott kan nicht um einen Rathgeber gefraget werden: dann wer ist wohl sein Rathgeber? Gott sagt ja: Mein ist der Rath, mein ist die Billigkeit, mein ist die Klugheit, mein ist die Stärke, durch mich herrschen die Könige, und die Gesetzgeber verordnen, was recht ist; durch mich herrschen die Fürsten, und die Mächtige erkennen das Recht. Sprüchw. 8.

Nicht so können die Menschen sprechen. Seye ein Regent, ein Fürst, ein Bischof auch mit salomonischem Geiste begabet: so brauchet er doch seine Rathgeber: er brauchet Helfer und Helfershelter. Dies kan niemand laügnen: auch der Bauer wenn er ein geringes Gut besitzet, muß einen Knecht einstellen. Es ist nämlich unser Verstand und unsere Kräften so sehr eingeschränket, daß wir nicht Ursach finden, uns über andere zu erheben. Denn der Grosse braucht den Kleinen, und der Kleine kan ohne den Grossen nie bestehen. Er selbst hat den Kleinen und Grossen gemacht, und sorget für alle auf gleiche Weiß. Weisheit VI. v. 8.

Weil aber den Grossen der Erde und den Grossen der Kirche ein grösserer Last als den übrigen Menschenkindern auferleget wird, ihre natürliche Kräften aber nicht viel anderst sind als der andern Menschen, massen ja auch der König von Jerusalem 9 Monat im Mutterleib getragen hat: bey seiner Geburt geweinet und in Müheseligkeit erzogen worden. Dann keiner auch unter den Königen hat einen andern Anfang seiner Geburt. Weisheit VII. v. 5.

So ist nothwendig, daß da sie sich den offentlichen Geschäften und Angelegenheiten widmen, nicht allein alles thun, sondern einen grossen Theil der Menschen theils zur Arbeit, theils auch zur Ehre rufen.

Will ein König die Feind aus dem Felde schlagen: so hat es nicht Noth, daß er streite wie Samgar oder wie Samson. Genug ist, wenn er streite wie David: das ist, mit sich etlich tausend Gehilfen nehme, mit selben die Arbeit, Glorie und Lohn redlich theile.

Gleichwie nun in dem Kriegen, Kriegesknechte müssen geworben werden, weil den Königen nicht die Allmacht sondern nur die Macht Gottes mitgetheilet wird; eben so werden aus gleicher Nothdurft Rathgeber, Räth, Hof- und geheime Räth erforderet, wenn es zu thun um Errichtung eines Gesetzes und das Gericht nach denen Gesezen. Der Mensch empfänget von Gott Weißheit und Verstand, einer mehr der andere weniger, keiner alles; darum werden Rathgeber, geheime Räth und geistliche Räth aufgenommen und zu Zeiten mit grossen Kösten erhalten und unterhalten.

Bey Erkanntniß also der umschränkten Weißheit und Wissenschaft waren die Vorsteher der Kirche und des Staats jederzeit beflissen sich um solche Räthe umzusehen, daß sie mittelst selben ihrem Wissen und Gewissen, Pflichten und Obligenheiten des Regierungslastes ein Genügen thun, sich und anderen Glückseligkeit, Ruhe und vollkommenes Vergnügen zu verschaffen, in erwünschten Stand gesetzet wurden.

Zu diesem Ziele ware schon in der Kirche Gottes vor und um Zeiten Gregorii des Grossen üblich geistliche Räthe aufzustellen, ich sage Räthe.

Näher zu Rath wurden von den Bischöffen gezohen die Syncelli. Syncellus von dem Wort σὺν und cella, war in der griechischen

schen und römischen Kirch ein Geistlicher, der beständig um den Bischof oder Patriarchen war, bey ihm in einer Cell oder Zimmer wohnte: damit er ein Zeug wäre, was der Bischof vornahm und sodan niemand nichts Böses von ihm verargen möchte, auch in grossen Geschäften dem Bischof kunte an die Hand gehen mit vernünftigem Rath. Es wurden derohalben insgemein die gelährteste und frömmste Geistliche zu diesem Amt gezohen. Der vornehmste unter den Syncellis wurde Protosyncellus genennet. Ihr Ansehen ware groß, also daß der Titul Syncelli Augustalis oder Pontificalis zerschiedenen Bischöffen ertheilet worden.

Einen solchen Syncellum hatte Nestorius dessen Rath er sich pflog. Hunc Nestorius magno in honore habebat, eiusque consilio in rebus gerendis utebatur Socrates lib. 7. cap. 32.

In dem chalcedonensischen Concilio act. 5ta &c. wird von einem Syncello als Rathgeber des Dioscori Meldung gethan. Schöne Lehren gab Hieronymus dem Nepotiano: was für Syncellos, was für Rathgeber er um sich haben soll. Tales habeto socios, quorum contubernio non infameris. Si lector, si acolythus, si Psaltes te sequitur, non ornentur veste, sed moribus. Solche Gespahnen sollst du haben, durch deren Beywohnung du nicht verschreuet wirst. Wenn ein Leser, wenn ein Acolythus, wenn ein Psalmensinger in deiner Begleitschaft (Suit) ist, soll er nicht an Kleidern sondern an den Sitten gezieret seyn.

Die Syncelli der Bischöffen und Patriarchen waren vom hohen Rang: sie waren insgemein Vicarien, Statthalter, Sachverwalter deren Bischöffen und gar oft ihre Nachfolger.

Gregorius der Grosse kunte nicht gedulden, daß bey dem römischen Hof weltliche Bagen dienten: er verordnete sodan, daß künftighin nur geistliche Kammerdiener des Pabstes seyn sollten. l. 4. epist. 44. Er gabe die Ursach: weil des Pabsts sein Leben ein Beyspiel seyn müsse für die Lehrjünger, schicke es sich nicht, daß Layen die nächsten um ihn seyen.

In der Epistel an den Serenum Bischof zu Massilien bestrafet der Pabst Gregorius sehr hart und doch sehr lieblich, daß unter den Vertrauten des Bischofs ein lasterhafter Priester geduldet wurde, quia qui talem recipit, scelera non corrigit, sed magis aliis

talia perpetranda videtur dare licentiam. Es glaubte Gregorius, wann ein Bischof unter seiner vertrauten Familie oder Räthen einen lasterhaften Priester aufnehme, so werden die Laster nicht gestrafet, sondern es scheine: man gebe andern Erlaubniß selbe zu begehen. Bedenke, fahret er weiters fort, wie gefährlich es seye vor den Augen Gottes, wann es anscheine, als werden von jenem die Laster ernähret, von dem sie doch sollten bestrafet werden.

Ein gleiches stellte Gregorius dem Joani Jejunatori aus, weil er seinem Syncello zu viel Gewalt liesse, dieser aber den Gewalt mißbrauchte sich und vielen andern zum Schaden. Lib. 2. epist. 53.

Wird man nun diesen Syncellis in der Kirchenhistorie nachschlagen, so kan man gar leicht finden, daß sie nicht allein Kämmerer deren Bischöffen, sondern auch ihre geistliche Räthe gewesen. Wie wir oben schon gesagt: daß Anastasius der Syncellus des Nestorii seye gebraucht worden in rebus gerendis, in den zuführenden Geschäften Rath zu geben. Die Päbst, die Patriarchen, die Bischöffe sahen sich um Leute um, deren innere Freundschaft und Rath sie sich zugleich gebrauchen wollten. Remotis a cubiculo suo sæcularibus, Clericos sibi prudentissimos consiliarios, familiaresque delegit. Joannes Diacon. lib. 2. vita Greg. cap. 11. Da Gregorius von seinem inneren Gemach, alle Weltliche ausgeschaffet, hat er sich nur die klugeste Geistliche zu Räthen und Geheimden auserwählet. Und anderstwo sagt Joannes: daß bey Gregorio nur die arme Weltweißheit in sein Cabinet sich habe hinein wagen dörfen. Dives inertia, die reiche Faulheit aber, habe vor der Thür des Zimmers auswärtig verachtet stehen müssen.

In einem andern Ort redet Gregorius von seinen geistlichen Räthen gar rühmlich. Necessarium visum est nobis, tam cum consiliariis nostris, quam cum aliis huius civitatis doctis viris, quid esset agendum de lege tractare, qui tractantes responderunt. Lib. 7. ind. 2. epist. 7. Es hat uns gedunket: nothwendig müsse mit unseren Räthen und anderen gelehrten Männern dieser Stadt, gesetzmäßig eine Unterredung vorgenommen werden, was man zu thun habe. Welche, da sie die Sach überleget, geantwortet ꝛc.

Leontius Bischof in der Insel Cypern in dem Leben des heil. Joannis des Allmosengebers redet sehr rühmlich von den geistlichen Räthen dieses heil. Bischofs. cap. 31. Ad voluntatem eius, quæ tota

in

in Deo erat, misit Deus viros sapientes & semper memorandos Joannem & Sophronium. Consiliarii enim erant veraciter boni, quibus & tanquam Patribus indiscrete obediebat & gratias agebat tanquam constantibus maxime, & viriliter agentibus militibus pro pietate Religionis, etenim sancti Spiritus virtute freti.

Die getreue Dienst der geistlichen Räthen wurden nicht selten mit dem der Tugend eigentlichen Lohn nämlich mit den Verfolgungen und darauf folgenden Glorie und Ruhm vergolten. Also wurde Joannes der portunensische Bischof und Bonifacius als Räthe des apostolischen Stuhls von Justiniano dem II orientalischen Kaiser von Rom nacher Constantinopel geschleppet, als wären sie Ursächer und Rathgeber, daß Sergius der Pabst mit so grosser Standhaftigkeit die Bemühungen des Kaisers vereitle, welcher betrieben und vollzogen wissen wollte die trullanische Satzungen.

Sehr hoch wurden geistliche und weltliche Räthe schon gehalten von Pipino, von Carolo Magno. Stephanus schreibet an den König Pipinum von Fuldrado. epist. 3. Fuldradus presbyter & Abbas Consiliarius vester. Fuldradus der Priester und Abbt euer Rath. Carl der Grosse sagt in capitulari aquisgrannensi: daß er von allem gehandelt mit den Bischöffen und seinen Räthen. Considerans una cum Sacerdotibus & Consiliariis nostris. An. 789.

In dem 6ten Concilio zu Paris haben die Bischöffe Ludwig den Frommen gebethen: Er möchte Räthe und Diener aussuchen, welche der Wichtigkeit und Schwäre des Geschäftes gewachsen wären. Quatenus consiliarii & dignitatis vestræ ministri, custodes animæ vestræ & corporis, qui debent esse intra regnum aliis bonitatis decus & exemplum, charitatem, pacem & concordiam invicem habeant.

In dem 2ten Acher-Concilio de an. 836. ist eben dieser König gemahnet worden: Alsdan werden seine Räthe ihr Amt wohl erfüllen, wenn sie durch einstimmige Harmonie den offentlichen Frieden erhielten und das gemeine Weesen befriedigten. Tunc enim veri consiliarii, verique adiutores vestri & totius regni salubriter esse poterunt, si unanimes extiterint.

Zum Beyspiel grosser Herren mag dienen, was Carolus M. zu thun pflegte. Das Concilium bey der heil. Macra de an. 881. Giebt

zu

zu verstehen, daß Carolus M. jeder Zeit drey aus seinen vornehmsten Räthen um sich gehabt, und habe wechselweis einen nach dem andern zu sich berufen, um sich von was immer vorfallenden Sachen zu berathschlagen, wie auch sich zu befragen wegen den Rathschlägen, die ihm einfielen. Auch um das, was er Tag und Nacht aussinnete und auf wäxernen Tabellen aufzeichnete, damit er selbes ihnen vortruge, endlich auf den allgemeinen Reichstagen, wann alle Räth versammlet waren, beschliessen und das beschlossene vollziehen möchte. Carolus M. nullo unquam tempore sine tribus de sapientioribus & eminentioribus consiliariis suis esse patiebatur: sed vicissim per successiones, ut eis possibile foret, secum habebat: & ad capitium lecti sui tabulas cum graphio habebat, & quæ sive in die sive in nocte de utilitate sanctæ Ecclesiæ & de profectu ac soliditate regni meditabatur, in eisdem tabulis adnotabat, & cum eisdem consiliariis suis, quos secum habebat, inde tractabat, & quando ad placitum suum veniebat, omnia subtiliter tractata plenitudini consiliariorum suorum monstrabat, & communi consilio illa ad effectum producere procurabat.

Diese Räthe nun, auf welche Carolus so vieles gehalten, waren merentheils Geistliche; denn bey den jährlichen Conventen sitzten die Bischöffe oben an samt den Aebbten, welche eben so stark als die Reichsständ oder Adel mögen gewesen seyn.

Theganus schreibet das Unglück von Ludovico Pio schier nichts anders zu, als daß er sich zuviel seinen Räthen anvertrauet, auch weil aus einer eingewurzelten Gewohnheit von dem Sclavenstand Bischöffe geweihet wurden: Nihil indiscrete faciebat, præterquam quod consiliariis suis magis crediderit, quam opus esset &c. quia jam dudum illa pessima consuetudo erat, ut ex vilissimis servis summi Pontifices fierent &c. Summopere cavendum est, ne amplius fiat, ut servi sint consiliarii sui, quia si possunt, hoc maxime construunt, ut nobiles opprimant.

Man siehet leicht, woaus Theganus wolle. Es ist ihm um den Adel: die Aemulation, so weder der Kirche noch dem Staat viel Nutzen schaffet, hat ihn so schreiben machen. Redlicher hat Hincmarus an Ludovicum Balbum geschrieben, da er ohne Rucksicht auf eine Person zu machen, das Heil oder Verderben von Land und Reich ꝛc. auf die Räthe setzet. Legimus quia boni reges constituti, bo-

bonos sibi consiliarios adhibuerunt, & per bonos Reges & bonos consiliarios regnorum populi multa bona habuerunt, & per malos Reges & malos consiliarios regnorum populi multa mala sustinuerunt. Duchesne hist. Franc. tom. 2. pag. 474.

Der Leser wird nicht ungeduldig werden, wenn wir zum Lob der geistlichen Räthen noch ein und anderes aus den ältern und neuern Zeiten beybringen. Wir werden sohin den Hrn Staatsminister um desto leichter verstehen.

Anno 1209. erzählet Rigordus, daß der Bischof von Paris und der Bruder Garinius ein Rath Philippi des Königs darauf getrungen, daß in der Still inquirieret wurde auf die Anhänger des närrischen Amalrici. Der Bischof und der Rath des Königs helfen also zusamm.

Anno 1281 schrieb Joannes der Erzbischof von Rhotomago Eduardo I König. *Regi & eius Consiliariis literatis.* Unter den literatis verstehet Thomassin keine andere als Kleriker. Consiliarii literati ii videntur esse, quos vernacula galliæ lingua consiliarios clericos vocamus. Von dieser Gattung schreibt er weiter: ware nicht Petrus de Cuneriis jener verschreyte Widersacher der Kirchfreyheiten: denn in den Acten des de an. 1329. gehaltenen Concilii unter dem König Philipp Vales. wird er genennet *Miles Consiliarius Regis*, ein Soldatenrath des König. Oder ein Kriegsrath.

Die Curien waren aber abgetheilet: ein andere Rathstube ware der Geistlichen, ein andere der weltlichen Räthen. Gleichwie in dem römischen Reich zweyfach getheilet ist das Collegium der Churfürsten und anderer Fürsten.

Solche Theilungen unter den Räthen kan man auch finden in Spanien, in Pohlen, in Engelland. Thomass. de v. & n. Eccl. discipl. P. I. lib. II. cap. CII.

Man wechselte also mit den Räthen oder besser zu reden vereinigte sie nicht selten auf den öffentlichen Reichstägen, Conventen und Zusammenkünften. Wenn Carolus seine Placita hielte, kamen geistliche und weltliche Räthe zusammen.

Die Bischöffe waren in so hohem Ansehen, also daß auch heut zu Tag von der Gelährtheit der geistlichen Räthen, welche Pipino, Carolo M. und nachfolgenden Kaisern gute Dienst machten, die ka-

tholische Geistlichkeit annoch den Genuß haben. Wem hat man in dem churfürstlichen Collegio anders von Seiten der Geistlichkeit zu verdanken: daß unsere hohe Priester sitzen bey den Rathsherrn des Landes cum Senatoribus terræ, als eben denen gelehrten Bischöffen als kaiserlichen Reichsräthen?

Man brauchte die Geistliche wegen ihrer Gelährtheit: und die grosse Herren langten nach gelährten Geistlichen, weil sie Gelährt- und Frommkeit liebten, und aus ihren Höfen schier gar Schulen und Klöster machten.

In den letzten Zeiten kam ein noch andere Gattung bey den Höfen von Räthen auf, nämlich die Gewissensräth oder Hofbeichtväter, welche nichts anders als das Gewissen des Herrn besorgten.

Weil die Orden besonders in ihrem Ursprung ungemein florierten, liessen sich König und Fürsten in die Wette zu Sinn kommen für sich, für ihre Hochheiten Beichtväter oder Gewissensräth auszusuchen, jetzt aus diesen jetzt aus andern Ordensgeistlichen.

Vor Zeiten mußte der Bischof darum wissen, in den letzten Zeiten sagte man nur dem Provincial davon: der eine solch hohe Gnad seinem Orden als ein unschätzbares Glück anrühmte, wenn von einem hohen Hauß Gewissensräthe aus seiner Familie begehret wurden. Ich weiß aber nicht, ob nicht besser gewesen, man wäre bey der alten Disciplin geblieben und hätte Capellän nacher Hof durch die Bischöffe geschicket, vielleicht, wäre mancher Orden glücklicher geworden oder geblieben. In dem claramontanischen Concilio ist recht vernünftig verordnet worden anno 1095. Ut nullus Princeps Capellanum habeat; nisi quem sibi Episcopus suus, aut Archidiaconus procuratorem animæ delectum constituat. Es werden zwar auch heut zu Tag die Beichtväter approbieret; allein dieses Concilium will was mehrers haben.

Gewiß ist, daß niemand mehr Feind sich über den Hals lade, als ein Gewissensrath bey grossen Herren, wenn er die Maaß seines Namens erfüllet. Thomassin schreibet zu End loc. cit. Parco hic inserere, quæ Conestagius scripsit de Societatis Jesu presbyteris qui Sebastiano & Henrico Cardinali Portugalliæ Regibus a Confessoribus fuere. Nemo nescit, quantis calumniæ telis pateant Regum Confessarii, sicut & ministri omnes. Die Gewissensräth und geheimde Räth haben also bey Hof causam comunem. Heut fallen diese, morgen die andre.

Nun aber ist von den Gewissensräthen die Rede nicht, sondern von den Räthen der Bischöffen, deren Dienst sie sich gebrauchen

nicht ihr Gewissen zu regulieren, sondern nach der Regul des Gewissens das Bißthum zu regieren.

1ster Gedanken

Ob der Rath : Ein Bischof hat deßhalben Ursach rc. an sein gehöriges Ort gestellet worden?

Rathen und den Rath vollziehen können, rathen und den Rath ans rechte Ort bringen, soll nach meinem schlechten Bedunken will nicht sagen Bedenken, genau in Obacht genommen werden. Einem rathen, heisset soviel als einem etwas sagen, so er thun oder unterlassen kañ. Denn etwas wählen oder nach dem Rath thun, heisset schier eins: oder was ist ein Rath anders, als wenn ich aus zwey Dingen eines auf Gutachten eines andern zu thun mich entschliesse?

Institutum ac consilium non est eorum quæ fieri nequeunt: quod si quis hæc se eligere dicat, insanus esse videatur, sagt Aristot. lib. 3. Ethic. Ein sich fürgenommene Sach oder Rath kañ nicht von jenen Dingen seyn, welche nicht geschehen können: so aber jemand sagen würde: er wolle diese Ding erwählen, dieser scheinet unsinnig zu seyn. Omnino fahret der Weltweise weiters fort, iis in rebus versatur consilium, quæ sunt in nostra potestate. In Allweeg nur in jenen Dingen hat der Rath einen Plaz, welche in unserem Gewalt sind.

Prüffe ich das Bedenken nach den aristotelischen Regeln, so wurde allerdings auch nach den Dorngesträussen der dialectischen Disputierkunst selbes kaum hinaus gefochten werden, daß das Gutachten an sein Behörde hingestellet worden.

Der grosse Hof fraget: ob und wie weit in Klagen wider die Geistlichkeit und Immunität ein Landesherr im Gewissen schuldig die Händ einzuschlagen? Das ist die Frag und Zweifel: der Minister giebt nach langem Schmähen Antwort: Ein Bischof hat deßwegen Ursach rc. Hr Minister! ich habs schon halb gewachsen gehöret, *Interrogatio & Responsio in casu consentiunt*.

Oder wie will dero grosse Hof erfüllen was sie gerathen? Wird etwan der Landesherr seinen Bischöffen, deren er in seinem Territorio etwan etliche zählet, neue geistliche Räthe über den Hals schicken?

Will er ihnen ein neues Consistorium aufrichten, ein neues Offi⸗cium aufstellen? Nein! das wird nicht begehret; es wird ja den Bischöffen überlassen. Ein Bischof hat deßwegen Ursach ꝛc.

Oder wäre wohl dieß vernünftig, so bey gegenwärtigen Zeiten ein österreichischer Kriegsrath dem wienerischen Hofe in einem an⸗verlangten Bedenken: wie man sich von Seiten Ungarn und dem österreichischen Erbland bey gegenwärtigen pohlnisch⸗rußisch und türkischen Conjuncturen zu verhalten hätte: er kurzum in seinem Gutachten herkommen liesse. Rußland hat deßwegen Ursach gute General und Wachtmeister ꝛc. zu bestellen, und sonderlich bey dem grossen Kriegsrath, ehrliche, gewissenhafte und geschickte Leute anzunehmen. Geschiehet dieses, so wird es bey der rußischen Ar⸗mee gut aussehen. Findet man aber die Armee mit schlechten Soldaten besetzet, so ist es ein unbetrügliches Zeichen, daß auch die Generalität selbst nichts nuz seye; dahero in den ärgerlichsten Dingen die Augen wohl zuschliessen müsse.

Wer wurde ab einem solchen Kriegsrath nicht lachen, wurden Se. Kaiserl. Königl. Maiestät nicht sagen mit maiestätischverweisen⸗dem Scherz: Hör er Minister! Ich bin nicht die Kaiserin von Rus⸗sen.

Den andern Theil von der Gleichniß mach man selbst auch nach febronisch⸗lochsteinischen Grundsätzen. Es theilen ja diese zwey Her⸗ren die äusserste Gränzen von der weltlichen und geistlichen Macht also, daß sie schier mit Feuer und Schwert jene Stellen des geist⸗lichen Rechts, welche nur von weitem den Päbsten einigen Gewalt wider die Fürsten einraümen, verfolgen und äusserst verbannet wis⸗sen wollen. Der Hr Minister aber haltet es mit ihnen biß auf das Haar. Er behauptet zwey vollkommen zerschiedene Mächte.

Mit was Recht kañ er also einem weltlichen Hof, einem sou⸗verainen Hof einrathen, was für Räth bey einem andern wieder souverainen Hof sollen aufgestellet werden, wo rathen sie hin? was hat ihr Hof den bischöflichen Höfen zu schaffen? Was rathen oder vielmehr wünschen sie? Diesmal haben sie nichts errathen, wohl aber etwas gutes gewunschen. Wenn ihre Votum nur nicht auf dem Papier stunde, wenn es nur nicht an einen Fürsten wäre ge⸗stellet worden, der nur weltliche Räthe bey seinem, nicht aber geist⸗liche bey dem Bischofshof aufzustellen Gewalt hätte, so kunten sie

auch

auch kein besseres fassen. Mit einem Wort, ihre Votum ist gut und ächt in Rucksicht auf Gott, nicht aber in Rucksicht auf den Fürsten. Der Rath muß sich schicken auf den, an welchen er gestellet wird. Ihr Rath stehet nicht an gehörigen Ort.

2ter Gedanken.

Ob der Rath: Ein Bischof hat deßwegen ꝛc. aus guter Absicht seye gestellet worden?

Sagt die Schrift ohnehin: des Menschen Herz seye unerforschlich. Auch das Herz eines Baurens kañ nicht ergründet werden: Inscrutabile cor hominis. Welch tiefes Meer wird nicht seyn das Herz eines Staatsministers, eines alten Ministers, eines hochverdienten Ministers? Wo zielen sie hin mit diesem Rath? Der Rath wird an einen grossen Hof gestellet und was gerathen wird, sollen die Bischöffe vollziehen. Ihre dem Staat geheiligte Person verbeut mir sie für einfältig anzusehen: auch verrathet sie ihr dem ersten Ansehen nach kleiner Bach aber in der That tiefgründender Fluß ihre 2 Bögen verrathen dero tiefe Wissenschaft: ohne die größte Unbild ihnen anzuthun, darf niemand sich von Einfalt traumen lassen? Was dann? Steckt nicht ein Staatsstreich darhinter? Wollen nicht jetzt die Hrn Minister das Argument umkehren, und den Bischöffen ihre Rechte abzwicken? wie selbes vor Zeiten gethan zu haben Päbst und Bischöff geziehen werden? da sie unter dem Schein der Religion, der evangelischen Denuntiation: der Religion des Eidschwures schier alle Gerichtsfälle auf ihre Seiten gezogen haben sollen? So will man jetzt entgegen ex Jure suprematus alles auf die anderte Seiten schwüngen.

Achitophel giebt Absolon den Rath: geh hinein zu den Kebsweibern deines Vaters, die er hinterlassen hat das Hauß zu bewahren, damit ganz Israel, wann sie hören werden, daß du deinen Vater geschäudet hast, steifer zu dir halten. 2. Reg. 16. Ich will mich nicht der Gefahr aussetzen eine neue Auslegung über die Schrift zu machen; aber sehen sie zu, ob schier nicht dem Buchstaben nach in sittlichem Verstand erfüllet werde, was Achitophel gerathen und Absalon gethan, wenn ihr Rath nach Wunsch sollte vollzogen werden. Denn das ist nur ein Wort-Vorspieglung: Ein Bischof hat deßwegen Ursach. Sie wollen sagen, ihre Hof dem sie rathen: solle

geistliche Räthe ab und aufsetzen ꝛc. Was heist aber dies anders als von dem Bißthum Besitz nehmen?

Scheinet ihnen aber meine Auslegung zu vorgreifig, so laß ich mich gerne bereden und will der Chusai mit Willen seyn, auch offenherzig sagen zum Nutzen der Bischöffen und des Reichs Israel bey diesen mißlichen Zeiten ꝛc. Non est bonum consilium, quod dedit Achitophel hac vice. Wollen sie diese Gleichniß nicht auf die geistliche Räthe gelten lassen, als welche das Episcopium bewachen, bin ich gar wohl zufrieden: ich bin weder so hoffärtig noch gelährt, daß für einen neuen Schriftausleger mich profitieren oder prostituiren wolle. Dannoch werden sie den alten Lyranum in etwas auf mein Lauten leyren hören. Ingredere ad concubinas Patris, legt er den moralischen Verstand also aus: per Absolon, qui cognoscendo concubinas Patris sui manifeste imperium fœdavit, significatur subditus rebellis suo Superiori: cuius famam studet denigrare per suspecta mulierum consortia, & alia mendacia, quæ in appellationibus contra superiores bonos solent poni. Per Achitophel autem, qui dedit Absoloni hoc consilium: significatur advocatus, qui causam promovet taliter appellantis: & sicut Achitophel suspendit se ipsum, sic talis advocatus sibi procurat inferni patibulum.

Diese Auslegungen werden nicht gefallen: ich kan es mir wohl einbilden: Sie werden eine staatistische Wendung machen und sagen: sowohl! so soll mein Hof der rebellische Absolon seyn! an mich wurde ein Bedenken begehret: inite consilium quid agere debeamus. Ich hab es gestellet, jetzt machet man mich zum Achitophel, also auch meinen Hof zum Absolon.

So sagen sie, nicht aber ich: Es ist ja auch ein Ey dem andern nicht vollkommen gleich. Sie können der Achitophel seyn und ihr Hof doch nicht Absolon: Achitophel ware schon Achitophel auch unter dem David: David kente ihn schon. Deßhalben bathe er infatua consilium Achitophel. Ich sage also ferners ihrem grossen Hof zum Ruhm, und in allem ehrfurchtsamsten Respect.

Dritter Gedanken.

Ob der Rath: Ein Bischof hat ꝛc. auf Verlangen oder wider Erwarten seye gestellet worden?

Der grosse Hof verlangte zu wissen, ob und wie der Landesherr im Gewissen schuldig die Händ einzuschlagen in den Klagen ꝛc.

gegen

gegen die Geistlichkeit und Immunität. Die Frag ist überaus weitschichtig und unbestimmet: doch gehet die Frag hinaus, was der Landesherr zu thun habe, nicht was der Bischof thun solle. Wann ich mich anfrage, ob ich schuldig Meß zu hören an diesem oder jenem Feyertag in diesen oder jenen Geschäften: dörf mir der Beichtvater nicht sagen: ein Priester hat Ursach alle Sonn- und Feyertäg die heilige Meß andächtig zu lesen rc. Geschiehet es, so wird es bey dem Altar gut aussehen rc. Ich wurde dem Beichtvater sagen, obwohlen ohne Priester niemand Meß hören kan, so frag ich jetzt nicht, wann und wie der Priester Meß halten müsse sondern wie oft, wie und wann ich gehalten seye Meß anzuhören.

Obwohlen also das Wohl einer Diöces mit der Frömmig- und Gelährtheit der bischöflichen Räthen verbunden, mithin auch einigen Einfluß in das kirchische Advocatenamt hat, folget doch nicht, daß in ihrem Rath alles müsse gesagt werden, was nur einige Verbündung nach sich ziehet, mittelbar oder unmittelbar die Absicht ihres Hofes berühret. Wollten wir mit den Schuldistinctionen die Sach erklären, kunte es mit wenigen Worten durch das directe, indirecte, per se & per accidens: mediate & immediate antecedenter & consequenter denen, so diese Sprache lieben, verständlich genug gesagt werden. Mit Kurzem das ganze zu sagen. Sie geben eine andere Antwort, als gefragt worden: der Hof fraget von seinen Obliegenheiten, von seinem Advocatenamt. Sie aber geben Antwort von dem Hirtenamt, was der Bischof für Helfer sollte einstellen.

Ists dann nicht genug, daß grosse Herren den Kirchensatz in den mehresten Ortschaften inne haben? Ists nicht genug, daß die Freyheiten der bischöflichen Wahlen, wo nicht durch hergebrachte Gewohnheiten, doch durch angewohnte hohe Recommendationsschreiben, oder gar durch Gegenwart der Bothschafteren, deputierten Legaten oder wie sie immer heissen mögen, entzücket oder gar bestürzet werden. Wollten sie etwan ein nagelneues Recht einsetzen? daß der Landesherr den Kirchen- oder Hofsatz auch haben sollte: dem Bischof nicht allein per actum meræ facultatis sondern auch Juris, geistliche Räth zu nominieren, präsentieren rc. Ihr Minister langen sie nicht auf einmal gar zuweit! es steht geschrieben: Wann du sitzest mit einem Fürsten zu essen, so gieb fleißig acht auf das, was dir vorgesetzt ist, und setz gleichsam ein Messer an deine Kehl,

wann

wann du anderst über dich Meister bist. Sprüchw. 23. v. 1. Werten sie vorhero biß der Hof sie fraget, was die Bischöffe zu thun haben. Jetzt aber geben sie dem Hof ihre Vorschläg, was von Seiten des Landesherrn zu Nutz der Kirchenzucht soll unternommen werden.

Weil nun aber der rathfragende Hof eine andere Antwort erhalten, als um die er fragte: folget von sich selbsten, daß die Antwort unerwartet, unerwartet von Seiten des Hofes, unerwartet von Seiten der Bischöffen.

Oder wer hätte wohl von einem so klugen Mann eine Antwort, die sich auf die Frag wohl gar nicht schicket, erwarten sollen? wo sollten sich Bischöffe zu Sinn kommen lassen, daß ein weltlicher Minister grad, da er dem Fürsten wegen seinem Gewissen rathet, geschwind andern die Schuld geben und Gesetze fürschreiben will.

Die Bischöffe können sich billig verschmachen lassen, daß man sie bey einem grossen Hof umziehe, als versäumten sie eine von ihren wesentlichsten Pflichten: als wäre ihnen eben so wenig darum, wenn sie einen geistlichen Rath aufstellen, als wenn ein Herr einen Haußknecht dinge, oder ein auf den Aufbuz nicht gar zubeflissener Staatsminister einen Frisieur bestelle. Nein, solche bittere Vorwürf lassen sich weder Bischöffe weder andere grosse Herren machen. Niemal wird ein regierender Herr mehr verunglimpfet, als wenn man von ihm sagt: Er wisse keine gescheide Wahl zu treffen, zum Regieren sich geschickte Leute auszuwählen: denn in diesen beruhet die Kunst zu regieren, daß, da man alles nicht allein thun kañ, wisse die glücklich vernünftige Wahl zu treffen, solche Regierungsinstrument auszusehen, daß gleichsam aus vier Elementen die schönste Harmonie, Ruhe, Gleichgewicht und Wohlstand in dem Staat und Kirche bey Hoch und Niedern befördert und in beständiger Dauer erhalten werde.

Nun so unterfanget sich doch der Hr Minister ohne rechtmässigen Beruf denen Bischöffen zu predigen in einem Puncten, den sie doch genau zu erfüllen, von der Eigenehr von dem zeitlichen und ewigen Wohlstand von selbsten angetrieben werden. Sollten die Bischöffe auch nur halben Menschenverstand haben, so müßten sie allererst auf diese Pflicht merken. Wagen sie es, bey einem andern als bischöflichen Hof die Räthe zu beschimpfen; sehen sie zu, ob

ob nicht der Principal für affrontiert sich befinden werde. Ich meinestheils wollte nicht so unverschämt seyn: Die Assessores zu Wezlar für geringschäzig zu halten, wenn schon bey Antritt der glorreichen Regierung Joseph II eine Reformation in dem wezlarischen Reichsgericht vorgenommen worden. Es ist ja etwas anders, wann es in der Curia fehlet, etwas anders, wenn es in den Räthen fehlet. Hr Febron schmähet nicht so vieles über die römische Curialisten als über die Curiam selbst. Fehlet es einmal in dem angewohnten Stylo Curiæ, so kan ihn wohl der beßte Hofrath nicht corrigieren. Warum hat dann der Hr Minister nicht gar gesagt: die Bischöffe sollten ihren bißher angenommenen Stylum Curiæ ganz ändern. Der Author Principiorum jenes kleine Büchel, so etwan die Erstgeburt oder Hoffourier von dem Herrn Febron ist, den grossen Herren in denen Kirchstaaten Quartier ansagen müßte, der Author Principiorum hatte cap. x. de observantia dem Hrn Staatsminister eine helle Fackel in die Hand biethen können. Cumque præterea experientia doceat, in curias irrepsisse multos pseudousus, captiosas & plane iniquas observantias, quibus populus fidelis ultra modum gravatur, optandum foret, ut istis incommodis ordinarii locorum per exactam consistoriorum visitationem ac reformationem tempestive mederentur.

Allein es wird heissen, wenn man grossen Herren rathet, ist nicht auf das zu sehen, was gefallet und was man erwartet, sondern was dem Staat, was der Kirche zum höchsten Wohl gereiche. Gut! ich laß mich wiederum berichten.

Vierter Gedanken.

Ob der Rath: Ein Bischof ꝛc. mit Nutzen oder Nachtheil gestellet worden?

Was für Weeg sollen wohl eingeschlagen werden, wenn dero Rath sollte zur Vollziehung gebracht werden? Das, was jezt ist, muß nach ihrem Bedenken nicht recht seyn, also ein Aenderung nothwendig vorgenommen werden. Wie! sollen die jetzige Geistliche ihre Amtsbedienungen niederlegen? sollen die Herren Dechanten auf dem Land (unter den Aufsehern verstehe ich nach ihrem Sinne besonders diese) libere resignieren, weil sie dem Hrn Staatsminister nicht gut febronisch und lochensteinisch scheinen?

Was ferners? soll der Bischof alsdenn zusehen, von was für einem Hof, von was für einem Minister ihm der ausgediente Hofcapellan, oder Knabeninstructor oder weiß nicht was für gezierter und gebuzter, französich oder statistisch = gekleideter geistlicher Rath zugeschicket werde.

Und was auf dem Land? In den Bißtümern ist üblich, daß durch freye Election Camerarii und Decani als Aufseher der Kapiteln bestellet werden. Will der Bischof oder Landesherr nun einen Decanum dem Kapitel auftringen, was wird daraus werden? auch der beßte wird nichts ausrichten: volentibus, non nolentibus müssen Vorgesetzte aufgestellet werden. Auch ein mittelmäßiger Priester, den das Kapitel liebt, wird mehrers Gutes schaffen bey seinen Herren Brüdern als ein anderer auch Eminens oder Excellens, der von dem Bischof oder dem Landesherrn dem ganzen Kapitelkörper über Dank zugeschoben worden. Omne necessarium triste. In den Regeln und alten Gebräuchen Aenderungen machen, was heisset es anders als in dem gemeinen Wesen eine Verwirrung stiften?

Dies hat es nicht nothwendig: wird das Bedenken antworten. Ein Bischof hat deßwegen Ursache gute Aufseher zu bestellen.

In welchem Bißthum dieser grosse Hof stehe, oder wie viel Bißthümer an diesen grossen Hof gränzen, weiß ich nicht. Doch lese ich schon in den mehreren Synodalien deren deutschen Bißthümern, daß schon etliche Jahr hundert verordnet worden, was der Hr Minister erst neuerdings hat drucken lassen. Am beßten wurden sie gethan haben, so statt der neuen Schrift, die alte Synodalien von einem gewissen Bißthum wären vorgelegt worden, da sie part. III. cap. XI. de Decanis ruralibus & Cammerariis also schreiben. Facit tanta dioecesis nostræ amplitudo & tanta negotiorum moles, ut ipsimet præsentes totius gregis nostri necessitates cognoscere & remedia opportuna adhibere haud possumus, quamobrem visum est, more, exemploque majorum partem aliquam curæ & laboris pastoralis cum iis partiri, quos jam ante certis Episcopatus nostri regiunculis præfectos vulgo Decanos rurales vocamus, quod ut maiori Ecclesiæ bono fiat, curabimus, ut deinceps ei muneri quam maxime idonei præficiantur.

Es

Es ist schon mehr durch das Gesetz verordnet, als der Hr Minister bey seiner Oelampel biß auf den nechsten Posttag heraus gepresset, als etwas, an welches bißhero weder die Bischöffe gedenket, noch den Fürsten eingefallen. Ey! ey! wie hat man nicht grossen Herren so gar viel witziges einzurathen! Der Minister begehret nur gute Aufseher, und er wird wegen seinem überausweisen Rath belobet, und belohnet. Die Bißthums Satzungen begehren, quam maxime idoneos: recht gute Aufseher und diese werden doch von dem Minister getadelt. Lesen wir ein wenig weiter.

Quamobrem, ubi in locum vacantis Decanatus aliquis sufficiendus erit, volumus, ut omnes illi Capitulo adscripti & canonice instituti Clerici ad certum diem a nobis vel Vicario nostro nominatum conveniant & eius *integritatis*, *eruditionis* ac *prudentiæ* Sacerdotem eligant, quem merito sperare possint eum fructu & dignitate id munus obiturum.

Mit was Freyheit masset sich also ein weltlicher Minister an, unsren Bischöffen in teutscher Sprach zu predigen? was sie in dem Lateinischen weit besser auch auf Art eines Gesetzes in ihrem Regelbuch lesen und vorlesen lassen? Denen Fürsten können sie weise scheinen, da sie aus unsren Büchern die Reglen der Weißheit zusamm fischen und den grossen Höfen als eine Geburt von ihrer geschickten Denkensart vortragen: uns aber uns Geistlichen werden sie nicht weise machen, daß wir sie so hochverdient bey der Kirche halten, wie sie sich bey dem Staat anschreiben.

Und sonderlich bey dem Geistlichen Rath oder Consistorio ehrliche, gewissenhafte und geschickte Leute anzunehmen.

Was für Geistliche verstehet denn der Hr Minister unter den geistlichen Räthen? Verstehet er die Majoriten oder Minoriten? Wir sehen ja und wissen aus den Observantien der Bißthümeren, daß den Bischofsrath ausmachen der grosse Clerus von den Domstüftern. Obwohlen vor Zeiten kein Unterschied gemacht wurde zwischen dem Clero: massen der Bischof sich mit selben überhaupts berathschlagte. Also lesen wir Can. 35. alias 27. Inter Apost. ex vers. Dionysii. Episcopos gentium singularum convenit, quis inter eos primus habeatur, quem velut caput existiment, & nihil amplius præter eius conscientiam gerant, quam illa sola singuli, quæ paro-

chiæ propriæ & villis, quæ sub ea sunt, competunt. Sed nec ille præter omnium conscientiam faciat aliquid. Sic enim unanimitas erit, & glorificabitur Deus per Christum in Spiritu sancto.

Das Concilium Carthag. IV. cap. 22. tom. 1. Collect. Harduin. gebietet, daß ein Bischof ohne Rath des Cleri keine Geistlichen weyhe, doch so, daß das Zeugniß und Gutheissen des Volks erforderet werde. Ut Episcopus sine Concilio Clericorum suorum, Clericos non ordinet, ita ut civium conniventiam & testimonium quærat. Und cap. 23. wird befohlen, der Bischof soll keine causam ohne Beyseyn des Cleri abhören. Ut Episcopus nullius causam audiat absque præsentia Clericorum suorum. Deßhalben hat der Author von den apostolischen Verordnungen lib. 2. cap. 28. die Priester genennet Consiliarios Episcopi, die Räthe deren Bischöffen. Auch sagt Hieron. lib. 2. in cap. 3. Is. 3. Et nos habemus in Ecclesia Senatum nostrum cœtum presbyterorum. Auch wir haben in der Kirch unsern Senat, die Versammlung der Priestern nämlich. Origenes vergleichet den Senat der Priestern, einem jeden Senat in den Städten, von welchen das gemeine Wohl besorget werde. in Math.

Cyprianus sagt epist. 5. da er an die Priester und Diaconen schreibet: Er habe allein nichts schreiben können, weil er von Anfang seines Bißthumes sich vorgenommen ohne Rath der Priester, ohne gutheissen des Volkes aus eigenem Willen nichts zu thun. Ad id vero, quod scripserunt mihi Compresbyteri nostri, Donatus & Fortunatus, Novatus & Gordius, *solus* rescribere nihil potui, quando a primordio Episcopatûs mei statuerim nihil sine consilio vestro & sine consensu plebis, mea privatim sententia gerere.

Nach der alten Disciplin ware also der Rath des Hrn Staatsministers recht vergeblich: weil jeder Clericus ein geistlicher Rath seines Bischoffes schon durch die Weyhe wurde, wie kurz gemeldete Stellen beweisen. Wer aber mehrers davon wissen will: schlag von diesem Argument nach bey Altaserra in vindiciis ecclesiasticæ jurisdictionis lib. 11. cap. 12.

In den letztern Zeiten wurde der bischöfliche Senat auf wenigere Personen nach den Decretalien zusammgezogen, also daß die Domherrn anjetzo den Senat des Bischofes allein ausmachen, wie wir abnehmen aus dem Cap. Novit. de his quæ fiunt a Prælat. wo Alexander III. dem Patriarchen zu Jerusalem vermahnet, daß er und

sein

seine Brüder einen Leib ausmachen, er zwar das Haupt, die andere aber die Gliedmassen wären, sich also nicht gezimme, daß das Haupt ohne Zuziehung anderer Glieder oder ohne Rath anderer in geistlichen Geschäften etwas unternehme. Gleiches wird gelesen cap. Quanto. des nämlichen Titels.

Auch hier wäre der Rath des Ministers nicht wohl angeleget, weil die Hrn Canonici gleichsam gebohrne Räthe der Bischöffen sind. Wo hat denn das Bedenken Plaz? Auch bey den jetzigen geistl. Räthen nicht. Weil es mit den natis Consiliariis nicht jederzeit den Bißthümern geholfen worden, und ohne Wahl das erste nicht erlanget wird, haben die Bischöffe in noch spätern Zeiten sich aus den Consiliariis natis einen Ausschuß gemacht: sie wählen sich aus den Räthen inner- und iñerste Räth, sie wählen sich geistliche Rathspräsidenten. Damit dem Adel der ganze Bißthumslast nicht allein über den Hals falle, werden auch aus den Minoriten aus dem mindern Clero einige arbeitsame, gelährte und gerechte Männer nicht zum Müßiggang und Schwelgen, sondern zur strengen Arbeit berufen, also daß schier alle nach ihren Hirtenhäusern auf das Land hinaus seufzen, wenn sie mit List oder übereilten Ehrbegierd in die Städte sind hineingelocket worden. Massen sie erfahren, daß die Arbeit groß, klein die Besoldung. Viel Verdruß und wenig Trost. Ein Menge Arbeit, wenig Lohn. Viel Mühe und schlechter Dank. Hab ich die natürliche Beschreibung nicht recht getroffen: so gebe sie der Hr Staatsmañ: der die Geistliche immer besser kennen will als sich selbst.

Aber doch wollte ich gerne wissen, wo er seine heilige Dreyfaltigkeit auf einen von allbereit angeführten geistlichen Räthen anbringen wollte, wo sie nicht schon vorhero stehe.

In der ersten Kirch wurde man durch die Weyhe zu einem geistlichen Rath. Unter Alexandro und Innoc. ware Domherr und geistlicher Rath werden eins. In den gar letzten Zeiten kommet es auf die Wahl des Bischofs an.

Was von Adel, ist ja schon mehr als ehrlich. Ja dieses Prädicat will nach jetziger Redensart einen Adelichen schier mehr beschimpfen als erheben. Massen, wenn man einen Handwerker, einen Burger loben will, wird gesagt: er ist ein ehrlicher Mann. Oder

so man nicht gerne die Aufrichtig- und Redlichkeit von jemand schelten will als eine Einfalt, pflegen die grosse Sprecher blathin zu sagen: Er ist ein ehrlicher Mann. Hätten sie ehr- und tugendsam auch noch beygesetzet. Der erste Charakter oder die erste Person von ihrer geistlichen Rathsdreyfaltigkeit stehet auf jedem Canonico, ja auch auf jedem Landkapellan. Weil infame und verschreüte Personen von der Weyhe schon lang ausgeschlossen sind. D. 51. Qui in aliquo crimine. Auch Constantinus verordnete, neque famosis & notatis & quos scelus, aut vitæ turpitudo inquinat - - dignitatis portæ patebunt. Wie mag also der Hr Minister einen geistlichen Rath so schlecht und handwerkmäßig karakterisieren. Der Positivus wird ja in den Räthen schon bey allen Tugenden supponieret, das suppositum wird nicht als ein karakterisches Zeichen angesetzet, ausser man trage einen Zweifel daran, oder man wolle scherzen; oder es seye das, was in andern der positivus, für gewisse Standespersonen das signum distinctivum oder das eigentliche Beywörtlein. Also kunte man einem Minister beysetzen: getreu; einem Richter gerecht. Aber das ehrlich wurde einem Hofrath eben so wenig Ehr machen, als einem geistlichen Rath. Weil es nur in jure pro conditione sine qua non genommen wird. Den Unehrlichen sind die Ehrenporten verschlossen, den Ehrlichen stehen sie offen. Dies ist aber nur der Anfang von der Zubereitung die Ehrenstuf zu erlangen. Mit einem Wort: gut deutsch zu reden, der Hr Minister foppet mit diesem Wort: Ehrlich, eben so gut als wenn er pag. 4. saget. Wenn unsere ehrwürdige Geistlichkeit - zu bethören suchet.

Wo der Rathgeber mit der zweyten geistlichen Rathsperson hinwolle, mußte erst errathen werden aus der ersten Person. Ists dem Hrn Minister Ernst, daß er unter den Ehrlichen einen getreuen und auch herzhaften, unteresßierten für die Ehre seines Bischofs besorgten besonders aber für das Gesetz Gottes, für das Heil der Seelen, für die Ehre Gottes eiferenden Geistlichen Rath verstehet: so wird der Vater einen ihm gleichen Sohn gebähren, aus der guten Gemüthsbeschaffenheit, wird auch ein gutes Gewissen entspringen. Es wird ein solcher Mann thun: wie wir in der geistlichen Rathshistorie die Regeln gehöret.

Verstehet der Hr Minister aber unter dem geistlichen Rath einen Mann: der zwar tugendhaft in seinen Sitten aber der scharf-

sin-

sinnigste eben nicht ist: die jetzig verschlagene Welt nicht kennet: von nichts als dem lochensteinischen Weinen, Bethen und Seufzen weiß ꝛc. da möchte ich nicht gut stehen, ob auch das beßte Gewissen von einem solchen geistlichen Rath für die Diöces will nur sagen mittelmäßig-gut möchte ausfallen. Vielleicht wurde der neue Hr Gewissensrath sich auch Hoffnung machen, über die Gewissen deren Herren geistlichen Räthen zu herrschen, wenn sie sich so geschwind schrecken liessen durch den rasselnden Schall und Sturmglocke des über die Geistliche angetrohten Schwertes, Galgen und Rads, so über die muthwillige Pfaffen schier und schier jetzt schon gewelzet und gezucket ist. Vielleicht wurde ihr Gewissen gebrauchet, daß es nur bald um die Immunität möchte gethan seyn.

Doch haltet mein etwaiges Urtheil zurück die dritte Person oder Karakter, so in dem stattsmännischen geistlichen Rath erforderet wird.

Und geschickte Leute.

Wir sind in diesem Karakter, selben näher zu bestimmen wiederum auf dem weiten Feld: es kömmt darauf an, was sie geschickt nennen nach ihren Grundsätzen, und auch auf das, was von Seiten der Geistlichkeit geschickt genennet wird.

Sind die geistliche Räthe in Jure publico, in Jure civili und auch in geistlichen Rechten wohl erfahren: wenden sie ihre Wissenschaft auch auf beste Art an: so heisset es: das gehöret Geistlichen nicht zu, das Jus Justinianæum ist erst in spätern Zeiten mit dem geistlichen Recht vermischet worden, machte mehr darinn verdorben. Der geistliche und weltliche Gewalt sind vollkommen 2 abgesönderte Mächte: Es sollen also auch nicht vermischet werden die Rechten. Weine, bethe und seufze der geistliche Rath, halte er den Land- und Stadtgeistlichen in guter Zucht, gehe er fleißig visitieren ꝛc. das ist sein Amt. So spricht etwan der Staatist.

Wußten ferners die geistliche Räth wie tückisch die Welt, und wären sie auch abgerichtet mit Hof- und Staatsstreichen umzugehen: oder wären sie auch christlichklug, höflich und hofmännisch ꝛc. da wußte auch hier die Tadelsucht ein ganzes Regiester daher zu sagen. e.g. Solche politische Streich stehen auf Geistliche nicht ꝛc.

Wären entgegen die geistl. Räthe wie sie in dem Bedenken geschilderet werden: so wurde es aus der Homilia Gregorii heissen: justi simplicitas deridetur.

Sie haben aber doch recht: sie mögen es meinen, wie immer gefällig. Die 3 Zeichen soll ein geistlicher Rath haben: Er soll seyn ein ehrlicher, ein gewissenhafter und geschickter Mann: in welchem letzten alles eingeschlossen, was in dem ersten zuwenig gesagt wurde.

Unterdessen kan die Ermahnung an die Bischöffe vor einen grossen Hof nicht für gut angesehen werden: weil erstens Bischöffe in Verdacht gezogen werden, als verabsaumten sie eines ihrer wichtigsten Geschäften. 2tens. Werden fast alle dermahlige geistliche Räthe in geringen Credit gesetzet. Drittens erbauet sich gar nicht die gesamte ehrwürdige Geistlichkeit an ihrem Discurs, massen hierdurch die Schätzung von den Bischöffen und ihrer Räthen um ein merkliches fallen kunte; so doch ihren Worten als einem Orakel geglaubet wurde. Allein lasset uns andere Gedanken machen.

5ter Gedanken.

Ob der Rath: Ein Bischof, ꝛc. als etwas Unbewußtes oder schon Bekanntes gestellet worden.

Weder dem Hof, weder den Bischöffen ist unbewußt, daß an einem guten geistlichen Rathscollegio vieles gelegen, dort ist Heil, wo viele Räth. Sie sagten also nichts neues, nichts was nicht schon jedermann wußte. Nichts, was nicht schon vorhero in den Bißthumsregeln und anderen canonischen Verordnungen angezeiget wird.

Was waren in Jure die Primcerii, die Erzpriester, die Erzdiaconi anders als Aufseher der Bischöffen? also daß der Erzdiacon das rechte Aug und die rechte Hand von dem Bißthums Oberhirten genennet wurde. Auf was ist denn der Titel de Maioritate und obedientia angesehen, als auf gute Zucht und Ordnung in dem Hause Gottes?

Wohin zielen die Aemter von den Vicarien, Fiscalen? wohin die Aufsicht von den Kapiteldecanen? von den alten Chorepiscopis, von den alten Erz- und Landpriestern, von den Plebanis? Das ganze Jus ist voll mit heilsamsten Verordnungen auf gute Zucht und Ordnung hin. Wie kan man das Bedenken als etwas neues angeben?

Nicht

Nicht ich, wird der Author sagen, gieb es für etwas Neues an, nur den Unerfahrnen kommt es so vor. Aber warum waren sie nicht so ehrlich gegen den Verordnungen der Bischöffen und Synoden, und hätten dem grossen Hof gesagt: Wenn die Bischöffe nach ihren Satzungen leben und sich wie auch ihre Räth darnach einrichten, so wäre dem ganzen Uebel geholfen. Auf solche Vorschläg, brauchte es keine Aenderung und Reformation in der Disciplin: nur die Execution wird verlanget: bringen die Bischöffe und geistliche Räth die schon alte Bißthumsverordnungen bey der Geistlichkeit und dem Volk zu eifriger Uebung: so wurde das ganze geschehen seyn, was sie in ihrem Bedenken mit so grossem Lermen betrieben; und es wurde sich auch niemand daran stossen, wann sie den Fürsten gesagt hätten: was in gewissen Synodalien stehet: man dörfe die Synodalien nicht im Staube lassen stehen.

Grosse Höfe haben nicht Zeit und geben sich auch nicht so viel Mühe wie Carl der Grosse, geistliche Verordnungen zu durchlesen. Dahero kommen die Räth ihrer Ministern ihnen als eine neue Erfindung vor, und da man nur nach den alten Handgriffen der schon gemachten Verordnungen langen durfte, werden neue Veranstaltungen gemacht, so die Geistlichkeit betrüben, und die Kirche nicht selten verwirren, will nicht sagen auferbauen.

Das wußte ihr grosser Hof also schon, daß an den Räthen das Wohl und Glückseligkeit zu regieren abhange; daß aber die Art und Weiß Aufseher und Räthe aufzustellen schon bestens verordnet ware, da schweigen sie, und daß gute Räth aufgestellet wären, das widersprachen sie ꝛc. Aber noch auf einen Gedanken zu kommen.

Sechster Gedanken.

Ob der Rath: Ein Bischof ꝛc. erklecklich oder nur verhülflich zur Aufnahm der Kirchenzucht seye gestellet worden.

Das Bedenken ist im Rathgeben ganz kurz zusamm gebutzet: in dem Schmähen weit, weit ausgebreitet: wer sollte glauben, daß nach so langem Schmähen und Lärmenblasen nicht mehrere Handgriff und Mittel an die Hand gegeben wurden als ein einziges, ein einziges, welches doch die Hauptsache nicht ausmachet? So glau-

ben sie also, das Heil von der ganzen Kirche beruhe auf etlichen geistlichen Räthen? Glauben sie, diese seyen die Thürangel, in welchen die Zucht oder das eingezogene Wesen von Priester und Volk hin und her gewelzet werde. Weichen sie auf einmal von ihrem Hrn Lehrmeister dem Doctor Febron nicht zuweit ab. Sie werden ja wissen, wie klein er von den geputrperten Räthen des römischen Bischofs spreche. Daß nämlich die Cardinäl weniger seyen den die Bischöffe, cap. VII. §. 9. num. 3. Nach dem neuen Reformationsgeschäft aber, wären die geistliche Räthe schier mehrer als die Bischöffe: denn wegen den geistlichen Räthen schier allein ist das Bedenken besorget, ja es glaubt: wenn diese versorget, so seye allem geholfen. Geschiehet dieses, so wird es in seiner Dioces gut aussehen.

Allein wir wollen aus der Kirchendisciplin zeigen, daß bey diesem Rath noch nicht der ganzen Dioces geholfen: ists zu thun um eine Reformation, so bleibe man bey den alten Hauptmaximen: wie greife die Kirch das Reformationsgeschäfte an? vom Haupt biß zu den Füssen: vom Pabste an biß auf den Priester und Layen. So wollte man es zu Costniz haben. Tertio wurde zu Costniz beschlossen: quod istud sacrum Concilium non debet dissolvi, neque dissolvitur usque ad extirpationem præsentis Schismatis & quousque Ecclesia sit reformata in fide & moribus, *Capite* & *Membris*. Acta Victorina 26. Mart.

So wollten es auch die Nürnberger haben, so die Herren Lutheraner, so auch der Jus Justinus Febronius; welcher an den Päbsten wegen ihren isidorianischen Decretalien vieles zu hofmeisteren wissen will.

Das ist doch gewiß, daß an einem guten Pabste mehrers gelegen als an den Cardinälen: mehrers an den Erzbischöffen als an den Bischöffen: an den Bischöffen als an ihren Räthen. Wollte man also reformieren und die Sach nach der Ordnung angreifen: so mußte von dem Haupt angefangen werden. Man mußte etwan sagen mit dem lugdunensischen Concilio unter Greg. X. de An. 1274 Can. II. ubi periculum majus intenditur, ibi procul dubio est plenius consulendum - - Hinc nos evidens evocat ratio, ut dum reformandis etiam minoribus nostra solerter vacat intentio, ea quæ periculosiora sunt, nequaquam absque remedio reformationis accomodatæ relinquamus.

Aber, über den Pabst dārf glaublich der grosse Hof des Staatsmannes nicht. Er schreibet also nichts von dem Pabst, wenn es auf die Reformationspuncten ankömmet; nichts schreibt er auch von den Bischöffen, als daß er sie zu Zeiten tapfer abtuschieret. Auch diese Priesterhauben müssen ihm zu hoch gewesen seyn.

Hätte er dann nicht schreiben können, wie die bischöfliche Wahlen frey seyn müssen, wie man nicht auf den Adel, nicht auf den Stand, sondern Verstand, Sitten und Gebärden ꝛc. Rucksicht zu mamachen habe? Warum sagt er nichts von den Regeln Chrysostomi, Augustini, Leonis, mittelst welchen die Bischöffe sind erwählet worden in Beyseyn des gesammten Cleri und Volks? Wie! sollen die Bischöffe wie bißhero gewählet werden, soll man nicht die alte Disciplin, die Concilia provincialia, oder synodalia zu halten hervorziehen? Wurde den Bißthümern nicht aufgeholfen, wenn der Clerus das Jahr ein oder 2mal zusammtrettete, die wichtigste Geschäfte die Seelen zu regieren auszumachen? Wäre es nicht erwünschlich, daß die allgemeine Diöcesvisitationen wiederum gehalten wurden? nicht höchst ersprießlich, daß von einem geistlichen Bräutigam eine Braut bedienet wurde, massen jener schon glückselig genug: der ein Bißthum wohl wird regieret haben? wäre nicht auf eingeschränktere Weihen zu denken? Sollte man nicht besorget seyn den Clerum gleich bey der ersten Quell zu fassen und nach den Kircheregeln abzurichten? Ist nicht an die Seminarien zu gedenken? nicht zu gedenken auf Weg und Mittel, wie dem Volk möchten richtige Grundsätz in der Religion, heilige Lehren zum frommen Leben beygebracht werden? Wären nicht viele Weg abzuschneiden des mangelhaften Eingangs in die Beneficien. Wäre nicht vieles zu regulieren in der Seelsorg, im Gebrauch der geistlichen Gütern, in der ganzen Seelsorg? Die ganze Menge von den Reformationspuncten sorgen den Hrn Minister nicht: Ein Bischof hat ehrliche, gewissenhafte und geschickte Leute anzunehmen. Geschiehet dieses, so wird es in seiner Diöces gut aussehen.

Es meint also das Bedenken, daß solch beschriebene geistliche Räthe alles auswirken können. All obangeschriebene Puncten können durch die einige gute geistliche Räth erhalten werden. Allein mir scheinet der Hr Minister wiederum nur im Optativo zu reden: Er wird ja doch zugeben, daß das regnum optimatum auch seine

Beschwärnussen, mithin noch mehrere das Regiment deren Räthen, welchen der Principal folgen kan aber nicht muß. Auch die Räthe sind Menschen und die Bischöff sind Menschen. Seyen die Räthe auch von dem besten Guß: wie werden nicht ihre Rathschläg verhinderet von dieser und jener Parthey? wie verhindert ihre Unternehmungen? wie gedämmet ihre Eifer? wie bald ausser Activität gesetzet, wenn sie gar zu redlich seyn wollen?

Wie viele menschliche Aemulationen laufen nicht auch mit den beschwerlichsten Arbeiten ein? Haben wir nicht Proben aus dem apostolischen Collegio selbst, daß ein zimmlichhäftiger Disputat unter den Aposteln entstanden, wer der Größte aus ihnen im Reich Gottes seyn werde? Wollen sie den Bischöffen Räthe an die Seiten stellen, so werden auch die Leidenschaften mit ihnen gehen: es sind die Hofräth eben nicht anderst; der beste hat seine Fehler: Kein Mensch kan sagen, ich bin rein? Alle fehlen wir, nur einer mehr der andere weniger.

Auf die Personen allein alles bauen, wie gefährlich siehet es nicht aus? wie bald kan der gute fallen? wie bald sich änderen? Auf die Gesetze allein bauen, wie matt gehet es nicht her? beydes muß zusamm helfen, Gesetz und Gesetzbetreiber: das Haupt und die Aerme: Aerme und Füß: das Haupt siehet durch die Augen, ist doch kein Aug, höret durch die Ohren, und ist doch kein Ohr; der Leib gehet mit dem Fuß und ist doch kein Fuß. Eines aber dienet dem andern.

Es brauchet etwas mehrers als nur die Bewegung von geistlichen Räthen, biß man den matten Kirchkörper in gute Zucht bringe: es muß alles zusamm helfen, ansonst bleibt das ganze hangen.

Dahero können folgende Sprüche nicht blathin so viel als richtig angenommen werden.

§. XIII.

Gedanken über die Wort.

Geschiehet dieses, so wird es in seiner Dioces gut aussehen. Findet man aber die Dioces mit einem schlechten

ten Clero besetzet, so ist es ein unbetrügliches Zeichen, daß auch das Consistorium selbst nichts nuz seye. Dahero in den ärgerlichsten Dingen die Augen wohl zuschliessen müsse.

Num. 1.

Triumphum canere ante victoriam, ist ein übereilte Freud. Das Bedenken machet nach kurzem Reformationsvorschlag gleich die Veranstaltung zum Sieg, ja verspruchet Früchten, welche auch von einem allgemeinen Concilio sobald nicht kunten gehoffet werden. Was verheisset es denn? geschiehet dieses, so wird es in seiner Dioces gut aussehen. So gefallen wir uns nämlich selbsten wohl: weñ wir etwas rathen: O da sollen die Räthe gleich angebethet werden: man solle emsiger auf Haltung derselben besorget seyn als auf die Geboth selbsten: wir loben das, was wir sagen, und vermeinen das unsrige allein seye gescheid, alles andere aber seye nichts. So ergehet es dem Hrn Staatsminister: seinen Rath schiebet er dem grossen Hof schier mit Gewalt zu, fast so, als wie wenn ein Haußpatron seinem Tischgast eine Speiß, die er selbst gerne isset, auch einschwäzen will: er soll ihm ebenfalls belieben lassen: der Gast muß, er woll oder wolle nicht, davon essen. Geschiehet dieses, so wird es in seiner Dioces gut aussehen. Ein theures Versprechen, aber biß es gehalten wird, muß vieles zum Voraus gesetzet, und nachgetragen werden.

Haben sie jetzt den Bischof vollkommen abgesetzet? Hat der Bischof weiters nichts anders zu thun, als daß er einem ehrlichen gewissenhaften und geschickten Geistlichen die Signatur zustelle, woriñ er ihn zu seinem Rath mache? Wie! machen sie nicht auf solche Art aus dem Bischofe nur eine Machinam: soll der Bischof in seiner Dioces nicht mehr zu thun haben als etwan ein Urmacher an dem Werke seiner Händen: welcher, wenn er die Räder und Zähne ausgetheilet und zugefeilet, auf einander gestellet, den Perpendickel in die ordentliche Unruhe gebracht, die Gewichter angehengt, weiters nichts mehr zu thun hat, als daß er die Uhr gehen lasse und etlichesmal über den Rucken umsehe, ob sie ordentlich sich bewege und richtig zeige. Diese Gleichniß so mechanisch und gemein

sie ist, schildert doch ihren Discurs sehr genau: Ein Bischof hat deßwegen Ursach gute Aufseher zu bestellen. Dies ist ein Hauptgeschäft von einem Bischof, aber nicht das einzige: wie sie wiederum anzeigen wollen, da sie von dem ganzen Verderbniß nur dem bischöflichen Consistorio die Schuld geben: daß auch das Consistorium selbst nichts nuz seye. Der Bischof muß lebenlänglich die Seel von dem Clero seyn. Ist das Haupt nicht in der Activität, so wird der Leib nicht gar hoch die Sache treiben. Wenn der Bischof nur geistliche Räthe und gute Aufseher bestellet, selbe aber nicht übersiehet, so können auch die beste geistliche Räthe ihre Operationen nicht ausführen, wie es das allgemeine Wohl des Bißthums erforderte. Man lasset den Rath projectieren und speculieren: er kan zuletzt noch übel ankommen mit all seinem Nachsinnen. Setzen wir auch ferners: der ganze Rath seye ehrlich, gewissenhaft und geschickt. Kömmt es nicht darauf an, ob man diesem venerablen Synedrion seine gute Anschläg gelten lasse? ob nicht ein andere Resolution aus dem intimo erfolge? wo die rationes decidendi in scrutinio pectoris verborgen bleiben. Grosse Herren lassen sich nicht an die Rathschlüsse ihrer Rathsherrn binden: und auch die Bischöffe wollen sich von ihrem Consistorio keine Gesetze vorschreiben lassen. Roboam hatte junge und alte Räth, das Reich Juda wurde unglückselig nicht aus Abgang guter Räthen, sondern weil den guten Räthen nicht gefolget wurde.

Mich befremdet doch nicht wenig, daß der Hr Minister in dem Reformieren nicht eben jene Weg einschlage, welche er in dem Schmähen gewandert: es wurde nicht geschonet, dem obersten Haupt der Kirche: nicht geschonet den Bischöffen, nicht den Pfarrern, nicht den Ordensmännern, den Majoriten und Minoriten. Wäre die Verbesserung des Cleri und Kirchenzucht nicht besser auf einander gangen, wenn er bey dem Pabst angefangen und bey dem Meßpriester die Sach geendet hatte?

F. g. Wenn er den eminentissimis electoribus hätte kurzen Unterricht gegeben: was sie für ein Subjectum zu dem Stuhl Petri auszusuchen hätten. Item, wenn er eine Erläuterung gegeben, wie bey einer Bischofswahl die Reverendissima Capitula sich verhalten sollten. Und erst zuletzt: wie der Bischof in die Sach zu gehen habe, daß er mit dem dreyfachen Karakter bezeichnete Leute in seinem Biß-

thum

thum möchte zu Räthen aufstellen. Vielleicht wäre in dem letzten Stuck die Anleitung nicht unangenehm, oder wenigstens nicht unnützlich gewesen. Beym Wählen, soll man viele individua kennen, aus welchen etwas gewählet wird. Weiters hätten sie auch können Vorschläg thun: wie der Bischof selbst müsse der beste Aufseher seyn: wie er gute Aufseher bestellen, ehrliche, gewissenhafte und geschickte Leute zu geistlichen Räthen annehmen wolle. In capite & membris muß verbesseret werden, wenn es in capite & membris fehlet.

Doch verzeihe ich dem Hrn Minister gerne, daß er in dem Schmähen weiters als in dem Reformieren gegangen. Etwas tadeln ist immer leichter als besser machen. Der den Besen führet, kañ auch Zeuxis und Apelles Pemsel tadeln, aber doch auch den Roßschaum nicht besser mit Farben entwerfen, als der Künstler im Unwillen hingestriechen. Der grosse Hof wird das Advocatenamt nicht über die ganze Kirche haben, und alle Reichsständ, waren nicht versammelt als wie zu Nürnberg. Das Consilium ware also nicht ad hominem angebracht worden. Lassen wir dies alles vorbey gehen, so will das Bedenken dañoch zuviel versprechen.

Geschiehet dieses, so wird es in seiner Dioces gut aussehen. Es kañ seyn, aber es kañ auch nicht seyn. Hatte nicht Christus einen guten geistlichen Rath erwählet: Ihr seyd meine Freund? Wie sahe es aber bey der Zeit des leidenden Heilands aus? Der geistliche Rathspräsident sprache nicht seinem Amt gemäß: es sahe niemal elender aus; als da doch die trefflichste Räthe am Brett sassen. Einer verrieth, der andere verlaugnete, die übrige verliessen ihren Principal. Mit einem Wort: Christus kam um, und niemand nahm es zu Herzen, niemand fiele ein gescheider Rath bey.

Nach dem Tod Christi versammelte sich zwar der Apostelrath. Aber es sahe desthalben in der Kirche Gottes doch nicht gut aus, wegen der Juden Forcht verschlossen sich die Glaubige: auch die innerste Räth wußten sich nicht zu helfen, auch von Weibern kunte das ganze Consistorium erschrecket werden. Thomas allein wollte der gescheideste seyn; da er nichts glaubte, ja andere bereden wollte, daß der so elendzermarterte Leib zum Leben nicht erstanden seye. Oder wenn man lieber will: es habe in der Kirche Gottes bey und nach dem Leiden gut ausgesehen: so folget schnur gerad das Wider-

derspiel: es sahe gut aus: wegen den Weibern, welche bey dem Kreuz stunden und von dem Grab zurück eilten den Aposteln die Urständ zu verkünden.

Will man aber die Paßions- und Urständgeschicht nicht für bekannt annehmen, so kann man meinetwegen in die erste Zeiten der Christenheit weiters herabsteigen: schlage man nach in dem Erbstuhl Petri: in den Sitzen zu Antiochia, zu Alexandria, zu Jerusalem, ob nicht durch 2 biß 3 hundert Jahre durch, diese bischöfliche Sitze von heiligen Hirten gezieret worden: ob nicht ein heiliger Clerus (ein bischöflicher Senat) ihnen beygestanden. Wie sahe es in der Kirche aus? Gut: wird der Hr Minister sagen, es sind ja die drey hundert erste Jahr das florisante Kirchenalter. Aber warum haben denn die erste Christen geglaubet: die Verfolgungen entstehen alsdenn, wenn die Christen lau und kalt geworden?

Warum sind in den ersten Jahrhunderten so viele Ketzereyen entstanden? Warum klaget Cyprianus so häftig über die falsche Büsser? Warum betreibet er die Strenge von der Buß so häftig? Warum will er die Libellaticos so scharf gebüsset wissen? Umsonst sind die Strafgesetze, wenn keine Uebertretter zu finden? Wie viel Schein- und Brodchristen waren nicht auch in den apostolischen Zeiten? unter den apostolischen Hirten in nachfolgenden Jahrhunderten anzutreffen? Viele Historien anführen, wurde eben so viel seyn, als der Sonne ein Licht anzünden. Man weiß schon, das es auch in dem Christenthum schier nicht anderst zugegangen als in der Stadt Modin unter den Macchabäern.

Wurde etwan ein kaiserl. Mandat aufgehenket wider die christliche Religion, wurden Strafen, Landsverweisungen, Marter und Tod angetrohet rc. o da gienge es nicht anderst, als auf einer Treschtenne: wo mit der Wurfschaufel oder Staubmühl der Waizen geläuteret wurde. Zur Zeit der Verfolgung lernete man erst die gute Christen kennen, welche eben sowohl, wie jetzt, immer den kleinen Haufen ausmachten. Die Verfolgung trafe die Bischöffe, und ihre ehrliche, gewissenhafte und geschickte geistliche Räthe zuerst. Getreue, gehorsame und gute Schaafe starben mit ihnen: waren aber nicht allzeit gar viele. Wir lesen zwar in den Legenden und Martyrbüchern eine Menge der Blutzeugen Christi, aber wurde man die Abgefallene eben so, wie die Bekenner aufgezeichnet haben. O! wie

wur-

wurde uns grauen ab so schreckbar grosser Zahl. Pauci vero electi, Es sind nur wenige auserwählet.

Gewiß schreibet Eusebius von der Zahl guter und schlechter Christen ganz gleich, da unter Decio ein grausame Verfolgung angerichtet worden. Lib. VI. cap. 31. schreibet er aus dem Brief Dionysii alexandrini. Continuo crudelissima principum mittuntur edicta, quibus tanta adversus nos ferebatur immanitas, ut secundum quod prædictum est a Domino, si fieri potest, scandalizarentur etiam electi. Ex quo perterritis pene omnibus, quidam ex ipsis nobilibus, se sponte impiis actibus ingesserunt. Alii conventi tantummodo, nonnulli a domesticis proditi ad sacrificia execranda - properabant. Aliqui ex his pallentes & trementes, ut magis immolari ipsi, quam immolare idolis viderentur, ita, ut etiam ab inspectante vulgo irriderentur, eo quod & ad moriendum & ad sacrificandum juxta meticulosi viderentur. Alii sane tam impudenter ad aras prosiliebant, ut & affirmare nitebantur, se nunquam Christianos fuisse: - Cæteri vero aut istos sequebantur in præceps, aut certe vertebantur in fugam. Ex quibus nonnulli comprehensi & in carcerem missi: alii ad primam statim judicis faciem negaverunt fidem: aliquanti paululum suppliciis toleratis ad ultimum deciderunt. Hi vero, qui beati effecti sunt, tanquam columnæ fortissimæ Domini ipsius spiritu confirmati pro fidei suæ merito virtute a Domino percepta admiranda Deo & Angelis martyrii sui spectacula præbuerunt.

Wir nehmen also aus dieser Stelle ab: daß die erste Christen eben so wohl wie wir von den Uebeln seyen erschröcket worden. 2do Daß einige auch aus den Edlen freywillig sich zu den heydnischen Opfern begeben. Einige, so man sie darum angekommen, einige, so sie von ihren Hausgenossenen verrathen worden, bey den Gözenaltären also für Furcht erblasset sind, daß man nicht wußte, ob sie den Göttern schlachten oder selbst sollten geschlachtet werden, worüber die Zuschauer viel Recreation hatten. Andere herentgegen machten sich so unverschämt zu den Götzen hin, als wären sie niemal Christen gewesen. Die übrige folgten diesen schnell weg, oder machten sich in die Flucht. So man aber die Flüchtige einholte, und in die Kercker einsteckte, fielen andere entweders gleich auf den ersten Anblick des Richters, etliche aber wenigstens bald nach einig ausgestandener Martyr von dem Glauben ab. Diese aber, welche selig worden, blieben wie die Saulen stehen ꝛc.

Ee Wie

Wie viel einige fallen also weg? Wie viele Mauren fielen in der ersten Kirche zu Boden, und wie wenige Säulen blieben stehen. Wie klein schmelzet also die Zahl der rechtguten Christen zusamm? Wie groß ware nicht der Muthwille von den Maulchristen? Warum sahe es so übel aus? Das Consistorium der Bischöffen ware gut bestellet. Geschiehet dieses, so wird es in seiner Dioces gut aussehen!

Die Tyranney hat die Dioces zu Alexandria verdorben: die Boßheit der Heyden, die Wuth der heydnischen Richtern, die blutdurstige, die habsichtige Edict des Kaisers Decii: diese, diese waren Ursach, warum in der ersten Kirch, die Bißthümer so übel ausgesehen. Wie wenig bestehet also der kritische Schluß des Hrn Staatsministers? wie wenig schicket er sich alle Jahrhundert? wie wenig auf alle Umständ, wie wenig auf alle Oerter, wie wenig auf unsere Zeiten?

Wurde nicht ein Gärtner lachen, wenn ihm jemand, so nur Recreations oder Tadelns halber in dem Garten auf und abspatzierete, sagete: Ein Gärtner hat Ursach gute Gesellen zu bestellen rc. geschiehet dieses, so wird es in seinem Garten gut aussehen rc. Der Gesell wird denken, überlässet der Gärtner alles seinen Gesellen, so werden auch die beste Gesellen nicht lang gut bleiben: Er wird denken, nicht der pflanzet, nicht der giesset, sondern der den Wachsthum giebt, ist etwas. Auch dem fleißigsten Gärtner kann seine Arbeit eine Henne, ein kleines Thier, die Würmer und Insecten, Milthau und Reifen, Schaur und Hagel, Nässe und Tröckne verderben und zugrund richten.

Wie bald sind nicht auch die Seelen verderbet, wie bald gute Sitten, Zucht und Eingezogenheit zugrund gerichtet? Malum ex quolibet defectu. Warum will man doch den geistlichen Räthen allein die Schuld geben? Haben nicht die Kirche Gottes, die Hauptbißthümer verdorben Nero, Decius, Maxentius, Licinius samt ihren Landpflegern? Haben nicht die Chrysaphien, die Stilicones schreckliche Meutereyen bey den Höfen und Bißthümern angezettelt? Haben nicht auch die Reichthumen der Christen das grosse Verderbniß und Verfall der christlichen Zucht nach sich gezogen? Dahinaus will Eusebius lib. VIII. cap. Allwo er nach der Länge erzählet, was Zuwachs das Christenthum bekommen, nachdem erlaubet worden offent-

fentlich ein Christ zu seyn. Verum ubi, fahret er weiter fort, ex multa libertate, multaque indulgentia viciati sunt mores & disciplina corrupta est, dum alter alteri invidemus, & alter alteri derogamus, dumque nos invicem mordemus & incusamus & adversus nosmet ipsos intestina prælia commovemus: dum verborum jaculis proximorum corda terebramus, dum principes cum principibus, populi cum populis, seditiones & certamina concitamus: dum simulatio in vultu, dolus in corde, fallacia profertur in verbis & malorum per singula cumulus intumescit: divina providentia jacturam disciplinæ populo suo illatam ex plurima pace & nimia sui lenitate prospiciens aggreditur primo sensim refrenare lapsantes, & - - gentilium persecutione pulsari. Eusebius giebt in diesem Kapitel den Priestern, noch minder den geistlichen Räthen allein die Schuld. Wohl aber zeiget er, daß wegen den Gemeindssünden, wegen den Sünden der Priestern, der Fürsten, der Völkern, deren Vorgesetzten und Unterthanen, wegen den Feindschaften, Streithändeln, Hadern und Kämpfen, mit einem Wort wegen allgemeinen Lasteren auch allgemeine Zerrüttungen entstehen. Das müssen wir allzeit bekennen: siehet es in einer Diöces böß aus: so siehet es böß aus aus gerechtem Urtheil Gottes. Einem Stand aber allein die Schuld geben wollen, ist es nicht freventlich geurtheilet? Einen wollen beschuldigen, damit man alle könne entschuldigen, was heisset dieses anders als mit der ganzen Hand dätscheln, dem, so man gefallen will, dem andern aber so man zu mißfallen sich nicht scheühet, mit voller Faust schlagen? Seye man so ehrlich und gebe nicht allein dem rechten Arm die ganze Schuld, auch der linke kañ sich verirren, sich zulangsam bewegen, wenn der rechte der Hilf bedürftig ist; er kañ sich in den Rechten verschränken, daß beyde unbrauchbar werden. Beyde Aerme sind Brüder, aber unter den Brüdern giebt es viele Händel, wer will sie ausmachen? nicht die Füß, nicht die Ohren. Auch Christus wollte den Bruderstreit nicht entscheiden. Der Hr Staatsminister aber sagt ohne Scheue: der rechte Arm ist an allem Schuld. Geschiehet dieses, so wird es in seiner Diöces gut aussehen.

Num. II.

Findet man aber die Diöces mit einem schlechten Clero besetzet, so ist es ein unbetrügliches Zeichen, daß auch das Consistorium selbst nichts nuz seye.

Vielleicht will in diesen Worten das Capitulum inter corporalia zum Grund geleget werden: daß die geistliche Ding weit mehr von einander abhangen als was immer körperliches. Corporalia facilius destruuntur quam construantur: Spiritualia vero facilius construuntur quam destruantur. Ich finde es auch zum Theil wahr: ein böser Mensch kañ bald zum Priester geweihet aber nicht sobald gebesseret werden. Entgegen wird ein leiblicher Sohn nicht auf einmal böß, sondern nach und nach wird er ausgelassen und frech 2c. wenn er auch frühe anfängt eine Breñnessel zu werden: kömmt die Boßheit mit 10 oder 12 Jahren. Hat er aber auch den letzten Grad der Schalkhaftigkeit erreichet, so kañ der Henker oder der Scharfrichter mit dem Strick oder Eisen den Garaus bald machen. Das läßt man alles gelten.

Aber daß die geistliche Räthe so unverbrüchlich, so unauflöslich mit dem schlechten, nichtsnüzigen Clero verbunden seyn sollen, kañ ich weder aus genugsamen Urkunden, noch aus den Kirchensatzungen, noch aus gesunder Vernunft genugsam klug werden.

Es ist mir nicht unbewußt, daß die Bischöffe Väter der Väter sind; denn was thut der Bischof wohl anders, so nicht auch jeder Priester thun kañ, das Priester-weyhen und Firmen allein ausgenommen. Die Bischöffe gebähren die Priester durch die heilige Weyhe. Jene, welche nach Ordnung der Kirch die Prüfung vornehmen, müssen die Dienste machen, wie die ægyptische Weiber, sie sollen ersäufen, was nicht aus dem Geist gebohren, sondern abstammet aus dem fleischlichen Judenthum.

Allein es lasset sich doch nicht absehen, daß nähere Verwandniß zwischen einem ordinando und ordinatore, examinando und examinatore solle entzwischen laufen, als zwischen Vater und Söhn. Nun aber wissen wir ja, daß mehrere rechtschaffne und gottsförchtige Väter gottlose Söhn erzeüget. David ware ein Mann nach dem Herze Gottes, wie böse aber die Söhn? Wie gerecht führte

sich

sich nicht Samuel auf, also daß er das gesammte Volk heraus fodern dürfte, wer was wider ihn einzuwenden wußte? Die Söhne aber waren dem Vater nicht gleich. Das Volk fande die Söhne also böß, daß sie ab dem Pristerregiment überdrüßig an dem Vater einen König begehrten. Sagten sie wohl; deine Söhn sind nichts nuz: also bist du auch nichts nuz? So hätten sie schliessen müssen nach den Handgriffen, durch welche der Staatsminister die Geistliche und ihren Gewalt bringen will, da er immer Schuldige mit Unschuldigen vermischet, sodan zu beweisen suchet: Es seye kein Geistlicher nichts mehr nuz.

Allein, wenn wir auch die schärfeste Brille aufsetzen, kan doch der Folgerungsschluß des Hrn Ministers: So ist es ein unbetrügliches Zeichen, daß auch das Consistorium selbst nichts nüz seyn müsse, nicht zugelassen werden. Warum? der Vater ist nicht schuldig zu tragen die Boßheit des Sohns: was kan der Vater für den Sohn? der Vater und der Sohn sind in geistlichen Rechten nicht ein sondern mehr Personen. Es hanget also keiner von dem andern ab. Der Bischof kan gut seyn, nicht aber gut seine Räthe: die Räthe können gut seyn nicht aber der Clerus, der Clerus kan gut seyn, nicht aber das Volk. Wie kan dann als ein unbetrügliches Zeichen angenommen werden, was doch so oft betrüget. Es sagt zwar der Weltweise: Patris pars quædam filius est lib. I. Magn. Moral. cap. 33. der Sohn ist ein gewisser Theil des Vaters. Es stehet geschrieben: Die Lehr des Vaters macht einen weisen Sohn. Sprüchw. XIII. I. Aber es stehet nicht: ist ein übernatürliches Zeichen: daß, wann der Sohn nichts nüz, auch der Vater nichts nüz seye; sondern der Text sagt weiter: wer aber ein Spötter ist, der gehorsammet nicht, wenn er bestrafet wird.

Die geistliche Satzungen vermahnen zwar streng, man soll nicht übereilet die Hände auflegen, weil, wenn die Weihe übel getroffen, schier nicht mehr könne geholfen werden. Sie vermahnen streng, wie gemach die Bischöffe sollten darein gehen. Auch Paulus der Erzcanonist schreibet an Timoth. I. 5, v. 22. Leg niemand leicht die Händ auf und mach dich fremder Sünden nicht theilhaftig. Dies wird zweifelsohne der Grundtext seyn, aus welchem das Bedenken die unschlüßige Illation machet: so ist es ein unbetrügliches Zeichen, daß auch das Consistorium selbst nichts nüz seyn müsse.

Seye es, daß man sich fremder Sünden theilhaftig mache, kan doch nicht gleich inferieret werden, du bist auch nichts nuz: weil die Antheilnehmung weniger oder mehr mithin auch die eigene Sünd grösser oder kleiner werden kan. Niemand aber die göttliche Gerichtswag in Händen trägt, daß er auch biß auf den Gran und Scrupel könne auswägen, wie weit man sich mit andern versündiget habe. Das ist gewiß; nicht alle sind so nichts nüz, als wie jene, so die Sünd zuerst begehen. Das Stillschweigen, die Sünd übersehen, die Sünd der Unterlassung ist nicht so böß als wie die Sünd des Wirkens ꝛc. Wahr ist es, wegen der Unterlassung werden mehrere verdammet als wegen dem Sündbegehen: nicht als wäre das Unterlassene eine grössere Sünd als das wirken; sondern deßhalben, weil die Unterlassungen weniger erkennet, mithin auch weniger bereuet werden. E. g. Ein Landesherr hat einen zahlreichen Hofrath von hochgelährten, hochverdienten und geschickten Männern: von denen er glaubet, sie seyen ehrliche und gewissenhafte Leute. Setzen wir nun: dieser hochverdiente Rath mache Verordnungen, die dem Unterthanen wehethun, den Privatpersonen zum Schaden, der Kirche zum Nachtheil oder wenigstens grosser Betrübniß gereichen. Setzen wir (unmöglich wäre es ja nicht) setzen wir, die mehreste aus den Hofräthen suchten mehr ihren Vortheil als den Nutzen des gemeinen Weesens. Seyen mehrers Cammeralisten als Juristen: seyen nur besorget, wie sie das Ærarium des Fürstens mit weiß nicht was für neuen Auflagen, Steüern, Unkosten, Acciesen, Auf- und Abfahrtgeldern ꝛc. angeschwällen, also daß der gemeine Mann schier gar sich gezwungen siehet nicht allein den Beütel offen zu halten, sondern auch schreiben und lesen lerne, damit er deren Anlagen codicem studieren möge, weil sein schwaches Gedächtniß so viel Abgüsten nicht ermerken kan.

Rathen dem regierenden Herrn jetzt diesen, jetzt einen Schritt biß an den Altar hinzuthun, da der landsobrigkeitliche Gewalt mit garzuglänzenden und schmäuchelhaften Ausdrücken vorgestellet und ausgebreitet wird.

Sprechen alles gut entgegen, was bey Hof, was in dem Land geschiehet, sollten auch Millionen und Millionen auf Opern, Lustgebäuden, Jagdbarkeiten ꝛc. verwendet und verschwendet werden. Setzen wir, der halbe Hofrath oder schier der ganze seye nichts

nüz.

nüz. Kan man wohl den Schluß gleich machen also ꝛc. Nein! das wäre ein vorgreifiges Urtheil. Assuerus liesse ein grausames Edict wider die Juden ergehen. Assuerus war doch nicht böß. Aman ware nichts nuz: Assuerus ware gut. Multi bonitate principum abusi aures Principum simplicem & ex sua natura alios æstimantes callida fraude decipiunt. Esther. cap. 16.

Gleichwie wir dem Fürsten nicht alles können aufbürden, was seine Hof- und Staatsräthe thun, also kan auch den Hofräthen nicht untringlich zugedeutet werden, was die Unterthanen begehen. Setzen wir: es streifen in einem Lande eine Menge Vaganten herum, sie begehen fast alle Laster: Müßiggang, Unzucht, Mordthaten, Raübereyen, Kirchenbrechen, zünden auch Haüser und Felder dem Bauern an. Das Jus oder vielmehr die Pflicht den Unterthanen von Gewaltthätigkeiten zu schützen rufet überlaut in die Gerichtsstuben hinein. Es wird aber dem Uebel nicht gesteüret. Wie! wird gleich jemand so frevelhaft, so rohe und derbe sein unbeschnittenes ungeschlachtes Urtheil fällen? Findet man aber das Land mit schlechten Leuten besezet oder angeschwämmet, so ist es ein unbetrügliches Zeichen, daß auch der Hof und Staatsrath nichts nüz seye. Da behüt mich Gott, daß ich also urtheilen wollte: man weiß ja, wie vielen Schwierigkeiten auch die gerechteste Unternehmungen ausgesetzet sind? Verordnungen machen brauchet Wiz, ausführen aber Gewalt. Weil aber auch die größte Macht ein von Gott eingeschränkte Macht ist, können selbst die Mächtigste nicht, was sie wollen, vollziehen. Hr Minister! wir sind Menschen, wir seyen klein oder groß: halten sie also den Geistlichen auch etwas zugut und sagen nicht so rauhe weg. Sie sind nichts nüz: das Consistorium selbst ist nichts nütz. Was du nicht wilst, das dir geschehe, sollst auch andern nicht thun. Die Welt ist nichts nuz: ist denn alle Regierung nichts nuz? Nein! dies ist die Ursach, oft will man nicht, was man kan, oft kan man nicht, was man will. Das sollen und wollen, das wollen und sollen stehen oft beysamen, oft nicht: kommet das könen darzu, so ist es erst vollkommen geholfen. In Abgang dessen kan der Clerus böß seyn auch ohne Schuld des geistlichen Raths. Das ganze also, was in dem Discurs des Bedenkens in diesem §pho auszustellen: bestehet in übler Consequenzmacherey. Ein unbetrügliches Zeichen.

Die

Die Gottesgelährte machen Unterschied zwischen den erfundenen und wirkenden Zeichen. Erfundene Zeichen sind e. g. die Schrift, Kriegsfahnen, Bilder. Die wirkende oder natürliche Zeichen sind nichts anders als die Wirkung von einer Sache, also wenn wir den Rauch sehen: so schliessen wir, das Feuer ist nicht weit weg. Zu was für einer Gattung ziehet nun der Hr Minister sein unbetrügliches Zeichen? nicht zu den erstern: ansonst müssen wir den juridischen Muthmassungen widersprechen: also wird er selbes wohl zu den natürlichen oder gleichsam natürlichen ziehen. Ich wollte es gerne gelten lassen, wenn in sittlichen Handlungen die Wirkung ebenfals von einer causa oder Ursach abhienge als wie in den natürlichen. Der Rauch entstehet von nichts anders als vom Feuer: die Spuhr wird von einem Thier in die Erde eingetrücket. Ein Adler trücket keinen Huf in die Erde: aber böß kan ein Mensch werden wegen tausend Ursachen. Der Clerus kan in einem Bißthum nichts nüz seyn ohne daß das Consistorium einigen Theil oder den Haupttheil daran habe. Es wird also ein fallacia begangen. Wenn die ganze Wirkung nur einer Ursach zugeschrieben wird, da doch mehrere Miturſachen mit unterlaufen. Man weiß nicht, ob es in der Stube oder in der Kuchel, oder auf dem Boden brenne, wenn der Rauch zum Dach und zu den Thüren ausfahret, das weiß man aber, das ganze Hauß stehe in Gefahr. So weiß man auch nicht, woher das Verderbniße entstanden, wenn man eine Diöces mit schlechtem Clero besetzet findet: aber das weiß man, daß die ganze Diöces in Gefahr stehe, daß das Consistorium eben nicht gleich nichts nüz seye: wohl aber nichts nüz werden kunte: wenn selbes ganz gelassen dem Untergang zusehen wollte, und nicht allen Fleiß und Mühe aufbothe die Brunst zu löschen, die aus dem Brand gerissene Trümmern zu retten, wenn es aus der non causa die causa, oder aus der concausa potissima causa würde. Allein so gehet es nicht: man findet ja in den Kerkern der Bischöffen alte und junge Contumazmacher, man suspendieret, man traget permutationen auf, man strafet in der Still und auch überlaut. Ist also nicht wahr das letzte Zeilein, dahero in den ärgerlichen Dingen die Augen wohl zuschliessen müsse. Ich mag diese Wort nicht wiederlegen: sie sind ein bißgen zu niederträchtig, zu pöbelhaft wider ein hochwürdigstes Consistorium geschrieben. Es müßte doch erstaunlich weit ins Verderben hineingehen, biß ein ansehnlichste geistliche Regierung

so verleumdet wäre, daß ein jeder Meßpriester sagen durfte: Medice cura te ipsum. Es muß ja der Richter Gott fürchten, l. 1. §. Optamus C. de Off. Præf. præt. Nicht aus Lieb, Haß, Freundschaft oder Feindschaft in die Sach gehen. C. judicet 4. Cauf. 3. quæst. 7. sondern das Amt als ein guter und unschuldiger Mann vertretten. L. Continuus 137. §. Cum ita 2. ff. de verb. obligat. Wäre ein geistlicher Rath nicht also beschaffen: was Ehr wurden wohl seine Herren Collegä von ihm haben? was Hilf sein Principal? man wurde gewiß trachten mit Manier von ihm zu kommen. Wurden nicht häufige Klagen an den Bischof einlaufen? wurde so gar still hergehen, was doch ärgerlich? Wäre es nicht himmelschreyend ärgerlich, wenn ein ganzes Consistorium in den ärgerlichsten Dingen die Augen wohl zuschliessen müßte.

§. XIV.

Gedanken über die Wort:

So ist es doch, und ist leider an mehrern Orten so. Se .. Durchlaucht werden am beßten wissen, was häufige Klagen gegen die Sitten ihrer Geistlichkeit von den frömmsten und ansehnlichsten Standespersonen einlaufen.

Es muß dem Hrn Rathgeber von Grund des Herzens gegangen seyn, da er den Clerum samt den Consistoriis als elend verdorben dem grossen Hofe vorgestellet. Weil er zu zweymal seine Aussag herzbrüchig bekräftiget: So ist es doch, und ist leider an mehrern Orten so. Wo ist die Prob von dieser greulichen Aussag? Wo die üble, wo die öffentliche Aergernissen? wo die ärgerliche Ding? wo zeiget man Klagbücher auf? wo sind denn die ärgerliche Spuhren anzutreffen? Schon genug! ein Staatsminister sagt es, ein hochverdienter, ein langerfahrner, ein oftversuchter Staatsmann sagt es. So ist es doch. Er sagt es nicht aus Paßion, sondern aus Mitleiden gegen der Kirche, gegen seinem gewissenhaften und gotsförchtigen Hof, und ist leider so. Er sagt es nicht von einem, nicht von 2 Bißthümern, nicht nur von 3 sondern mehrern, und ist leider an mehrern Orten so.

Mach dich auf Febroni, mach dich auf Lochenstein, gehet hervor ihr neue Apostel! sehet, das Buch von 2 Bögen hat eine Stimm gehöret, ab welcher dem Clero beyde Ohren saussen müssen! Dieses Werkel ist der junge Samuel, so bey der Archen schlaffet, wachet und rufet: Hie bin ich. Er laufet zu dem Heli, der ihn nicht gerufen: Er saget den Bischöffen, den Consistoriis, wo noch nicht die Strafen, doch die ärgeste Laster in das Gesicht hinein? Wie! seyd nicht ihr zwey die Olivenbäum, welche vor dem Hause Gottes stehen, deren Saft in den Gesatzleichter eingetrücket wird.

Was siehest du? und ich sprach: ich hatte ein Gesicht, und sahe einen goldenen Leichter und zu hoch oben darauf ein rund Becken und auf demselben sieben Lampen: wie auch sieben Gießrohr für die Ampeln, welche oben darauf waren. Zwey Oelbäum stunden darneben, einer auf der rechte Seite des Beckens und der andere auf der linken Seite. Zach. 4.

Sehet! Febronius prediget schon cap. II. §. 9. da er mit Lehren aus Cypriano und Augustino behauptet: dem Pabst stehe zu, Sorg zu tragen für Aufrechthaltung der heil. Kirchensatzungen. Mit gleichem Eifer spricht er cap. 5. v. 4.

Ein ganzes Buch hat geschrieben Lochenstein, worin̄ er die Oelbäum vor dem Hause Gottes austrücket durch vorgegebene Beweiß, daß die Immunität in zeitlichen Dingen nicht gegründet seye in der Schrift, in der Tradition, nicht in der Vernunft, nicht im Rechte der Natur. Sehet die 2 schöne Oelbäum, sehet die 2 Dornbusch! Einer saüget dem Gesetz das Mark aus, der andere zehret das Fleisch auf. Febronius raümet dem Pabst einen gesetzgebenden Gewalt ein, mit dem er nichts ausrichten wird. Der andere schaffet der Geistlichkeit ein Reichthum an, wobey die Arme vor Hunger sterben. Machet man noch länger mit diesen Grundsetzen fort, so wird die jetzige Kirch der armen Apostolischen vollkommen gleich. Sehen aber die Herren Ministern zu, daß sie ihre Herren Principalen nicht gar aus der Kirche hinausführen. Wird die jetzige Kirch in allem der apostolischen Kirche gleich, so schmelzet sie auch auf ein kleines Häuflein zusammen. *Pusillus grex.*

Febronius und Lochenstein haben die ordentliche Sendung nicht, die ausserordentliche aber haben sie weder mit Miracklen we-

der mit andern ausserordentlichen Zeichen dargethan. Ich sandte die Propheten nicht, und gleichwohl liefen sie: ich redete auch nicht zu ihnen und gleichwohl weissagten sie. Thren. 23. v. 21.

So ist es doch und leider in mehrern Orten so! Wie? werden die Metropolitanen ihr Amt vollkommen vergessen haben? Wird Rom nicht mehr sorgen für alle Kirchen? Oder wird dem römischen Stuhl wohl nimmer bekannt seyn, wie es in den Bißthümern zugehe? Hat nicht noch heut zu Tag der römische Stuhl seine getreue Referendarios? Hat er diese, so werden die ärgste Ding vor dem römischen Stuhl nicht verborgen seyn. Oder argumentieret etwan der Hr Minister weiter und saget: Findet man aber die Diöcesen mit schlechten Oberhirten ꝛc. besetzet, so ist es ein unbetrügliches Zeichen, daß auch das Consistorium zu Rom selbst nichts nüz seye, dahero in den ärgerlichen Dingen die Augen wohl zuschliessen müsse.

Wenn sie also klügeln, so ist der Bogen wohl hoch gespañet, sehen sie zu, daß ihnen keine Trümmer in das Aug springen. Ich unterdessen bin noch immer gut katholisch überzeüget: Es seye in der Kirche Gottes eine Hierarchie, ein geistliches Fürstenthum, wo der Titel de supplenda negligentia Prælatorum annoch Stand halte, wo das Gesetzbuch der geistlichen Verordnungen annoch erhalten und gehalten werde: wo nicht nur die Spreüer die Kleüe (wie Febronius von dem neuern Jure zu reden sich nicht schämet) sondern auch der Waizen, der Auszug, die Frucht von den heil. Satzungen verwahret werden.

Rom eiferet heut zu Tag für das Reine der Sitten, für gute Zucht, für Aufrechthaltung der heil. Religion: lasse man reden die Innocentios, Benedictos ꝛc. und dermahl weißlichst-regierenden heiligsten Vater; wie klug und geistreich ist nicht dessen allgemeines Circularschreiben abgefasset? wo die Bischöffe und Glaubige zu ihren Pflichten nachtrügsamst aufgemuntert werden? Oder was wollen ferners die Congregationen ꝛc. die Congregation des Concilii? die Congregation der Bischöffen und Religiosen? des heil. Officii ꝛc.? als daß florieren sollte die heil. katholische Religion, aufrecht stehen gute Zucht: daß in dem Hause Gottes alles ordentlich gehen und stehen möge. So ist es doch, und ist leider an mehrern Orten so.

Warum schweigest heiliger Vater? warum erhebest nicht deine Stimm? wirst du nicht in dem chalcedonensischen Concilio der allgemeine Patriarch der Erzvater genennet? Wirst du nicht von den Vätern eben dieser allgemeinen Versammlung, das Haupt unter ihnen betitelt, dessen Gliedmassen sie wären? Nennet dich nicht das VIte allgemeine Concilium ihren Vater? Wirst du nicht allein der *Primas* der allgemeinen Kirche von dem rhemensischen Concilio, der Weltbischof, und höchste Priester von Bernardo, der Pabst über die Kirch der ganzen Welt bey Liberato, der Pabst und Bischof der Bischöffen von Tertulliano, der Vater und Lehrmeister aller Bischöffen von Hieronymo benamset und glorreich betitelt? Wie! wirst du wohl zugeben, daß in deinem Hauß o Vater! in deinem Patriarchat o Patriarch! in deinem Leib o Haupt! in deiner Schul o Lehrmeister! in deiner christlichen Weltkirch o allgemeiner Bischof! daß es doch so, und leider an mehreren Orten so seye. Rom schweiget. Rom kunte aber nicht schweigen, wenn es so ärgerlich in den mehresten Orten so zugienge. Rom müßte es auch wissen, oder wenn es Rom nicht weiß, so giebt es nicht so viel, nicht so ärgerliche ja ärgerlichste Ding: denn was ärgeret, muß ein bekañte, ein offenbahre Sache seyn. Was folget also weiters? Das Stillschweigen von Rom, von andern Primaten und Metropoliten überzeuget uns, das Vorgeben von dem Herrn Staatsminister seye nur Spielwerk, vorgespiegelte Schattenbilder: es seyen Mucken, so das Vergrösserungsglas zu Elephanten gemacht.

Es scheint, der Hr Kläger wolle sich auf keine Hauptprob und Prüffung einlassen. Er berufet sich auf die Wissenschaft seines Fürstens. Se . . . Durchlaucht werden am beßten wissen, was haüfige Klagen gegen die Sitten ihrer Geistlichkeit von den frömsten und ansehnlichsten Standespersonen einlaufen.

Ich getraute mir nicht von einem Fürsten Geheimnisse zu forschen, besonders, wenn es Verbrechen der Geistlichen anbetrift. Es wäre zu förchten, man kunte wenigstens das Maul verbreñen durch solch freches Fragen, da Constantinus zu Aschen gebrennet einen ganzen Büschel solcher Klagen.

Wo kommen dann diese Klagen her? von was für Standespersonen? was kennen dann diese Standespersonen an den Geistlichen?

lichen? was wissen sie vieles von den Weltgeistlichen? was von den Ordensgeistlichen? Machet man nicht gleich von einem casu Muthmassungen auf hundert? Se nel deprehensus centies reus. Also daß zuletzt schier der Stand alles muß entgelten, was ein und andere Person mißhandelt. Weil also keine Prob in dem Bedenken angeführet wird: so muß das Publicum keine andere Sprach führen als: So ist es doch nicht so, und ist auch vielleicht Gott Lob in keinem Ort so (wie der Hr Staatsminister vorgiebet) Se . . . Durchlaucht werden am beßten wissen, was über die häufige Klagen gegen die Sitten ihrer Geistlichkeit, so von den vorgegebenen frömmsten und ansehnlichsten Standespersonen einlaufen, zu halten seye.

Damit aber der Eifer von dem Hrn Staatsminister nicht ganz fehl schlage: lässet man ihm gelten: daß von den Bischöffen, von den Consistoriis das Heil und Aufnahm der Bißthümern vielfältig abhange. Daß nach und nach ein beßrer Clerus durch ein kluges, eifriges und geschicktes Consistorium könne eingepflanzet werden. Allein dahin wären noch viele Vorschläg zu machen gewesen.

I.

Der Hr Minister hätte vorhero sollen sorgen um die Besoldung und reichliche Besoldung deren geistlichen Räthen. Es ist bey einem geistlichen Dicasterio nicht, wie bey einem weltlichen: ein weltlicher Hofrath kan sich etwa mit einem Bedenken, so er stellet, zwischen Post und Posttag mehr verdienen, als der geistliche Rath das ganze Jahr einziehet. Accidentia non inhærent subjecto.

2do.

Sollen überlegen, ob nur einerley Gattung der geistlichen Räthen oder mehrerley anzustellen nach dem Beyspiel der zerschiedenen Congregationen zu Rom: ob das intimum und äusserliche Consistorium anoch zu entscheiden oder aufzuheben. Das ist, ob man nach Hofmanier, oder nach der alten geistlichen Redlichkeit mit seinem Presbyterio rathzuschlagen, und zu vollziehen habe.

3tio.

Ob viele oder wenige Räthe, nach anbelobten Karaktern solten bestellten werden, ob ein unbestimmte Zahl derselben seyn möchte, als wie üblich in der Congregation Concilii, wo zu Zeiten 25. für ordinarie aber 12, 10 oder 8 päbstliche Räthe gegenwärtig. Oder ob ein bestimmte Zahl auf 12 möchte angesetzet werden, als wie üblich in sacro Rotæ auditorio &c. Ob die Geschäfte in Classen oder für eigne Seßionen oder Congregationen sollten eingetheilet werden.

4to.

Ob die Decisionen per vota oder nach Gutachten des Präsidenten, oder Gefallen des Principalens sollen vollzogen oder können umgestossen werden.

5to.

Man hätte können denken auf die bischöfliche Seminaria, auf jene, wie sie von dem Tridentino angeschaffet worden. Man hätte können Ruckſicht machen auf die Schulen. Will der Haußvater reines Wasser in das Hauß leiten: muß es gleich bey der Quell gefasset werden. Diesen Gedanken auszuführen, dörften Fürsten und Bischöffe zusammstehen. Es köñte doch Mühe kosten, biß in unsren Landen den französischen gleiche Seminaria errichtet würden.

6to.

Dörften mehrere Carceres episcopales in den Diöcesen errichtet werden, wo die Asylanten kunten aufbehalten werden, massen mit dem nicht geholfen, wenn die Eutropii nur sagen: die Kirchen werden durch das Jus asyli zu Mördergruben. *Fiat justitia, vigeat misericordia. Justitia & pax osculatæ sunt.* Ps. 84. 11.

7mo.

Dörften nach dermaligen Verfassung, da mehrere Priester geweihet werden als den Bißthümern nothwendig oder nützlich sind, Invalidenhäuser für die geistliche Ritterschaft errichtet werden. Massen

sen es sich oft ereignet, daß Priester, die nichts verdienen, bälder als bald accommodieret werden, und insgemein jene die erste auf den Beneficien, welche die verwegneste bey den Weihen; herentgegen aber alte und ermattete Kaplän, die den Last des Tags getragen, elend und schlecht sich in ihren alten Tagen aufhalten müssen, weder ein Beneficium bekommen noch hoffen können. Diesen sollte reichlich und liebreich Vorsehung gethan werden. Wie? hier lasse ich den Hrn Staatsminister sorgen, denn er kan̄ vieles schmähen, aber wenig verbessern.

8vo.

Sollten die Bischöffe nicht gehinderet werden ihre Visitationen nach althergebrachten Brauch canonisch abzuhalten, nicht immer von Projectmachern Prügel in Weg geworfen werden, da nur auf die Apices Juris von beyden Seiten hart angetrungen wird. Auch der Pabst hat mit dem Beyspiel schon vorgeleüchtet, da verbothen worden, daß in causa correctionis keine Appellation sollte Statt haben. Sess. 13. c. 1. Sess. 24. c. 10. de rfr. Schon vorhero wurde das nämliche beschlossen von Alexandro III. cap. Ad nostram 3. de Appellat. & cap. 26. Reprehensibilis. ibidem. Der Pabst wollte also von sich das Recht ableinen, die Appellation anzunehmen, damit nur die Correction nicht gehindert würde. Habe man das Recht oder habe man es nicht einen Commissarium mitzuschicken, dem Bischof stehet das visitieren zu: Liebt man gute Kirchenzucht, lasse man die Visitationen frey und ungehindert auch mit Verlust seines eigenen Rechts.

9no.

Dörfte die Assistenz des brachii sæcularis auch was lebhafters seyn, die Leute mehr zur Christenlehr, zu Predigten und anderen pfärrlichen Gottesdiensten anzuhalten, massen aus der Erfahrniß nur gar zu wahr, daß auch die beßte und eifrigste Geistliche durch ein laues Volk lau und unfleißig gemacht werden. So denn,

10mo.

Weil die französischen Bischöffe wegen ihrem Eifer unserer Geistlichkeit zu Troz so hoch angerühmet werden, kan̄ entgegen die

Deutsche

deutsche Geistlichkeit auch dem grossen Hof zu Lieb und dem Herrn Staatsminister zum Beyspiel anrühmen, jene königliche französische Mandat und Parlamentsschlüße, welche Vanespen anführet, die Heiligung der Feyer- und Sonntäg; item die Zerstöhrung der gailen Schlupfwinkeln, Tänzen, Zusammkünften der Jugend und Spielzünften ꝛc. betreffend. Hat der Geistliche auf dem Land Hilf von Seiten des weltlichen Armes zu hoffen, bekömmt er gleich Muth. Es giebt wenige, welche auch in den Fesseln wie Paulus sich zu predigen trauen.

11*mo*.

Kommen an die Höfe Klagen und haufige Klagen gegen die Sitten ihrer Geistlichkeit von den frömmsten und ansehnlichsten Standespersonen. Warum werden selbe nicht an die Bischöfe eingesendet? Warum wenigstens nicht etwas den Bischöffen selbsten gesagt, da sie ihre Hofvisiten machen oder aus was immer andern Ursachen nacher Hof kommen? Es wäre der Ehre der gesammten Geistlichkeit weit besser gesteüret, als wenn Klagen in öffentlichen Blätern und zwar in 2 Kreuzer - Blätern ausgestreuet wurden.

12*mo*.

Endlich wäre gar schön gestanden, so der Hr Staatsminister seinem grossen Hof nicht unverhalten gelassen hätte jenes heilsame, allgemeine, uralte und geprüfte Mittel, die Kirchendisciplin eintweders herzustellen oder zu erhalten, so sie schon hergestellet ist. Nämlich die Synoden anzurühmen. Die Consistoria haben zwar eine Gestalt von den Synoden. Allein was immer währet, veraltet und kömmt auch wider Vermuthen und Willen in eine Schlafsucht. Benedictus der XIV kañ nicht genug beloben, was Nutzen es bringe, wenn bischöffliche Versammlungen nach Anschaffung der geistlichen Rechten angestellet wurden ꝛc.

Allein das Publicum wird sagen: Alles dieses gehet einen weltlichen Minister nichts an. Rathe ein Minister, wie Allianzen zu treffen, daß Fried im Land auf Kinder und Kindes - Kinder dauren möge, wie das Ærarium ohne Beträngung des Unterthanen könne beschlagen, wie das Militare in guten Stand, das Land

in

in Glückseligkeit erhalten werden. Ein Minister hat das Zeitliche dem Fürsten, ein geistlicher Rath das Geistliche dem Bischof einzurathen. Aber mit dieser Speiß lasset sich der Minister nicht befriedigen.

Wir wollen nun ein wenig verschnauben und den ersten Theil schliessen.

Schluß
des Ersten Theils.

Die Gedanken deren Menschen sind verzagt, und unsere Fürsichtigkeit ist ungewiß. Weißheit cap. 9. v. 14. Dieser Text schildert gegenwärtiges Werklein mit der rechten Farb. Selbes führet den Titel, Zerschiedene Gedanken: aber man muß sich auch bey dem Denken fürchten: dahero streiten die Gedanken für und gegen einander: gar wenige Ding können als offenbare und aufgeklärte Wahrheiten eingesehen werden.

Ueber etwas seine Gedanken machen, ist eine menschliche Handlung, so die Vernunft vorschreibet, die Mäßigung gut heisset, kein Gesetz und Gesetzgeber wollen noch sollen verbiethen. Niemand hat man im Gedanken machen zu fürchten als die einige, die liebe und manchesmal so weit entfernte Wahrheit: O wie weit sind die Menschenkinder von ihr entfernet! Gott ist und bleibt wahrhaftig, alle Menschen aber sind Lügner. Rom. 3. 4. Man versteiget sich in seinen Gedanken, man tauschet und wird getauschet auch in gewissenhaften Bedenken. Dies allein machet meine Gedanken verzaget, ob sie allzeit so gut getroffen als gemeint sind. Unsere Fürsichtigkeit ist ungewiß. Wie also die Gedanken über das gewissenhafte Bedenken aufgenommen werden mögen, das muß mehr erwartet als voraus gesagt werden.

Doch, wenn erfüllet worden, was auf dem Titelblat stehet, bin ich der sichren Hofnung, Alle, welche die Kirch lieben ohne Heüscheley ehren und fürchten den König ohne Schmeücheley, werden mit dem Gedankenmacher als einem guten Christen sich zufrieden halten: was kañ man mehrers verlangen als einen guten Christen? Ein solcher ist jener: der Gott fürchtet, vor dem Priester sich demüthiget, ehret den König: Gott giebt, was Gottes, und dem Kaiser, was des Kaisers ist.

Ob nun das Titelblat und das nachgesetzte einstimmen, wird der Beurtheilung des Gelährten und Frommen auch von Leidenschaften entferneten Lesers lediglich überlassen. Ja er wird auch gebethen, so ein Rath, so ein Wissenschaft, so ein guter Gedanken ihm bey diesen verworrenen Zeiten beywohnet, in was immer Gelegenheit zum Nuzen der Kirch und Schuz der Kirchendiener: auch zu Beförderung der Staatsglückseligkeit an Tag zu geben.

Aus den zerschiedenen Gedanken mag der günstige und die Geistlichkeit ehrende Leser die bessere herausnehmen, die gute noch besser machen ꝛc. auf solche Art wird dies Werklein, so in seinem Ursprung unvollkommen, rudis indigestaque moles, von dem bedachtsamen Leser erst vollkommen gemacht werden.

Hast du nun, Hochgeneigter Leser! den Geist also geprüfet befunden, wie er allbereit geschilderet worden, so recommandiere ich die fernere Gedanken über das Bedenken in dem 2ten und 3ten Theil, die nechstens werden eröfnet werden, so bald aus Herausgebung des ersten Theils wird ersehen worden seyn: daß die gutgemeinte Bemühung nicht mißfalle. Es wird der Leser auch in der weitern Ausführung der Gedanken über das Staatsbedenken ein weitschichtiges Feld antreffen mit seinen Gedanken in die Ferne und Nähe auszulaufen: Der Minister will alles erschütteren, was zur Hierarchie gehöret. Seine Grundsätze werden von Tag zu Tag bestärket, da auf allen Seiten mit groß und kleinen Schriften losgestürmet wird unter der Kleidung katholischer Schriftstelleren jezt auf das höchste Kirchenhaupt, jezt auf die Bischöffe als die Nachfolger der Aposteln; jezt auf die kleinern Hierarchien auf

die Pfarrherren. Man stürmet auf die Klostermauern und Ordensregeln: man streitet an die Immunität, und setzet entgegen der Geistlichkeit aus geheuchelten Absichten weiß nicht was für Regeln der evangelischen Armuth, Sanftmuth, Demuth, Unterwürfigkeit gegen die weltliche Macht aus keiner andern Ursach als die ganze Kirchenhierarchie umzustürzen, oder doch gewiß in Verwirrung zu bringen.

Es gebe der HErr der Wissenschaften, daß endlich die grosse Gelährte aufwachen, nach der Feder langen und einige großsprechende Staatisten ein wenig besser belehren. Denn es giebt dermahlen Bücher, welche nicht anderst als Goliath nur den Spaß mit den Heerlagern Israels verüben.

Mach dir nun das Gelesene zunüz und hüte dich von dem fermento pseudopoliticorum: bewundere und bethe an die geheime Urtheil Gottes, da er in dem kritischen Seculo seine Geistliche also streng rüttelt: bethe für die Geistlichkeit und erwarte in Geduld die fernere Gedanken.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ruef, Anton Sebastian

Zerschiedene Gedanken über das aufrichtige und gewissenhafte Bedenken über die Frage, Ob, und wie bey so vielen sowohl in offenen Schriften als in besondern Berichten vorkommenden Klagen gegen die Geistlichkeit und derselben Immunität ein Landesherr im Gewissen schuldig die Hände einzuschlagen? Auf Verlangen eines grossen Hofes verfasset von einem alten
Bd.: Erster Theil

[Erscheinungsort nicht ermittelbar] 1770

4 J.can.p. 107#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10506902-6
VD18 80283659